Digitized by Google

Digitized by Google

<36602161260018

<36602161260018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Dogm. 1115

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichte Jesu

nach dem Matthäus

als

Selbstbeweis ihrer Zuverläßigkeit

betrachtet;

nebst einem Vorbereitungsaufsatze

über das Verhältniß der Israelitischen Geschichte zur Christlichen.

Ein nachgelassenes Werk

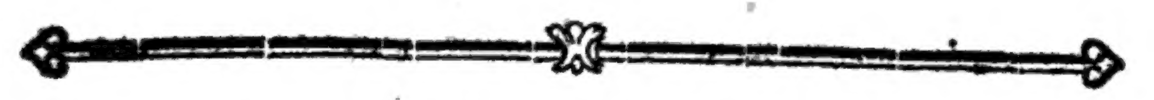
von

Thomas Wizenmann;

mit einer Vorrede

von

Johann Friedrich Kleuker.



Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen.

1789.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Es würde dieses Werk der Welt in einer vollendetern Gestalt bekannt geworden seyn, wenn der selige Verfasser (welchen das Publikum aus seinen Resultaten der Jacobischen und Mendelssohnschen Philosophie als einen scharfsinnigen Forscher, und als einen Geistvollen, seine Ueberzeugungen mit Freymüthigkeit vortragenden Schriftsteller hat kennen lernen) durch die Krankheit seiner letzten Jahre, und seinen frühzeitigen Tod nicht wäre verhindert worden, die letzte Hand daran zu legen, und es, wie sein Wunsch war, selbst herauszugeben.

Ohngeachtet der Unvollkommenheit jedoch, worin dies Werk jetzt hier erscheinet, hat dasselbe, nach meinem Urtheile, einen so vorzüglichen und entschiedenen Werth, daß ich glaube,

ihm in mehr als einer Rücksicht die Aufmerksamkeit wahrer Forscher, welcher Art sie seyn, und den Beyfall wirklicher Freunde des Christenthums mit Zuversicht versprechen zu dürfen.

Ehe ich indessen mich in eine umständlichere Erörterung des Werthes dieser Schrift einlasse, halte ich für nöthig, einiges vorauszuschicken, was die Herausgabe derselben, und den Antheil, welchen ich an ihrer Durchsicht habe, betrifft.

Der selige Wizenmann verordnete bey seinem im Frühiahr 1787 erfolgten Tode, daß der gesammte Nachlaß seiner Handschriften seinem Freunde und Gönner, dem Herrn Geh. R. Jacobi anvertraut seyn sollte, und äusserte zugleich, in Absicht des gegenwärtigen, unter diesen Handschriften befindlichen Commentars über den Matthäus den Wunsch, daß derselbe, nach einer vorläufigen Durchsicht, die er damit vorzunehmen bat, zum Druck befördert werden möchte. Der Herr Geh. R. Jacobi rechnete, was die von dem seligen Wizenmann verlangte Durchsicht dieser Schrift betraf, da

er

er sich nicht als einen competenten Beurtheiler derselben in allen ihren Theilen betrachten zu dürfen glaubte, auf die Beyhülfe verschiedener seiner Freunde, denen er in dieser Rücksicht mehr als sich selbst zutraute; und hoffte durch ihren Rath und ihre Anmerkungen in Stand gesetzt zu werden, dem Wunsche seines verstorbenen Freundes selbst zu willfahren. Er theilte zu dem Ende die Handschrift wirklich mehreren seiner Freunde mit; nachdem er aber sah, daß auf diese Weise seine Absicht sich nicht erreichen ließ, so übertrug er endlich mir allein die Durchsicht und die nöthige Verbesserung des Werks, damit es, dem Verlangen des seligen Verfassers gemäß, öffentlich erscheinen könnte.

Ich übernahm den Auftrag desto bereitwilliger, da ich von der Vortreflichkeit und Nützlichkeit der Schrift, welche mir der Herr Geh. R. Jacobi zuvor schon einmal mitgetheilt hatte, vollkommen überzeugt war; ich entdeckte aber, wieviel Schwierigkeiten es hatte, gewissen Mängeln und Unvollkommenheiten derselben abzuhelfen, sobald ich anfieng, sie in kritischer

Rückſicht durchzugehen. Nicht ſelten treibt der Verfaſſer den Verſuch eines Selbſtbeweiſes (wie er ſeine Art, die Glaubwürdigkeit der Geſchichte Jeſu aus ihr ſelbſt und aus ihrem inneren und nothwendigen Zuſammenhange zu beweiſen nennt) über die Grenzen der Zuläßigkeit hinaus; ſagt manches, was unnöthig ſcheint, und wiederholt das wirklich Nöthige und Nützliche zu oft; er berühret nicht gewiſſe Schwierigkeiten, die ſeiner Beachtung werth geweſen wären, erklärt zuweilen unrichtig u. ſ. w. Alle dieſe Flecken konnten ohne eine völlige Umarbeitung des Werks nicht weggeſchaft werden, und bis zu dieſer ſchien ſich weder mein Auftrag, noch die Freyheit, die man in Abſicht eines fremden Werkes ſich erlauben darf, zu erſtrecken. Zwar hätte ich einzelne unrichtige Stellen entweder wegſtreichen, oder ſie nach meiner Art umändern können; aber in dem erſteren Falle würde der Zuſammenhang des Werkes unterbrochen worden ſeyn, und in dem letztern die Einheit und Gleichartigkeit des Vortrags ſich verloren haben. Ich entſchloß mich alſo, das Werk im Ganzen zu laſſen, wie es

mir

mir war anvertrauet worden, berichtigte blos die auffallendsten Nachläßigkeiten in der Wortfügung, im Ausdrucke, in der Interpunktion, und merkte, wo es mir nöthig schien, die Unrichtigkeiten in besonderen Noten unter dem Texte an. Freylich sind auf diese Weise manche Unvollkommenheiten in dem Werke geblieben; aber diese Unvollkommenheiten scheinen mir durch die vortrefliche, dem Gegenstande äusserst angemessene und originelle Behandlungsart der Geschichte Jesu, durch den Reichthum an scharfsinnigen, aus dem Innersten der Sache geschöpften, und darum so schätzbaren Bemerkungen, und durch den philosophisch populären, natürlichen und leichten Vortrag des Verfassers reichlich ersetzt; und bey so vielen Vorzügen dieser Schrift wird der Leser die daneben befindlichen, dem frühzeitigen Tode des Verfassers beyzumessenden Unvollkommenheiten derselben gerne entschuldigen: — wenigstens es sehr verzeihlich finden, daß ich diesen Unvollkommenheiten nicht durch andre, welche ganz allein auf meine Rechnung gekommen wären, habe abhelfen wollen.

Damit man jedoch näher sehe, was ich eigentlich von diesem Werke halte, und in wie fern ich damit zufrieden und nicht zufrieden bin, so muß ich mich über einige Punkte noch besonders erklären.

Der sel. Verfasser schrieb, seiner eigenen Erklärung zufolge (S. 64), in einer Gemüthsstimmung, die es seinem Herzen zum Bedürfniß machte, in der Geschichte Jesu selbst solche Kennzeichen ihrer Wahrheit aufzusuchen, die, wo möglich, unwidersprechlich wären, und, wenigstens ihn selbst, für die Zukunft über alle Zweifel hinwegsetzten (S. 68.). Nachdem er nun solche Kennzeichen gefunden zu haben glaubte, schrieb er das, was sich dem Blicke seines Geistes auf diesem Wege klar enthüllt hatte, in der Absicht nieder, um gerade dasjenige, was ihm selbst einleuchtend, für die Zuverläßigkeit der Geschichte bürgend, und zu einem vernünftigen Glauben an die Wahrheit derselben hinreichend schien, auch andern klar zu machen. Eben hieraus erklärt sich der Zusatz in seiner Ueberschrift: „als Selbstbe-

weis

weis ihrer Zuverläßigkeit betrachtet." Er hoffte nämlich durch Bezeichnung und Erklärung jener innern Kennzeichen in den uneingenommensten Gemüthern seiner Leser die Ueberzeugung hervorzubringen, daß die Geschichte Jesu den Beweis ihrer Glaubwürdigkeit in sich selbst habe, so bald man alle die einzelnen Punkte derselben gehörig erwäge, die dabey, als Theile ihres Ganzen, ganz eigentlich in Betracht kommen. Er wählte zu diesem Zwecke vor allen andern Evangelisten gerade den Matthäus, weil dieser ihm der einfachste und planloseste Erzähler zu seyn schien. Vielleicht würde er bey einem längern Leben auch zu andern Evangelisten und Schriften des N. T. übergegangen seyn.

Es giebt in unsern Tagen keine geringe Anzahl von Menschen, die eben deshalb, weil sie sich in einem höhern Verstande für Menschen halten, in Ansehung des Bedürfnisses wahrer Religion, nichts so sehr entbehrlich finden, als Urkunden einer Lebensgeschichte Jesu Christi und des Christenthums überhaupt. Diese wer-

den es dem Verfasser, wenn sie sein Buch lesen sollten, nicht verzeihen, daß er in der Einleitung (S. 64.) erklärt, er habe die Geschichte Jesu zur Untersuchung vorgenommen, um, wenn sie sich ihm bewährte, wie er nicht umhin könne zu wünschen, in ihr den Trost zu finden, den keine Philosophie ihm gewähre. Alle diejenigen, sage ich, welche nicht begreifen, wie ein denkender Mensch ausser der Philosophie noch sonst etwas zu seiner Beruhigung bedürfen könne, und am wenigsten, wie dazu auch noch so glaubwürdige Urkunden der Lebensgeschichte eines Jesus von Nazareth etwas beyzutragen vermögen, werden jene Aeusserung, und andere Geständnisse eines aufrichtigen Herzens in dieser Schrift ganz unverzeihlich finden.

Statt dessen aber sollte man lieber bedenken, daß die Bedürfnisse des menschlichen Herzens nach der besondern Richtung des Geistes in verschiedenen Menschen nicht nur selbst sehr verschieden sind, so daß der Eine nicht wohl entbehren zu können glaubt, was dem Andern sehr

entbehrlich scheint; sondern daß auch (wenn man alles recht und in seinem Grunde erwegen will), so leicht keine Philosophie gefunden werden möchte, welche vermögend wäre, das religiöse Bedürfniß des Menschen, auch des aufgeklärtesten und weisesten, auf die Art zu befriedigen, wie eine göttliche Lehre des Heils, die ganz eigentlich darauf abzweckt, dem Menschen über seine Beziehung zu Gott und seine Theilnahme an ewigen Dingen beruhigende Gewißheit zu geben, dieses zu thun vermag. Da nun das Einzige, was wir von dieser Art kennen, der göttliche Ursprung des Christenthums, auf der Zuverläßigkeit der Lebensgeschichte seines Stifters (wie dieselbe von den Evangelisten beschrieben wird) ganz und gar beruhet: so ist, eben jener Beziehung wegen, diese Geschichte für uns äusserst wichtig, und für den Grund eines religiösen Glaubens von grosser Bedeutung.

Daß aber der sel. Verfasser mit dem geheimen Wunsche, diese Geschichte wahr zu finden, an ihre Untersuchung gieng, war sehr natürlich,

weil in der Thatsache: Gott hat sich der Menschen durch einen auserwähltesten Sohn Gottes und der Menschen angenommen, und sie durch diesen zu einem unvergänglichen Leben angewiesen: eine Wahrheit ausgedruckt ist, deren er sich um so mehr zu versichern suchen mußte, je größer der Antheil war, den sein Herz an ihrem Troste nahm. Wenn man auch einigen Grund haben möchte zu sagen, daß jene Vorliebe für eine Sache, deren Wahrheit er erst habe untersuchen wollen, ihn gespannt hätte, in Dingen Beweise zu finden, worin andere sie nie finden würden: so mußte er doch wirklich bedeutende Gründe für die Sache als Sache zum Voraus haben, ehe er auf den Gedanken kommen konnte beweisen zu wollen: 1) daß die einzelnen Begebenheiten, welche die Lebensgeschichte Jesu ausmachen, genau unter sich zusammen hiengen; 2) daß die Kette jener Begebenheiten ein Ganzes darstellten, welches entweder wahr seyn müsse, oder wovon man gar nicht sagen könne, was und wieviel daran wahr oder falsch seyn möchte, da doch wenigstens einige Data dieser Geschichte von allen für unleugbar

gehal-

gehalten würden; daß die ganze Geschichte, nach dem innern Zusammenhange ihrer Theile von Anfang bis zu Ende, etwas an sich Unerfindbares darstelle, welches von keinem Matthäus habe geschaffen oder erfunden werden können; (eben so dachte auch J. J. Rousseau, der die Dichtung eines Lebens und Charakters Jesu Christi für weit unmöglicher hielt, als die Wirklichkeit oder historische Wahrheit eines solchen:) und daß endlich 4) die einzelnen Theile der Lebensgeschichte Jesu gerade ihres unerfindbaren Zusammenhangs wegen sich selbst und zugleich das Ganze bestättigten.

Dieses zu zeigen, ja auch nur einen nicht ganz mißglückten Versuch der Art zu machen, war, in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sache selbst, eben so nützlich als rühmlich, und des sel. Mannes würdig. Er schlug dazu einen Weg ein, der ihn zu den treffendsten und eigensten Bemerkungen veranlaßte, welche jedem gewiß willkommen seyn werden, dem die Sache selbst nicht gleichgültig ist.

Was ich dagegen an ihm tadele, oder mangelhaft und unvollkommen finde, bestehet,

ausser gewissen zu harten oder zu kühnen Ausdrücken und Wendungen (wovon sich S. 70 u. f., auch sonst hie und da, Beyspiele finden,) erstlich darin, daß zu den Dingen, welche in der Geschichte Jesu unwidersprechlich wahr seyn sollen, S. 79 — 82 auch einige gerechnet werden, die wir blos aus den Evangelisten wissen, und die also die historische Glaubwürdigkeit dieser Urkunden voraussetzen, ohne daß sie schon deswegen, weil sie nichts Wunderbares enthalten, an sich unleugbar seyn, oder von dem Bestreiter der historischen Glaubwürdigkeit jener Urkunden dafür gehalten werden müßten. Was aber die unwahrscheinlichen Dinge anbetrifft, welche S. 82 — 83 angegeben werden, so bemerkt der Verfasser, ganz recht, daß man sie nur darum bezweifele, weil sie etwas Ausserordentliches oder Ungewöhnliches besagen, statt daß man erst fragen sollte, wie verhalten sich eben diese Dinge zu der sonst unleugbaren Geschichte?

Was der Verfasser zur Wegräumung gewisser Einwendungen, oder zur Hebung des Unwahrscheinlichen gewisser Begebenheiten,

ver-

versucht, befriedigt nicht immer, z. B. S. 93—94. Man siehet nicht selten den Mann, welcher zu ehrlich war, als daß er auf den ausdrücklichen Wortverstand der Erzählungen seines Autors nicht mehr hätte bauen sollen, als die Regeln einer gesunden und philosophischen Interpretation, wie man das nennt, zu erlauben scheinen. Ich glaube indessen, daß es mit dieser philosophischen Interpretation selbst noch nicht ganz richtig sey; wenigstens noch nicht so richtig sey, daß alles, was darnach für bloße Fabel jener Zeit, und für unwirklich der Sache nach erklärt wird, es in der That auch gewesen wäre, oder nothwendig dafür gehalten werden müßte. Denn da die Maximen jener Methode größtentheils, ja fast allein, nach dem, was wir erfahren, gebildet sind; so wird dabey, wie ich glaube, nicht ganz richtig vorausgesetzt, daß nichts anderes seyn könne, oder nie etwas anderes gewesen seyn dürfe, als was unter die Regeln oder Gesetze unserer eigenen Erfahrung zu bringen stünde. Es bedarf hier noch mancher neuen Untersuchung, Läuterung, Prüfung und Bewährung. Denn es giebt gewisse Data im

Neuen

Neuen Testament, die, alles erwogen, eben so unläugbar scheinen, als sie Erfahrungen voraussetzen, welche ausser dem Gebiete dessen, was gewöhnlich geschiehet und erfahren wird, gesucht werden müssen. Der sel. Mann war kein Feind wahrer Aufklärung in Sachen der Religion: nur glaubte er, und wie ich denke nicht ohne Grund, daß wahre Berichtigungen religiöser Begriffe weit sicherer und fruchtbarer aus der Geschichte der Religion selbst, oder aus dem richtig verstandenen Inhalte der Bibel, geschöpft würden, als aus bloßer Philosophie, die ihm dazu nicht hinreichend schien. Wer so denkt, der kann immer zeigen, daß er auch philosophieren könne, wenn Zeit und Umstände es erfodern, wenn er gleich auf den Namen eines Philosophen nicht ungern Verzicht thut, zumal da die Erfahrung lehrt, daß das nicht immer wahre Philosophen sind, die diesen Namen führen, am wenigsten die, welche mit einer gewissen Aengstlichkeit darnach streben. Dagegen aber können auch wahre Erklärer der Bibel sich ein vorzügliches Verdienst um die Menschheit erwerben. Ich meine eben nicht

maso-

masorethische, noch solche, die nach den sehr eingeschränkten Sensationen einer Philosophie du jour alles auslegen oder drehen wollen; sondern diejenigen, die mit eben so viel Ehrlichkeit und gründlicher Einsicht in das, was zur Sache gehört, als mit philosophischem Geiste **das was was da ist**, in der ihm eigenen Würde und Angemessenheit, und in einem Lichte zeigen, das sich in seiner Art selbst legitimiert, und Aussichten gewährt, die um so schätzbarer sind, je weniger wir derselben entbehren können. Hiezu liefert auch das gegenwärtige Werk einen achtungswürdigen Beytrag.

Ausser den Schwierigkeiten, die der sel. Verfasser glücklich gehoben hat, giebt es freylich noch andere, die auf diesem Wege nicht wegzuräumen sind. Nicht selten geräth er auf Vertheidigungsarten, die eben dadurch, daß sie alles harklein ins Reine bringen sollen, die Sache zweifelhafter zu machen scheinen, als sie an sich seyn würde; wenigstens demjenigen, der lieber zweifeln als glauben will, und dem es nie an Beyspielen fehlen kann, welche eben das, oder etwas demselben ähnliches, zu beweisen

schei-

scheinen, was der Verfasser kühn genug für unmöglich oder für unerfindlich erklärt, z. B. S. 110. 122. So hätte statt dessen, was S. 127—128. gesagt wird, blos bemerkt werden sollen, daß Matthäus gar keinen Grund und Anlaß hatte, alle jene Umstände zu erdichten. Sobald man hingegen jeden einzelnen Umstand aus innern Gründen wahrscheinlich machen will, kann es nicht fehlen, daß nicht gewisse Köpfe eben dadurch zu Aufsuchung solcher und solcher Schwierigkeiten gereizt werden sollten, geschähe es auch aus keiner anderen Ursache, als um der Kühnheit etwas entgegen zu setzen, wornach behauptet wird, daß nichts dergleichen Statt finden könne. Weit wirksamer und sicherer scheint es mir, daß man vor allen Dingen nur gewisse wesentliche und äusserst fruchtbare Hauptpunkte aus der biblischen Geschichte releviert, und dieselben gegen alle blos willkührliche und unbefugte Einwendungen sichert: ist dieses einmal geschehen, so ist damit alles andere zugleich bewiesen, was mit jenen Hauptpunkten selbst in nothwendiger Verbindung stehet. Dies ist meine Maxime.

Ueber-

Ueberhaupt genommen scheint mir das, was der Verfasser über den Matthäus sagt, besonders denjenigen willkommen seyn zu müssen, welche schon geneigt sind, der Geschichte Jesu nachzuforschen: Aber auch, was die Abgeneigten anbetrifft, könnte es seyn, daß einer oder der andere wenigstens zu weiterem Nachdenken dadurch veranlaßt würde. S. 257—258. Für eine solche Sache alle Classen von Lesern auf einmal zu gewinnen, das würde keines Gottes, vielweniger eines Menschen Werk seyn: nur ein Thor könnte einen solchen Gedanken hegen. Und da der Verfasser, was gerade die Hauptsache ist, den Sinn der Geschichte und Reden Christi größtentheils richtig, und zuweilen ganz vortrefflich, darstellt, wie z. B. S. 201 ꝛc. 221 ꝛc. 354 ꝛc.: so verdient diese Schrift schon deswegen gelesen zu werden, wenn auch manches nicht als Theil eines **Selbstbeweises** sollte angesehen werden können.

Die evangelische Geschichte kann aus sehr verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, und in mehrern Rücksichten, behandelt werden. Jede Behandlungsart scheint gewisse eigenthümliche

Vortheile mit sich zu führen: daher denn jene Verschiedenheit von Behandlungsarten gar nicht zu tadeln ist, wenn nur nicht der höhere Sinn und der eigentliche Geist dieser Geschichte dabey verfehlt, oder, durch eine falsche Wendung, welche die Methode nimmt, ganz und gar verdunkelt oder zweifelhaft gemacht wird. Jenen höhern Sinn rein aufzufassen, und empfänglichen Gemüthern einen Eindruck davon zu geben, war des sel. Verfassers Zweck, welchen er, wie ich hoffe, auch nicht ganz verfehlt haben wird, wenigstens bey denen nicht, die mehr mit einem moralischen als blos kritischen Auge die Evangelisten anzusehen gewohnt sind.

Selbst der Verehrer Semlerischer Grundsätze kann hier manches in ein Licht gestellt sehen, was ihm anfangs zwar fremd, aber doch nicht geradezu trüglich oder falsch scheinen wird.

Wenn ich aber von Semlerischen Grundsätzen rede, so wolle man nicht glauben, als wenn ich die kritische Bemühungen dieses würdigen und verdienstvollen Mannes im geringsten verdächtig machen wollte. Nichts weniger!

viel-

vielmehr glaube ich, daß sie für ihre Zeit, und im Ganzen genommen, sehr nöthig waren, wenn sie gleich in Ansehung dieser oder jener Anwendung für die Sache selbst, der sie dienen sollten, nachtheilig geworden sind.

Wie lobenswürdig indessen dieser Semlerische Untersuchungsgeist auch an sich ist, so glaube ich doch, daß die darauf sich gründende Methode, die Urkunden des Christenthums zu behandeln, gewisse Nachtheile mit sich führt, welche theils von unbestimmter Ausdehnung, theils von einer Beschränktheit, die jeder Methode eigen ist, herrühren. Ich halte übrigens diejenige Methode für die sicherste, wonach man sich den großen, einzigen, göttlichen Sinn der Geschichte des Stifters unserer Religion, und des Inhalts der Bücher des N. T., vor allen Dingen klar und sicher macht, dabey aber nicht stehen bleibt, sondern mit Hülfe der nöthigen Kenntnisse auch die Vortheile damit verbindet, welche blos kritische und historische Behandlungsarten dieser Urkunden nach ihren eigenen Gesichtspunkten gewähren. Diese letztere sind freylich nur für den eigentlich

Gelehrten in diesem Fache: alle Gelehrsamkeit dieser Art aber sollte nur dazu dienen, den Geist und die Wahrheit des **evangelischen Worts** immer mehr zu sichern, und dessen fruchtbare Anwendung möglichst zu befördern, nicht aber, einen Gegenstand, der nicht von Menschen, sondern von Gott ist, zweydeutig zu machen und zu verdunkeln. Denn ohne denselben würde die Bibel für uns das entbehrlichste Buch, und die exegetischen oder kritischen Beschäftigungen mit demselben von sehr geringem Werthe seyn.

Noch ein Wort über den **Einleitungsaufsatz** unseres Verfassers, worin, nach Anleitung der Geschlechtstafel Jesu Christi, wie sie Matthäus liefert, die Frage beantwortet wird: **was heißt: Jesus ist Christus?** Es kommen darin einige Ideen vor, die mir an sich richtig scheinen, ob sie gleich von den jetzt immer herrschender werdenden abweichen.

Mit Recht nimmt der Verfasser bey der Untersuchung jener Frage keinen dogmatischen, sondern einen blos historischen Gesichtspunkt; und um den wahren und vollständigen Sinn

der-

derselben herauszubringen, wirft er zuvor einen allgemeinen Blick auf die Geschichte der ältern und ältesten Israelitischen Verfassung, welche ihm, ihrem höhern, aber wahren und erweislichen Sinne nach, ein practisches Institut der Vorsehung selbst zu seyn scheint, wornach wenigstens ein Volk auf Erden seyn sollte, an welchem sich der Grund wahrer Religion in ihren ersten Anfängen bilden könnte. Obgleich dieser Gedanke von allen denen verworfen wird, die von gar keiner geoffenbarten Religion wissen, am wenigsten zugeben wollen, daß in der Verfassung des jüdischen Volks etwas Göttliches Statt gefunden habe: so scheint er mir doch eben so würdig, als er durch das, wovon er gebildet worden, bestättigt wird. Aegyptier, Babylonier, Phönizier, Griechen bedurften keiner unmittelbaren Leitung der Vorsehung, damit diese Völker, jedes in seiner Art, für die Menschheit im Ganzen genommen, das würden, was sie geworden sind: dagegen aber war es nöthig, daß die Vorsehung selbst ins Mittel träte, wenn ein praktischer Grund zu wahrer Religion (als anerkannter Beziehung des Men-

schen zu einer wahren Gottheit,) vorerst wenigstens unter einem Volke gelegt werden sollte, weil hier kein selbsttreibendes Interesse, wie dort, zum Grunde lag.

Wenn der Verfasser S. 5. von **würdigen und wahren** Begriffen redet, die Gott unter dem Israelitischen Volke, wie gleichsam in einer besondern Werkstätte, von sich habe anlegen wollen, und deshalb den Abraham berufen habe: so erhellet von selbst, daß dies nur vergleichungsweise, sowohl in Ansehung der damaligen Abgötterey als der reinern und höhern Erkenntniß Gottes, die das Christenthum einst gewähren sollte, zu verstehen ist. Wenn nur erst ein fester Grund zu einem practischen Glauben an den wahren Gott gelegt war, so konnte darauf, als auf ein historisches **Merk- und Denkmal**, wie der Verfasser es nennt, immer fortgebauet werden. Durch Fortleitung eben dieser Richtung, und durch Gewährung immer höherer Aussicht, konnten die Begriffe der Religion immer geläuterter, und vom Sinnlich-einzelnen und Beschränkten auf das Allgemeinere und Unbegrenzte (auf Geist und Wahrheit) überge-

übergeleitet werden, wozu es denn freylich einer immer bedeutender und transscendenter werdenden Geschichte bedurfte. Dieses wird als Plan oder Absicht der Vorsehung immer erweislich bleiben, wenn auch die Anzahl derer noch so groß werden sollte, welche alles Göttliche der Israelitischen und Christlichen Stiftung für bloßen Traum und Einbildung erklären.

Was der Verfasser S. 6 und 8 von einer reinern und bestimmteren Gotteserkenntniß, die sich aus jener Israelitischen Verfassung entwickelt habe, sagt, wird man leicht verstehen, ohne zu glauben, daß er alles Jüdische damit gleichsam habe vergöttern wollen. Und wenn eben derselbe S. 21 zwischen der Israelitischen Geschichte und der christlichen Stiftung einen historischen und philosophischen Zusammenhang erkennt, und diesen für unläugbar hält, dergestalt, daß durch Erweisung der Göttlichkeit des Einen die Göttlichkeit des Andern zugleich erwiesen werde: so will er damit nicht sagen, daß man die Göttlichkeit des Christenthums aus der Göttlichkeit des Judenthums erweisen solle;

sondern nur auf den Zusammenhang zwischen beyden aufmerksam machen, als wodurch der Beweis einer göttlichen Stiftung in Sachen der Religion überhaupt erleichtert werde. Denn es hat seine vollkommne Richtigkeit, „daß, wie er bemerkt, der Geist der israeliti„schen Verfassung durch einen Jesus der dama„ligen Zeit vollkommen aufgefaßt und ins All„gemeine übergegangen sey, dieses Allgemeine „aber **Christenthum** heiße."

Wahr ist auch die Bemerkung S. 51, daß da die Idee eines **Christus**, oder göttlichen Gesalbten für die Menschen, schon an sich etwas ausserordentliches enthält, auch das Leben eines solchen ausserordentlich seyn, und die gewöhnlichen Verhältnisse des Menschen überschreiten müsse, wie er sehr treffend zeigt.

Da das bisher Gesagte hinreichend scheint, um den Leser zum Voraus in den Stand zu setzen, daß er diese Schrift aus ihrem wahren Gesichtspunkte ansehe: so will ich nur noch zum Schlusse bemerken, daß es dem Verfasser nicht

verübelt werden darf, wenn er, ohne eigentlich gelehrte, historisch — geographisch — antiquarisch — philosophische Erläuterungen seines Textes, sich blos an das gehalten hat, was er als den eigentlichen Zweck seiner Arbeit vor Augen haben mußte, nehmlich den **einfachen großen Sinn des Ganzen**, der eine **Wahrheit für Menschen aller Zeit in sich faßt**, darzustellen. Hiezu mußten ihm jene anderweitigen aus mehreren guten Quellen und Hülfsbüchern leicht zu schöpfende Erläuterungen, deren Werth er übrigens zu schätzen wußte, eher überflüßig, als unentbehrlich scheinen.

Joh. Fr. Kleuker.

Errata.

Unter den vielen Druckfehlern dieses Werks, welche durch die darin gemachten Veränderungen verursachet worden, bittet man den Leser, auf die mit einem † bezeichneten vorzüglich aufmerksam zu seyn, und sie vor dem Lesen zu berichtigen, weil durch diese der Sinn entweder verdunkelt oder entstellt wird.

S. 13. Z. 20. Aug l. Auge.
S. 25. Z. 21. wie l. als.
† letzte Z. mehrere l. mehr.
S. 26. Z. 1. keine l. irgend eine.
† S. 65. Z. 11. ihr Licht suchendes l. ihr Lichtsuchendes.
S. 74. Z. 11. del. als.
† S. 92. Z. 22. vereinbart l. vereinbar.
† S. 103. Z. 15. Was wollte l. Was anders wollte.
† Z. 16. konnte er l. konnte er anders.
S. 121. Z. 11. vorborgenen l. verborgenen.
† S. 134. letzte Z. muß nach Verwegenheit ein Comma stehen.
S. 151. Z. 9. statt des Fragezeichens ein Punkt.
S. 152. Z. 12. welch l. welche.
S. 159. Z. 5. soblad l. sobald.
† S. 162. Z. 9. sich der l. sich nach der.
S. 163. Z. 16. Mittleidens l. Mitleids.
Z. 20. Wunderweck l. Wunderwerk.
† S. 179. Z. 7. der Sichtbaren l. in der Sichtbaren.
S. 180. Z. 14. del. eine.
S. 181. Z. 15. wrr l. wer.

S. 182.

S. 182. Z. 17. Deutereyen l. Deuteleyen.
† Z. 21. u. 22. del. an Sich selbst.
† S. 190. Z. 14. ihnen l. war es, was ihnen.
† Z. 16. war l. wurde.
Bilcke l. Blicke.
† Z. 17. erleuchtet l. beleuchtet.
† S. 203. Z. 13. muß nach ist statt des Comma ein Colon stehen.
† S. 206. Z. 14. muß nach willen das Comma ausgestrichen werden.
† S. 207. Z. 17. seine l. seiner.
S. 212. Z. 13. Johovah l. Jehovah.
S. 222. Z. 19. lebhabt l. lebhaft.
† S. 251. letzte Z. alle Aergernisse l. alle, die Aergernisse geben.
S. 256. Z. 8. Glauben l. Glaube.
S. 259. Z. 11. Himmelsreiche l. Himmelreiche.
† S. 277. Z. 16. daß l. daß er.
† S. 279. Z. 21. unverdächtigen l. unverdächtige.
† S. 280. Z. 2. natürlich bey l. natürlich sie bey.
† S. 293. Z. 12. u. 13. Seinem Volke wollte er ein Gesandter des Jehovah, (der Messias seyn), l. Seinem Volke, (wollte er ein Gesandter des Jehovah, der Meßias, seyn).
S. 297. letzte Z. zweifach l. zwiefach.
S. 299. Z. 3. derer l. der.
S. 300. Z. 10. Leuten l. Leute.
† S. 301. Z. 17. wenn der l. wenn es der.
† S. 304. Z. 6. an ihn also l. an ihn waren also.
vorl. Z. für Eindruck l. für einen Eindruck.
S. 305. l. Z. der Note verlangen l. verlangten.

S. 341.

S. 341. letzte Z. muß das Wort die an dem Ende derselben, und

S. 342. Z. 1. das Wort nicht nebst dem Comma ausgestrichen werden.

† S. 353. Z. 2. seinen Erfolg l. dessen Folge.

† S. 361. Z. 1. er l. den Vorfall.

† S. 369. Z. 2. der Note und l. uns.

† S. 382. Z. 14. anschauend l. anschaulich.

† S. 386. letzte Z. er sezt l. sezt er.

S. 388. Z. 8. kaltem l. kaltes.

† Z. 19. die l. der.

† S. 402. Z. 17. dieser l. diese.

† S. 452. letzte Z. wir l. wird.

I. Was

I.

Was heißt:

Jesus ist Christus?

Oder

Bemerkungen über die Geschlechtstafel Jesu Christi nach dem Matthäus;

worin

das wahre Verhältniß der Israelitischen Geschichte zur Christlichen, und beyder zur höchsten Entwickelung der Bestimmung des menschlichen Geschlechts erklärt wird.

Digitized by Google

I.

„Die Geschlechtstafel Jesu Christi, des Soh-
„nes Davids, des Sohnes Abrahams."

Jesus ist Christus. Was für eine Bedeutung hat dieses? Und in welchem Zusammenhange steht es damit, daß er Sohn Abrahams und Sohn Davids seyn soll?

Diese Fragen zu erörtern, müssen wir ins Alterthum der Jüdischen Geschichte einen Blick thun, und den Hauptsinn dieser Geschichte zu erforschen suchen.

Ungefähr zweytausend Jahre vor Christi Geburt, als die Völker Künste und Wissenschaften zu bilden anfiengen, als die Begriffe der Menschen zuerst sich sonderten und in Fächer ordneten; als jedes Volk diejenige Kunst, Wissenschaft oder Form des Daseyns zu bearbeiten anfieng, die ihm die

Vorsehung zur Bearbeitung angewiesen hatte; da wanderte Abraham, ein Hirte, in Kanaan umher; Gott selbst (so erzählt die Geschichte) hatte ihn aus seiner Familie gerufen, und in dieser Gegend umher zu ziehen ihm befohlen. Die Wissenschaft hatte in Egypten und Babylonien, die Kunst in Griechenland, die Handlung und Schiffarth hatten in Phönizien ihre Pflanzstätten bekommen oder zu erwarten. Auch die Religion forderte ihr Volk. Auch sie, die so vorzüglich zur Ausbildung der Menschheit gehörte, erwartete eine Pflanzstätte, in der sie geformt, festgesetzt, und woraus sie mit der Zeit der Welt mitgetheilt werden konnte. Die Pflanzstätte ward ihr, und auf eine Weise, wie sie allein ihr werden konnte: Gott offenbarte sich einem Manne, den er zum Vater des Volks erkohren hatte, dessen ganze Führung und Verfassung, Religion zum Gegenstande haben sollte. Er sonderte ihn zu diesem Zwecke von den Seinigen ab, und gab ihm die einleuchtendsten und überzeugendsten Beweise von seinem Daseyn und seiner besondersten Vorsehung.

Wenn der Glaube an die Gottheit der Zielpunkt eines einzelnen Volkes werden soll, so muß er unumgänglich mit sinnlichen Zwecken zusammen hangen.

Diese zwey Begriffe, die Geschichte, wie sie ist,

als

als richtig vorausgesetzt, klären die ganze Israelitische Geschichte auf.

In der Absicht also, ein einzelnes Volk besonders mit sich vertraut zu machen, in ihm gleichsam die **Werkstätte** würdiger und wahrer Begriffe von sich anzulegen, sein wirksames Daseyn zu versichern und gleichsam zu versinnlichen; und also in dem Plane mit dem Menschengeschlecht selbst gegenwärtig zu seyn: rief Gott den Abraham aus Ur in Chaldäa, seinem Vaterlande. Indessen (wenn man mir erlauben will, aus einer wenigstens möglichen Geschichte zu philosophiren) daß die Egyptier und Babylonier sich beeiferten, die ersten Gründe der Wissenschaften und Künste zu legen; die Phönizier, die Welt durch Handlung in Verbindung zu bringen und das Meer bewohnbar zu machen; die Griechen, das ewige Vorbild menschlicher Kunst und Schönheit zu werden; indessen, daß jedes Volk nach seiner Form und Lage sich übte, seinen **Tribut** in die **Masse** menschlicher Entwicklung und Vervollkommnung zu liefern, — übte sich Abraham, (und seine Nachkommen, Isaak und Jacob,) im Gehorsam gegen die Gottheit; ward das **historische Merk- und Denkmal** von einer Beziehung der Menschheit auf Gott; der Vater eines Volks, dessen Führung und Schicksal der erste **redende** Be-

weis von einer wahren Gottheit und ihres Willens wurde — eines Volks, dem, was man auch sagen mag, die Welt die reinste und bestimmteste Gotteskenntniß zu verdanken hat; er ward endlich das Mittel zu einem Zeitzwecke der Gottheit mit den Menschen, aus welchem ein ewiger Zweck Gottes mit dem Menschengeschlechte hervorgieng und hervorgehen sollte.

Verborgen und unscheinbar beginnt dieser Plan, wie alles Große unter unserem Geschlechte. Daß ein Hirt seine Wanderungen und Hoffnungen von Offenbarungen Gottes gehorsam bestimmen läßt, daß er seinem himmlischen Führer über alles vertraut, das ist der ganze Aufwand zu diesem Zwecke. **Gott will**, er soll sein Vaterland verlassen, und in einem fremden Lande umherziehen: **Abraham folgt. Gott verspricht**, ihn überall zu schützen: **Abraham glaubt. Gott verspricht** ihm, seinen Nachkommen, deren er noch keine hatte, das Land zu geben, in welchem er jetzt ein Fremdling sey: **Abraham glaubt. Gott verspricht**, ihm, ob er gleich mit seinem Weibe in einem Alter war, da sie auf keine Kinder mehr rechnen konnten, einen Sohn zu schenken und seine Nachkommen zu mehren wie die Sterne am Himmel: **Abraham glaubt. Gott befiehlt** ihm hernach seinen ein-

zigen

zigen Sohn zu opfern: und Abraham hat **Vertrauen** genug, auch dieses zu thun oder thun zu wollen. — Dieses sein Vertrauen in die beste Gesinnung seines Gottes, diese seine Unterwerfung unter den besten Willen seines allmächtigen Herrn, war Abrahams **innerer** Werth, den Gott selbst als das Höchste, Edelste und Beßte in ihm schätzte. Er machte mit ihm einen Bund der Freundschaft, der gegenseitigen Liebe, und versprach ihm, diesen Bund auch seinen Nachkommen zu halten, und durch sie — **alle Völker der Erde zu segnen.**

Nicht, als wenn Gott ein Volk vor allen andern partheyischer Weise hätte begünstigen wollen, sondern um des Ganzen, **um aller Völker willen**, ward dieses Volk, Abrahams Nachkommen, erlesen, daß in ihm das Verhältniß Gottes zu der Menschheit, und die Bedingungen dieses Verhältnisses offenbar werden möchten. Dieses Volk sollte, anschaulicher Weise, das zeitliche Mittel werden, den Gedanken an eine ewige Bestimmung und ein **ewiges Verhältniß** des Menschengeschlechts vorzubereiten, zu erwecken, und diese höhere Bestimmung nachmals selbst zu offenbaren. In diesem Geiste geht die Geschichte der Nachkommen Abrahams fort. Ihre Schicksale sind die Schicksale aller andern Völker, nur daß sich ihr Eigenthümliches,

der Endzweck der Gottheit mit ihnen, nie verliert. Sie bleiben Menschen, wie andere Menschen, oft schlechter im Ganzen und niedriger, als andre; nur daß sich der ganze Gang ihres Verhaltens und ihres Schicksals immer **im Verhältnisse zu Gott offenbart**, daß die Verbindung mit ihm der Endpunkt jeder ihrer Begebenheiten, ihrer ganzen Geschichte ist, daß **Gott** selbst **und ein Ziel** offenbar wird, zu dem sich das Menschengeschlecht mit allen Kräften kehren soll. — In Egypten werden sie ein Volk. Und nach vier Jahrhunderten werden sie, wie Abraham vorher sehen durfte, nach Kanaan geführt. Mose thut dieses, **im Namen des Gottes Abrahams**. Durch ihren langen Aufenthalt in der Arabischen Wüste werden sie mit Macht in dieses Verhältniß eingeschränkt, und diese Einschränkung, **diese Richtung des Volkes zur Gottheit**, wird durch die Gesetzgebung umgränzet und festgesetzt. Ihr Staat wird ein **Staat der Gottheit**; nicht der Vollkommenheit, sondern der **Richtung nach**. Diese Richtung wird in der Folge unaufhörlich, und durch unzählige Begebenheiten und Anstalten, erneuert und festgehalten. Als das Volk einen König verlangt, läßt es Gott zwar geschehen; aber doch läßt er ihm kund machen, wie unrecht es thue, einen König zu verlangen, da er selbst sein König sey. Ein Hauptmittel, jene Rich-

tung

tung zu erhalten, waren Verheissungen und Drohungen zeitlicher Schicksale, die sich nach ihrem Verhalten gegen die Gottheit richteten, oder wenigstens damit in Zusammenhang gebracht wurden. Die Hofnungen, die aus den Verheissungen entsprangen, waren gleichsam die Springfedern, welche die Fortschritte dieses Volkes in Einer bestimmten Richtung erhielten. Die Drohungen, die sich erfüllten, befestigten auf eine sehr wirksame, oft gewaltsame Weise diese Richtung. Alle ihre Begegnisse wurden ihnen dadurch heilig, und lenkten sie auf Gott. Daß die Israeliten jede wichtige Veränderung ihres Staates der unmittelbaren Lenkung Gottes zuschrieben, das waren bey ihnen nicht kindische Begriffe, das war nicht Mangel an Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und in die Mittelursachen; sondern es war der absichtlich so gebildete Sinn dieses Volkes, es war sein Eigenthümliches in Vergleichung mit andern Völkern, es war der erzielte Zweck seiner Staatsverfassung und seines Schicksals. Aus einem Gefühl, mit dessen Heiligkeit kein Vaterlandsgefühl eines andern Volkes verglichen werden kann, dachten und denken die Israeliten noch an Kanaan: denn es ist das Land einer göttlichen Verheissung. Das Andenken Israels an sein Exilium in Babylon und Assyrien, ist immer mit Furcht vor Gott verknüpft,

innig verknüpft gewesen: denn es erfolgte auf eine göttliche Drohung. Der hohe und edle Stolz auf Vaterland, Nation und Gesetz, war in keinem Volke, wie in Israel: denn alles hatte seinen **Ursprung von Gott**, dem Beherrscher des Himmels und der Erde, womit sie sich vorzüglicher Weise verbunden fühlten. Auf diese ihre Verbindung mit Gott, und die immer steigende Reinigung und Heiligung derselben von Seiten des Volkes, zweckte seine ganze Führung ab. — Sie ist das **einzige Motiv seiner ganzen Geschichte.**

Als Mose den Grund zu seinem irrdischen Gottesstaat gelegt hatte, und wohl einsah, daß diese Verfassung zeitlich, irrdisch und vergänglich sey; daß seine Hütte des Stifts eine irrdische, mit Händen gemachte Hütte sey, deren ewiges **Vor- und Urbild nur im Himmel** wäre; und wohl erkannte, daß seine Verfassung nicht nur verändert und vervollkommnet, sondern mit der Zeit ganz umgestaltet werden müsse, wenn irgend ein dauerhafter, ewiger Zweck dadurch erreicht werden sollte: so gab er im Namen Gottes die Verheissung, daß Gott einen Propheten, wie Ihn, einst erwecken werde, welchem allein Israel durchaus sollte Folge leisten. Diese Verheissung eines solchen ausser-

ordentlichen Mannes, durch welchen Israel eine erneuerte und dauerhaftere Richtung zu Gott erhalten würde, wiederholte und bestimmte sich näher, als David auf den Thron kam. Dieser König, der die Israelitische Verfassung von vielen Seiten vervollkommnet; der den Sinn derselben aufs richtigste nicht nur gefasset, sondern in seinen Anstalten und Einrichtungen dargestellet hat; der aus der Geschichte seines Volkes allgemeine Lehren schuf, folglich die richtige Erkenntniß Gottes erleichterte, aufklärte und verbreitete; der König war, um Priester und Diener der Gottheit, um die wohlthätige Mittelsperson zwischen Gott und seinem Volke zu seyn; dieser König, der selbst einen **Umriß von dem Charakter jenes verheissenen Gesandten Gottes** in sich darstellte, erhielt die göttliche Verheissung, daß die Nachkommen seines Geschlechtes ewig über Israel herrschen sollten. Daß David einsah, wie viel in dieser Verheissung enthalten sey, zeigen mehrere seiner erhabensten Psalmen. Er verband mit dieser Verheissung eine Aussicht, die ihm das Glück seiner Nation nicht nur, sondern sogar eine **allgemeine** Verehrung seines Gottes, und darinn das Glück **aller Völker**, vor Augen stellte. Seine Nachkommen sah er, recht im Abrahamitischen Sinne, als den **Segen aller Völker** an. Noch mehr: er bezog diesen Segen, den Hauptsinn dieser

Ver-

Verheissung, nicht im Allgemeinen, sondern besonders auf Einen seines Geschlechts. Darinn bestärkte ihn nicht nur die Natur der Sache, nicht nur die von Mose schon gegebene, und jetzt bestimmtere Verheissung, sondern eine noch ältere Sage, kraft welcher dem Stamme Juda, vorzüglich dem Stamme Davids, die Heerführerstelle und der Held zuerkannt wurde, der über Israel herrschen sollte. Wahrheit, Gerechtigkeit und Erkenntniß Gottes, dachte er sich als die einzigen Mittel, wodurch dieser Held herrschen und beglücken werde. Seine Aussicht war also, ein neuer, herrlicher, allgemeiner Gottesstaat, den sein glücklicher Nachkomme auf ewig hin gründen werde.

An diesem Bilde und an dieser Verheissung hiengen in der Folge alle Guten unter Israel mit einem Wohlgefallen, das sie zur süssesten Ausmalung derselben begeisterte. Der künftige Davidssohn war jetzt das non plus ultra ihrer Erwartung, ihr Trost, ihr Stolz, ihr Schild und Lohn. Die Hofnung auf ihn, war das Band, welches die Israeliten in den größten Verwirrungen, in den tödlichsten Zerstörungen noch zusammen hielt. Hätte diese Verheissung unter Israel auch sonst keinen Zweck erreicht, als diesen einzigen, so war es genug: denn dadurch wurde wenigstens die Form dieses Volks

er-

erhalten, und für den erwarteten Held der Raum für seine Wirksamkeit und Erscheinung aufbewahrt. Denn daß der Sinn aller der Zeichnungen, welche die Propheten von ihm gemacht hatten, würde richtig gefaßt werden, war von diesem, immer tiefer sinkenden Volke nicht zu erwarten. Den Davids- und Abrahamssohn mußten sie in ihm erwarten: aber daß sie demselben sich zu einer neuen Bildung unterwerfen, daß ihr Staat eine reinere, heiligere Richtung zu Gott durch ihn erhalten, daß sie eine Umgestaltung durchgehen müßten, wie einst unter Mose in der Wüste — das konnte der willige Sinn eines solchen Volkes nicht werden. Ihr Blick kehrte sich allein nach dem glänzenden Theile der Verheissung; sie versinnlichten sich noch denselben durch blos irrdische Zwecke; aber das Ewige in ihrer Verfassung, die reine Richtung der Menschen auf Gott durch den verheissenen Meßias, die Stadt, auf welche Abraham in seiner Fremdlingschaft das Aug heftete, und deren Baumeister Gott ist, — die ewige Hütte des Bundes im Himmel, von welcher die Ihrige nur der Schatten war, — die allgemeine Verbindung der Völker zu dem Einen heiligen Zwecke, Gott mit reinem Herzen zu verehren, — der Segen, mit welchem alle Völker gesegnet werden sollten — das alles lag ausser dem Kreise ihrer Begierden, ihrer Erwartungen; und

der Mann, der sein Werk hier zu beginnen Blick und Muth hatte, mußte von ihnen verkannt werden.

Anders wäre es auch von keinem andern Volke zu erwarten gewesen. Denn die **Zucht** zu einer innern vollkommenern Gerechtigkeit, zu einer durchaus einstimmigen Tugend, zu einer einfachen Richtung der Seele, verträgt unter dem Monde kein Volk ohne Unwillen und ohne Haß. So wenig **Sokrates** mit seiner züchtigenden und so herzlich wohlmeinenden Ironie unter den Atheniensern bestehen, und als ein Engel der Gottheit anerkannt werden konnte; so wenig konnte ein Meßias, der **Herzen bekehren** wollte, und sich an Satzungen und an der **Hülle** der Thorheit und Bosheit vergriff, von den Israeliten anerkannt werden, und wenn die äussern Zeichen seiner Würde auch noch so auffallend an ihm waren.

Dennoch war Israel das einzige Volk der Erde, das einen Meßias — **den Vermittler einer Verbindung der Menschheit mit einem Gottesreiche** — aufzunehmen geschickt war. Israel ist das einzige Volk der Erde, dessen Geschichte, dessen Staatsverfassung, dessen Ursprung und Zweck von einer solchen Richtung der Menschheit einen **deutlichen Begriff** giebt: denn diese Richtung ist der

Mit-

Mittelpunkt aller ihrer Veränderungen, der Schwerpunkt aller ihrer Zustände gewesen. Sie hatten einen Abraham zum Stammvater, dessen Geschichte das einzige historische Denkmal einer beziehungsweisen und zu besondern Absichten angelegten Verbindung Gottes mit der Menschheit ist: Sie hatten einen David zum König, der das uralte Vorbild Melchisedeks, eines Priesterkönigs, irrdischer Weise, realisirt, und der nur vermittelst dieser eignen Beziehung auf Gott, die er in sich und seinem Volke, so viel ihm seine Menschenschwachheit zuließ, stärkte, unterhielt und reinigte, den Szepter geführt hat. Derjenige Erwählte Gottes, der jene heilige Verbindung unter die Völker verbreiten sollte, konnte sie nur da beginnen; wo ihre Form, ihr Begriff und ihre Wurzel war: er mußte Abrahams Sohn seyn. Und, wer der Priesterkönig dieser neuen göttlichen Verfassung seyn sollte, mußte zum äussern Zeichen seiner Bestimmung und Würde, als Priesterkönig gebohren werden, als Davids Sohn.

Dies ist die Philosophie der Abstammung des Meßias — ein wichtiges Vorurtheil für jeden ausserordentlichen Mann, der zugleich Abrahams und Davids Sohn war.

Gesetzt

Gesetzt also, daß dieser Sinn der Israelitischen Geschichte unverkennbar ist, daß die Verfassung, das Schicksal, der Ursprung und das Ziel dieses Volkes, in allen seinen Perioden, nichts anders zum Gegenstande gehabt hat, als seine Richtung zur Gottheit, seine Vereinfachung und Reinigung zu einem wahren Gottesstaate, und daß diese Absicht unter diesem Volke erreicht worden, indessen alle andre Völker ausser dieser Richtung ihren eignen Weg giengen — dann trifft diese Offenbarung, diese Anstalt Gottes jener Vorwurf nicht, daß eine göttliche Offenbarung das Ganze angehen müsse, oder nicht göttlich seyn könne. Denn hier ist keine Partheylichkeit, die mit den Eigenschaften und der Beziehung Gottes auf das ganze Geschlecht keinesweges zu reimen wäre. Da indessen ein reiner allgemeiner Gottesstaat der Sinnlichkeit, Hinfälligkeit und der ganzen irrdischen Bestandheit der Menschen widerspricht, und ein solcher nie wirklich werden konnte, — was konnte jene Verfassung anders abzwecken, als Begriffe zu formen, Wahrheiten der Geschichte und Absichten Gottes darzustellen, und diese, als Geist und Richtpunkt des Ganzen, aufs Ganze überzutragen; sie auf die ganze Breite und Länge unseres Daseyns anzuwenden, folglich jene irrdische, zeitliche und vergängliche Form, zu einem Vor- und Denkbilde

unserer

unserer ewigen, allgemeinen und himmlischen Art des Daseyns zu machen? Und was für ein andeter Begriff konnte aus jener Verfassung hervor gehen, als der Begriff eines göttlichen Reiches, einer Richtung der Menschheit zu Gott, einer ewigen Verfassung, wodurch Gotteserkenntniß, Gottesverehrung und ein göttlicher Sinn nicht nur zur ersten Bedingung für jedes Glied derselben gemacht, sondern auch in allen Gliedern wechselseitig erhöht, entwickelt und vervollkommnet würde? Aber gesetzt, daß die Israelitische Verfassung nicht also fortgeschritten wäre; gesetzt, daß mit ihrer zeitlichen Form auch der Geist derselben sich zertrümmert hätte, ohne sich dem Ganzen mitzutheilen: — müßten wir dann nicht ihre ganze Geschichte Lügen strafen; wäre es möglich, eine zwecklosere Anordnung und einen lächerlichern Aufwand von Offenbarungen, Anstalten und Führungen der Gottheit um Nichts, zu ersinnen? Was wären ihre Verheissungen, als ein todter Buchstabe? Was der Sinn ihrer Geschichte, als ein elender Sphinx, der sein Daseyn der puren Phantasie zu verdanken hat; der wirklich weder war, noch seyn kann? — Allein ihr Geist zertrümmerte sich nicht; er hätte sich aber zertrümmern müssen, wenn er sich nicht auf den Mann niedergelassen hätte, der das allgemeine Ziel ihrer Verheissung und Hoffnung war. Mochte er von sei-

nem Volke verkannt werden, oder nicht; genug, wenn er den Stand und Blick hatte, das Allgemeine in der Geschichte seines Volks zu sehen, ihr Besonderes aufs Ganze anzuwenden, ein ewiges allgemeines Reich Gottes, mit seinen Bedingungen, aus dem irrdischen, eingeschränkten Gottesstaate hervorzustellen; wenn ihm die Kraft und die Führung zu Theil ward, daß er als Meßias, d. i. als Vermittler, Gesetzgeber, Priester und König dieses neuen Reiches, als der **Beziehungsgrund** des Besondern und des Allgemeinen, des Zeitlichen und des Ewigen, des Irrdischen und des Himmlischen, des Göttlichen und des Menschlichen, des Unvollkommenen, Vergänglichen; und des Vollkommenen, Unvergänglichen, und als das Mittel ihrer Verbindung erkannt werden konnte. Trat ein Mann auf in Israel, ein Abrahams- und Davidssohn, den die Geschichte in jenem Character vorstellt; dann hat Israels Verfassung ihren Zweck glorreicher erreicht, als ihn kein Prophet auszumalen wagte: — dann mag sie immer untergehen; ihr Sinn ist geborgen und zur Richtung der ganzen Menschheit ausgestellt: sie ist den Weg gegangen, den alle alten Verfassungen giengen; ihre Form ist zertrümmert, ihre Begriffe sind der Welt geblieben: — dann ist die blosse Ansicht des Characters in jenem Manne, so wie ihn die Erzählung angiebt,

die blosse Vergleichung desselben mit dem Sinne der Israelitischen Geschichte, ist dann der Beweis seiner historischen und philosophischen Wahrheit. Jesus ist, ohne allen Zweifel, der Meßias, sobald er Abrahams und Davids Sohn, und sobald durch ihn das Besondere der Israelitischen Geschichte und Verfassung, allgemein geworden ist.

Nun ist schon die blosse Tradition hinreichend, (und wenn sie es nicht wäre, so haben wir eine Menge schriftlicher Zeugnisse vor uns,) zu beweisen, was bis auf den heutigen Tag die symbolischen Bücher aller Christenpartheyen ausser Zweifel setzen, daß der Geist der Israelitischen Verfassung durch einen Jesus der damaligen Zeit ins Allgemeine übergegangen ist, und Christenthum heißt. Folglich ist es gar keine Frage mehr, ob der Meßias gekommen, und in Jesus gekommen sey. Aber diese Behauptung ist auf die Voraussetzung gegründet, oder besser, diese Behauptung wird alsdann erst fruchtbar, nützlich und allgemein interessant, wenn erwiesen ist, daß die Israelitische Verfassung von Gott ihren Ursprung habe. Es könnte immer wahr seyn, daß die Israelitische Verfassung in Jesus ihre Absicht erreicht hätte; daß durch ihn ihr Geist herausgezogen und aufs Ganze angewandt wäre; daß also gegen seine Meßiaswürde keine gegründete Einwen-

dung Statt fände: aber wenn jene Verfassung nur das Werk Israelitischer Patrioten, guter und großer Menschen, und eines Zusammentreffens glücklicher Umstände gewesen ist; wenn Jesus eben nur das Glück hatte, den Sinn jener Patrioten zu fassen, zu erhöhen und im Geiste eines Weltbürgers anzuwenden; wenn die ausdrückliche Absicht, Hülfe und Beystimmung der Gottheit nicht erweißlich ist; so mag es immer wahr seyn, daß Jesus der Meßias, daß das Christenthum eine große, wichtige, erhabene, wünschenswürdige Anwendung der Verfassung des Judenthums aufs Ganze ist: — daß aber diese Lehre überhaupt wahr, daß sie mit den Absichten Gottes wirklich übereinstimmend, daß sie Lehre Gottes sey, oder daß Jesus ein von Gott erwählter Meßias und der Vermittler eines ewigen Reiches Gottes sey; davon bin ich noch nicht überzeugt. Diese Ueberzeugung kann auch nicht durch Vernunftgründe hervorgebracht werden, weil sie keine allgemeine, ewige Vernunftwahrheit betrifft, sondern eine besondere Absicht der Gottheit mit dem Menschengeschlecht, und eine einzelne Thatsache. Jene Ueberzeugung kann mir also nur und allein durch den Beweis einer göttlichen Offenbarung oder Mitwirkung zu Theil werden; es muß mir wahr gemacht werden können, daß der Meßias ein Mann war, der durch das ganze Verkehr seines

Da-

Daseyns eine ausdrückliche Absicht Gottes ausführte.

Den innern Zusammenhang des Judenthums und Christenthums als unstreitig angenommen, stehen uns zu jenem Beweise zween Wege offen. Wir müssen beweisen, entweder daß das Judenthum, oder daß das Christenthum göttlichen Ursprungs ist. Eines von beiden erwiesen, so können wir an dem göttlichen Ursprunge des andern nicht mehr zweifeln; denn ihr historischer und philosophischer Zusammenhang ist zu bündig, zu augenscheinlich, als daß er im Ernst verkannt werden könnte.

Beyde Wege sind auf verschiedene Weise versucht worden. Indessen kommt alles darauf an, daß die heilige Geschichte des Judenthums oder Christenthums als wahr erwiesen wird. Dieses kann weder durch Anführung von Zeugnissen befriedigend geschehen: denn theils reichen diese so weit nicht, als sie reichen sollten, theils beruhen sie auf der äusserst feinen und zweydeutigen Untersuchung über die Glaubwürdigkeit der Zeugen; noch durch **Weissagungen** allein: denn sie zeigen nur Zusammenhang, ja nur einen Theil desselben, und können, einzeln betrachtet, nichts beweisen; noch durch **Wunder**: denn die setzen die Glaubwürdigkeit der Geschichte

voraus; noch durch die Nutzbarkeit des Christenthums: denn das Nützliche ist darum nicht göttlich, und der Nutzen, den das Christenthum gestiftet, ist, ohne seine ewige Absichten, sehr zweifelhaft. Keines von allem dem ist hinreichend, die Wahrheit der heiligen Geschichte zu beweisen. Mich dünkt, man hätte den Beweis bey dem anfangen sollen, was uns am nächsten liegt; da wo man durch die geringste Anzahl von Mitteln zum Ziel kommen kann. Man hätte die heilige Geschichte des Judenthums oder Christenthums, oder beyder zugleich, an sich betrachten, und versuchen sollen, wie viel man durch innere Gründe für die Glaubwürdigkeit der Geschichte herausbringen kann. Hiemit verbände man die Untersuchung der äussern Zeugnisse. Diesem folgte die Darstellung des historischen und philosophischen Zusammenhangs des Judenthums und Christenthums. Diesem, die Vergleichung mit den Revolutionen, die mit der heiligen Geschichte im Zusammenhang stehen; und diesem endlich, eine Vergleichung des Christenthums mit der ganzen Geschichte und der wahrscheinlichen Bestimmung des Menschengeschlechts. Dieser Gang der Untersuchung ist der einzige, der vollständig zusammenhängt, und der vielleicht zu einer Evidenz führen würde, wovon man jetzt noch wenig Begriff zu haben scheint. Wie viel armselige Zweifel müßten alsdann ver-

schwin-

schwinden; wie viele gesuchte Bedenklichkeiten zu Schanden werden; wie viele Lieblingsideen unserer Zeit, deren Mutter eine nur äusserliche Aufklärung ist, sich dem großen Plane des Judenthums und Christenthums unterordnen, oder wie Blasen spielender Kinder zerspringen!

Zu diesem großen Gebäude, dessen Mittelpunkt und Endzweck der Beweis ist, **Jesus sey ein göttlich verordneter Meßias**, Beyträge zu liefern, Linien und Grundzüge anzugeben, commentire ich den Matthäus. Ich lege für die Wahrscheinlichkeit dieser Geschichte die Gründe, die in ihr selbst liegen, frey und einzeln dar, und überlasse dem redlichem Forscher die Anordnung derselben nach seinem besondern Bedürfniß. — —

* * *

1. Wie groß ist, nach dieser Betrachtung, der Sinn des einfachen und mißverstandenen Satzes: **Jesus ist Christus!** Jahrtausende haben auf die Darstellung und Verständlichkeit dieser unvergleichlichen Thatsache zubereitet. Und sie sollte der Fels seyn, worauf künftige Jahrtausende der Menschenführung ruhen könnten. Ihr Sinn ist unstreitig überschwänglich groß: denn er bezieht sich auf Juden und Heyden, auf das Verhältniß Gottes und

der Menschen, auf die Erde und den Himmel. Er ist so groß, daß er des göttlichen Ursprunges höchst würdig ist.

2. Bestimmteres kann uns über den Zweck mit dem Menschengeschlechte nichts gesagt werden, als: **Jesus ist der Gesalbte.** Denn darinn ist der große Satz enthalten: „**Das Menschengeschlecht ist zu einem ewigen Reiche Gottes bestimmt, dessen Ursprung und Sammelpunkt Einer des Geschlechts ist.**" Selbst die Philosophie, je tiefer sie die Natur und das Ziel des Menschen erforscht, muß erkennen, daß der Mensch zur Anordnung seines innern Selbst, der Idee eines Gottes bedarf, und, so bald sie ihm einmal geworden ist, sich derselben nicht mehr erwehren kann. Selbst die Philosophie erkennt, daß nichts, als die vollkommenste Staatsverfassung der Zielpunkt sey, auf den das Menschengeschlecht, auch unerkannt, losstrebe; daß mithin diese Staatsverfassung nur alsdann vollkommen werden kann, wenn der Glaube an Gott die regulative Kraft des Ganzen und jedes Einzelnen geworden ist. Nur zum Beweise von dem Daseyn Gottes, und eines andern, ewigen Zustandes der Menschheit kann sie sich nicht erheben, sondern überläßt dieses dem Glauben und der Religion. — So enthält der erste und einfachste

Satz

Satz unseres Evangeliums, was die wahrhaft transscendente Philosophie eines Leibnitz und Kant, von Menschenbestimmung errathen kann; und, wenn er als wahr erwiesen ist, so enthält er noch mehr: denn er entdeckt uns den Grund jener Bestimmung, und ihre Zuverläßigkeit.

3. Verbinden wir damit, daß jener Satz nur dem historischen Glauben, nicht einer philosophischen Untersuchung, sein Daseyn verdankt, daß der Glaube: **Jesus ist Christus**, auf blossen Volkserzählungen ursprünglich beruhet; — so schimmert, dünkt mich, ein θειον (etwas Göttliches) aus der Geschichte uns entgegen, deren Resultat ist, daß Jesus Christus sey.

4. „Geschlechtstafel Jesu Christi, des Sohnes „Davids, des Sohnes Abrahams." Auch den Schein der historischen Wahrheit hat dieser Anfang einer Lebensgeschichte. Er ist so simpel und so kühn! Simpel, denn er fängt mit der Abstammung, nicht etwa mit einem Raisonnement an; kühn, denn es wird wie bekannt angenommen, daß Jesus, Christus sey. Endlich bezieht es sich auf die Geschichte eines ganzen Volks — deren Hauptinnhalt, Philosophie und Zweck, **Christus** ist. Dadurch erhält dieser Anfang einer Lebensgeschichte mehrere Merk-

male historischer Wahrscheinlichkeit, als keine andere: besonders, wenn wir hinzu denken, daß die Erfolge einer solchen Geschichte — **daß ein Jesus als Christus erkannt ward, — noch vor den** Augen der halben Welt liegen.

II.

„Abraham zeugte den Isaak; Isaak zeugte den „Jacob; Jacob zeugte den Juda und seine Brü„der. Judas zeugte den Phares und den Zara aus „der Thamar; Phares zeugte den Esrom; Esrom „zeugte den Aram; Aram zeugte den Aminadab; „Aminadab zeugte den Naasson; Naasson zeugte „den Salmon; Salmon zeugte den Booz aus der „Rachab; Booz zeugte den Obed aus der Ruth; „Obed zeugte den Jessai; Jessai zeugte den David, „den König. David, der König, zeugte den Sa„lomon aus der Frau des Urias; Salomon zeugte „den Roboam; Roboam zeugte den Abia; Abia „zeugte den Asa; Asa zeugte den Josaphat; Josa„phat zeugte den Joram; Joram zeugte den Ozia; „Ozia zeugte den Joatham; Joatham zeugte den „Achaz; Achaz zeugte den Ezekia; Ezekia zeugte den „Manasse; Manasse zeugte den Amon; Amon zeug„te den Josia; Josia zeugte den Jechonia und seine „Brüder, vor dem Babylonischen Exil. Nach dem

„Ba-

„Babylonischen Exil zeugte Jechonia den Salathiel; „Salathiel zeugte den Zorobabel; Zorobabel zeugte „den Abiud; Abiud zeugte den Eliakim; Eliakim „zeugte den Azor; Azor zeugte den Sadok; Sadok „zeugte den Achim; Achim zeugte den Eliud; Eliud „zeugte den Eleazar; Eleazar zeugte den Matthan; „Matthan zeugte den Jacob; Jacob zeugte den Jo„seph, den Mann der Maria, aus welcher Jesus, „mit dem Beynamen Christus, gezeugt worden ist." C. 1, 2 — 16.

Dies ist also der Beleg zur Behauptung, daß Jesus Abrahams und Davids Sohn ist, mithin Christus seyn kann.

Welch' ein ehrwürdiges Beispielloses Stammregister von zwey Jahrtausenden! Ist das ein Spiel des Ungefährs, oder der Vorsehung? — Und wenn der letztern; werden nicht besondere Zeitzwecke der Vorsehung damit zusammen hängen müssen? Sollte dieses Register nicht, so gut wie die Geschichte dieses Volks, eine Zeichenlehre der Absichten Gottes enthalten?

Abraham zeugte den Isaak. Aber wie sonderbar sind nicht die Umstände dieser Zeugung. Erst wird ihm ein Sohn verheissen, gleichsam um dieser Ge-

burt

burt das Gewöhnliche zu nehmen, und sie in die Reihe höherer Veranlassungen zu setzen. Abrahams Weib ist **unfruchtbar**: dadurch wird der Glaube an die Verheissung um so schwerer, die Zeugung eines Sohnes um so ausserordentlicher, und ein wahres Geschenk der Gottheit. Die Erfüllung der Verheissung verzieht sich; inzwischen aber wird ihm die Versicherung, daß sein Saame wie die Sterne am Himmel werden soll. Der Glaube Abrahams bekommt immer höhere Gegenstände. Und um den schärfsten Accent auf die Geburt eines Sohnes zu legen, so verzieht sich die Erfüllung bis in das Alter, wo der Leib der Sarah schon „erstorben" war. Die erneuerte Verheissung wird ihr lächerlich; nur Abrahams Glaube besteht in der Prüfung. Im hohen Alter erhält er seinen Isaak: ein **Kind der Verheissung**, ein **Geschenk des freywirkenden Gottes**. — Auf Isaak, dem **Wunderkinde**, nicht auf Ismael; auf dem Sohne der Freyen, nicht der Magd, solle die Verheissung ruhen, **durch ihn der Segen Gottes den Völkern werden**. — Und doch soll ihn Abraham opfern, seinen Liebling, seinen Einzigen, sein Kind Gottes: im Glauben an den Allesvermögenden Gott. Sein Glaube siegt über Vaterliebe und allen Zweifel, und die schwere Prüfung kläret sich auf, zur Darstellung der Menschenfreundlichkeit Gottes, und der Treue in seiner

Ver-

Verheissung. Von der wunderbaren, auf göttlicher Wirkung beruhenden Zeugung eines verheissenen Sohnes geht die Führung Abrahams aus, und endigt sich, in Ansehung dieses Sohnes der Verheissung, mit seinem Vertrauen zu Gott, bis in den Tod. —

Isaak zeugte den Jakob. Und auch dieser war ein Kind des Gebets und der Verheissung. — Als er nach Mesopotamien reiset, wird ihm jenes schöne Bild der göttlichen Vorsicht im Traume: Engel Gottes steigen an der Himmelsleiter auf und nieder, und von der obersten Spitze derselben spricht ihm der Herr selbst die Verheissung zu, die Abraham gegeben war. Auf seiner Rückkehr wird ihm, in einem noch größern Kampfe der Noth und Furcht, eine eben so tröstende Versicherung gegeben: ein Unbekannter ringt mit dem flehenden Jacob in der Nacht bis an die Morgenröthe, und läßt sich übermannen; dann entläßt er ihn mit dem bedeutenden Worte: „Du hast mit Gott und mit Menschen gerungen und bist obgelegen!" Welch' eine Scene! Kaum ist Jacob der Verfolgung Labans entkommen, so muß er einer neuen Gefahr, seinem eifersüchtigen Bruder Esau entgegen. Er wirft sich hin, und flehet Gott um seinen Beystand an. Dann ordnet er seinen Zug, führt seine Frauen und Kinder bey Nacht über Wasser,

ser, und geht geängstet und seufzend in der Nacht umher. Ein Unbekannter fällt ihn an, und Jacob wagt für die Seinen das Leben: ein kämpfender Mittler für seine mit so viel Mühe erzogenen Kinder. Er siegt im Kampfe, und der Unbekannte prägt ihn mit dem Namen Israel, Besieger Gottes. Wie kindlich und wie bedeutend ward hiemit Jacob's innerer Gebetskampf für die Seinen, geprüft und belohnet!

Jacob zeugte den Judah. Denn ob dieser gleich nicht sein Erstgeborner war; so war er doch der Würdigere unter seinen Brüdern, der Sohn der Verheissung und der Fürst seines Hauses. So wie die göttliche Verheissung den Werth dieses Volks überhaupt ausmacht, so bestimmt sie auch den Werth und Rang einzelner Glieder desselben. Eine sonderbare Norm! Aber um so wichtiger, je unablässiger sie durch den ganzen Zeitraum des Israelitischen Volkes fortgeht. Judah und sein Stamm bleibt immer der mächtigste, der ausgezeichneteste in seiner ganzen Führung; und in ihm wird die Verheissung immer näher bestimmt, durch Davids Geschlecht.

Dieses alles fällt in die Augen. Ich fühle mich zu gering, die feineren Züge des großen Bildes, das in dieser Stammtafel verborgen liegt, anschaulich

genug

genug darzustellen; weiß aber gewiß, daß die höchste und allesbeherrschende Ordnung, die in allem die Schönheit der Ordnung liebt, ihre Zeiten hat, um ihre Macht kund zu thun, und andere Zeiten, um ihre Weisheit der Bewunderung auszustellen. Ich lasse also hier den Faden fallen, um in das Schicksal des wichtigsten Mannes dieser Tafel noch einige Blicke zu thun.

David ist dieser Mann. In ihm laufen die Verheissungen wie in einem Mittelpunkte zusammen, und gehen in einer neuen Gestalt wieder von ihm aus. In ihm ward vorzüglich das Bild Israelitischer Hoffnungen ausgeprägt.

Nachdem der erste König Israels, den nur die körperliche Größe (1 Sam. 10, 23.) zu diesem Rang erhoben zu haben scheint, von Gott verworfen war, erhält Samuel, der Bote und Prophet des Herrn, den Befehl, einen andern, dessen Herz (1 Sam. 15, 22.) dieses Ranges würdig sey, zum König Israels zu salben. Den Stamm Judah traf dieses Loos, und in ihm, das Haus Isai, zu Bethlehem (1 Sam. 16, 1.) Sieben Söhne gehen vor dem Blicke des Sehers vorüber, und der Erstgeborne, ein Mann voll Kraft, scheint ihm vorzüglich der Krone werth. Aber nicht die Gestalt, sagt ihm die göttliche Antwort

wort (1 Sam. 16, 7.), sondern das Herz siehet der Herr an. Keiner von den Sieben ist zum Throne bestimmt; denn der König Israels sollte ein Priesterkönig, ein Herrscher im Namen und Sinne Gottes, werden. Der jüngste, der die Schaafe hütete, wird vom Felde gerufen; ein Jüngling, bräunlich und schön, muthig und verständig, voll Sinnes für die Natur, und mit dem schönsten Stolz auf den Gott seines Volks und seiner Väter beseelt. Ihn, der an diese Würde am wenigsten dachte, den treuen Hirten seiner Schaafe (1 Sam. 17, 34.), für die er zweymal sein Leben gewagt, und den Löwen und Bären bekämpfet hat; ihn hat Gott zum Hirten seines Volks erwählt. Der Geringste unter seinen Brüdern wird in ihrem Mittel gesalbt (1 Sam. 16, 13.), und über sie alle erhoben. Mit welcher Demuth er diese Würde empfangen, zeigt sein Verhalten gegen seinen Vater und gegen den König. Er kehret wiederum zu seinen Schafhürden zurück, ist seinem Vater unterthan, erquickt sich am Saitenspiel seiner Muse, die den Herrn preiset, und spähet dem Sinne der Natur und der Thaten seines Gottes nach. Zu seinem Sohn und Liebling erkohren, ruft ihn das ordnende Schicksal aus seiner Einfalt an den Hof des mißmüthigen Königs, um durch seine Muse das Heer von Dämonen zu verjagen, die das Herz desselben bestürmten. Sie weichen

seinem Liede; aber er kommt in die Gefahr, im Sturme der Leidenschaft von Saul ermordet zu werden. Jtzt begiebt er sich wieder zu seiner Heerde. Ein Krieg mit den Philistern führet seine ältesten Brüder ins Lager, und David wird von Jsai geschickt, um ihnen Erfrischungen zu bringen. Hier vernimmt er, wie übermüthig ein Philister Jsrael Hohn spricht. Keiner im Heere wagt es, mit ihm zu kämpfen, obgleich der König seine Tochter zum Preiß gesetzt hatte. Nur Davids königliches Herz pocht, daß „dieser Unbeschnittene dem Zeug des lebendigen Gottes Jsraels" Hohn sprechen darf. Er fühlt den Muth, mit Jsraels Gott (1 Sam. 17, 36. 37.) den Riesen zu erlegen. Seine Brüder bestrafen des Knabens Verwegenheit; weil sie die Kraft nicht kannten, die der Glaube giebt; weil sie des Wortes nicht achteten, das ihr Gott ihm gegeben hatte. Er aber geht, ohne Schwerdt und Panzer, aber vom Herrn geschützet, dem Riesen entgegen, und schleudert ihn zu Boden. Ein Mann mit solchem Muthe des Glaubens war der Jsraelitischen Krone werth!

Diese glänzende That richtet die Augen von ganz Jsrael auf diesen bis jetzo unbekannten, aber im Verborgenen schon gesalbten Hirten. Der Reigen heiliger Frauen begleitet ihn, und erhebt seine That

weit über die Thaten des Königs. So deutete jetzt auch das Schicksal auf diejenige Erhebung Davids, die ihm längst im Stillen durch das Wort des Herrn versichert war. Der König nimmt ihn zum zweitenmal an seinen Hof, und seine Eifersucht reizt ihn, auf Mittel zu sinnen, um ihn zu ermorden. Der Preis des Sieges wird David entzogen; er wird ohne Unterlaß den gefährlichsten Kriegern ausgesetzt: allein das alles vergrößert nur seinen Ruhm, (1 Sam. 18, 16.) — Wie fein verwebt sich hier der Lauf des Schicksals mit der Absicht Gottes! — Da die Pfeile der Philister seiner schonen, so vergreift sich der König selbst an ihm. Aber jetzt entflieht er, beklaget sein Schicksal, und nur der einzige Jonathan ist noch sein Trost. Der wütende Saul verfolgt ihn unaufhörlich, und ermordet, aus Rache gegen ihn, eine große und unschuldige Priesterfamilie (1 Sam. 22.). Arme, Verlassene, Verbrecher und Bedrängte fliehen zu dem flüchtigen David. Er ist ihr Führer. Aber noch ist er vor der Macht und Wuth des Königs nicht sicher: nur die Obhut seines gepriesenen Gottes (1 Sam. 19, 20—24. und C. 23, 26. 27.) entreißt ihn mehr als einmal der drohendsten Gefahr. Dennoch reizt ihn dieses angstvolle Bedrängniß nicht zur Rache gegen den Gesalbten des Herrn. Er weint, und schenket seinem Todfeinde zweimal das Leben, das er in sei-

ner

ner Gewalt hatte (1 Sam. 24, 5. und 1 Sam. 26, 10—12.). Er greift der Führung der Vorsicht, ob er gleich zum König bestimmt war, nicht vor; sondern überläßt ihr allein die Vollziehung ihrer Verheissung. Selbst Saul erkennt es mit Thränen, daß David gerechter sey, als er, und stirbt mit dieser Ueberzeugung auf der Flucht vor den Philistern. Jetzt ist die Vorsicht mit David am Ziel: sein Stamm erkennt ihn als König; doch auch mehrere Jahre lang nur dieser einzige. Und auch dagegen verhält er sich ruhig, und wartet, wie ein horchender Jünger, auf die Fügung seines Gottes. Er „hielt es nicht für einen Raub," König zu seyn; sondern fügte sich überall in diejenige Gestalt und Lage, die ihm natürlich, d. i. göttlicher Weise angewiesen ward. **Darum** (wenn ich diese Verbindung wagen darf), um dieses kindlichen demüthigen Harrens willen, hat ihn Gott endlich zum Fürsten seines Volks erhöhet, und ihm einen Namen gemacht, vor dem sich Könige, Völker und Propheten beugten.

Als ihn das Schicksal zum Könige von ganz Israel erhoben hatte, zwingt er die Völker umher, die Feinde seines Reichs, zum Gehorsam; und schaffte Recht und Gerechtigkeit allem Volk (2 Sam. 8, 15.). Nach Zion, seinem Königssitze, den er mit

eigner Hand erobert, holt er die Lade des göttlichen Bundes, und vergißt, daß er König ist, über der Freude und Lobpreisung des Herrn. In diesem Falle will er den Geringsten gleich seyn; gern selbst verachtet, wenn er nur seinen Gott, den Gott Israels, ehren kann. Jetzt sitzt er auf Sion, vom Herrn zum Könige gemacht, zu seiner Rechten, ein göttlich erwählter Regent des göttlich erwählten Volkes; ein Sohn und Bild der Gottheit, von dem sich Wahrheit, Gesetz und Erkenntniß Gottes unter die Völker verbreiten soll. Jetzt wird ihm die Verheissung eines ewigen Reiches; eines Sohnes, der ein Sohn Gottes seyn soll, und der Erbauer eines Tempels der Gottheit. — Leser! sammle dein Herz, und denke dieser Verheissung und dem Stande dieses Königs nach; ob du etwa erahnden mögest das hohe, einzige, unaussprechliche Gefühl, das jetzt in dem anschauenden Geiste Davids erwachen mußte! Er fühlt sich verordnet zum Mitregenten des lebendigen Gottes, dessen Fingerwerk die Himmel sind, und dessen Eigenthum Israel ist. Er, der Hirte, das gescheuchte Reh, gebeut von einem Thron, für dessen ewige Dauer das Wort seines Gottes stehet. — Erhabner konnte sich nie ein Mensch fühlen, wie dieser; keiner einen größern Raum von Empfindungen durchmessen, als der, welcher Mensch und der Beherrscher des ewigen

Reiches Gottes war. — Man darf kein Wort zu dieser Idee hinzu setzen: und man kann sich doch der Empfindung nicht erwehren, daß der Entwurf eines göttlichen Rathschlusses über unser Geschlecht in ihr enthalten seyn müsse; ein Vorbild der Führung, Bildung und ewigen Bestimmung der Menschheit.

Durch Drang und Leiden, durch festen Glauben an das Wort, und stilles Harren auf die Fügung Gottes, gelangt David auf den Thron, ob er gleich als Hirte schon, göttlich dazu verordnet war. Dieser Glaube, dieses Harren ist die Seele seines ganzen Lebens, ist „das Herz, das der Herr ansah;" und nie zeigt er sich schöner, als wenn das Bedrängniß diese Kraft in Wirksamkeit setzt. Das Empfindlichste, was einem Vater widerfahren kann, widerfährt ihm: sein eigner Sohn, dessen böse Gesinnung er so lang mit Vaterhuld ertragen, bringt Israel gegen ihn in Aufruhr, und verjagt ihn von seinem Throne. Mit welcher Ergebung geht er über den Bach Kidron; mit welchem Schmerz geht er den Oelberg hinan, in blossen Füßen, das Haupt verhüllet und weinend — der Fürst und Erwählte Gottes! Aber auch diese Noth ist ihm heilig, ist ihm Fügung Gottes, die er mit heiliger Ehrfurcht und stillen Thränen duldet. Mit frecher Lästerung fällt

ihn jetzt Simei an; Davids Begleiter, sein treuer Abisai, will ihn im Unwillen ermorden; nur der duldende Sinn Davids verhindert es. Er erträgt die ungerechteste Lästerung, als Prüfung der Gottheit. Keine Rache, kein Unwille, kein Murren gegen die Vorsicht war in ihm: „Der Herr machs „mit mir, wie es ihm wohlgefällt!" (2 Sam. 15, 26.) Das war der einzige Gedanke, mit dem er unter dem Drange der Noth, wie ein Lamm, einher gieng. Mit welcher Sorgfalt gebietet er allen Führern seines Heers, Absaloms zu schonen (2 Sam. 18, 5.); mit welchem aufopfernden Sinne beklagt er seinen Tod! Die Schickung schaft ihm Recht gegen seinen Feind: und dennoch; wie bitter ist ihm der Gedanke, sein Königreich mit dem Blut seines aufrührischen Sohnes errungen zu haben! Er vergiebt — er vergiebt allen: Absalom, Simei und Amasa; gleich als hätten sie nicht gewußt, was sie thaten. Nur das Schicksal rächt ihn.

Zeichnet immer die Schandflecken seiner Geschichte an, und seyd so ungerecht zu vergessen, daß er ein Mensch, in rohen Zeiten, und ein König war; zu vergessen, wie er sie beweint, und sich gedemüthiget hat: er bleibt doch der leuchtende Mond in der Nacht des alten und göttlichen Bundes; das Symbol der Sonne der Gerechtigkeit und des Hirten der

Völker, in seinem Wandel und in seiner Führung.

Oder, was wäre die ganze Israelitische Geschichte, ohne David? Ein Dunkel, in welchem viele Sterne strahlen; aber kein Licht, das die Dunkelheit beherrschet. Dieser König regiert die Geschichte seines ganzen Volkes. In ihm erscheint das Zeichen des Segens, der dem Abraham und den Vätern ward: ein Erbe des göttlichen Thrones unter den Menschen; in ihm wird die Geschichte seines Volks zum Liede und zur heiligen Lehre; in ihm zeichnet sich die Zukunft ab, und der Held, der das Volk Gottes und die Nationen nach Recht und Gerechtigkeit weiden, und zu einem ewigen Frieden erheben wird!

David ist der Name, womit alle Propheten nach ihm, den großen göttlichen Gesandten nennen, der da kommen soll; recht als wenn die ganze Art seines Daseyns, des Davids seiner ähnlich seyn sollte. Es ist kein merkwürdiger Lebensumstand dieses Königs, den die Propheten nicht auf den Meßias angewandt hätten. Bethlehem soll die Stadt seyn, aus welcher dem Herrn der Held über sein Volk Israel kommen soll. Weil er Gerechtigkeit liebt, und Unrecht hasset, so wird ihn Gott

mit Freudenöl salben, vor seinen Genossen (Ps. 45, 8.). Ein Hirte der Völker wird er seyn; ein Held; ein Friedensfürst, wie Davids Sohn. Gering und verachtet, schießt er auf vor dem Herrn, wie ein Reiß aus dürrem Erdreich (Jes. 53, 2, 3.). Ein horchender Jünger, dessen Muse weiß; mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Der seinen Rücken darhält, denen die ihn schlagen, im Vertrauen, daß ihm der Herr hilft (Jes. 50.). Der, wie ein Lamm, seinen Mund nicht aufthut, wenn er gemartert wird. Der die verirreten Schaafe Israels nach seiner Duldung schützet, sammelt und stärket (Jes. 53, 5. 6.). Der aus dem Lande der Lebendigen weggerissen ward, aus Missethat seines Volks; der aber Saamen haben, und durch den des Herrn Werk glücklich fortgehen soll. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, soll er seine Lust sehen und die Fülle haben. — Durch seine Erkenntniß wird er viele gerecht machen; darum soll er große Menge zur Beute, und die Starken zum Raube haben, weil er sein Leben in den Tod gab, und den Uebelthätern gleich gerechnet ward, und vieler Sünden getragen, und für die Uebelthäter gebeten hat (Jes. 53.). — Lauter auffallende Züge aus Davids Leben, welche die tiefe, schmerzliche Führung des künftigen Erretters Israels nach dem Leben schildern! Selbst der Name eines Meßias

und

und Priesterkönigs hat von diesem Könige seinen Ursprung; und die Beschreibung der Erhöhung des Meßias ist ganz und gar aus Davids Geschichte. Er sitzt zur Rechten Gottes, bis er seine Feinde zum Schemel seiner Füße legt; ein ewiger Priesterkönig, nach der Weise Melchisedeks. Nicht blos die Stämme Jacobs soll er retten und zurecht bringen; sondern auch der Heiden Licht soll er seyn: ein Heil Gottes bis an der Welt Ende (Jes. 49, 6.). Auf Sion ist sein Thron — fest und unerschütterlich; — und troz alles Widerspruchs, sollen ihn einst alle Völker ehren. Obgleich ein Mal des Widerspruchs und ein Stein des Anstosses (Jes. 8, 14. vergl. 2 Sam. 19 und 20.); dennoch der Eckstein des Tempels Gottes (Ps. 118, 22. 23.), der zermalmt, und an dem man sich aufrichtet. — Selbst das Neue Testament weiß die merkwürdigsten Zustände des Meßias nur mit Zügen aus Davids Leben zu bezeichnen.

So bedeutend ist Davids Geschichte; und so grundlos ist der Wahn, als hätte die Geschichte und Führung des Meßias mit der Geschichte der ersten Männer Israels keinen wesentlichen Zusammenhang. Es wäre leicht, noch weit mehr Züge aus Davids Leben mit der Führung des Meßias auffallend zu vergleichen; und eine noch genauere Vergleichung,

vom Kunstgefühl der Darstellung belebt, müßte allerdings zu einem hohen Grade von Evidenz führen. Aber dieses Bild stehe nur als Hieroglyphe da, die dem redlichen Forscher deute. —

Davids Nachkomme ist also Jesus. Und wenn er der Meßias oder Christus ist: so ist er sein Nachkomme κατ᾽ ἐξοχήν; sein Sohn der Verheissung; der Erbe seines, oder vielmehr des göttlichen Thrones; der himmlische Körper seines irrdischen Schattens. Wie David, so, nach den Propheten, Christus; wie seine Führung, so Christus Führung; wie sein Sinn, so Christus Sinn; wie sein Verhältniß zu Gott und Menschen, so Christus Verhältniß: — nur reiner, allgemein und ewig; nur ewige Wahrheit statt des vergänglichen Bildes; nur Sonne statt des Mondes.

Abrahams, Isaaks, Jacobs, Judahs Nachkomme ist also Jesus. Ist er der Meßias, so ist er das Ziel ihrer Führung, der Mittelpunkt der Anstalt Gottes mit ihnen; nach eben den Gesetzen erwählt und geführt, nach welchen sie erwählt und geführt wurden: so ist demnach, ihre Geschichte eine Prophezeihung; — ihr Schicksal der Widerschein einer der Menschheit aufgehenden Sonne!

In

In der That, wenn Vertrauen zur Gottheit der Geist ist, womit, nach ihrer Absicht, der Mensch zu allem Thun und Leiden beseelt werden soll; so kann der Unterschied zwischen den großen Vätern und ihrem größeren Sohne nur darinn bestehen, daß er jenes Vertrauen vollkommener geübt hat. Wenn zu dieser Uebung gewisse Lagen und Lebenszustände erfodert werden; so muß nothwendig die Führung des Meßias mit der Führung der Väter übereinstimmen: nur wird seine Führung tiefer, schwerer, weitaussehender seyn. Wenn mit dieser Führung gewisse Zwecke zusammen hangen, welche die Bildung des Ganzen und Einzelnen betreffen; so werden diese Zwecke durch die Lebenszustände vorbereitet und gebahnt seyn müssen: mithin wird sich auch in den Zwecken der Führung nicht nur Aehnlichkeit finden; sondern sie werden sich in ihrem innern Sinne ganz entsprechen, und in ihrer äussern Form sich zu einander verhalten, wie das Besondere zum Allgemeinen; wie diese Welt zu der zukünftigen.

Aus diesen Gesetzen entstehen die Regeln, nach welchen das Verhältniß des Meßias zu seinen Vätern beurtheilt werden muß. In der Einheit der Gesetze, des Geistes und der Führung liegt die beweisende Kraft ihres Zusammenhangs; äussere Aehnlich-

lichkeiten sind nur der Rand und das Zeichen ihres Verhältnisses, das ohne den innern Sinn nichts ist, und gröstentheils auch nicht seyn könnte. — Ich kehre zu meinem Biographen zurück, um mit ihm noch einen Gang durch die Israelitische Geschichte zu thun.

III.

„Alle Glieder (Generationen) also, sind, von „Abraham bis auf David, vierzehn Glieder; und „von David bis aufs Babylonische Exil, vierzehn „Glieder; und vom Babylonischen Exil bis auf „Christus, vierzehn Glieder." C. 1, 17.

Durch diese Aufzählung der Generationen, die zwischen Abraham und Christus liegen, wird die Zeit seiner Erscheinung zwar nicht ganz genau; aber auf eine sehr anschauende Weise bestimmt. Man fühlt sich durch diese Folge von Generationen, die über ihm liegen, vor dem unmäßig Willführlichen, das sonst in Zeitbestimmungen herrscht, gesichert. Man sieht aber auch, daß die Erzählung eine Geschichte seyn muß, auf welche also vorbereitet wird.

Den Geschichtscharakter scheint überhaupt die Erzählung von einem Christus viel anschauender zu besitzen, als jede andere Erzählung aus dem Alterthum.

thum. Wir haben nicht nur Zeugnisse darüber vor uns, worauf bey andern Erzählungen fast allein ihre Glaubwürdigkeit beruhet: Zeugnisse, deren Einfalt und Mannigfaltigkeit jeden andern Zeugnissen die Waage hält; — die bezeugte Geschichte hat nicht nur, durch alle Jahrhunderte bis auf unsre Zeit, allbekannte Spuren ihres Daseyns zurückgelassen: wir haben auch, von der bezeugten Geschichte an, zwey Jahrtausende zurück, die Geschichte eines ganzen Volkes vor uns, die in allen ihren Wendungen meßianisch ist, deren äussere und innere Anlage einen Christus so fest und gewiß erwartet und heischt, daß ohne diese Erwartung die Geschichte Israels nicht einmal existiren könnte. Was übertrift diese Zeugnisse von Zeiten und Völkern?

Aus dieser Rücksicht auf Israels Geschichte entsteht noch ein anderer wichtiger Vortheil für die Glaubwürdigkeit der Erzählung von Christus. Der Geschichtsforscher sucht Merkmale der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer Erzählung auf, indem er diese mit der Zeit, dem Orte, dem Geiste des Volks vergleicht, wovon sie herstammen soll; und verwirft oder bestätigt sie, je nachdem sie mit der Zeit, dem Orte, dem Geiste des Volkes übereinkommt oder nicht. Dies ist, ausser der Verglei-

chung

chung der Zeugnisse selbst, alles was er thun kann. Bey unserer Erzählung können wir noch mehr. Israels Geschichte enthält einen **Plan**, und eine **ganz eigne Art** des Seyns und des Fortganges, die sich augenscheinlich von jeder andern unterscheidet. Da nun die Erwartung eines Christus so ganz in diesen Plan verwebt ist; da Israels ganze Geschichte in diesem Begriffe leibt und lebt; da aus dem Geiste dieses Begriffs die **ganz eigne Art** dieser **Geschichte und ihrer Thatsachen** entspringt: so müssen die Thatsachen, welche die Geschichte des Meßias ausmachen, nicht blos mit der Zeit, dem Orte und dem Geiste seines Volks übereinstimmen, wenn sie wahr seyn sollen; sondern sie müssen auch **den ganz eignen Charakter** der Israelitischen Geschichte tragen, und **den Plan fortführen**, wozu diese Geschichte angelegt war. In diesem Falle, werden so gar einzelne Thatsachen der Geschichte Christi durch solche Vergleichung eine Evidenz bekommen, die man zu jeder andern Geschichte vergeblich sucht.

Um auf diese Vergleichung bey einzelnen Thatsachen zum wenigsten deuten zu können, und um das **verhältnißvolle** Ganze näher vor unsre Augen zu rücken, muß ich die Israelische Geschichte, von Abraham bis auf Christus, noch einmal durchlaufen,

und die eigne Art derselben deutlicher zu machen suchen.

So viel ist schon bey unserem ersten Gange durch Israels Geschichte deutlich geworden, daß Aufrichtung des Menschen zu Gott ihr Anfang, Mittel und Ende war; daß die Darstellung dieses Begrifs und dieser göttlichen Absicht, als das Tagewerk angesehen werden muß, welches diesem besondern Volke, zum Besten des Ganzen, vom Schicksal auferlegt war, so wie andere Völker andere Begriffe auszubilden hatten; daß also Israels Verfassung und Führung so natürlich und nothwendig theokratisch seyn mußte, wie dasjenige Volk republicanisch, das von Freyheit im Staate Begriff geben sollte; daß diese Verfassung nur zeitlich, bildlich und vorübergehend seyn konnte, weil sie nur ein einzelnes Volk und vorübergehende Gegenstände betraf; daß sie sich aber, wenn irgend eine Endursache darinn herrschte, nothwendig mit dem Beginn einer allgemeinen Theokratie für den ganzen Raum unseres Daseyns, endigen mußte.

Wenn also Christenthum der Begriff einer allgemeinen Theokratie ist; oder mit andern Worten: wenn das Christenthum das reine Ver-

hältniß der Menschheit zu Gott in einer ewigen Verfassung, ausdrückt; so ist das Christenthum weiter nichts, als der Geist oder die gereifte Frucht des Judenthums, mithin kann seine Wahrheit aus der Göttlichkeit Israelitischer Verfassung vollkommen erwiesen werden. Und so auch umgekehrt.

Unsere Betrachtungen über Israels Geschichte haben uns aber noch weiter geführt. Es hat sich gezeigt, daß eine einzelne Person, ein Christus, nicht blos der Innhalt ihrer größten Verheissungen; sondern auch, und noch mehr, daß die Erwartung desselben der Geist war, der ihre Geschichte auf Einer Bahn forttrieb und belebte. Das Bild seines Charakters ist im Gange vieler Jahrhunderte, durch mannigfaltige Stellungen des Israelitischen Volks und seiner Helden, mit einem eben so scharfen als hohen Umrisse entworfen. Er wird vorgestellt als der Segen der Welt, als neuer Gesetzgeber zu einem neuen göttlichen Reiche, als Priesterkönig dieses ewigen Reiches, als Licht der Völker, als Retter aller gedrückten Rechtschaffenen und des heiligen Israels, als Vergelter aller Bosheit, als Ueberwinder alles Bösen, als Opfer zum Besten der Welt, als König des Friedens und der Gerechtigkeit, als Mittler zwischen Gott und Menschen; mit Einem

Wort,

Wort, als das Ziel und der Geist der Israelitischen Verfassung, als der lebendige Endpunkt, in den sich der Sinn Israelitischer Geschichte ergießen, und aus dem er als Quelle des Heils in alle Welt strömen soll.

Dieser Gedanke und die simple Ausführung desselben durch die Geschichte eines Volks, ist vielleicht an sich schon zu erhaben, als daß er menschlichen Ursprunges seyn könnte. Wenn nun, nach den Jahrhunderten Israelitischer Verfassung, wirklich ein Christus erschienen ist; ein Mann, dessen Geschichte alle jene Prädikate in sich vereinigt, die den Charakter Christi ausmachen sollen; wenn Einer war, in dessen Geschichte nur die Möglichkeit liegt, daß er ein solcher Christus seyn kann: so ist, wie ich glaube, diese Möglichkeit, deren Darstellung über Zufall, wie über menschliche Erfindung, erhaben ist, ein Beweiß für die Wahrheit seiner Geschichte, dem die Kritik der Geschichte keinen gleichen an die Seite setzen kann.

Gehen wir von dieser Höhe herunter, und betrachten einzelne Züge des Bildes Christi; so wird uns, die wir aus einem freyen Standpunkte urtheilen, die Verwechselung desselben noch unbegreiflicher. Wenn wir es auch nur obenhin in Rech-

nung bringen, daß er Sohn Abrahams, aus dem Stamme Judah's und aus Davids Geschlecht seyn soll; wenn wir auch vergessen, daß auf Bethlehem, als den Geburtsort des Helden Israels, ein so besonderer Nachdruck gelegt ist: so sind im Entwurfe seines Schicksals die Hauptpunkte zu disparat, als daß ihre Vereinigung ein Werk des Zufalls oder menschlicher Erfindung seyn könnte. Wenn Libanons Cedern gefallen sind, so soll ein **Reißchen** aus dem Stamm Isai aufsprießen, auf welchem ruhen wird der Geist des HErrn, der Geist der Weißheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke, der Erkenntniß und der Furcht des Herrn; und dieses Reißchen soll sich erheben zum **Panier der Völker** (Jes. 11.). Wie ein Reißchen aus dürrem Erdreich, ohne Glanz und Ansehen, wird er verachtet und verschmähet seyn; Schmerz und Wunde wird ihn bedecken, und er wird's dulden wie ein Lamm. Obwohl er niemanden Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist, wird man ihn doch wie einen Verbrecher behandeln: aber gleichwohl soll Er, der Gerechte, durch seine Erkenntniß viele gerecht machen; Er, der das zerknikte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöschet: gleichwohl soll er, wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, ohne Ende leben; der Liebling des Herrn soll seine Lust se-

hen

hen, und die Fülle haben; Völker sollen ihm zur Beute werden, und seines Reiches soll kein Ende seyn. —

Dieser kühne und einzige Entwurf eines menschlichen Schicksals, wenn er in irgend einem Manne unter Israel in Erfüllung gegangen ist; wenn es eine Lebensgeschichte eines Christus giebt, die diese disparaten und sonst nie vereinigten Punkte in sich vereiniget: sollten wir dann noch zweiflen, ob die Geschichte historisch wahr oder verfälscht sey?

Sonderbar und **einzig** wird die Geschichte seyn **müssen**; sonst könnte sie unmöglich ein Verhältniß zu jenem Bilde haben: die gewöhnlichen Verhältnisse des Menschen **muß** sie überschreiten; denn sie soll klar machen, was der Welt dunkel ist; sie soll dem Plan unseres Daseyns Richtung geben; sie soll das Zeitliche mit dem Ewigen, das Menschliche mit dem Göttlichen, das Einzelne mit dem Ganzen verknüpfen: die Geschichte Christi **muß** eine **Wundergeschichte** seyn; denn der **Begriff** eines **Christus** sagt ein Wunder aus; ihr **Ursprung** ist ein Wunder, und ein Wunder hat sie zum **Gegenstand** **und Zweck**. Und das ist eben die wahre Stellung, in welcher selbst das Wunderbare, so fern es seinem **Ursprunge**, seinem **Begriff** und seinem

nem Zweck entspricht, den Beweiß für die Aechtheit der Geschichte Christi ergänzet.

Oder hat der wahre Philosoph, der von Erfahrungen ausgeht, ein ander Mittel, über Erscheinungen, sie mögen nun gemein, oder selten und wunderbar seyn, zu richten? Kann er mehr thun, als von Wirkungen auf Ursachen schliessen, und beide mit ihrem Ursprunge, ihrem Verhältnisse zu dem Kreis, in dem sie liegen, und ihrem Zwecke vergleichen? Und wenn er die Erscheinungen damit übereinstimmend findet; haben sie nicht die Prüfung ausgehalten, die nur die Wahrheit aushält? —

Wie vieles muß nicht der Philosoph seinen Sinnen glauben, wovon er keine Ursachen angeben, und womit er nur dürftige Vergleichung anstellen kann! Ja, eigentlich und genau genommen, weiß er gar keine Ursache von keinem Dinge; er weiß nur das, was nacheinander zu geschehen pflegt, und das heißt er Gesetz der Natur, Ursache und Wirkung. „Es ist au„genscheinlich, sagt Ferguson, daß alle Theorie zu„letzt auf Grundfaktis beruhen muß. Von einem „jeden Fakto einen Beweiß a priori fordern, hiesse „so viel, als annehmen, daß die menschliche Er„kenntniß eine unendliche Reihe von *Factis* und

„Erklärungen erlaube, welches unmöglich ist *).“ Thatsachen, bey welchen der Philosoph die Erklärung aufgeben muß, liegen also überall zum Grunde; allen seinen Naturgesetzen, allen seinen Theorieen. Eine solche Thatsache ist ein Wunder. Und weder Neuton, noch Leibniz haben sich erwehren können, auf Wunder ihre erhabenen Theorieen zu bauen; jener, in seiner Lehre von den Centralkräften, dieser in der Monadologie. Wunder, müssen alle Grundprincipien seyn. Und das Christenthum, wenn es wahr, wenn es göttlich ist, sollte allein auf keinem Wunder ruhen? Diejenige Lehre, die mir den Uebergang vom Zeitlichen zum Ewigen, vom Menschlichen zum Göttlichen klar machen will, sollte von keiner Thatsache ausgehen, wo die Erklärung aufhört; — sie sollte sich nicht bis an das Ende der Mittelursachen erstrecken dürfen, und da nicht anfangen, wo Gott unmittelbar wirket? — Hiesse das nicht, dem Christenthum seine Wahrheit, seine Selbstständigkeit und Tiefe zum voraus absprechen?

Man glaube nicht, daß diese Folgerung durch eine unzuläßige Vergleichung eines wirklichen Wunders mit Thatsachen, die sich nur nicht mehr erklären lassen, erschlichen sey. Zwar ist die Verglei-

*) Ferguson Moral Philosophie. S. 7.

chung menschlich und thörlich. Aber wenn auch Neuton und Leibniz bey einem Punkte still gestanden sind, vor dem noch eine Reihe erklärbarer Thatsachen vorhergehet; so muß diese Reihe doch endlich mit einem wahren Wunder beginnen. Die Reihe natürlicher Erscheinungen muß endlich auf einem Grundfaktum ruhen, das Gott unmittelbar zum Urheber hat; das sogar ein Widerspruch zu seyn scheint: auf dem Grundfaktum nämlich, daß das Unendliche ins Endliche übergegangen ist, und in Formen sich zu bewegen angefangen hat. Die unabsehbare Reihe endlicher Erscheinungen, welche aus jenem ersten Grundfaktum mit und nach einander erfolgen, heissen wir *Natur*; und die Verbindung der Erfolge **natürlich**, weil sie kein neues Grundfaktum erfodern. Aber diese Reihe natürlicher Erscheinungen zu terminiren, und sie zu ihrem Ursprunge zurück zu lenken; das Endliche mit dem Unendlichen auch rückwärts in Verhältniß zu bringen: dieses heisset ein neues Grundfaktum, von der nämlichen Art, wie dasjenige war, welches die Reihe natürlicher Erscheinungen vorwärts angefangen hat. Diese Termination, dieses rückweisende Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen, sey die Lehre des Christenthums. Wenn sie das ist, so muß ihr also ein Grundfaktum, ein Wunder vom ersten Range zum Grunde liegen; oder die Lehre

ist,

ist, schon blos wegen Mangel dieses Wunders, höchst verdächtig.

Nicht, als wenn ich aus dieser philosophischen Wendung das Wunder, von dem das Christenthum ausgeht, a priori demonstrieren wollte! Ich kenne das Ungewisse des philosophischen Ganges in diesem Fache zu gut, als daß ich mit einem solchen neuen Lappen das alte Kleid christlicher Geschichte ausstaffiren möchte. Meine Geschichte, so altmodisch sie seyn mag, ist mir gut genug. Und die Vergleichung derselben mit der Philosophie, stehe nur als Beyspiel da, wie unphilosophisch, flach und inkonsequent der „Köhlerunglaube *)" ist, der sich vor Wundern ohne Unterschied gebehrdet, wie die Weiber vor Kröten.

Lieber wollte ich die Philosophie aus der Geschichte, als die Geschichte aus der Philosophie bestätigen. Geschichte ist die Quelle, aus der alles geschöpft werden muß; und die Erkenntniß dessen, was da war und da ist, ist die einzig wahre Philosophie. Eine einzige neue Thatsache stürzt die glän-

*) Philosophische Vorl. über das N. T. S. 3. Eine Schrift, welche der wahrheitliebende Leser vielleicht nicht ohne Nutzen mit dieser vergleichen würde.

glänzendsten Systeme; und mit Hülfe dieser einzigen, werden auf ihren Trümmern neue Systeme errichtet. Thatsachen herrschen über die Philosophie, wie das Schicksal über die Welt, und es ist gleich lächerlich, sich in dieses oder in jene nicht fügen zu wollen.

Wunder machen freylich eine Geschichte in so fern verdächtig, so fern sie auch ohne Wunder begreiflich ist. Der Geschmack am Wunderbaren, der Enthusiasmus und der Betrug haben seit den ältesten Zeiten bis in die unsern, eine Menge dergleichen Wundermärchen hervor gebracht. Und da man zum Wunder immer einen Gott nöthig hat; so ist es sehr natürlich, daß Wunder und Religion immer in Gesellschaft sind. Mit Recht fodert daher der Philosoph doppelten Beweis für die Geschichte, welche ein Wunder enthält. Aber darum alle Thatsachen, die sich unmittelbar von Gott oder aus einer unsichtbaren Welt herschreiben, zum voraus verdammen; weil ihre nächste Verbindung ausser dem Kreis der Sinnlichkeit und der Reihe irrdischer Erscheinungen liegt: — Wundermärchen, durch die Willkühr oder geheime Anstalten hervor gebracht, mit Thatsachen, welche die Geschichte eines ganzen Volks regieren; die dieser Geschichte zum Grunde liegen, ihren Sinn ausmachen, und die sich, wenn

sie bestehen sollten, in einer Reihe von Jahrhunderten wechselseitig bestätigen mußten, in Eine Masse werfen: — ein Wunder, das der Treffpunkt und die Erfüllung einer Geschichte von zwey Jahrtausenden ist; das sich als eine Thatsache qualifizirt, wodurch das Schicksal eines ganzen Geschlechtes nach seinen höchsten Beziehungen und für die Ewigkeit entschieden wird, mit Wundern verwirren, die das Kleinliche, Lächerliche, Unanständige an ihrer Stirne tragen: das kann doch unmöglich dem Philosophen Ehre bringen.

Das Wunder, welches ich hier vorzüglich im Auge habe, ist die Erscheinung eines Christus, so wie ihn das Judenthum zeichnet, und das Christenthum darstellet. Diese einzige Thatsache ist das Wunder aller Wunder, ihre Quelle und ihr Ziel. Alle anderen Wunder der Israelitischen und Christlichen Geschichte sind, mit diesem verglichen, nur gemeine Erscheinungen. Es ist das Grundfaktum, woraus die andern Wunder natürlich fliessen, und zu natürlichen Thatsachen werden; so wie die Schöpfung das Grundfaktum ist, nach dem wir nun die Dauer, Veränderung und Fortpflanzung der Dinge natürlich nennen. Beyde Grundfakta sind die primitiven Wunder, die den Grund alles Daseyns und aller Veränderung enthalten, und die

mit keiner andern Erscheinung verglichen werden mögen.

In der That aber sind sich diese beyden Wunder inniger verwandt, als gemeiniglich erkannt wird. Durch den Schöpfer entstand der Uebergang vom Unendlichen zum Endlichen, von Gott zur Welt; durch Christus soll Uebergang des Endlichen zum Unendlichen, der Welt zu Gott möglich und wirklich gemacht seyn. War das Eine möglich, so ist auch das Andere möglich. Eines läßt sich aus dem Andern wahrscheinlich machen und erweisen. Nur der Philosoph der Natur ist hiezu ausser Stand. Denn ihm ist, erstlich, die Schöpfung als Thatsache unbekannt; wenigstens ungewiß: und wenn sie ihm auch bekannt wäre; so kann er, für's andere, doch niemals mit Sicherheit auf determinirte Thatsachen fortschliessen, wozu er keine Aehnlichkeiten, und wovon er keine Erfahrung hat. Von einem Schöpfer auf einen Christus ist der Schluß allzuschwierig. Aber ist die letztere Thatsache, das Daseyn eines Christus einmal geschichtlich erwiesen; so steht auch die Schöpfung und das Daseyn eines Gottes im hellesten Licht. Hier unten, auf dem Land der Geschichte, ist der heilige Eingang zu einer Transscendentalphilosophie — die höher ist, als alle Vernunft!

Nicht blos für den Juden also, nicht für den Christen allein, nicht für irgend eine Religionssekte; sondern für den Weltbürger und Philosophen ist es höchst wichtig, zu wissen, ob ein **Christus** sey. Die Erzählung von ihm liegt allen offen, und die Geschichte gehört eben sowohl ins Fach des Philosophen, als die Natur. Jene vor dieser nicht achten, heißt, vor dem Gerüste das Gebäude nicht sehen.

Sonderbar und einzig wird die Geschichte Christi seyn müssen: denn sie soll sich auf den ewigen Zweck des Menschengeschlechts, auf das Allgemeine der Führung der Welt beziehen: und jede andere Menschengeschichte hat nur zeitliche und einzelne Zwecke zum Gegenstand. Ein **Wunder** muß sie seyn: denn der **Begriff** eines Christus sagt ein Wunder aus; und **nur als Wunder** kann sie das Räthsel lösen, um dessen Auflösung der Naturweise gerade am verlegensten ist. Aber eben darum sind uns auch mehrere Data zur Erkenntniß ihrer Zuverläßigkeit gegeben, als zu keiner andern gemeineren Geschichte: eben darum sind ihre Folgen so groß; ist ihre **Einleitung**, die Geschichte Israels, so einzig, und ihre Erzählung so einfach, so klar und vielbestätigt. Wenn ihre Wahrheit von **redlichen Forschern** nicht durchaus anerkannt ist, so thut dieses

ses gewiß nur der Mangel des Gesichtspunkts, aus dem die göttliche Oekonomie dieser Thatsache betrachtet seyn will. — — — — — — — — — —

II.

Die Geschichte Jesu

nach dem

Matthäus.

Als

Selbstbeweis ihrer Zuverlässigkeit

betrachtet.

Digitized by Google

Einleitung.

Von der treuesten Mutter zum Christenthum erzogen, und von einem weisen und günstigen Schicksal allezeit geleitet: war mein Herz von der ersten Kindheit an dazu gestimmt, mit kindlichen Blicken nach dem Himmel zu sehen; weil ich glaubte, daß ein Vater dort sey, der für mich sorge, und ein Mensch, der mir das ewige Leben mit seinem Blut erkauft hätte. Zwar blieb ich den Geboten jenes Vaters nicht immer gehorsam, und meine Seele befleckte sich mit Sünden. Aber selbst unter dem Sündendienste verließ mich nie der Durst nach Gerechtigkeit und nach ewigem Leben. Der aufrichtige Sinn, der mir angeboren ist, hat mich unter den gefährlichsten Lagen vor Heucheley bewahret; und eben dieser Sinn lehrte mich auch, meine Religion von Zeit zu Zeit unpartheyisch untersuchen, so bald ich aus dem Wirbel meiner Leidenschaften nur etwas heraus war. Gerettet hat mich von ihnen das

gün-

günstige Schicksal, und mein alsdann hinzugekommener schwacher Wille. Aber je freyer ich davon wurde, desto durstender suchte ich auch den Frieden des Herzens, der alle Vorstellungskraft übertreffen soll, in der Tugend; und vor allem, in der Versicherung, daß der süße Glaube meiner Jugend kein Wahn, daß ein Vater im Himmel, und ein Christus sey. Die Philosophie gab mir keinen Trost, und mein Herz wandte sich zu der Geschichte der Bibel. Aber ach! der peinlichen Stunden, in denen ich, geleitet und geschwungen von den verschiednen Vorstellungsarten unsrer Zeit, wie ein Rohr in der Fluth hin und her wankte; in denen ich an Gott und einem ewigen Leben fast zweifelte! — Ach, daß sie nun alle vorüber wären! —— Ich las die Biblische Geschichte, und besonders die Geschichte Jesu, mit aller Unpartheylichkeit; aber dann doch mit dem geheimen Wunsche, daß sie wahr seyn möchte! Ich glaubte, daß ich hier Ruhe finden müßte; oder sie nirgends finden könnte! Ich sah die verschiedenen Abwege, auf denen die Besten unsrer Zeit sich vom

erflehten Ziele wegstürzten: — wie der eine Zeichen sucht; der andre an der Natur verzweifelt; der dritte auf alle Offenbarung, geheim oder öffentlich, Verzicht thut! Ich wollte auf dem ebnen Pfade bleiben, wo der gemeine Menschensinn sich erhalten kann; und die Geschichte erforschen. Unbegreiflich waren mir die Fehlschlüsse, mit welchen denkende Köpfe über Bibelgeschichte herfuhren, und sie wie Koth auf die Gasse warfen, daß sie zertreten würde; unbegreiflich die Systemliebe, mit der die Rechtschaffenen ihr Licht suchendes Herz verdunkelten, und die Heuchler ihre Blösse deckten. Nur weniger meiner Zeitgenossen konnte ich mich freuen; und unter diesen wenigen vorzüglich nur Eines Mannes, dessen Sinn, an Schwung weit über dem meinigen erhaben, in der Richtung jedoch mit diesem Aehnlichkeit zu haben schien. Doch auch dem Manne mochte und konnt' ich mich nicht vertrauen. Er war mir zu zweideutig und zu geheim. Da reifte allmählig der Entschluß, ganz mit eignen Augen die Geschichte Jesu zu sehen, und auf diesem Wege mein sehnendes Herz zur Ruhe zu bringen.

Vielleicht gelingt es mir. Und o, wenn es mir gelingt; wenn mich alles überführt, daß die Geschichte Jesu wahr seyn muß; wenn der hohe Sinn, den sie enthält, wie die Sonne mich erleuchtet: so will ich niederfallen vor dir, Vater Jesu! und dir danken mit aller Innbrunst, deren du mich fähig gemacht hast, daß du der Menschen gedenkest, und daß du uns deinen Sohn zum Erretter gabest!

I.

Die Zeit ist endlich gekommen, daß man anfängt, die Geschichte Jesu nicht blos als Spruchbuch für die Dogmatik, sondern als hohe Geschichte der Menschheit zu behandeln, und sie von ihren vielfachen Seiten anzuschauen. Die Zeit ist da, wo man nicht blos seine angeborne Religion vertheidigt, sondern Wahrheit sucht; und um Wahrheit auch Religion aufzuopfern erbötig ist. Man hat lange von pragmatischer Behandlung der Geschichte gesprochen, aber wenig aus ihr pragmatisch behandelt. Man hat sie sogar, über der Furcht des Fanatismus, verwirret; und des Ganges der Vorsehung, allen weisen Heiden und am allermeisten der Bibel zum Trotze, nicht geachtet. Und hat man das mit Recht gethan; so liegt mir, ausser meinem Zeitvertreibe, und den wenigen Klugheitsregeln, die ich aus der Geschichte schöpfen kann, überhaupt an derselben wenig. **Vorsehung** und **ewiges Leben** suche ich; und darum habe ich auch die Geschichte Jesu vor mich genommen. Ich will nicht über die Wahrheit der Christlichen Religion schreiben; ich will nicht bey den dunkeln Zeugnissen fremder Verehrer oder Entehrer des Christenthums mich aufhalten; blos die Geschichte Jesu, wie wir sie noch besitzen, habe ich vor mich

gelegt; und ich will sehen, ob sich Kennzeichen der Wahrheit, unwidersprechliche Kennzeichen in ihr auffinden lassen, die mich in der Zukunft über alle Zweifel wegsetzen.

---

1. Allgemeine Ursachen des Zweiflens.

Es ist nicht wahr, was sich unsre Zeit von so Vielen hat aufheften lassen, daß die Wahrscheinlichkeit der Geschichte mit der Entfernung der Zeit gleichmäßig abnimmt. Geschichte ist zwar überhaupt ein Vorwurf für den Verstand, nicht für die Sinne. Auch kann sie nicht mathematisch demonstrirt werden. Aber welcher Unsinnige dürfte deswegen behaupten, daß alles, was nicht in die Sinne fällt, oder nicht demonstrirt werden kann, nicht eben so wahr seyn könne, als eine Demonstration? Demonstriren, heißt: in identischen Sätzen fortschreiten; aber die Natur schreitet in Produktionen fort. Darum, weil der Charakter der Wahrheiten bei Produktionen ein anderer ist, als bei identischen Sätzen; — ist er deswegen minder zuverläßig?

Kurz, daß jene Behauptung falsch sey, beweiset der Glaube der ganzen Welt. Noch hat niemand daran gezweifelt, daß ein Brutus und Caßius, ein Cäsar oder Cato, vor achtzehnhundert Jahren ge-

gelebt habe; und kein Kluger wird bis ans Ende der Welt daran zweiflen.

Aber kein Wunder wär' es, wenn man daran gezweifelt hätte, ob je „der Jesus von Nazareth gewesen sey, von dem zu Jerusalem vor ohngefähr achtzehnhundert Jahren so viel Lärms gewesen seyn soll"? Denn eben darum, weil wir von Jugend auf von ihm gehört haben; für ihn eingenommen worden sind: veraltert sein Name, wie ein Märchen, in unsrer Seele; und indem wir bei reifern Jahren uns von allen Jugendvorurtheilen zu reinigen suchen; wie sollten wir nicht ins Zweiflen gerathen, ob auch dieser Name ein Vorurtheil sey? Mit den Geschichten der Völker und andrer großen Männer hat es eine ganz andre Bewandniß. Wir kommen zu ihnen mit dem reifen Sinn, dem die Charaktere der Wahrheit ins Auge springen; mit dem Sinne, der in den meisten Fällen Wahres von Falschem augenblicklich zu unterscheiden weiß; der umher geschaut hat, und dem Zeugnisse der Menschen gehörig trauen lernt. Aber die Geschichte Jesu ist von unsrer Jugend her in unsrer Seele an so viele Märchen gereihet, die wir auch lange für wahr hielten, und doch, oft mit vieler Mühe, endlich als Märchen erkannten; an sie ward vielleicht so viel Widersinniges geheftet: daß das heilige Dunkel, in welches sie gehüllt ist, uns

zum Verdachte reizet; zu einem Verdachte, der, wo nicht in die ganze Geschichte, doch in den Zweck des Helden derselben ein gefährliches Mißtrauen setzet. Vielleicht ist die Geschichte an sich nicht daran Schuld gewesen; nur die Art, wie uns die Lehrsätze aus derselben beigebracht worden sind. Wäre demnach die Geschichte Jesu wahr; so lasset uns den Erziehern danken, die nicht in der dunkeln Hülle dogmatischer Worte; sondern frei, menschlich, kunstlos und väterlich unsere Kinder die Religion lehren: sie Geschichte lehren, wie Geschichte gelehrt werden soll; und, statt alles Enthusiasmus und Religionseifers, nur ihren Blick vernünftig darauf zu heften suchen. Der Weg zur Wahrheit bleibt alsdann ihnen offen; und ihr Geist, wenn er erwacht, hat eines der Leiden weniger!

Eben so giebt die Religion unsrem Geiste auch einen geheimen Schwung, der den Lauf unsrer Ideen leicht zum Punkte des Zweiflens erhöhen kann. Ein Mensch, der über Gott und ewiges Leben ernstlich nachsinnet, und diese Betrachtungen immer fortsetzt, diesen Hang sich immer vergrößern läßt; wird, dem Gange menschlichen Denkens zufolge, endlich nur darnach streben, sich Gott und ewiges Leben zu versinnlichen. Denn so wie all' unser Denken aus sinnlichen Ideen entspringt, so stellt es

sich,

sich, wenn es ganz klar und deutlich wird, wiederum in sinnlichen Ideen dar. Das Interesse, das wir in der Religion haben, treibt uns nothwendig auf diesen Punkt; wir suchen den Grad der Gewißheit mit dem Grade des Interesse gleich zu machen. Sind wir nun so weit, so gerathen wir unfehlbar ins Zweiflen. Denn weder Gott, noch Jesus, noch ewiges Leben können wir uns sinnlich darstellen; und so zweiflen wir, ehe wir's noch merken. Aus dieser Verwirrung ist keine Rettung, als die, daß wir erkennen, warum wir zweiflen. Wenigstens habe ich darinn Trost gefunden; ob ich mich gleich nicht damit habe beruhigen können. Denn wer einmal gezweifelt hat, wird es so lange thun, bis er die höchstmögliche Evidenz der Wahrheit im Auge hat. Diesen Hang zu befriedigen, nehme ich also die Geschichte vor mich; und freue mich, daß ich auf dem Pfade bin. Denn ich hätte auf einen sehr gefährlichen Abweg gerathen können. Wie leicht wäre es nicht gewesen, daß ich dreiste fortgefahren hätte, sinnliche Evidenz zu suchen. Das Evangelium scheint diesen Hang zu begünstigen; und selbst ein bloßer Philosoph könnte leicht auf den Gedanken gerathen: entweder will ich Gott und Christus ausserordentlich erfahren, oder es ist keiner! Und wie unglücklich hätte ich dadurch werden können. Denn es ist ja doch, durch die Geschichte vieler

Jahrhunderte, ausgemacht genug, daß unsre Hoffnung sich auf Geschichte oder Raisonnement; nicht auf sinnliche Erfahrungen stützen muß. — Doch sieht man aus dem allen einen klaren Grund, warum es so leicht wäre, an der Geschichte Jesu zu zweifeln, und bis zum Verlangen sinnlicher Erfahrungen fortzuschreiten. Es ist der Sache nicht abgeholfen, wenn man hier nur, wie gewöhnlich, mit Schwärmerey um sich wirft: jeder Mensch ist dieser Schwärmerey unterworfen, und nur ernstliches Forschen und Gebet kann uns davon heilen. Eben so klar ist es auch, daß man von der andern Seite nicht so unbrüderlich und unweise seyn muß, den Zweifelnden zu verwerfen; weil, wenn dies der Gang seiner Ideen war, sein Zweiflen eben von seiner Würde zeuget. Denn natürlich, wenn auch die Geschichte Jesu viel mehr für sich hätte, um glaubwürdig zu seyn, als jede andre Geschichte; so ist doch der Gang unsrer Seele dabei so sehr verschieden, daß man sie in sofern mehr mit Märchen, als mit wahren Begebenheiten in Vergleichung setzen kann. Aber desto rühmlicher ist es, eben um der Schwierigkeiten willen, womit der Glaube an Jesum verknüpft ist, sich endlich zum Lichte durchzudrängen; und es ist eben so lächerlich, als Schadenbringend, das Verdienst seiner Untersuchungen ins Zweiflen zu setzen.

Ueberhaupt war es mir oft ein trauriger Gedanke, wenn ich unsre Zeit so leichtfertig zum Nichtglauben, vielleicht gar zur Religionlosigkeit überspringen sah; und ich habe es der Mühe werth gehalten, ihren Ursachen nachzuspüren. Mich dünkt, es ist hier am rechten Orte, wenn ich sie einigermaßen entwickle. Denn die Ursachen, die ich fand, sind meistens nur Verblendungen, die ich vorher abzuthun wünschte, ehe ich wirkliche Angriffe oder die Geschichte selbst berühre.

Es ist lange her, daß die Religion Jesu unter einigen denkenden Köpfen in üblen Ruf gekommen ist; weil sie ihre Vertheidiger und Gegner mit der Natur und Vernunft in Contrast gesetzt haben. Schlimm genug; denn dadurch haben ihre Vertheidiger den Gegnern Blößen gegeben, deren sich selbst neuere Lehrer dieser Religion zu schämen anfiengen. Diese Blößen zu decken, schrieb man Wörterbücher und Systeme, nicht sowohl, um die Bibel rein zu erklären, sondern vielmehr, ihre Sonderbarkeiten zu retten oder zu verdunklen. Man glaubte, die Sache damit gut zu machen; aber man verdarb sie. Denn die Erklärer und Retter derselben wußten zuletzt selbst nicht mehr, was sie an der Bibel und Religion Jesu hatten; und die Gegner schlossen ganz richtig, daß das eine schlechte Religion seyn müsse,

welche eine solche Rettung nöthig habe. Die Lehrer waren nicht von dem ersten Punkt ausgegangen, von dem sie hätten ausgehen müssen, um zur Wahrheit zu kommen. Vor allen Dingen hätten sie sich fragen sollen: **ist die Geschichte wahr?** Diese Frage hätte sie auf alle Fälle sicher leiten müssen. Statt dessen, fragten sie nur: ist die Geschichte mit unsern Erfahrungen übereinstimmend; wie sind die Lehren des Evangeliums mit unsrer Philosophie zu reimen? u. s. f. Mußten nicht diese incompetenten Richter dahin gerathen, als daß sie der Geschichte heimlich, und den meisten Lehren öffentlich das Urtheil sprachen? Dieses Urtheils schämten sie sich nicht; weil es mit dem Ton der Zeit übereinstimmte, und sie kein Held der Vernunft darüber angriff. Was schon lange einzelne denkende Köpfe gesagt haben; was in der meisten Menschen Herzen rege ist; das sagen nun auch die Theologen. — Wer sollte es sich nicht zum Schimpfe rechnen, ein Wort dagegen zu sprechen?

Armselig genug ist dieses Verfahren und der Gang unsrer Zeit; aber auch neu, kühn und anlockend genug, um die Welt zu reizen. Und äussrer Reiz ist ja in einer Romanenwelt das höchste Gesetz. Der Weltmann hatte die Religion längst bey Seite gesetzt. Nun wollte auch der Candi-

dat

hat der Dummkopf nicht mehr seyn, der an so alte Märchen glaubte. Ich konnte mich kaum darein finden, daß Candidaten und junge Prediger mit so hohnsprechender Dreistigkeit die Geschichte der Bibel verwarfen, die — sie nicht verstanden, nicht kannten, nicht untersucht hatten. Kurz, jeder will nun, weil es eine Ehre ist, an der Religion der Bibel zum Ritter werden.

Und wer rügte diesen Unfug, ausser einigen wenigen, die man nicht geachtet hat? Wer rügte es, wenn man es zur Regel machte, die Religion zu lehren, nicht in dem Sinne, aber doch mit den Worten der Bibel? Keiner! Keiner von allen denen, deren Amt es gewesen wäre, es zu thun; — keiner, der Macht genug gehabt hätte, diesen Wahnsinn, wie Staub, in die vier Winde zu zerstreuen. Man fürchtete den Schimpfnamen eines Orthodoxen, oder eines Schwärmers; und ließ es gut seyn. Und doch ist dieses Verfahren so unbillig, daß ich mich auf jeden unpartheyischen Atheisten berufe; er wird sagen: daß man die Bibel entweder liegen lassen, oder ihren Sinn darstellen müsse.

Diese sinnlose Dreistigkeit ist bereits so weit, daß man zweifelt, bloß weil jederman zweifelt; —

oder über die Bibel die Nase rümpft, weil sie Anlaß giebt, zu lachen. Von Theologen aus ist dieser Sinn so allgemein geworden; aber sie werden sehen, mit welcher Schande, selbst der bloße Philosoph sie noch brandmarken wird! Denn die erste Ursache war und ist eine falsche Schaam, und doppelte Verachtung wird sie, mit allem Rechte, dafür treffen.

2.) Freylich haben Orthodoxen vieles zu solchen Revolutionen beygetragen. Sie haben dem freyen menschlichen Sinne Fesseln anlegen, und ihre Lehren als Heiligthümer verehrt haben wollen, an die sich die Vernunft nicht wagen dürfe. Sie haben auf diese Art dem Strome des Denkens einen Damm vorgelegt, der dann nur um so wütender durchbrochen wurde. Man hat sie verachtet — und mit ihnen die Religion selbst; — nach dem gewöhnlichen Gange des großen Haufens. Man hat das Widersinnige mancher ihrer Behauptungen ans Tageslicht gebracht, und die gedrückten Springfedern haben mächtig gegen sie aufgeschlagen. Man wollte sie ganz zu Grunde richten: aber das konnte man nicht, so lange man der Urkunde treu blieb. Man schlug sie also nur, so lang es angieng, mit ihren eignen Waffen; und mißtrauisch gegen alles, was solche Leute behaupteten, griff man selbst die Geschichte und den Zweck Jesu an. Ich will jetzt nicht

ent-

entscheiden, ob man ehrlich und zum Ruhme gekämpft hat; nur das will ich anmerken, daß hier die erste Ursache wahrscheinlich Leidenschaft war, deren Laufe Niemand trauen kann.

3.) Aber über alles mächtig wirkte der Hang, anzuschauen. Eben der Hang, der bey einigen bis zum Verlangen sinnlicher Anschauung fortgieng, äusserte sich bey weit mehreren im Verlangen geistiger Anschauungen. Geschichte Jesu war doch immer so entfernt, so ungewöhnlich, so vielen Zweiflen unterworfen; ihr Studium so beschwerlich, — und am Ende brachte sie dann doch nichts ein, als einige Anmuthungen zum Glauben, zur Hofnung von Dingen, die man nicht begriff. Fester zu stehen, legte man sich lieber auf Speculation, demonstrirte das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, schrieb sich Pflichten vor — und war in seiner Anschauung seelig. Wenn nichts minder, so wurde doch das Evangelium auf die Seite gelegt, als Sache, die man nicht brauche; und die Frage wurde gleichgültig, ob sie wahr sey oder nicht. Mich kümmert es hier nichts, ob sich die Meynung, die Offenbarung sey entbehrlich, halten kann oder nicht; genug, daß dies die dürftige Voraussetzung war, unter der man das Evangelium nicht achtete.

4.) Auf dies alles drückte der Geniestolz und der allgemeine Ton das Siegel. Ein Mann, der sonst in allem seine eigne Meynung hat, wird doch nicht so blöde seyn, sich an die Religion jeder Dienstmagd zu halten, und einem Gehängten zu Füßen zu fallen, den die verschmähte Nation der Juden hervor gebracht hat.

Kurz, wie in allem, so gaben auch in Sachen der Religion die Affekten den Menschen den Stoß: und nur selten reine unpartheyische Vernunft. Ich darf mich also von dem allgemeinen Unglauben nicht stören lassen, wenn ich die Religion Jesu von neuem untersuche, und stolz genug bin, dem Gemeinton kein Gehör zu geben.

So allgemein auch diese Bemerkungen sind, so zeigen sie doch klar, daß die Geschichte Jesu ein ganz andres Verhältniß zu uns hat, als minder interessante Erzählungen; und warum es so leicht wäre, zum voraus oder bey ungebunden fortgesetzten Bemühungen, an ihr zweifelhaft zu werden.

Mich sollen sie aber nicht verlegen machen: denn ich kenne sie, und will mich um so sorgfältiger hüten, nicht in ihre Schlingen zu fallen.

2. Was

2. Was ist in der Geschichte Jesu unwidersprechlich wahr?

Indessen giebt es, dieser vielen Mißverhältnisse ungeachtet, doch gewisse Punkte, die noch niemand bezweifelt hat; noch jemand, der auf gesunden Menschenverstand Anspruch machet, bezweifeln wird. — Ich will deswegen zuerst die Hauptsachen der Geschichte Jesu, welche man nicht bezweifelt, so fern sie in der vor mir liegenden Biographie enthalten sind, angeben; dann die Bezweifelten hinzusetzen, und endlich ein allgemeines Urtheil darüber fällen.

Das also ist jederman gewiß:

1.) Daß die Juden vor achtzehn Jahrhunderten einen Staat in Asien hatten, in derjenigen Landschaft, die noch unter dem Namen Palästina bekannt ist; daß Jerusalem die Hauptstadt desselben war; daß sie da einen Tempel hatten, in dem sie den Jehovah auf eine ganz besondere, und gerade auf die Art verehrten, wovon in jener Lebensbeschreibung Umstände vorkommen.

2.) Daß sie allgemein auf einen Meßias warteten (denn sie thun es noch!), der sie von allem Leiden, das sie um ihrer Sünden willen zu tragen glaubten, erretten, und in den blühendsten Zustand versetzen werde.

3.) Daß siebenzig Jahre vor der Zerstörung ihrer Hauptstadt, von einer Maria ein Mensch geboren ward, der den Namen Jesus führte.

4.) Daß dieser Jesus in Bethlehem geboren, nach Egypten, noch in seiner frühesten Kindheit, geflüchtet, und nach dem Tode des Herodes nach Nazareth in Galiläa zurück gebracht wurde.

5.) Daß ein Johannes, ein Verwandter Jesu, vor dem öffentlichen Leben dieses Jesu, am Jordan taufte, und die Israeliten auf den kommenden Meßias aufmerksam machte.

6.) Daß Jesus selbst von ihm sich taufen ließ; und daß er, nachdem Johannes ins Gefängniß gerathen war, selbst öffentlich lehrte, und den Leuten sagte: das erwartete Reich Gottes sey nahe!

7.) Daß er nach und nach zwölf Schüler zu Begleitern hatte (wie denn auch die andern vornehmsten Lehrer, und Johannes und jeder ausserordentliche Mann dieser Nation Schüler gehabt hat), die ihn allenthalben begleiteten.

8.) Daß ein großer Theil des Volks und seine Jünger glaubten, sie haben unfehlbar gesehen, daß er

Wun-

Wunder gethan habe; daß er deswegen einen großen Anhang bekam, und ihm von allen Orten Kranke zur Heilung vorgetragen wurden.

9.) Daß er eine geistigere Lehre vortrug, als unter seinem Volke bekannt war, und dies Volk überhaupt immer auf das kommende Reich Gottes aufmerksam machte; — daß es die Hauptsache seiner Lehre war: „ergieb deine Seele mit ungeheucheltem Herzen Gotte", und: „liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!"

10.) Daß er die Heucheley der Pharisäer und Volkslehrer frey aufdeckte, und immer zeigte, daß Gott an Ceremonien keinen Gefallen habe: daß er sie dadurch sehr erbitterte; daß sie auf sein Verderben ausgiengen, und ihn deswegen kreuzigten, weil er vor dem Gerichte bekannt hatte: er sey der Meßias; Gottes Sohn; der erwartete König!

11.) Daß er öfters seinen Jüngern gesagt hat: er werde von den Obersten seines Volkes, geschändet, gemartert, getödtet werden; aber am dritten Tage auferstehen.

12.) Daß seine Jünger ihn bey seiner Gefangennehmung verließen.

13.) Daß sie glaubten und bezeugten, sie hätten ihn nach seiner Auferstehung gesehen.

14.) Daß sie seine Lehre nachher mit allem Eifer verkündigten, und ihr zu Lieb keine Schande, und selbst den Tod nicht scheuten. —

Dies sind ungefähr die allgemeinsten Begebenheiten, die niemand bezweifelt. Mit diesen ordentlichen Begebenheiten sind ausserordentliche Erzählungen genau verknüpft, welche eben ihrer Sonderbarkeit wegen bezweifelt werden. Ich will davon auch die allgemeinsten anführen.

Das also könnte uns unwahrscheinlich dünken, daß, wie sein Geschichtschreiber sagt,

1.) Jesus unmittelbar durch die Kraft des Schöpfers in Maria erzeugt worden sey.

2.) Daß dem Joseph, der mit Maria verlobt war, mehrmals Engel erschienen sind.

3.) Daß, bey der Taufe Jesu, in Absicht auf ihn eine Stimme vom Himmel die Worte hören ließ: er ist mein geliebter Sohn!

4.) Daß er wirklich wahre Wunder gethan hat.

5.) Daß er wirklich auferstanden ist.

6.) Daß er wieder kommen wird, wie er gesagt hat.

Und wenn diese Punkte nicht wahr sind, so mag seine Lehre gut seyn, so fern sie mit unsrer Erkenntniß übereinkommt: aber als Boten Gottes, als den Meßias und Sohn Gottes, als den Grund meines ewigen Lebens kann ich ihn nicht betrachten. — Wir wollen sehen, was wir hievon zu urtheilen haben.

Warum zweifelt man an diesen ausserordentlichen Dingen? — Darum, weil wir nichts Aehnliches erfahren. Denn alle andren Einwendungen ruhen blos auf Hypothesen, die hier nicht in Betracht kommen. Allein die erste gerechtere Frage ist die: wie verhalten sich diese sonderbaren Erzählungen zur übrigen unbezweifelten Geschichte? — Um dieses zu untersuchen, muß ich mich mehr ins Besondere einlassen.

1. Man giebt zu, daß Jesus als Kind nach Egypten geflüchtet wurde; und läugnet, daß Joseph Träume gehabt habe, in welchen er von Engeln geleitet worden. — Nun fragt es sich: wie kam Joseph mit Jesu nach Egypten? —

Der Biograph sagt: als Jesus geboren war, kamen Weise aus Morgenland nach Jerusalem, fragten nach dem neugeborenen Könige der Juden. Herodes und die Häupter des Volks weisen sie nach Bethlehem; da finden sie Jesum: gehen aber nicht wieder nach Jerusalem zurück, obgleich sie Herodes darum ersucht hatte. — Joseph flüchtet mit Jesu nach Egypten; und Herodes läßt gleich darauf alle Kinder in der angezeigten Gegend ermorden.

Wie kommen die Weisen, mit dieser bestimmten Frage, gerade zu dieser Zeit, nach Jerusalem? — Sie sagen: sie haben seinen Stern gesehen! — Wer kann es besser erklären? — — Aber der Stern?

Warum gehen sie nicht zu Herodes zurück; der freundlichen Einladung ungeachtet? — Im Traume wurden sie durch einen Engel gewarnt!

Wie gieng es zu, daß Joseph mit Jesu zur Zeit des Kindermordes in Egypten war? — Er war im Traume durch einen Engel dazu aufgefordert worden. — — Aber die Engel?

Wie fanden die Magier gerade Bethlehem? — Die Häupter des Volks wiesen sie aus ihren prophe-

tischen

tischen Schriften dahin. — — Aber die Propheten?

Wie treffen sie gerade das Kind, dessen Ehrlichkeit, schon ehe es geboren ward, bezweifelt worden ist? — —

Aber Stern, Engel und Propheten! — —

Die Heuchler! Sie suchen ein Zeichen vom Himmel. Ist es recht, ein Factum zu läugnen, weil man sein Mittel nicht begreift? — Auch dann zu läugnen, wenn man die Folgen eingestehen muß, und nicht im Stande ist, ein anderes Mittel zur Erklärung dieser Folgen anzugeben.

2. Man giebt zu, daß die Weisen in Bethlehem waren; und läugnet, daß die Prophezeihung Jesum betreffe.

Allein in den Heil. Schriften stand einmal die Stelle: du Bethlehem, in Juda; du bist nicht die kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir der Führer kommen, der mein Volk Israel regiere! — Auch wurden die Magier darauf hingewiesen; und fanden das Kind!

Ihre Frage war bestimmt: wo ist der neugeborne Judenkönig? Die Antwort war es nicht minder!

Ein Kind war es, das sie fanden, in Windeln gewickelt! — Ein Kind solcher Eltern, die auf Erhebung ihrer selbst niemals Anspruch gemacht hatten; ein Kind, von dem, menschlichen Ansehen nach, gar nichts zu sagen war.

Das nämliche Kind war es, das in der Folge als Lehrer ununterrichtet auftrat, Revolution machte, und sich als den König bekannte. —

Und ich sollte die Aechtheit der Prophezeihung; den hohen Gang der zeugenden Vorsehung läugnen? — Aber freilich, Stern, Engel und Propheten! — —

3. Man giebt zu, daß die Weisen denselben Jesum verehrten, von dem gesagt wird: daß er durch die Kraft Gottes unmittelbar erzeugt sey; aber man läugnet das letztere.

Wie kam denn Joseph dazu, sich des Kindes der Maria anzunehmen? — War es sein eigen Kind? — Die Geschichte sagt, mit Umständen: Nein! denn er wollte eben darum Maria verlassen.

Oder hat Joseph vielleicht nur den Roman gespielt? — Aber wie konnte er sich erdreisten, diesen

sen

sen Roman zu spielen; und wie brachte er die Magier herzu, und wie stimmte er die Häupter des Volkes, sie nach Bethlehem zu weisen?

Er war also, alles vernünftig erwogen, wie die Geschichte sagt, wirklich vom Engel ermahnt, Maria nicht zu verstossen, sondern sie anzunehmen. Und wenn Joseph den Roman nicht spielen konnte, vermochte dann wohl etwas Geringers ihn von der Unschuld Mariä zu überzeugen? Mußte dann nicht auch bey ihm der erste und letzte Gedanke seyn, was Neuere laut genug sagen?

Aber so wird es ihm deutlich genug vom Engel gesagt: sie ist durch die Kraft Gottes befruchtet. Dazu werden ihm zwey Zeichen gegeben: sie wird einen Sohn gebären, den man Jesus heissen wird: weil er sein Volk erretten wird von den Sünden.

Und diese Zeichen haben sich bestätigt, und andre Zeichen sich damit verbunden.

Zudem war es eben dieses Kind, das sich, als Mann, im vorzüglichsten Sinne für den Sohn Gottes ausgab; eben dieses Kind, dessen Lebenslauf zum voraus so schlechterdings unbestimmbar seyn mußte.

So zeugen also alle Umstände der Erzählung für die Wahrheit: **Jesus war vom heiligen Geiste.**

Zu dem allen setze man noch die Wachsamkeit der Vorsehung:

a.) Damit Maria nicht verunehret würde; war sie gerade mit Joseph verlobt, der sich ihrer, auf den ersten Wink, mit Ehren annehmen konnte.

b.) Daß das Wort des Engels desto mehr Glauben fände, war durch die zweydeutige Sage in den Heil. Schriften: „eine Jungfrau wird einen Sohn gebären — Gott mit uns!" vorbereitet.

c.) Für die kommenden Weisen war Bethlehem lange vorher genannt, als Fürstenstadt des Fürsten Israels!

d.) Die Reise nach Egypten zu erleichtern, und Josephs Vertrauen zu stärken; kamen Weise vom Morgen, brachten Gold und andre Kostbarkeiten.

Dadurch erhält die Geschichte eine Wahrheit, die ihr schlechterdings keine Erfindung hätte geben können.

Dar-

Hiezu kommen noch die Unerfindlichkeit selbst dieser Geschichte, und die Simplicität der Erzählung, welche das Siegel darauf drücken.

Unerfindbar war sie: denn, abgerechnet, daß es unsinnig gewesen wäre so etwas von einem Kinde zu erfinden, von dem man nicht hätte wissen können, ob es sich je in der Folge durch irgend etwas auszeichnen werde; ist die Erzählung ganz wider den Sinn der Zeit. — Daß der Meßias so im Verborgenen, kaum mit Ehren, geboren, und zuerst von Ausländern verehrt; dann nach Egypten geflüchtet werden müßte: — das hätte sich kein Jude in den Sinn kommen lassen, so wenig, als heut zu Tage. — Der Erfinder hätte den Sinn seiner ganzen Nation verfehlt; und wozu hätte denn seine Erfindung gedienet?

Oder ist vielleicht diese Kindergeschichte nachher, da man seine Rolle vor Augen hatte, hinzugedichtet worden? — Gut: so muß es auch erdichtet seyn, daß Joseph mit Jesu in Egypten war; daß Weise kamen; daß die Kinder von Herodes ermordet wurden; daß er zu Bethlehem geboren wurde! Das ist: wir haben gar keine Geschichte von Jesu; und dann hat freilich alles Urtheilen darüber ein Ende. Allein jene Umstände kann man nicht läugnen; und folglich auch diese nicht: daß nämlich Jesus

nicht Josephs Sohn war; sondern Gottes: daß Joseph bestimmte Anweisungen durch Engel hatte; daß die Prophezeihung an Jesu erfüllt worden ist: denn eines hängt mit dem andern unzertrennlich zusammen.

Aber die Wundergeschichten selbst sind doch so unwahrscheinlich!

1. Jesus soll nicht von einem Manne, sondern durch Gotteskraft erzeugt seyn!

Es ist wahr, dies ist keine alltägliche, sondern eine ausserordentliche Sache; die einzige Geburt ihrer Art! Unmöglich ist sie gleichwohl nicht: nur unwahrscheinlich, so lange nicht aus andern Gründen die Wahrscheinlichkeit dargethan werden kann. Die Erzählung selbst kann, allein genommen, keinen Grund dafür abgeben: weil ich eben ihre Wahrheit erst untersuche; wohl aber die Uebereinstimmung der Erzählung mit Dingen, die sich von dem Biographen nicht erfinden ließen —

a. Offenbar hatte kein Volk so erhabene und würdige Begriffe von Gott, als die Israeliten. Hätte die Geschichte Jesu ein Römer oder Grieche beschrieben, der sein Anhänger gewesen wäre; und dieser hätte gesagt, daß er von Zeus und Jupiter er-

erzeugt wäre: so wüßte ich wohl, auf welche Rechnung ich dies zu schreiben hätte: es wäre Betrug oder Erdichtung; denn dies wäre ganz im Sinne ihrer Religion. Daß aber ein Israelite, der seinen Gott als den einzigen höchsten Weltschöpfer kannte, dem er keinen andern Gott an die Seite setzte oder unterordnete; — ein Israelite, der in allen seinen Fabeln und Sagen und heiligen Schriften keinen einzigen Fall fand, wo jemandes Daseyn der unmittelbaren Kraft Gottes zugeschrieben wäre, als das Daseyn des ersten Menschen; daß ein Israelite auf den Gedanken geräth, oder auf die Erdichtung: Jesus sey unmittelbar von Gott erzeugt; dies ist mir schlechterdings unbegreiflich. — Zwar hätte ich noch eine Auskunft, mir es zu erklären: diese nämlich, daß der Biograph es von Begriffen der Heyden entlehnt hätte: wenn es je möglich wäre, daß ein Jude von der Religion eines Heyden so etwas hätte entlehnen mögen; und wenn nur Matthäus nicht ein so geringer, ungelehrter, gemeiner Zöllner gewesen wäre? Die Kühnheit dieser Erdichtung von einem Juden bliebe unbegreiflich: und es wäre weit mehr im Geiste des Judenthums, daß der vermeinte Meßias nicht als gezeugt, sondern als unmittelbar vom Himmel gekommen, in der Erzählung angegeben wäre.

Die

Die Unbegreiflichkeit dieses Umstandes könnte auch nicht anders, als durch die Wirklichkeit des so unwahrscheinlich erzählten Entstehens Jesu gehoben werden, wenn

b. nur nicht in den h. Schriften der Juden von des Meßias (des Immanuels) Geburt durch eine Jungfrau, die Rede gewesen wäre: — welches diese Juden roh genug erkläret haben. Dies könnte vielleicht zur Erdichtung dieses Umstandes Anlaß gegeben haben. Wahr! Aber nun kommt es also blos auf die Entscheidung der Frage an: sind die Erwartungen der Juden, vermöge ihrer h. Schriften, durch Jesum, in anderen Fällen, und durch die ganze Existenz Jesu würdig erfüllt worden; oder dienten sie nur zur Ausschmückung der Geschichte Jesu? — Wäre dies; so ist freilich alles verworfen: wäre aber jenes; so sind eben die Verheissungen der Beweis für die Wahrheit dieser Erzählung.

c. Daß Jesus, wenn er sonst wirklich die große Person gewesen, für die er ausgegeben wird, von Gott erzeugt worden — scheint mit den reinsten philosophischen Begriffen vereinbart. Wie die Kraft Gottes bey Erschaffung des ersten Menschen geschäftig war; so konnte sie auch jezt frei wirken, und die Kraft eines Mannes leicht ersetzen.

d. Ja, ich wünschte mir zum Grunde der tiefsten Philosophie, welche an Tiefe die eines Spinoza noch weit überträfe, keinen günstigern Umstand, als eben dies Factum von einer so freyen und innigen Mitwürkung Gottes in der Geschichte der Menschheit!

e. Und ich sähe dann auch ein, wie die Israeliten, und in ihrer Geschichte auch wir, von Gott zur Anerkennung dieses Facti vorbereitet worden sind: indem mir mehr als Eine Geschichte erzählt wird, in welcher das Erzählte, allen menschlichen Glauben übersteigend, von Gott bewirket worden ist; mittelbar freilich immer, niemals unmittelbar.

f. Endlich zur Uebereinstimmung des Plans: — Adam ins irrdische, Jesus ins geistige Leben geschaffen: — gehört es nothwendig, daß Jesus nicht von einem Manne, sondern von Gott hervor gebracht sey. Zum Erweise, wie freithätig Gott die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes fortleite.

Und was kann ich da nun noch in Absicht der Wahrscheinlichkeit jener Erzählung vermissen? — Etwa, daß es nicht oft geschieht? — Aber das soll und kann es ja nicht! Oder daß ich es nicht gesehen habe? Oder daß die Erzählung von einem Juden ist? — —

2. Unwahrscheinlich, daß Joseph im Traume von einem Engel geleitet wird.

Ungewöhnlich ist das wiederum; aber minder unwahrscheinlich, als das Vorhergehende. Denn

a. daß geistigere Wesen als wir sind existiren, daß diese Wesen, — eine gewisse Klasse derselben, mit unserm Geschlechte näher verbunden seyn; — daß wir, mit unsrer Erde, nicht isolirt seyn können: — dies ist zum Theil der Philosophie eigenste Vermuthung.

b. Dieser Wesen wird in den Schriften der Israliten schon in so frühen Zeiten gedacht; ehe sich noch irgend ein Volksglaube hat einmischen können. Jacob — Abraham.

c. Selbst jetzt noch giebt es merkwürdige Träume genug, auf welche flache Philosophen nur darum nicht hören, weil sie dieselben nicht zu erklären wissen: ohne daß wir eben einen Grund der Wahrscheinlichkeit und Zweckmäßigkeit jenes Traumes aus diesen herzunehmen brauchen.

3. Aber der Stern der Weisen, der Astrologen, der ihnen das Haus zu Bethlehem wieß? —

Und

Und wenn dann nun weiter nichts an der Sache wäre, als daß sie einen neuen Stern gesehen haben; daß dieser Stern gerade zu der Zeit erschienen wäre; daß sie sich etwa durch eine alte Sage von einem Judenkönig und durch Astrologie hätten unkritisch leiten lassen; daß sie nur gemeint hätten, er stehe über dem Hause: — wenn weiter nichts daran wäre; und sie hätten dann doch den Jesus gefunden, der sich nachher so berühmt gemacht hat: — — wäre nicht auch das Leitung der Vorsehung?

Diesen Abschnitt der Geschichte Jesu nun an sich betrachtet; was muß ich darüber urtheilen? Alles erwogen, dünkt mich, er sey wahr, und wenn sonst auch keine Geschichte wahr wäre: den einzigen Fall ausgenommen, daß überhaupt die ganze Erzählung aus der Luft gegriffen wäre. Und dies wird sich alsdann ganz entscheiden, wenn sie im Verhältnisse mit der übrigen Geschichte betrachtet wird. Denn

war Jesus als Kind in Egypten: so waren auch die Weisen in Jerusalem — in Bethlehem; so wurde Herodes von ihnen hintergangen; so wurden sie durch die h. Schriften nach Bethlehem gewiesen; so hatten sie einen neuen Stern gesehen; so wurden sie durch einen Engel gewarnt; so wurde Joseph

durch Engel geleitet; so war Maria unschuldig; so ist Jesus nicht von einem Manne, sondern durch die Kraft Gottes erzeugt!

Und wenn nun diese Jugendschichte Jesu wahr ist; wenn sie eine Consistenz ohne ihres Gleichen hat: so könnte ich schliessen, was bedarf es fernerer Untersuchungen von mir; oder Erdichtungen von seinem Biographen? — Ich hätte nun weiter nichts zu thun, als die übrige Erzählung damit zu vergleichen: und fände sich hier Uebereinstimmung, so hätten alle Zweifel keinen Raum weiter.

So gerecht indessen dieses Verfahren wäre, so könnte es anderen und mir mit der Zeit doch zu gewaltsam scheinen. Darum will ich fortfahren, einzelne Umstände zu betrachten.

II.

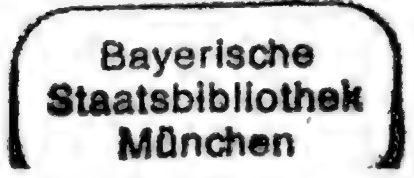
Von der übrigen Jugendgeschichte Jesu geschieht hier weiter keine Meldung. — Als Jesus, im Verborgenen, ungefähr zum Manne herangewachsen war, tritt ein Johannes auf, der in Judäens Wüste verkündigte, daß man sich bessern müsse, weil das Himmelreich nahe sey. Von sich sagt er: er sey der, von dem der Prophet Jesaias

geweis-

geweissagt habe: eine rufende Stimme in der Wüste, bereitet den Weg dem Herrn!

Eine Menge Israeliten, selbst aus der Hauptstadt Jerusalem, kommt zu ihm an den Jordan. Er tauft sie, indem sie ihre Sünden bekannten, zum Zeichen der Vergebung derselben. Auch Pharisäer und Sadducäer kommen zu seiner Taufe: „Schlangenbrut!" sagt er zu diesen: „ihr werdet der Strafe nicht entgehen! Schon nahet sie sich! — Ich taufe mit Wasser, um Besserung zu veranlassen: nach mir aber kommt einer, stärker als ich, und überschwenglich größer; der wird mit Gottes Geiste und mit Feuer, wie Elias, taufen! — Der wird reinigen sein Volk!"

Dann kommt auch Jesus aus Galiläa zu Johannes an den Jordan, um sich von ihm taufen zu lassen. Er will ihn aber nicht taufen, weil er Jesum für heiliger hielt, als er selbst war. Doch als Jesus darauf dringt, thut er es. Und siehe, aus dem offenen Himmel kommt der Geist Gottes, wie eine Taube (Globus) herunter auf Jesus. Und vom Himmel ertönt eine Stimme, die sprach: dies ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe!



Hierauf wird Jesus von eben dem empfangenen Geiste in die Wüste getrieben, um vom Teufel versucht zu werden. Nach langem Fasten hungert ihn. Da kam der Versucher, und sagte: bist du Gottes Sohn; so sprich, daß diese Steine zu Brodten werden. Geschrieben steht, erwiederte Jesus: nicht vom Brod allein lebt der Mensch, sondern durch den Willen Gottes! — Zu einer andern Zeit nimmt Satan Jesum nach Jerusalem, geht mit ihm auf die Zinne des Tempels, und sagt: bist du Gottes Sohn, so wirf dich herunter, denn geschrieben steht: er wird seinen Engeln befehlen, daß sie dich unverletzt erhalten. Auch das steht geschrieben, antwortete Jesus: versuche den HErrn, deinen Gott, nicht. — Noch einmal nahm ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sagte: das alles will ich dir geben, so du mich auf den Knieen anbetest! — Geh, Satan, spricht Jesus: es stehet geschrieben: bete den Herrn, deinen Gott, an, und diene ihm allein. Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, Engel kamen und dieneten ihm!

Daß diese Erzählung überhaupt wahr sey: das heißt, daß ein Johannes in Judäens Wüste vom nahen Reiche gepredigt; daß er den Pharisäern

her-

herbe Wahrheiten gesagt; daß Jesus selbst von ihm getauft worden sey; daß Jesus nach der Taufe in die Wüste gegangen: leidet keinen Zweifel. Denn daran war nichts zu erdichten. — Daß ferner Johannes von ihm, als dem Stärkern, der ihm folgen sollte, gezeugt hat, ist darum gewiß, weil seine Sendung sonst wenig Zweck gehabt hätte.

Aber daß Johannes des Jesaias rufende Stimme in der Wüste gewesen; daß auf Jesum der H. Geist in Gestalt einer Taube herabgekommen sey, und eine Stimme vom Himmel sich habe hören lassen: daß Jesus vom Teufel versucht worden; daß ihm Engel gedienet haben: — dies sind wieder die unwahrscheinlichen Punkte.

Den Prophezeihungen, wie auch den Begriffen vom Himmelreich, widme ich ein eignes Kapitel. Ich bleibe also nur bey den Geschichtspunkten.

1. Bey der Taufe läßt sich der H. Geist auf Jesum, in Gestalt einer Taube, herab, und eine Stimme wird gehört: das ist mein geliebter Sohn!

Es ist wahrscheinlich, daß der Sinn des Biographen dieser ist: „Der Geist Gottes kam auf Je„sum herunter; er ward gesehen, folglich mußte

„er irgend eine Gestalt haben: der Biograph
„giebt ihm die Gestalt einer Taube. Dies wurde
„ohne Zweifel nur von Johannes und Jesu selbst
„gesehen, so wie die Stimme nur von ihm gehört
„worden ist!"

a. Widersprechendes ist einmal nichts in diesen Umständen. Daß auf einen Menschen, wo nicht Kraft, doch ein Zeichen der heiligsten Verbindung mit Gott kommen möge; das ist ein so edler, tiefer, erhebender Begriff, als die Sache selbst edel, tief und erhaben ist. Und daß Gott über den, dessen eigentlicher Vater er war, sein Wohlgefallen bezeuge, und das Verhältniß zu ihm bekannt mache: wie sollte man dieses unglaubwürdig finden können?

b. Erdichtet könnte es aber doch seyn: aber von Niemanden anders, als von Johannes oder Jesu selbst. Allein es wird nicht als Zeugniß Jesu, sondern als Zeugniß Johannis angeführt. Beyde müßten sich darüber verabredet haben, und Johannes müßte, dieser Abrede gemäß, als Zeuge aufgetreten seyn. So wäre Zusammenhang in der Sache. Allein zu welchem Zwecke erdichtet? — Damit Jesus als der erwartete Meßias von dem bey ihm versammelten Volke aufgenommen würde? — Warum geht dann Jesus gleich darauf in die Wüste? Warum läßt Johannes im

Ge-

Gefängnisse Jesum fragen: ob er der Meßias sey; wenn es ihm nicht selbst um die Wahrheit zu thun war? *) — Warum beleidiget er die Vornehmen des Volkes so gröblich, und droht ihrer Heuchelei mit Tod und Untergang? — Schlechter Plan, und schlechte Erfindung!

c. Ausserdem ist die Erdichtung so einzig, so original, daß hier eben so viel Genie hervorleuchtet, als dort Verfehlung des Zweckes? Nie ist auf einen Menschen der Geist Gottes also gekommen; nie einer so von Gott ausgezeichnet worden. Die Erdichtung ist über die Maaßen kühn.

d. Und vortreflich stimmte dieser Umstand mit der Begebenheit selbst überein, wenn sie wahr wäre. Indem Jesus sich selbst mitten unter Sündern von Johannes taufen lässet; zeichnet ihn Gott vor allen aus, salbet den Mes-

*) Nicht um sich, sondern um seine Jünger zu überzeugen, geschahe jenes. Daß der Täufer Johannes wegen Jesu noch selbst gezweifelt, ob er Christus oder der Verheissene sey, läßt sich, anderer Gründe nicht zu erwähnen, schon allein nach den wiederhohlten Zeugnissen, die Johannes der Evangelist (Kap. 1.) von Johannes dem Täufer anführt, nicht wohl vermuthen. Anm. des Rev.

sias mit Geist zu seinem Reiche, und nennt ihn seinen geliebten Sohn!

e. Zudem ist Jesus, der hier so sehr erhoben wird, eben jenes Kind, um dessentwillen die Weisen in Bethlehem waren. — — Wer hat doch den Plan seines Lebens so angelegt, und so fortgeführt?

f. Endlich: so wie die Erfindung, als Erfindung, offenbar zu kühn wäre; so ist sie für jeden irrdischen Zweck zu gering, zu unbedeutend, zu unwirksam. Wenn auch Johannes zehnmal den Geist Gottes auf Jesu gesehen haben wollte: wer hätte ihm das geglaubt, wenn weiter nichts erfolgt wäre; — was hätte er damit bewirken können? — Weiter wollte er ja nichts gehört haben, als das Wort: Dies ist mein lieber Sohn! — Dies Wort dünkt mich so rein, so unschuldig, und so frey von aller irrdischer Absicht!

Man verbinde damit die gleich darauf folgende Versuchung vom Teufel.

Was sollte diese Erzählung zur Erreichung irrdischer Zwecke? Es scheint zwar schon durch, daß Johannes auf Jesum, als den König des zu errichtenden Reiches Gottes, deutete; aber wie anders,

als

als irgend ein Jude damals erwarten konnte, geht die Geschichte fort.

Kaum ist Jesus vom Himmel als Gottes Sohn erklärt; so wird er vom Geiste in die Wüste getrieben, daß er vom Teufel erprobt würde. Und wie versucht er ihn? — Er fordert Beweise von ihm selbst, daß er der Sohn Gottes sey. Und diese Beweise giebt ihm Jesus nicht: dies ist seine Treue, seine Demuth; — dies sollte Jesum erproben! Zu welchem Zwecke gereichte eine solche Erfindung? — — Und wie bleibt sich Jesus bis ans Ende darinn so gleich, daß er niemals öffentlich sagt: „ich bin der erwartete König!" — Seine Werke und der Vater sollten von ihm zeugen! — — Was wollte also Johannes mit seiner Erzählung; was konnte er damit wollen — als rein zeugen, was er gesehen und gehöret hatte?

2. Aber daß ihn der Teufel versucht: das lautet so abergläubisch, so sonderbar? — Und daß er vom Geiste Gottes dazu in die Wüste getrieben wird!

a. Abergläubisch nur für den, der auf den Ton seiner Zeit achtet, mehr als auf Sache und Wahrheit. Was Chaldäer, Juden und Theologen für

 über-

übertriebene Begriffe von dem bösen Wesen, dem Teufel gehabt; geht mich nichts an. Ich frage: was sagt die Geschichte von ihm?

b. Da wissen wir nun, daß des Teufels in der ältesten Geschichte erwähnt wird, ehe noch Chaldäer und Juden darüber dichteten; — in der Geschichte des Paradieses und im Hiob. Es ist lächerlich, wenn man dergleichen Sagen schlechthin für Erdichtungen ausgiebt: es liegt allemal etwas Wahres zum Grunde: besonders muß in solchen Sagen, die sich beynah über alle Völker verbreitet haben, der Ursprung der Sage sehr tief liegen. — Dies macht es wenigstens schon sehr unwahrscheinlich, daß der Teufel ein böses Geschöpf der Einbildung sey.

c. Sodann wird hier unläugbar als Geschichte erzählt, daß Jesus vom Teufel versucht worden sey. Und was konnte zur Erdichtung dieser Erzählung veranlassen? — Etwa, daß mehrere große Männer dieses Schicksal unter der jüdischen Nation erfahren haben? Ich kenne keinen einzigen! — Etwa, daß so etwas vom Meßias vorher gesagt war? Ich weiß in allen heiligen Schriften nichts davon zu finden! — Die bloße Liebe zum Sonderbaren? Wo ist dann irgend sonst in der Geschichte Jesu nach Sonderbarem gehaschet: wo etwas zum Schmucke angebracht?

d. Man vergleiche mit dieser letzten Frage die Erzählung selbst. Jesus bringt vierzig Tage in hartem Fasten zu: da kommt Satan, und sagt: bist du Gottes Sohn, so mache diese Steine zu Brodten. — Da ist nichts Sonderbares. Nur eine Frage, die Jesu Gelegenheit gab, zu zeigen, wie wenig er mit dem Zeugnisse Gottes glänzen wolle — wie er den Erweis ganz dem Willen seines Vaters überlasse! Wie geistig der Zweck; und wie einfältig die Erzählung! — Auf der Zinne des Tempels sagt Satan zu Jesu: bist du Gottes Sohn, so wirf dich herunter; es wird dir nichts Uebels geschehen! Nichts Sonderbares; sondern Veranlassung, Demuth zu zeigen, und alle Liebe zum Sonderbaren niederzudrücken! — Auf einem hohen Berge muthet ihm Satan zu: ihn anzubeten, so solle ihm alles Glänzende der Welt zu Theil werden. Nichts Sonderbares; nur Anlaß, seine Entferntheit von Ehrgeiz und Größe zu offenbaren, und den Satan für immer abzuweisen! — Wenn ein Zweck darinn ist, so ist es blos dieser, die Größe der Demuth und Unterwerfung ins Licht zu setzen!

e. Und wäre Jesus der Sohn Gottes, der Wiederhersteller alles Guten und der Ergebenheit an Gott: — wie schön alsdann, daß er mit den Versu-

chungen dessen zu kämpfen hatte, der als Abfälliger von Gott, als Verführer zu eignen Zwecken der Lust und Begierden überall angegeben wird!

f. Wie schön, daß er vom Geiste Gottes grade beym Anfange seines öffentlichen Lebens in die Wüste getrieben ward, um zu zeigen, wie entfernt er von dem ganzen Gange des Satans und der Welt sey; — mit welchem Rechte ihn Gott seinen Sohn nannte, an dem er Wohlgefallen habe.

g. Wie schön endlich, daß dem, der alle Anerbietungen des Satans verschmähte, Engel seines Vaters dienten: — zum reichen Ersatze dessen, was er verschmähet hatte!

Dieses alles war für Erdichtung zu entfernt — für irgend einen irrdischen Zweck zu groß, zu geistig, und zu wenig passend. Folglich kann es nicht erdichtet; es muß Erzählung seyn!

Man sehe noch, welch ein schönes Licht die Erzählung vom Satan auf die vorhergehende vom Johannes wirft. Bey jener ist der Zweck ganz geistig: und ihre Verbindung mit dieser sichtbar. Gesalbet ward Jesus mit dem Heil. Geiste, zu seyn ein Gerechter Gottes, wie er es würklich ward; — wie hätte

Johannes so etwas erfinden können, der nicht wußte, daß Jesu Leben diesen Gang nehmen würde?

III.

Als Jesus hörte, daß Johannes im Gefängniß liege, kam er von Nazareth nach Kapernaum, und verkündigte: Bessert euch, das Reich Gottes ist nahe! — Er wählt sich nun Jünger; geht in Galiläa umher, predigt immer dasselbe, heilt viele Kranke; und ihm folgte viel Volks nach.

Anstatt sich öffentlich zu zeigen, nachdem er als Gottes Sohn erkläret war; gieng er in die Wüste — und von da wiederum nach Nazareth in seine Verborgenheit; und that, was er vorher gethan hatte. Ein großer Zug an einem Menschen, der für das Höchste alles Hohen erklärt war; oder auch nur dafür gehalten seyn wollte!

Erst, da er hörte, daß Johannes im Gefängnisse liege, kam er aus Nazareth, und verkündigte, was Johannes verkündiget hatte: Bessert euch; das Reich Gottes ist nahe!

Bezweifeln wird dies niemand; aber auch nicht Jedermann bemerken, wie dieser Umstand alle Vermuthung, daß Johannes und Jesus etwas verab-

redet

redet hätten, zernichte. Wäre etwas unter ihnen verabredet gewesen, so würde Jesus nicht erst gewartet haben, bis Johannes im Gefängnisse war, um sich als den vom Himmel erklärten Sohn Gottes darzustellen. Er würde sich mit Johannes vereinigt haben; und so seines Zweckes gewisser gewesen seyn. Statt dessen läßt er den Johannes sein Werk vollenden; bleibt in Nazareth, wo ihn Niemand suchte noch kannte, und tritt nicht eher auf, bis Johannes im Gefängnisse war. So ganz anders, als die Karte hätte angelegt seyn müssen! Die Gefangenschaft des Johannes hätte ihn entweder abschrecken, oder wenigstens dazu bewegen müssen, daß er auf desselben Befreyung ausgegangen wäre. Keines von beyden aber geschieht: er nimmt nur den Faden auf, den Johannes mußte fallen lassen: bessert euch, das Reich Gottes ist nahe!

Dies bringt mir ein Gefühl reiner Unschuld nahe; und es ist ein neuer Beweis, daß Johannes von Jesu und der Erscheinung des Himmels nur die Wahrheit bezeuget hat.

IV.

Als Jesus das um ihn versammelte Volk sieht, so steigt er auf einen Berg und lehret:

Glücklich die Lernbegierigen: denn ihrer ist das Himmelreich! Glücklich die Traurenden: denn sie werden getröstet werden! Glücklich die Sanftmüthigen: denn sie werden die Erde besitzen! Glücklich, die nach Gerechtigkeit dürsten: denn sie werden gesättiget werden! Glücklich die Barmherzigen: denn ihrer wird man sich erbarmen! Glücklich die Reinen: denn sie werden Gott schauen! Glücklich die Friedfertigen: denn sie wird man Kinder Gottes nennen! Glücklich, die um der Wahrheit willen verfolgt werden: denn ihrer ist das Himmelreich! Glücklich, wenn man euch haßt, und verfolget und schmähet und verläumdet, um meinetwillen: freuet euch und seyd froh: denn euer Lohn wird groß seyn im Himmel! Denn also haben sie die Propheten vor euch verfolget! u. s.

Ich betrachte das itzt nur als Geschichte. Und als solche, hält es jedermann für wahr. Aber auch das muß man nicht unbemerkt lassen, daß Jesus dieses alles in Beziehung auf sein kommendes Reich Gottes gesagt hat. Schon bey der Begebenheit mit Satan ist es angemerkt, wie geistig der Zweck war, der an Jesu entwickelt wurde. Nun ist es der sonderbarste Anfang aller Reiche, die je auf der Erde gestiftet wurden: bessert euch! Es sind die sonderbarsten Beziehungen, in welchen Jesus

sus sein Reich vorstellt: Arme und Lernbegierige — Traurende — Sanftmüthige — nach Gerechtigkeit sehnlich Verlangende — Barmherzige — Reine — Friedfertige — um der Wahrheit willen Verfolgte — um Seinetwillen Geschmähte: — — diesen soll sein Reich; ihnen sollen die höchsten Vortheile desselben zu Theil werden! Gerade die Leute, die zu Revolutionen am allerwenigsten geschickt sind; gerade unter solchen Bedingungen, die mit aller Neuerung und selbstgenommenen Macht im Widerspruche stehen.

Wie war es möglich, sich auf dieser Bahn Macht und Hoheit zu erdenken? — Wie möglich, diesen Gang zum Mittel weltlicher Größe zu ersinnen?

Aber man vergleiche mit allem Vorhergehenden den Sinn, die Menschen zur gottähnlichsten Tugend zu leiten, und auf diese Tugend ihr Glück im Reiche Gottes zu gründen: man nehme, was man muß, diesen unveränderlichen Standpunkt: Jesus hat ein Reich Gottes im Auge, d. i. ein Reich, in dem man dem Willen desselben lebt, und durch das Thun seines Willens glücklich wird; man bedenke dabey, daß er der Erste war (auf den auch Johannes wieß), der dieses Reich also ankündigte, der davon in solchen Beziehungen sprach;

wie steht dann seine ganze bisherige Geschichte an ihrem Orte, wie übereinstimmend ist sie mit sich selbst, und wie wahr!

Jesus — ein Israelite, Abrahams und Davids Sohn! — desjenigen Volkes Abkömmling, dem von jeher die besten Begriffe von Gott bekannt gemacht waren; das in seiner eigenen Geschichte eine Art von Reich Gottes gehabt hatte, gegründet auf sein Gesetz und seine Verheissungen; das immer den Mann erwartete, der, höher als sein erster Gesetzgeber, auch ein Reich Gottes höherer Art errichten sollte: — — Dieser kündiget ein Reich Gottes an, dessen Grundlage Gott und Wahrheit und ewiges Leben seyn soll!

Jesus — ein Abkömmling Abrahams und Davids, derjenigen Männer, die sich durch Gehorsam und Eifer für Gott und Gottesdienst so sehr ausgezeichnet hatten; ein Sohn des Mannes, in dessen Nachkommen die Welt ihr Glück erfahren sollte; der Nachfolger des Königs, dem ein glänzenderer König auf seinem ewigbleibenden Throne folgen sollte: — — der spricht und lehret die heiligste Tugend und Gottergebenheit, unmittelbar in Beziehung auf dieses Reich!

Der Jesus — der es dem Satan bewiesen hatte, wie ihm nicht Welt, nicht Glanz, nicht Ehre; nur Gottes Wille am Herzen liege: und der Engel zu seinen Dienern gehabt hatte: — — spricht vom Reiche Gottes und des Himmels!

Eben der, der unmittelbar von Gottes Geist zu dem, was er seyn sollte, eingeweiht wurde — zum Gründer des göttlichen Reiches: dem die Stimme aus offenem Himmel erscholl: dies ist mein Geliebter, an dem ich Wohlgefallen habe: — eben der ist es, welcher die große heilsame Revolution beginnt; welcher die Menschheit auf eine selten geachtete Seite wälzet, und ihren Blick zu einem nie gehoften, nie gekannten Reiche öffnet.

Der Jesus — den ferne Weise zu verehren kamen, und zu dessen Wiege ein neuer Stern in der Nacht, wie das dunkelscheinende Wort eines Propheten, diesen Weisen den Weg nach Bethlehem wieß — — der Jesus, der nicht durch die Kraft eines Mannes, sondern durch Gottes Geist das Leben erhalten hatte — Gottes eigenster Menschensohn: — verkündigt Menschen sein Himmelreich!

Aus diesem Standpunkte ist alles Eins, ganz und harmonisch; so wie aus jedem andern, alles verworren, übertrieben, und einfältig-schwärmend!

V.

V.

Nachdem Jesus zur schärfsten, leidendsten Tugend angewiesen, und sich selbst als neuen, höheren Gesetzgeber, denn Moses war, angegeben hatte, fährt er also fort:

Nicht jeder, der mich Herr! Herr! nennet, wird ins Himmelreich kommen; sondern der den Willen meines Vaters im Himmel thut. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget, und in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in deinem Namen viele Wunder gethan? Und ich werde ihnen dann gestehen: ich kenne euch gar nicht; weg von mir, die ihr nur Uebels gethan habt!

Ich muß hier verschiedene Anmerkungen machen.

1. Läugnen wird so leicht Niemand, daß Jesus dieses gesprochen hat; läugnen Niemand, daß er sich hier selbst, wie im Vorbeygehen, als den Mann erklärte, auf dessen Entscheidung die Theilnehmung am Reiche Gottes vorzüglich beruhe; daß er die Menschen, die er lehret, durchaus von allen Zwecken los zu machen sucht, um sie auf den Einen „Thut den Willen meines Vaters!" zu

heften. Aber man wird verschiedene Folgen daraus ziehen.

2. Der Hauptvorwurf, der daraus gefolgert werden kann, ist dieser: ob Jesus gleich alles blinde Anhangen an ihn sichtbar abweiset, und solchen blinden Anhängern an ihn alle Vortheile abspricht; ob er gleich auf den Gehorsam gegen Gott einzig allen Werth leget; so liegt doch offenbar eine empörende Anmaßung in den Worten: „ich werde ihnen sagen an jenem Tage: ich kenne euch nicht — weichet!" Und warum sollte man das nicht heraussagen; und etwa lieber Jesu diese Anmaßung durch eine heuchlerische Exegese nehmen?

3. Es ist wahr: die Anmaßung ist grenzenlos, so wie überhaupt das Verhältniß, in das er sich mit Gott setzet. Zuerst nennt er es in dieser Rede ein großes Glück, um seinetwillen zu leiden; denn es werde im Reiche Gottes herrlich belohnt werden. Demnächst stellt er sich dem so verehrten Gesetzgeber der Nation, Mose, hoch gegen über, und spricht: ich aber sage euch! Endlich nennt er sich des Vaters Sohn, dessen das Reich seyn soll; — Sohn! und natürlich also auch Entscheider des Schicksals eines Jeden, im Reiche seines Vaters! — Rein und unverwerflich ist die Bedingung, die er macht: thue den Willen meines Vaters. Dies ist frey von aller

An-

Anmaßung; — er weiset sie von sich weg, zu Gott. Eben darum ist dann auch der Contrast so groß, den die damit verknüpfte Anmaßung machet: ich werde ihnen gestehen! Was kann ich daraus anders schliessen, als er hatte keinen selbstsüchtigen Zweck; — er war kein eingebildeter Fantast; — folglich muß ihm zu der Meinung von sich, der allerhöchsten Meinung, die ein Geschöpf von sich hegen konnte, irgend ein merkwürdiger Umstand gegründete Ursache gegeben haben? — Das Wenigste, was man daraus schliessen kann!

4. Daß er keinen selbstsüchtigen Zweck gehabt, dies leuchtet aus der Natur der Sache klar hervor. Wer den Willen meines Vaters thut, (ein Punkt, worüber er sich deutlich genug erklärt hatte,) nur der wird ins Himmelreich kommen; nicht bloße Anhänger von mir, — keine Lehrer meines Namens, — keine Wunderthäter! Wie war aus solchen Menschen irgend ein irrdisches Reich zusammen zu bringen; wie nur zu erdenken, zu hoffen? — Anders hatte er auch noch nicht gelehret. Je größer die Tugend; je minder für irrdische Zwecke besorgt: — desto höhere Erwartungen gab er ihr in seinem Reiche!

5. Daß er sich aber selbst als Sohn und Entscheider in diesem Reiche darstellt; dies ist wenigstens mit dem Uebrigen sehr übereinstimmend.

Er, der Nachfolger Mosis, des Gesetzgebers, und Davids, des Königes der Nation: giebt neue Gesetze des neuen Reiches als Gesetzgeber; und handhabet sie und entscheidet darnach, als König. Genauer hätte er den Sinn der Nationalhoffnungen nicht darstellen können!

6. Was aber ihn für sich zu dieser hohen Anmaßung veranlaßte, konnte nichts anders seyn, als der Gang seines Lebens. Jene Taube des Friedens, der Einfalt und Salbung brachte über ihn das Geheimniß vom Himmel, das sich jetzt zu entwickeln begann. Sie weihte ihn dazu ein, ein besseres Evangelium des Friedens den Menschen kund zu machen, als jenes, welches eine andre Taube dem Noah in die Arche gebracht hat. Kaum war er den Fluthen des Jordans entstiegen, als sie kam; — als er gesalbt wurde, zur Quelle eines andern Geistes, als der Geist Mosis und des Elias war — zum Stifter einer ewigen Freundschaft Gottes mit den Menschen — zum Gesetzgeber und König! Wenigstens hiesse dies den Sinn der Geschichte seiner Nation vollkommen und geistig auffassen! — Und nun die Stimme aus dem offnen, entwölkten Himmel: dies ist mein Geliebter, an dem ich Wohlgefallen habe! Eine andere Grazie der Welt, als jener glänzende Bogen nach den Fluthen

in der Vorwelt! — Dies war die Genese jener Anmaßung: ich bin der Sohn und Entscheider im Reiche meines Vaters! — Und daß er frey von aller Anmaßung, von allen sinnlichen Zwecken war; dazu erprobte ihn der Versucher: und dieser Probe war er bis jetzt in jedem Worte getreu geblieben! — — Engel hatten ihm gedient; ferne Heiden ihn in der Wiege verehret; höhere Warnungen ihn, durch die Flucht nach Egypten, vorm Untergange gerettet; von Gott war er entsprossen! — Ich glaube nicht, daß man den Gang Eines Menschen einfacher entwickeln kann, als es bey diesem geschehen ist, in den wenigen Datis seiner Lebensgeschichte.

Doch, reine Absichten muß man Jesu wohl zugestehen; gestehen, daß der Sinn seiner Geschichte bis jetzt ganz einfach und übereinstimmend ist; daß er den Geist seiner Nationalgeschichte vortreflich in seinem Leben aufgefaßt hat: aber es wäre dann doch noch möglich, daß alle die sonderbaren Umstände nur erdichtet wären, und daß er sie nur als Vehikul, seine Nation zur Tugend und Gottesverehrung umzuschaffen, gebraucht hätte? — So liessen sich dann doch auch alle jene Wunder vernünftig erklären: die beiden Umstände ausgenommen, daß er nach Egypten geflüchtet, und von den Weisen besucht worden ist; — wofür sich vielleicht auch eine Hypothese finden ließe!

Dieser Zweifel kann sich in dem Herzen redlicher Forscher um so länger erhalten, je weniger durch ihn die Erzählung verdächtig gemacht, und je weniger Jesu die Absicht irgend eines irrdischen Zweckes angedichtet wird. — Ich will, um diesen Zweifel genau zu untersuchen, einiges zum Voraus anmerken, wodurch die Frage uns deutlicher bestimmt wird.

1. Hat Jesus die Absicht gehabt, sein Volk zur ächten Tugend und Gottesverehrung umzubilden; hat er aus Patriotismus, aus Liebe zu ihrem Glück seine Nation zur vollkommenern Tugend leiten wollen: so mußte er selbst von einem andern Leben, von der Belohnung der Tugend in einer andern Welt vollkommen überzeugt seyn: es sey nun, daß er diese andre Welt nur unter dem Bilde eines Himmelreiches den daran gewöhnten Juden vorgestellt, oder daß er wirklich selbst diese Vorstellung davon gehabt hat; — es sey nun, daß er sich selbst wirklich für den Sohn Gottes gehalten, oder daß er diese Idee nur darum hat in Gang bringen wollen, damit seine Lehren um so tiefer haften möchten. Genug, er selbst muß von dem Glücke versichert gewesen seyn, das der besseren Tugend in der andern Welt zu Theil wird; sonst wäre gar kein Grund gewesen, welcher Jesum zu einem solchen Plane, zu solchen

chen Aeusserungen und Lehren hätte bestimmen können. Denn gewiß ist es: einen irrdischen Zweck konnte er nicht haben.

2. Hat er nun alle die wunderbaren Umstände seines Lebens nur als Vehikul, als Akkomodation gebraucht; so mußte er auch wissen, daß es nur Vehikul war: er mußte wissen, daß er nicht der Entscheider; nicht der Erklärte Sohn Gottes; nicht mit dem Geiste gesalbet; nicht vom Teufel versucht; nicht von Gott gezeugt worden sey. — —

3. Es frägt sich also: war Jesus Sohn Gottes; war er wahrhaftig der Meßias: oder: ist auch das Wunderbare seiner Geschichte wahr?

VI.

Als Jesus seine Reden vollendet hatte, und vom Berge herunter gieng, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger rief ihn demüthig an: Herr! wenn du wolltest, könntest du mich reinigen. Und Jesus reckte die Hand aus, berührte ihn und sprach: ich will, sey rein! Sogleich war er vom Aussatze rein. Aber Jesus sagte ihm noch: sag' es ja niemanden; sondern geh', und zeige dich dem Priester; und bringe die Gabe, die Moses verordnet hat, daß sie daran ein Zeugniß haben.

1. Ein Thatbeweis, wie wenig Jesus die Absicht hatte, das Judenthum geradezu zu zerstören. In der Rede hatte er schon gesagt: ich bin nicht gekommen, Mose und die Propheten zu zernichten, sondern zu erfüllen, und zu vervollkommnen. Hier befielt er dem Geheilten: es weiter niemanden zu sagen, daß er von Ihm geheilt sey; sondern zum Priester zu gehen, sich von ihm besichtigen zu lassen, und die Gabe zu bringen, die Moses verordnet hatte. Zum Zeugniß: daß er wahrhaftig geheilt worden; zum Zeugniß: daß wenn sie ihm nicht glaubten, nicht ihr Urtheil, sondern ihr Herz die Schuld habe; zum Zeugniß: daß er Mosis Gesetz nicht zerstöre; ein Vorwurf, der ihm nachher so oft gemacht wurde.

2. Erdichtet kann diese Erzählung nicht seyn. Denn zur Vergrößerung des Ansehens Jesu hätte Matthäus solch' ein Märchen nicht gebraucht, da er auffallendere, wirksamere, in Bereitschaft hatte. — Der Anlaß ist zu einfältig; und der bezielte Zweck zu verwickelt. Als Jesus vom Berge herab gieng, und viel Volks ihn begleitete, kam ein Aussätziger: — wer kann daran zweiflen? — — Sag es weiter Niemanden; sondern zeige dich dem Priester, und bringe die Gabe, ihnen zum Zeugnisse. — Dies ist ganz Absicht, wenn es Jesus gesagt hat.

3. Täuschung konnte hier nicht Statt finden, weder bey dem Volke, noch bey dem Aussätzigen. Bey dem Volke nicht: denn der Aussatz war ja mit Augen zu sehen; bey dem Aussätzigen nicht: denn der mußte es ja fühlen, ob er geheilt war; — und Jesus beruft sich überdies ausdrücklich auf das Urtheil des Priesters.

4. Ist aber die Erzählung wahr, so ist es ein Wort gewesen, welches heilte: ich will! sey rein! — so war er sichtbar von der Gottheit unterstützt.

Doch vielleicht war der Aussatz an einer vorborgenen Stelle; und der Mensch von Jesu oder den Jüngern gedungen?

VII.

Als Jesus nach Kapernaum kam, trat ein Hauptmann zu ihm, und stellte ihm vor, daß sein Diener sehr krank sey, und heftige Schmerzen leide. Jesus antwortet: „ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann: Herr! ich bin's nicht werth, daß du in mein Haus gehest: sondern sprich nur Ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin nur ein Diener des Staats, und kann doch meinen Soldaten befehlen, wie ich will. — — Darüber erstaunte Jesus, und sagte zu seinen Begleitern: wahrhaftig, solch' ein Vertrauen

fand' ich in Israel nicht! Wisset demnach: vom Morgen und Abend werden viele kommen, und mit Abraham, Isaak und Jacob im Himmelreich zu Tische sitzen: die Kinder des Reichs aber werden in die äusserste Finsterniß hinausgestossen werden. Dann sagte Jesus zum Hauptmann: gehe hin; es geschehe dir, wie du geglaubet hast! — Und in der nämlichen Stunde ward sein Knecht gesund.

1. War etwa auch dieser Hauptmann gedungen? — — Armes, argwöhnisches Herz! wie wirst du doch jeden Augenblick beschämt!

2. Ist diese Erzählung erdichtet? — Gewiß so wenig, als die vorhergehende. Denn von einem heidnischen Soldaten war damals noch am allerwenigsten zu denken, daß er sich Jesu so bittend unterwerfen, und Hülfe von ihm erwarten werde. Ueberhaupt muß Jesus schon auffallende Proben seiner Kraft gegeben haben, bis der Stolz eines römischen Hauptmanns solche Mittel ergreifen konnte. Und, von dem allem weggesehen, bürget das dabey vorgefallene Gespräch wiederum genugsam für die Aechtheit der Begebenheit: — ein Gespräch, das wohl von dem Biographen nicht erfunden werden konnte. Der Hauptmann giebt, in einem Bilde, das System seines großen Vertrauens an, das

unge-

ungefähr folgendes war: so wie mir sichtbare, so stehen dir ohne Zweifel unsichtbare Diener zu Gebot, die deine Befehle ausrichten können. Dies veranlasset Jesum, etwas zu sagen, was sicher kein Jude zu sagen sich erkühnt hatte: — viele von Morgen und von Abend werden mit Abraham, Isaak und Jacob im Himmelreich zu Tische sitzen! — ein Umstand, der uns bey dieser Begebenheit über allen Zweifel wegsetzet. Denn hat Jesus dieses gesprochen, so sprach er's bey keinem andern Anlasse, als bey einem solchen.

3. Und wenn die Erzählung nicht erdichtet, noch der römische Hauptmann gedungen war, sich von Jesu zum Beförderer seiner Schwärmereyen brauchen zu lassen; so hat ihn Jesus auch nicht täuschen können.

4. Ist also diese Begebenheit wahr, durchaus wahr; so folgt minder nichts, als daß Jesus Gottes Sohn war. Denn mit Einem Worte heilte er den Knecht des Hauptmanns in der Ferne! — Was war dies anders, als Gottes Kraft? Und stund ihm Gott auf solche Weise wirklich bey; wozu waren Vehikuls vonnöthen, um seinen Lehren Ansehen zu verschaffen? Wozu die Lüge: ich bin Gottes Sohn; Entscheider im Himmelreiche? Ja, wie läßt es sich

nur

nur gedenken, daß Gott solchen frevelhaften Anmaßungen seinen Beystand geliehen hätte?

5. Daß dann dies auch eine seiner Hauptlehren, und sein Hauptzweck war, als Sohn Gottes erkannt zu werden, ist unläugbar in diesem Vorfalle. Denn darüber verwundert sich Jesus so sehr, und deswegen giebt er ihm so willig sein Wort, und daher nimmt er Anlaß, den Heiden das Himmelreich zuzutheilen: weil der Hauptmann ihn als einen so mächtigen, großen Mann erkennt, dem die unsichtbare Welt zu Gebot stehe; nicht etwa, weil er seinen Lehren Beyfall giebt, und sie zu befolgen verspricht. Diese Erkenntniß sieht hier Jesus als das Zeichen an, daß man des Himmelreichs würdig sey. — Und nicht darüber kann sich Jesus verwundern, daß etwa auch ein Heide die Vortreflichkeit seiner Tugendvorschriften erkennet: denn das haben alle kluge Menschen zu allen Zeiten gethan: sondern darüber: daß ein Heide, der auf den Glauben an einen Meßias so wenig vorbereitet war, es Israeliten, lange durch Propheten und Lehrer vorbereiteten Israeliten, im Glauben zuvor thut. — So gewiß es demnach auf einer Seite ist, daß es der Sinn Jesu war: nicht blindes Anhangen an mich, macht des Reiches Gottes fähig; sondern Thun des göttlichen Willens: so gewiß war es auch sein Sinn,

daß

daß der, der ins Himmelreich kommen wolle, ihn als Sohn Gottes erkennen müsse. Nur das bloße Erkennen, das eitle leere Herr, Herr! sagen — ohne daß man den Willen seines Vaters thut: nur das verwirft er.

6. Eben so klar liegt uns hier die Absicht, und die Vorstellung Jesu vom Himmelreiche vor Augen. — Schon sah er, wie wenig Glauben er unter seiner Nation finden würde: die Kinder des Reichs, die dazu erzogen sind, werden hinaus gestossen werden. Kein irrdisches Nationalreich hatte er also vor Augen: sondern ein Reich, das sich blos auf Glauben an ihn, und auf Tugend gründe! Ein Reich, wo man mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische seyn wird! Dies zu Tische sitzen, mag nun erklärt werden, wie es will; genug, Abraham, Isaak und Jakob sollen persönlich in dem Reiche seyn; einem Reiche des Tugendlohns, und des Gottes-Vertrauens!

7. Doch auch das will ich nicht unbemerkt lassen, daß er gleichwohl seine Nation in einem hohen Lichte sah. Sagt er gleich: es werden viele von Morgen und von Abend kommen; so heißt er doch die Israeliten: „Kinder, Zöglinge, Erben des Reiches;“ und, was das Nationale der Denkart Jesu über al-

les

les entscheidet, ist die Vorstellung: sie werden — die Vielen — sie werden mit Abraham, Isaak und Jacob zu Tische sitzen, als mit den Männern, die in diesem Reiche die Obersten sind *).

Aus dem Allen nun folgt überhaupt, daß Jesus wirklich der Sohn Gottes war, der mit göttlicher Vollmacht das Reich Gottes ankündigte. Dies stehet, wenn auch gerade die Geschichte vorn und hinten abgeschnitten wäre.

Aber ich bleibe bey meinem Vorsatze, zuerst jede Begebenheit einzeln zu betrachten, und in einer jeden die Charaktere ihrer Aechtheit aufzusuchen.

VIII.

„Und Jesus kam in das Haus Petri, und sah seine Schwiegermutter am Fieber krank liegen. Da berührte er ihre Hand, und das Fieber verließ sie; und sie stund auf, und dienete ihm."

„Abends

*) Das folget nicht, und zu diesem Zweck werden Abraham, Isaak und Jakob nicht genannt; sondern Jesus will damit nur sagen: auch Heiden werden an den Vortheilen des Himmelreichs Theil nehmen, welches die Juden, als leibliche Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs (denen als Stammvätern der Nation die Verheissungen ursprünglich gegeben waren) nur sich allein zueigneten. Anm. des Rev.

„Abends brachten sie viele Kranke zu ihm, die er alle heilte."

Wer kann in diese unnachahmliche Einfalt der Erzählung Zweifel setzen? — Ich könnte es nicht, wenn ich auch ein noch so starker Zweifler wäre; wie ich wirklich bin. Hätte Matthäus dies erdichtet, so würde er nicht so thöricht gewesen seyn, zu glauben, daß er mit einem solchen Histörchen, welches in dem Hause eines seiner Mitjünger vorgegangen seyn soll, Glauben erwecken werde. Gerade die Sorglosigkeit also, mit der er dies in die Welt geschrieben hat, bezeugt die Aechtheit des Vorfalles.

IX.

Da aber Jesus viele Leute um sich sah, befahl er, übers Meer zu schiffen. Ein Schriftgelehrter sagte ihm: er wolle sein Schüler werden! Jesus antwortet: die Füchse haben Hölen, und die Vögel Nester; aber des Menschensohn hat nicht einmal eine eigne Ruhestätte. — Ein andrer Schüler sagte zu ihm: Herr, erlaube mir, vorher meinen Vater zu begraben. Jesus erwiedert: folge mir, und laß die Todten ihre Todten begraben! — Als er nun in das Schiff stieg, folgten ihm seine Schüler; und da entstand ein grosser Sturm, daß das Schiff von den Wellen fast verschlungen wurde. Er

aber schlief. Und seine Schüler weckten ihn, und sagten: „Herr, rette uns, wir kommen um!" Jesus: „wie seyd ihr so furchtsam, Kleingläubige!" Dann stund er auf, bedrohete Winde und Meer, und es entstand eine Stille. Die Leute aber sagten erstaunt: welch ein Mann ist das, daß ihm Winde und Meer gehorchen!

1. War der Sturm gedungen? — Wurden die Jünger getäuscht? — Ist die Begebenheit erdichtet? — — Welches Genie vermag, Charaktere der Erdichtung hier zu entdecken; eine Hypothese zu schaffen, die dem gesunden Kopfe bis zum Grade der Täuschung Erdichtung hier wahrscheinlich machte? — Hier, wo weiter nichts, als ein rohes Gerippe einer simpeln Geschichte zu sehen ist; einer Geschichte, die sich so verschieden wendet, und doch in demselben einfachen Sinne der Erzählung fortgeht? — Jesus will übers Meer: ein Schriftgelehrter will ihm immer folgen, dem er seine Armuth, das Verzichtthun auf alles Irrdische vorstellt: ein Jüngling will seinen Vater vorher begraben, den er seine Nachfolge allem vorzuziehen ermahnt. Er tritt ins Schiff, der Sturm kömmt, er schläft: man weckt ihn, zu helfen; er tadelt den Kleinmuth: gebietet dem Sturme: alles wird ruhig: die Leute erstaunen über ihn. — Arme, verworrene Seele! welcher dieses noch zweifelhaft dünket!

2.

2. Und wenn diese Begebenheit wahr ist: so ist Jesus Christus der Sohn Gottes!

3. Weder Jesus selbst, noch sein Biograph will durch diese Begebenheit Erstaunen, oder Bewunderung erwecken: — nur die Leute erstaunten, wie natürlich! Dem Biographen war die Sache zu gewöhnlich, weil er zugleich die Person Jesu in ihrem Werthe vor Augen hatte; und Jesus: — wie sollte er sich einer Sache rühmen, die seinem Glauben so leicht, seinem Bestreben so gering war; die er nur aus Mitleiden mit seinen geängsteten Schülern vollbrachte!

4. Die Füchse haben Gruben — des Menschensohn keine Ruhestätte! — „Des Menschensohn!" Dies war sein Lieblingsname; und hohe Zwecke der Menschheit, in tiefster Demuth, zu erreichen, sein Ziel! Wie Er, so sollten auch seine Schüler, auf jedes irrdische Eigenthum, auf jede irrdische Herrschaft Verzicht thun!

5. „Laß die Todten ihre Todten begraben!" Man hat, um den mystischen Sinn zu vermeiden, dieser Stelle allerley Erklärungen gegeben; ohne daran zu denken, daß sie nur ein Wortspiel ist, aus dem sich ja kein dogmatischer Satz herleiten lässet; und daß ein Wortspiel allemal einen mystischen Sinn ha-

ben muß. Daß damals überhaupt das Wort leicht verstanden wurde; wenn man unter Todten, Unerleuchtete, ohne Hofnung Lebende, sündliche Menschen verstand: beweißt der allgemeine Sprachgebrauch, der im A. und N. Testamente herrschet. — Dies vorausgesetzt, klärt dies, wie im Vorbeygehen gesagte Wortspiel den innersten Winkel des Herzens Jesu auf. Denn eben in so kurzen, sinnreichen, hingeworfenen Reden verräth sich jeder Mensch. „Laß die Todten ihre Todten begraben; folge du mir!" Was war also der Zweck Jesu anders, als **Licht zu verbreiten**, und **Leben auszutheilen** denen, die ihn hören? — ein Zweck, dem mit Recht alle anderen Zwecke und Pflichten nachgesetzt werden.

X.

Da er nun jenseits in die Gegend der Gergesener kam, begegneten ihm zween Besessene, die aus den Gräbern hervorgekommen waren, und so sehr raseten, daß sich niemand getraute, jenen Weg zu gehen. Und siehe, sie schrieen: was willst du von uns, Jesus, du Sohn Gottes? Du kamest hieher, um uns vor der Zeit zu quälen! Nahe dabey war eine große Schweinsheerde. Die Dämonen baten ihn: wenn er sie austriebe, so möchte er ihnen erlauben in die Heerde zu fahren. Jesus erwie-

derte:

derte: fahret hin! Und sie fuhren hin; die Heerde stürzte dem Meere zu, und die Schweine ersoffen. Die Hirten aber flohen in die Stadt, und verkündigten es. Da kam die ganze Stadt Jesu entgegen; und sie baten ihn, ihre Gegend zu verlassen.

1. Diese Erzählung enthält gar nichts Unwahrliches (denn sie steht ganz an ihrer Stelle), als etwa das: daß Dämonen Menschen besessen haben sollen. Und die Gründe dagegen sind, daß wir gegenwärtig keine Besessene kennen, und keine Dämonen glauben; und daß damals viel Aberglauben mit Teufelshistörchen getrieben worden ist. Denn als einen Grund wird man doch nicht anführen wollen, was ich neulich in einem physischen Buche las: wir können den Einfluß der Geister auf unser Gehirn nicht erklären; folglich können sie gar nicht auf uns wirken. Wenn man dafür so lächerliche Gründe anbrächte, als dieser dagegen lächerlich ist: wer wollte noch darüber ein Wort verlieren? Hier muß die Geschichte; nicht die Erfahrung, nicht das unsichere Raisonnement entscheiden. Raisonnement darüber sagt nur so viel: entweder hat sich Jesus den Begriffen seiner Zeit bequemt; oder die Erzählung ist ganz und gar erdichtet.

Bequemt kann sich Jesus hier nicht haben. Denn die Besessenen kommen ihm entgegen; rufen, eh' er ein Wort spricht, eh' er noch als Sohn Gottes irgendwo erkannt, und am wenigsten in dieser Gegend erkannt war: was willst du von uns, Jesus, Sohn Gottes? — Sie bitten ihn, in die Schweine fahren zu dürfen; — fahren wirklich in sie, und stürzen sie in die See. Die Leute kommen, und bitten Jesum, ihre Gegend zu verlassen. Denn sie fürchten von einem so heiligen Manne neues Unglück.

Also ist die Erzählung nicht wahr! — Dies sollten nur alle die lichten Köpfe, welche die Existenz der Dämonen wegphilosophiren, frey heraus sagen: das Hinken auf beyden Seiten ist für den ehrlichen, freyen Denker schimpflich. Also nicht wahr. Und warum nicht wahr? Etwa, weil die Erzählung überhaupt verdächtig ist? Und warum verdächtig? Wegen der sonderbaren Dinge, welche von Besessenen erzählt werden? — Allein hat denn schon Jemand erwiesen, daß es keine Dämonen giebt; daß nie Besessene waren? — Ist es der Güte und Weißheit Gottes zuwider, daß es solche Geschöpfe giebt? Und zwar darum zuwider: weil sie verderblich sind? So istes auch der Güte und Weißheit Gottes zuwider, daß Pesten entstehen, Erdbeben wüten, Ueberschwemmungen zerstören! — Des armen allgemei-

nen

nen Geschwätzes, das nie und in keiner Wissenschaft etwas getaugt hat, noch taugen wird! Auf Thatsachen kommt es an.

Ist also diese Erzählung erdichtet? — Daß Jesus in die Gegend der Gergesener kam; daß Rasende ihm entgegen liefen; daß sie ihn anschrieen; daß ihn die Leute baten, ihre Gegend zu verlassen: — dies kann nicht ersonnen seyn, weil es in ungekünstelter, nothwendiger Verbindung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden stehet. — Und wenn Jesus ersucht wurde, ihre Gegend zu verlassen: warum geschah das? Weil er einen Kranken geheilt; weil er die Rasenden noch rasender gemacht hatte? Und wie machte er das? wie kam er dazu? — Warum gieng die ganze Stadt hinaus? — Ihre ganze Schweinsheerde ward ins Meer gestürzt!

Und wer that dieses? Die zween Rasenden? — Wer das behauptete, dem sollte man auflegen, den Beweis ipso Facto zu führen. Also: — die Dämonen!

Und woher kamen diese? — Aus dem Meere, aus den Gräbern, aus dem Gehirne eines Philosophen? — Aus zween Rasenden! So etwas war wohl nicht zu erdichten!

Doch gesetzt, es könnte erdichtet seyn: zu was Ende dann? Ins Leere; oder zum bloßen Zeitvertreibe? —

2. Wenn demnach die Dämonen von den zween Unglücklichen wirklich Besitz genommen hatten; so wird niemand anstehen, auch zu glauben, daß sie die Organen derselben willkührlich bewegen konnten. „Jesus, Sohn Gottes! rufen sie, was haben wir und du miteinander? Du kamst, uns vor der Zeit zu quälen!“ Was vom Himmel mit Wohlgefallen über ihm erscholl; das rufen diese mit Beben.

3. Welch' ein Licht wirft also diese Begebenheit auf alles Vorhergehende! Wofür Jesum noch Niemand erkannt hatte; das rufen ihm diese Rasenden zu: Sohn Davids, Gottes Sohn! — ein Umstand, der nur dann erklärbar ist, wenn es Dämonen thaten. Dies rückt uns die Geschichte Jesu in ihrer wahren Lage wiederum vor Augen, und zernichtet alle Erfindungen von andern Zwecken desselben. „Du bist kommen, uns zu quälen, vor der Zeit!“ Ins Unsichtbare greift die Absicht und das Reich Jesu ein; sie ist, sich alles zu unterwerfen, was dem Willen seines Vaters entgegen ist. Die Probe, welche er dem Versucher, durch eigenmächtige Selbsthülfe, durch Verwegenheit um Glanz nicht

hatte geben wollen: — diese Probe von seiner Macht, giebt er nun, um andern zu helfen, um sie zu retten. Wovon die listige Schlange zweifelnd sprach: das rufen ihm die geängsteten Teufel zitternd entgegen. Was der Engel dem Joseph im Traum von dem Werdenden entdeckte; was die Weisen vermuthen liessen; was Propheten anzeigten; worauf Johannes hinrief; was die Stimme vom Himmel sprach; was Satan erprobte; was Jesus selbst von sich merken ließ: das sagen die planlosen Dämonen laut, und er selbst bestätigt es durch die Wirkung. So mannigfaltig, als sonst nichts, wurde das: Jesus, der Sohn Gottes! erwiesen.

XI.

Und er stieg ins Schiff, und kam in seine Stadt. Und siehe, sie brachten einen gichterischen Menschen auf einem Bette zu ihm. Da nun Jesus ihr Vertrauen sah, sagte er zu dem Kranken: „gutes Muths, mein Lieber; deine Sünden sind dir vergeben!" Einige dabeistehende Schriftgelehrte sprachen unter sich: er lästere Gott. Jesus merkte ihre Gedanken, und sprach: warum denket ihr so Böses bey euch selbst? Was ist denn leichter, zu sagen: dir sind die Sünden vergeben; oder zu sagen: steh' auf und wandle? — Damit ihr nun sehet, daß des Menschen Sohn Macht hat, auf der Erde

Sünden zu vergeben; so stehe auf (sagt' er zu dem Kranken), nimm dein Bette und gehe nach Haus. Die Zuschauer erstaunten, und priesen Gott, der eine solche Macht den Menschen gegeben hat.

1. Erdichtet kann das einmal nicht seyn. Denn es ist wieder

a. ein so ganz eigner Gedanke, der darinn herrschet, als je einer in eines Menschen Herz gekommen seyn mag, daß ein Mensch zum andern sagt: dir sind deine Sünden vergeben! — Ein Gedanke, den noch keiner aller Propheten zu äussern kühn genug gewesen war. Nur als die originelle Sprache des originellen Nazareners ist es erklärbar.

b. Es ist so übereinstimmend mit der ganzen Geschichte Jesu. Schon dem Joseph wurde er als der angekündigt, der „sein Volk von Sünden erretten" werde. Ueberhaupt ruhte sein Daseyn und sein Fortgang ganz auf der geistigen Seite: sein Schicksal übt und bildet und betrift den Geist; die geistigen Angelegenheiten des Menschen mit Gott. Von Gott gezeuget — von Engeln geleitet — von Johannes verkündigt als derjenige, der mit Geist taufen werde — als Gottes Sohn von Gott erklärt — vom Satan versucht — ein Reich Gottes ankündigend,

gend, dem die strengste Tugend zum Grunde liegen soll — selbst Entscheider in diesem Reiche nach dem Maaße der Tugend — den Aussätzigen heilend, zum Zeugnisse den Priestern — Völkern das Reich Gottes eröffnend, weil ein Heyde ihm so sehr vertraute — als Lebensgeber sich bekennend — von Teufeln als Sohn Gottes angeschrieen — die Sünden vergebend: — — wie könnte der Sinn einer Geschichte, durch so mannigfaltige Gestalten einfacher fortgehen; wie: geistiger, reiner, von menschlichen Absichten freyer?

c. Es ist ferner dem Sinne seiner Zeiten, und selbst seiner Jünger so ganz entgegen. **Er lästert Gott!** sagen die Schriftgelehrten, ob sie gleich ohne Zweifel mehrere Wunder von ihm gesehen und gehört hatten. Und seine Jünger? — Wie wenig waren diese in den Sinn seiner Geschichte eingeweiht; wie waren sie noch so ganz mit andern Begriffen angefüllet!

d. So ist dann auch die Einfalt der Erzählung selbst, ihr eigner Bürge. War Jesus als Wunderthäter berühmt; so war es natürlich, daß sich der Gichtbrüchige zu ihm tragen ließ. Und dann ist es ganz im Sinne seiner Geschichte nicht nur; sondern auch dem Zwecke seiner Wunder, sich nach

und nach den Israeliten als Sohn Gottes zu entdecken, angemessen, daß Jesus hier Gelegenheit nahm, zu sagen: „dir sind deine Sünden vergeben!" Und hat er dies gesagt, so mußte es auch die Herzen der Schriftgelehrten empören, und er wäre ohne Zweifel als Gotteslästerer angeklagt worden, hätte er sein Wort nicht durch That versiegeln können.

2. „Dir sind deine Sünden vergeben!" — Das deutlichste Zeichen, daß Jesus eben so weit davon entfernt war, nach dem Throne des Herodes zu trachten: als gewiß er die Absicht hatte, sich als den Sohn Gottes zu erkennen zu geben; als den, der die Sünden vergeben kann. War er das nicht: wie konnte er den Gichtbrüchigen wandlen heissen? War er es aber; so ist alle Mühe vergeblich, ihm einen irrdischen Zweck anzudichten.

XII.

Als Jesus daselbst hinwandelte, sah' er einen an der Zollbank, Namens Matthäus, zu dem er sagte: folge mir! Dieser stand auf, und folgte ihm. Da er nun in seinem Hause speiste, und viele Zöllner und Sünder mitspeisten; so sagten die Pharisäer zu seinen Jüngern: warum isset euer Lehrer mit Zöllnern und Sündern? Jesus hörete es, und erwie-

wiederte: die Gesunden bedürfen keines Arztes; aber die Kranken. Denket dem Worte einmal nach: „Barmherzigkeit will ich; nicht Opfer." Denn ich kam nicht, Gerechte zu berufen, sondern Sünder.

1. Es wird niemanden einfallen, die Wahrheit dieser Erzählung zu bezweiflen, der noch gesunde Sinne hat. Denn weder die Pharisäer, noch die Handlungsweise Jesu könnte treffender gezeichnet werden, als sie es hier ist. Und was sie noch glaubwürdiger machen wird, die Erzählung; sie enthält kein Wunderwerk!

2. Die Handlung Jesu verdient noch eine besondere Anmerkung. „Dir sind die Sünden vergeben!" hatte Jesus zu dem Kranken gesagt. Und hier sehen wir den, der Macht hatte, Sünden zu vergeben, mitten unter Zöllnern und Sündern. Schon als blos moralische Handlung ist die Herablassung Jesu verehrungswerth. Aber Jesus giebt es als Zweck seines Lebens und seiner Sendung an, Sünder zu berufen: — Johannes zur Busse, Er zum Himmelreiche! — — Sünder, Verlorne! Ehrfurcht dem Manne, in dessen Seele solch' ein Gedanke wohnet: und Hohn dem Pharisäer, den der schmutzige Umgang anekelt, weil er die Höhe des Zweckes gar nicht begreifen kann.

3.

3. Einen Zöllner wählt er zum Jünger: und unter der verachtetesten Klasse von Menschen speist er. — Ein feiner Plan, sich auf den Thron zu schwingen, daß er sich auch die niedrigste, die gedrückteste Klasse seiner Nation so verbindet, um einst das stolze Synedrium zu stürzen!

XIII.

Hierauf kommen die Schüler des Johannes zu ihm, und fragen: warum fastest du und deine Jünger nicht; da doch wir und die Pharisäer so viel fasten? Jesus: „können denn Hochzeitleute trauren, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Die Zeit wird aber kommen, daß der Bräutigam wird von ihnen genommen werden; und dann werden sie fasten. — Niemand thut neuen Wein in alte Schläuche; sonst reissen die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche gehen zu Grunde: sondern neuen Wein thut man in neue Schläuche: so wird beydes erhalten.

1. — Um das stolze Synedrium zu stürzen! — Wenn es nicht schon Lästerung wäre, in einer solchen reinen und hohen Symbolik eines Menschenlebens noch so unreine, niedrige, tollkühne Absichten zu argwöhnen; wenn nicht eben in einem Athem

eine Begebenheit erzählt würde, die nicht nur jeden Argwohn dieser Art zernichtet, sondern auch einen sichern Blick in die vorige Handlung giebt!

2. Um das stolze Synedrium zu stürzen — „Die Zeit wird aber kommen, daß der Bräutigam „wird von ihnen genommen werden; und dann „werden sie fasten!" In einer Parabel giebt Jesus die Antwort, worin man sonst seine geheimsten Absichten dem Weisen versteckt offenbaret. Und siehe da! das unschuldige, liebliche Bild eines Bräutigams wählt er zu seinem Bilde; zum Bilde des Verhältnisses zwischen ihm und den Jüngern. Nun sind ihre Freudentage: die Trauertage werden schon kommen, wenn der Bräutigam von ihnen wird genommen werden. Kommen die Trauertage — etwa dann, wenn er sich auf den Thron geschwungen, und seine Jünger auf zwölf Richterstühle gesetzt haben wird?

3. Tage des Traurens — Er sieht sie voraus; er, der es schon angemerkt hatte, daß seine Nation alle Propheten ermordet habe; dessen Johannes im Gefängnisse starb. Er, der das Himmelreich ankündigte; der sich als Sohn Gottes fühlte; der auf Erhebung unter seinem Volke, auf einen immer wach-

sen-

senden Glanz hätte Rechnung machen können: — er kündigt Trauertage an, wenn der Bräutigam, der Liebling und Stolz und Freudengeber der Hochzeitleute, wird weggenommen seyn. Welcher Mensch hat je so ruhig, so lieblich, von einer solchen Höhe in eine solche Tiefe geschauet? Wer blieb beym Gefühl einer solchen Größe so rein von phantastischer Erwartung; — so treu seinem eigensten Zwecke? — Wer unter allen Kindern Adams wäre so unfähig, so entfernt gewesen, ein Synedrium zu stürzen?

4. Aber neu und eigen war freilich sein Gang, auch wenn man ihn mit der veralteten Tugendstrenge seines Volkes verglich. Sein Zweck war, nicht neue Flecke auf alte Kleidung zu setzen; sondern das neue Gewand der simpelsten Tugend den Seinen umzuschlagen; sein Zweck: Tugend der Satzungen und des Volkswahnes, durch Erhebung des natürlichen Sinnes von Recht und Güte und Wahrheit, zu verdrängen; — zu Schanden zu machen. Einen Zöllner wählt er zum Schüler; aus dem Grunde, dessen Gültigkeit der gemeinste Menschensinn billiget: weil nur Kranke des Arztes bedürfen; weil Verirrtes gesucht, nicht verscheucht werden muß. Zum Fasten hält er seine Schüler nicht an, weil nun ihre Tage des Genusses, der

Freude waren — ohne zu achten auf den Ton seiner Zeit, und ihr Urtheil!

5. Ja „neuen Wein in neue Schläuche!" — Er war es nicht, der sich, wie alle Propheten bisher, blos auf Mosen bezogen; nur ihn erklärt, und nichts angewandt hätte, als was den Geist seiner Constitution, seine Hofnungen und seine Weisungen betraf. Er sprach für sich: goß neuen stärkenden Wein der schwachen Menschheit aus. Dieser Umstand ist ein Beweiß: daß er sich als den neuen, zweiten Gesetzgeber fühlte, den seine Nation, wenn auch unter noch so rohen Bildern, erwartet hat. Aber dieser neue Wein hätte veraltete Schläuche zerrissen: nicht Pharisäer, nicht Männer, die in dem kleinen Geiste der Nationaltugend erzogen waren; — nicht solche, denen jede neue, von Satzungen abgehende Lehre Ekel und Greuel seyn mußte; — nicht solche, die schon im Selbstgefühl ihrer Tugend, ihres Fastens und Reinigens veraltet waren: sondern freye, aus Naturgefühl urtheilende, wenn schon noch hier und da befangene Männer, mußten seine Schüler seyn. Nur die waren fähig, ihn endlich zu fassen. — So voll Absicht hatte er seinen großen Plan geordnet!

XIV.

Während, daß er dieses zu ihnen sagte, kam ein Oberster verehrend zu ihm, und sagte: meine Tochter ist itzt gestorben: aber komm, und lege deine Hand auf sie; so wird sie leben. Jesus stand auf, und folgte ihm mit seinen Jüngern. — Eine Frau, die zwölf Jahre lang am Blutflusse krank gewesen war, kam von hinten zu, und berührte den Saum seines Kleides. Denn sie sagte bey sich: wenn ich nur sein Kleid berührte, würde ich gesund werden. Jesus aber wandte sich um, sah sie an, und sprach: gutes Muths, Tochter; dein Glaube hat dir geholfen! Und die Frau war von der Stunde an gesund. — Als nun Jesus in das Haus des Obersten kam, und die Musikanten und das Getümmel sahe, hieß er sie weggehen. Denn, sagte er, das Mädchen ist nicht gestorben; sondern schläft. Aber man lachte seiner. Da das Volk ausgetrieben war: gieng er hinein, ergriff ihre Hand, und das Mädchen richtete sich auf. — Diese Sage verbreitete sich in der ganzen Gegend.

1. Die ganze Erzählung ist so naiv, als ob ein aufmerksamer gemeiner Augenzeuge sie gemacht hätte. „Indem Er so mit ihnen sprach, kam ein Oberster.“ — Als ob wir ihm zusehen könnten, wie er bey Matthäus unter Zöll-

nern

nern saß, die Pharisäer beschämte, und die Schüler des Johannes belehrte; — wie der Oberste ihm nun eilend und kurz sein heisses Anliegen erzählt; und Jesus mit seinen Jüngern aufsteht, und ihm in sein Haus folget. Und siehe! indem er sich ins Haus dränget, tritt die kranke verschämte Frau von hintenzu ihm nahe, und berührt sein Kleid. Sey gutes Muths, meine Theure! sagt er, indem er sich umwendet, du bist gesund! Das Haus des Obersten war voll Trauermusikanten und voll Volkes. „Gehet weg: sie ist nicht todt — sie schläft." Man verlacht ihn. Er rührt ihre Hand an, und sie richtet sich auf. — Doch, ich habe unversehens die Begebenheit zweimal erzählt; weil ich gestehen muß, daß das Anschauen ihrer selbst mir fast allein für ihre Aechtheit hinlänglich zeuget.

2. Hätte jemand diese Begebenheit erdichtet; so müßte ihm die Kraft, einen Todten zu erwecken, hinreichend zu seinem Zwecke geschienen haben, — ohne daß er noch das zufällige Heilen der Frau mit eingemischt hätte. Poetischer, anschaulicher könnte indessen die Scene freylich nicht gemalt werden. Mitten unter dem Gedränge neugieriger Zuschauer, und schmeichlender oder gedungener Tröster; eine Frau mit eigenem schmerzli-

chem Anliegen! „Ach, dürfte, könnte ich nur sein Kleid berühren!" — so denkt sie. Anflehen darf sie ihn nicht: sie weiß keine Worte, ihr Leiden zu sagen; und ihm vor's Gesicht zu treten, hat sie das Herz nicht: — sie kommt von hinten zu, mitten im Gedränge. — Siehe da, den jungfräulich verschämten Charakter einer Jüdin, verknüpft mit dem enthusiastischen Vertrauen einer Frau auf den bekannten Wunderthäter! Jesus wendet sich um, so gar nicht erhitzt auf das große Wunder, welches er nun vor einer Menge zu thun Gelegenheit hatte, so voll Huld gegen die vertrauensvolle Leidende; um wendet er sich, um den Trost ihres Glaubens zu erhöhen: „gutes Muths, meine Liebe! durch dein Vertrauen bist du genesen!" — Und so dränget sich Jesus weiter in das Haus fort. — Ich frage nun nicht: welches Genie, welcher Liebling der holden Muse hat diese Scene gedichtet? Sondern ich frage mit größerem Nachdrucke so: wie kommt diese Dichtung in die Geschichte des Matthäus, des Zöllners; wie mitten unter so roh erzählte Begebenheiten: — wenn sie kein Augenzeuge blos nachahmend beschrieben hat?

3. Das Mädchen war gestorben. Ihr Vater bezeugte das: schon waren die bey den Juden gewöhnliche Trauermusikanten und das mitklagende

Volk

Volk im Hause: Jesus wird verlacht, als er sagt, daß sie nur schlafe. Diese Scene kann unmöglich ersonnen seyn. Man braucht euch nicht, sagt Jesus zu den Tröstern; das Mädchen schläft. — Und ist diese Scene nicht ersonnen, so ist es auch wahr, daß sie Jesus erwecket hat. Denn sonst ist die ganze Scene sinnlos.

4. Daß aber der Oberste das Vertrauen zu Jesu hatte, er könne einen Todten erwecken, obgleich er bisher noch keinen erweckt hatte: kann niemanden befremden, der weiß, daß, der jüdischen Geschichte zufolge, Elias dasselbe gethan hatte; und daß dieses Vertrauen an einem Juden nichts besonderes war, so bald er nur den Mann als Propheten erkannte.

XV.

Und da Jesus von hier weggieng, folgten ihm zween Blinde, welche ihm nachriefen: erbarme dich unser, Sohn Davids! Er gieng ins Haus, und die Blinden giengen ihm nach; da fragt sie Jesus: glaubet ihr, daß ich das thun kann? Ja, Herr! erwiederten sie. Hierauf berührte er ihre Augen, und sprach: nach eurem Vertrauen geschehe euch! Und ihre Augen wurden sehend. Jesus aber bedrohete sie, es niemanden zu sagen. Da sie aber weggegan-

gen waren, machten sie ihn in derselben ganzen Gegend bekannt.

1. Die Handlungsart Jesu erscheint hier etwas sonderbar. Das Auffallendste ist, daß er den Blinden verbietet, ihn nicht bekannt zu machen. Aber dies nicht allein; sonderbar ist es ferner, daß er ihnen nicht auf der Stelle hilft, sondern sie ihm nachschreien, und ins Haus folgen lässet; endlich, daß er sie erst fragt: glaubet ihr, daß ich euch sehend machen kann? und dann ihnen, fast zweifelhaft, sagt: nach eurem Glauben geschehe euch!

Dies zu erklären, könnte jemand sagen: Jesus hat ihnen darum das Stillschweigen auferlegt, damit sie zur Ausbreitung der That desto stärker gereizt werden möchten! Gut. Und nachschreien ließ er sie darum, damit das Volk recht ins Feuer gebracht würde! Aber dann hätt' er sie doch besser auf der Gasse geheilt, als im Hause? — Doch, auch dies mag hingehen. Und gefragt hat er sie deswegen, um sie auf sich recht aufmerksam zu machen! Es sey. Warum sagte er aber: nach eurem Glauben geschehe euch? Das war einmal so seine Weise!

Wer so darüber urtheilt, der giebt wenigstens

schon

schon zu, daß die Erzählung eine wirkliche Begebenheit ist. Ist sie aber das, so ist nur noch die Kleinigkeit zu erklären: wie Jesus die Blinden wirklich sehend gemacht hat? Denn hat er das nicht: wozu das Verbieten, es niemanden zu sagen? Hat er es aber: so ist der Argwohn über verschmitzte Absichten nichts als Schimäre.

Daraus ist klar, daß die Hauptfrage immer diese bleibt: ist die Erzählung wahr?

2. Wahr also? — Man betrachte sie einmal als bloße Erdichtung: denn ganz erdichtet muß sie seyn, oder sie ist ganz wahr: als bloße Erdichtung und Fabel! — Wozu dann das Nachrufen? wozu das Nachfolgen ins Haus? wozu die Frage: glaubet ihr, daß ich das thun kann? wozu das Wort: nach eurem Glauben geschehe euch? wozu das Verbot, es niemanden zu sagen? wozu die Anmerkung, daß sie ihn überall bekannt gemacht haben? — Wozu die ganze Erzählung, da kurz zuvor ein weit auffallenderes Wunder erzählt worden ist? — So muß dann auch die vorhergehende Erzählung eine bloße Fabel seyn, und weiterhinauf die ganze Lebensbeschreibung Fabel und Fabel; so auch die nachfolgende Erzählung, Fabel, und lauter Fabel, ohne Anlaß wahrer Begebenheit? — — Ich gestehe, es waren

armselige, sinnlose Stunden, in welchen ich so etwas denken konnte! Denn wer hat Fabel und Fabel noch in solchen Zusammenhang gebracht: zu einer Fabel, ohne Schein der Fabel, im Tone der simpelsten Geschichte? Einer Fabel, welche die Lebensbeschreibung eines berühmten Mannes ist, dessen Existenz nicht bezweifelt, und dessen weit verbreiteter Einfluß nicht geläugnet werden kann? —

3. Ist aber die Erzählung nicht bloße Fabel: so ist sie das, wofür sie ausgegeben wird; eine wahre Begebenheit. Denn nicht Ein Umstand der Erzählung kann wahr seyn; oder — alles muß wahr seyn. **Blinde folgten ihm nach und schrieen um Hülfe!** — Ist das wahr: so ist es auch wahr, daß er sie ins Haus kommen ließ; daß er sie fragte: habt ihr das Vertrauen zu mir? — daß er sie geheilt hat. — — **Jesus verbot den Blinden, ihn nicht bekannt zu machen:** — so muß er sie doch sehend gemacht haben! u. s. f.

4. Die Begebenheit als ganz wahr betrachtet; ist auch die sonderbare Handlungsart Jesu leicht erklärbar. Kaum hatte er in Kapernaum einen Todten erweckt: (hier schon machte er aus der Sache nicht viel Wesens: das Mädchen schläft, sagte er; trieb das Volk weg, und richtete dann

das

das schlafende Mädgen auf.) kaum gieng er aus dem Hause des Obersten, so schrieen ihm zween Blinde nach. Auf der Gasse wollte er sie nicht heilen, um keinen Auflauf zu machen, oder doch das Geschrei der Leute von ihm nicht zu vermehren. Er geht in sein Haus, und sie folgen ihm. Glaubet ihr, daß ich das thun kann? fragt er sie erst. Allerdings, um sie zum Besinnen zu bringen, für welchen Mann sie ihn, ihrem Flehen zufolge, hielten? — Nach eurem Glauben geschehe euch! Allerdings, um den Werth des Vertrauens zu ihm ihnen anschaulich zu machen. — Saget es weiter niemanden; denn bloßer Wunderthäter zu seyn, war sein Amt nicht: — und welche ungeheure, unnüze Last würde er sich aufgeladen haben, wenn er sich nicht so verborgen und entfernt, als es seine Bestimmung nur immer litt, gehalten hätte?

5. Diese Erklärung verrückt in der Erzählung nicht das geringste. Sie stimmt mit dem Sinne der ganzen Geschichte überein. Sie zeigt Jesum als den auf seiner Absicht ruhenden Mann. Sie bestätigt die Wahrheit der Erzählung. — Und wenn der letzte Umstand in meiner Erklärung kein Fehler ist; so kann ich hoffen, mit dem übrigen Lob zu verdienen.

XVI.

Da die Blinden herausgiengen, brachte man ihm einen besessenen Stummen. Und da der Dämon ausgetrieben war, redete der Stumme. Und die Leute verwunderten sich, und sagten: so etwas ist unter der Nation noch nie geschehen! — Aber die Pharisäer sagten: durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus! —

1. Diese Begebenheit ist wahr. Denn sie hängt unmittelbar mit der vorhergehenden, der Sache nach, zusammen: „da die Blinden herausgiengen, kam ein Stummer." Eine Art von Verknüpfung, welch sonst eben nicht in der Manier unsers Biographen ist. — Ueberdies ist die Begebenheit nicht um des Wunderwerks willen; sondern wegen der merkwürdigen Aeusserungen, des Volkes und der Pharisäer erzählt. — Sie ist dabey so simpel erzählt, daß zum Besten des Helden nicht ein Wort zu den über ihn gefällten Urtheilen hinzugesetzt; sondern einem jeden das seinige darüber freygelassen wird. — Denn die Meynung, welche die Pharisäer von Jesu haben mußten, ist frappant und richtig ausgedrückt; eben so natürlich steht auch diese Aeusserung an ihrem Orte.

2. Ob ein Dämon den Stummen wirklich besessen habe; kann, denk' ich, keine Frage seyn für den, der nur bedenken mag, daß Jesus den Dämon

aus-

austrieb (da er ja dem Stummen auch auf andre Art die Sprache hätte geben können): und der sich nur an jene Rasende erinnert, deren Sprachgebrauch die Dämonen eben so sehr regierten, als der Nichtgebrauch der Sprache in diesem Stummen vom Dämon verursacht wurde.

3. „Solches ist in Israel noch nie geschehen!" Propheten hatte Israel zwar gehabt, und mehrere Wunderthäter: aber einen Machthaber über Dämonen noch nie. Jesus war der erste. Das Volk war auf dem Wege, ihn für mehr als einen Propheten zu halten. — Und Vox populi war hier wirklich vox Dei!

4. Er treibt die Teufel aus durch den Obersten der Teufel!" — Wie kamen die Pharisäer auf den kühnen Gedanken? Läugnen konnten sie nun einmal seine Wunderwerke nicht: das hätte sie zu lächerlich gemacht. Und eben daß sie von diesen, den größten Gegnern Jesu, nicht geläugnet wurden, ist Beweis genug, daß auch wir sie nicht läugnen können. — Doch eben der Mann, dessen Wunderwerke sie vor sich sahen, war aus Galiläa, der verdammten Gegend, woher, nach den Begriffen der Pharisäer, unmöglich ein Prophet kommen konnte. Der nämliche Schluß wird, geheim oder öffentlich, noch heut zu Tage gemacht: — wie kann aus dem Juden-

thume was Gutes kommen? — Zudem war eben dieser Mann ein Freund des Johannes, der die Pharisäer, die heiligen Leute! Schlangenbrut nannte; die er zur Besserung anwies, und denen er gewisse Strafe drohte. Es war eben der Mann, auf den Johannes, der verhaßte und ins Gefängniß geworfene Johannes, deutlich genug als auf den Größern gezeigt hatte. Groß genug erschien er zwar nun; nur begieng auch er das Verbrechen, daß er den Pharisäern nicht schmeichelte, sondern ihre Tugend durch Worte und That herabwürdigte. — Der Mann war Jesus, der ausdrücklich lehrte: er fordere eine bessere Tugend, als der Pharisäer ihre; der die Sünden vergab, und doch zugleich mit Zöllnern und Sündern aß und trank; der einen Zöllner unter seine Jünger aufnahm, und weder fastete, noch öffentlich betete. So viel Widersprüche wußten die heiligen, so durchaus heiligen Leute nicht zu vereinigen; und da dann doch die wunderbaren Thaten des Mannes erklärt seyn mußten, um dem verfluchten Pöbel nicht Recht zu lassen; siehe da, wie schön ihr System, ihr Aberglaube ihrem Unglauben zu Hülfe kam: er treibet die Teufel aus in Kraft des höchsten Teufels.

5. Vortreflich zeigt dieser Umstand den Zusammen-

menhang der Geschichte Jesu; — vortreflich bestätigt er ihre Wahrheit. Ein so origineller Mann, wie Jesus, konnte von Pharisäern mit keinen andern, als diesen Augen angesehen werden — Dieser Zusammenhang seines Lebens konnte, in Rücksicht auf sie, keinen andern, als diesen Erfolg haben. Das ist geschehen, nicht erdichtet!

6. „Er treibet die Dämonen aus durch Vollmacht des Fürsten der Dämonen!" — Doch immer noch eine Hypothese, um ein unläugbares Factum zu erklären! Neuere Pharisäer würden lieber das ganze Factum läugnen, weil sie es gar nicht zu erklären wissen.

XVII.

Und Jesus gieng in allen Städten und Flecken umher, lehrte in ihren Synagogen, und verkündigte das Reich, und heilte alle Krankheiten.

1. Unser Biograph hatte schon einmal von Jesu gesagt, daß er in Galiläa umhergegangen sey, das Reich Gottes angekündigt, und alle Krankheiten geheilt habe. Wir dürfen also wohl sicher annehmen, daß Jesus viel mehr Wunder in dieser Zeit gethan habe, als hier erzählt worden sind. Aus der ganzen Menge hat er bis jetzt nur zehen an-

geführt. Vielleicht aber herrschet ein gewisser Plan in der Erzählung, welchen zu finden es der Mühe werth ist.

Das erste Wunderwerk geschah an dem Aussätzigen, der Jesu entgegen gekommen war, als er vom Berge herab gieng, auf welchem er gelehret hatte; und als viel Volks ihm gefolgt war. Diese That konnte von Matthäus nicht wohl übergangen werden; weil eine so große Menge Zeugen dabey gewesen, und weil diese That zu der besten Zeit, als Siegel seiner neuen Lehre, verrichtet worden war. Zudem mußte sie hauptsächlich auch darum angeführt werden, weil sich Jesus dabey aufs Urtheil der Priester berufen hatte: „ihnen zum Zeugnisse!"

Das zweite war an dem Knechte des Hauptmannes in Kapernaum. Hier fällt das merkwürdige Gespräch vor: viele von Morgen und von Abend werden kommen, und mit Abraham, Isaak und Jacob zu Tische sitzen im Reiche Gottes.

Das dritte war die freywillige That an der Schwiegermutter seines Petrus. (Abends brachten sie viele Besessene und Kranke, die er alle heilte.)

Das vierte war, da er Wind und Meer in Ruhe setzte.

Das fünfte, da die Rasenden ihn Sohn Gottes nannten, und die Schweinsheerde sich ins Meer stürzte.

Das sechste, da er den Gichterischen heilte, nachdem er ihm gesagt hatte: dir sind deine Sünden vergeben!

Das siebente und achte, da er die Blutflüßige heilte, und das schlafende Mädchen erweckte.

Das neunte, da er die zween Blinde sehend machte, und das Gespräch mit ihnen hielt.

Das zehnte, da er den Stummen reden machte, und die Pharisäer ihre Hypothese anbrachten.

Von jedem läßt sich ein bestimmter Grund angeben, warum es Matthäus erzählt hat. Das erste erzählte er sichtbar um des merkwürdigen Zusammenhangs willen mit der merkwürdigen Rede Jesu. Das zweyte, um des sonderbaren und weitaussehenden Gespräches willen mit dem Hauptmanne. Das dritte, weil es ohne Zweifel das einzige Wunder-

werk

werk war, das er an einer so nahen Freundin seiner Jünger verrichtete. Auf das vierte leitete ihn nicht nur der Weg, den Jesus nahm, sondern es war auch zu erhaben, als daß es hätte übergangen werden können. Das fünfte war die auffallende Erscheinung, daß Dämonen ihn Sohn Gottes nannten. Das sechste, des großen Wortes halber: „dir sind deine Sünden vergeben!" Das siebente, theils um der Verwicklung zweyer Wunder willen, theils wegen des Vertrauens der Israelitinn, und theils wegen der merkwürdigen Auferweckung eines Todten. Das neunte, um des Gespräches Jesu willen. Das zehnte, wegen des Zusammenhangs mit dem vorhergehenden, und wegen des frappanten Worts der Pharisäer. — Keines von diesen allen konnte der Biograph wohl übergehen, ohne seinem eigenen Gefühle des Merkwürdigen Gewalt anzuthun; ohne einen Hauptzug Jesu zu verlieren oder zu verstellen.

Dazu kommt, daß Matthäus, wenn er einmal die Geschichte von diesem Abschnitte des Lebens Jesu liefern wollte, Wunderwerke erzählen mußte; weil sie die Hauptpunkte dieser Geschichte ausmachen. Man sehe die Erzählung nur noch einmal durch. Jesus geht vom Berge — kommt nach Kapernaum — des Abends in das Haus seines Pe-

trus — er fährt des Gedränges wegen über's Meer — kommt in die Gegend der Gergesener — er muß zurück in seine Stadt — speiset mit Zöllnern; da kommt ein Oberster — als er aus dem Hause geht, schreien ihn zween Blinde an — sobald diese herausgegangen waren, bringt man einen Stummen zu ihm! Wenn es der Mühe werth war, eine Lebensgeschichte von Jesu zu schreiben; so mußten doch merkwürdige Vorfälle dazwischen seyn: und was war da anders zu thun, als diese Vorfälle zu erzählen?

Heißt das, nach Wunderwerken haschen? — Ist irgend eine verwickelte Lage gesucht, um eines anzubringen? — Nirgends! Die ausserordentlichsten Erscheinungen zeigen sich in dem alltäglichsten Gange.

Aber dieses alltäglichen Ganges ungeachtet, sind die Scenen so verschieden, eine jede ist so einzig, wie sie noch kein Dichter erfunden und gereihet hat. Um sich davon zu überzeugen, lese man die Erzählungen auch noch in diesem Blicke: ich darf und kann sie nicht wiederholen. Nur den Anfang einer jeden Erzählung will ich hersetzen. Indem er vom Berge herab gehet, kommt ein Aussätziger: Herr, wenn du willst! Da er nach Kapernaum

kommt, nähert sich ihm ein Hauptmann: — „ich will kommen:" — „sprich nur ein Wort!" Da er ins Haus Petri kommt, richtet er kurz und gut die Schwiegermutter desselben auf, ungebeten. Wie er übers Meeer fährt, entsteht ein Sturm; — er schläft; — seine Jünger bitten ihn. Die Rasenden kommen ihm entgegen. Man trägt einen Gichterischen vor ihn: — „dir sind deine Sünden verziehen!" Indem er sich vor den Schülern des Johannes vertheidigt, kommt ein Oberster: — „meine Tochter ist gestorben" — er folgt ihm; — mittlerweile nähert sich ihm eine kranke Frau.

Ueber die Gasse schreien ihm Blinde nach — man bringt ihm einen Stummen. — — Hier ist blos Manier der simpelsten Geschichte, und keine andere; es ist unmöglich, daß die Erzählungen nicht wahr sind.

2. Keine Manier des Biographen; aber Ein Sinn seines Helden scheinet überall durch, den ich entfalten muß.

a. Daß erfüllet würde, sagt sein Biograph einmal in diesem Abschnitte, das Wort des Propheten Jesaias: „unsre Schwachheiten nahm er weg, „und unsre Krankheiten hob er." Dies Wort faßset

set den Sinn aller dieser Wunderwerke vortreflich auf. Denn Barmherzigkeit gegen seine leidende Zeitgenossen war der Trieb, der ihn beseelte; und dieser Trieb leuchtet aus den Erzählungen so klar hervor, daß er keines Erweises bedarf. Schon die Art der Wunderwerke ist dieses Sinnes Siegel. Kranke macht er gesund; Naturmängel verbessert er; und Geängstete reißt er aus ihrem Schrecken. Muth spricht er Leidenden ein, mit Wort und That; und ihr Vertrauen stärket er. Kein Zeichen vom Himmel hat er gegeben; bis jetzt niemals zum Scheine gehandelt. „Schwachheiten nahm er weg, und „Krankheiten hob er." — Eben der Mann that dies, der unter Zöllnern sich niederließ, weil die Gesunden nicht, sondern die Kranken des Arztes bedürfen; der dem Gichtbrüchigen seine Sünden verzieh; der den Trost des Himmelreichs Armen, Sanftmüthigen, Friedfertigen, Verfolgten in die Seele sprach! — Das Zeichen der Barmherzigkeit, das alle seine Wunderwerke tragen, trägt seine Lehre, sein neu verkündigtes Reich, sein ganzer Wandel.

b. Dieser innigen Barmherzigkeit Folge war die Demuth, in der er einhergieng. „Sag' es weiter niemanden, sondern zeige dich dem Priester:" sagt er zu dem Aussätzigen. Niemanden — genug, daß du nun geheilt bist. Er sucht keinen großen Na-

 men

men dadurch. Aber dem Urtheile des Priesters soll er sich doch unterwerfen; er selbst will dem Urtheile des Priesters nicht vorgreifen; dieser soll zeugen: — vielleicht könnte sie das zu ihrem ferneren Glücke leiten. — „Ich will kommen, und ihn heilen:" — sagt' er zum Hauptmanne. Konnt' er es nachher, so hätte er es auch vorher schon abwesend mit Einem Wort vermocht. Aber er will nicht pralen. Und er bequemt sich der vermuthlichen Schwäche des Hauptmannes: — er will kommen. Ungebeten, heilt er im Hause Petrus seine Verwandtin; — nicht gewohnt, sich bitten zu lassen, wenn es sich mit seiner Demuth, seiner Unzudringlichkeit vertrug. — Füchse haben Gruben; aber des Menschen Sohn keine eigene Ruhestätte! Was er lehrte: jede Sorge für dieses Leben fahren zu lassen; das that er selbst. Er wollte nichts haben, das sein wäre: abhangen wollte er von der Güte anderer gegen ihn; abhangen von dem täglich ihm gegebenen Brodte seines Vaters. Zwar angebotene Bequemlichkeit und Liebesgaben nicht stolz verachtend; sondern nur dem Pfade der Armuth getreu, auf den er einmal durch Vermittelung seines Vaters gerathen war! Selbst die Dämonen bitten ihn nicht umsonst. Fahret hin! — Und dann verläßt er ohne Weigerung die Grenze der Gergesener: still und unbeschämt geht er zurück, woher er gekommen war.

war. So bleibt er auch kalt und unbeleidigt bei dem Vorwurfe: er lästere Gott! **Warum denket ihr so Böses? was ist leichter?** — erwiedert er nur. — Dann nimmt er einen **Zöllner** unter seine Jünger auf, der sich wohl nicht erkühnt hatte, sich ihm dazu anzubieten; und läßt sich mitten unter so verschrieenen Leuten nieder. Von dem Zwecke seiner Sendung selbst spricht er so unscheinbar: ich bin gekommen, **Sünder zu berufen**! Dem Obersten folgt er augenblicklich; und von dem Mädchen sagt er: sie schläft. — — Welch' ein sanfter Geist wehet durch alle diese Vorfälle; wie ist jede seiner Handlungen mit Demuth gepräget!

c. Zu dieser Barmherzigkeit und Demuth gesellte sich das innigste Anschauen seines Zweckes, **wodurch der starke Affekt seines Mittleidens geleitet wurde.** Gottes Reich zu verkündigen, sich als Mittheiler, Entscheider in diesem Reiche, als Sohn Gottes zu enthüllen, war sein Zweck. Dazu macht er unmittelbar jedes Wunderweck zum Mittel. Nicht als Wunderthäter wollte er angeschrieen seyn; er wollte nicht **blenden**, sondern sachte und sicher überzeugen: zeige sich dem Priester, zum Zeugnisse über sie. — Solches Vertrauen zu mir, fand ich in Israel nicht: **darum** sage ich euch. — Es war ihm nicht genug, blos ein Wunder

gethan zu haben, und dafür angestaunt zu werden: erkennen sollte man daraus, wer Er sey. Darum entflieht er dem Gedränge des Volks; des leerstaunenden, und nur nach Heilung begierigen Volkes. Aus dem Schlafe im Sturme erweckt, ist sein erstes Wort: warum so furchtsam, ihr Kleinglaubige? — ihr habt ja mich bei euch. So winket er wieder auf Vertrauen zu ihm zurück. **Deine Sünden sind dir vergeben!** mit diesen Worten fängt er an, den Gichterischen zu heilen; und, **damit ihr sehet, daß ich Macht habe, Sünden zu vergeben.** — Immer sein Zweck vor seinem Blicke! Aus Rücksicht auf diesen Zweck speiset er in einem Hause voll Zöllner; und hält seine Jünger zu keinem Fasten an. **Dein Glaube half dir**, war seine gewöhnliche Rede bey Wunderwerken: — nach eurem **Glauben** geschehe euch! Habt ihr das **Vertrauen zu mir?** war seine Frage. Und noch einmal: **saget es weiter niemanden!** — — Wie ist sein Plan so immer derselbe; wie verfolgt er ihn so ruhig, ohne Hitze und ohne Stolz.

d. Aber je steker er überall handelt, je mitleidiger sein Herz, je demüthiger seine Sprache ist: desto erhabener ist die Macht, die er in seinen Thaten offenbaret. — **Ich will; werde rein!** und augenblicklich ward ers. **Gehe hin; nach**

dei-

deinem Vertrauen werde dir! und gerade damals ward sein Knecht gesund. Er berührte ihre Hand; und das Fieber verließ sie. Er bedrohete Wind und Meer; und es entstand eine große Stille. Fahret hin! in dieser stillen Erlaubniß, welche Hoheit? Stehe auf; nimm dein Bette, und geh' nach Haus! und er stand auf, und gieng nach Haus. Getrost, dein Glaube heilte dich! und sie war gesund. Er ergriff das Mädchen bey der Hand; und sie stand auf. Nach eurem Glauben geschehe euch! und sie sahen. Ohne Zaudern, ohne Umstände, ohne viele Worte, mit bloßer Berührung, mit kurzem Befehle, — still und leicht und prachtlos thut er Wunder. So er spricht, so geschiehts; so er gebeut, so stehet's da! Nicht am Wunder; nur am Glauben und am Troste verweilt er.

Mit wie viel größerem Aufwand von Umständen haben alle Propheten ihre Wunder verrichtet; wie waren sie alle an gewisse geweihete Zeichen geheftet? — Mose an seinen Stab; Elisa an den Mantel, und den Stab des Elias. Hier aber ist es nur Ein Wink, nur Ein Wort. Dies ist der eigene Sinn der Handlung Jesu.

Wer hat diese Barmherzigkeit, diese Demuth,

dies Ruhen auf Einem Zwecke, diese durchgängige Hoheit in der Handlung so unnachahmlich ineinander verschlungen? Wer hat diesen Mann, ohne Einen Lobspruch, über alle Wunderthäter aller Zeiten erhoben? Wer hat seine Geschichte erfunden? — Sagt es mir, sagt es mir, ihr Kenner des Alterthums; — führet ihn vor, ihr Philosophen und Nierenprüfer, daß ich mich beuge vor seinem Genie; daß ihm unser Zeitalter ein Denkmal errichte, und so die ganze Vorwelt und ihren Undank verurtheile! — Doch, das ist es eben, was ihr nicht wisset, und vielleicht mich fraget?

So zeiget mir dann in der ganzen Weltgeschichte einen Mann, der also „**Enthüllung** seiner selbst, seiner hohen Bestimmung," zum **Zwecke**, „**Thaten der Barmherzigkeit**" zum **Mittel**, und die „**hingegebenste Demuth**" zur **Art** gemacht hätte, in der er seine Thaten vollbrachte, und seinen Zweck verfolgte!

Menschen könnt ihr mir zeigen, die ihr groß nennet, und die „Sich selbst," ihren Ruhm, ihren Glanz zum **Zwecke** hatten: aber „**Thaten der Unbarmherzigkeit**," Mord, Raubsucht und Eroberung zum **Mittel** machten, und in „**Hochmuth**" einherzogen.

Men-

Menschen könnt ihr mir nennen, die „Thaten der Barmherzigkeit" zum Zwecke hatten; aber keine Revolution zu machen suchten: vielweniger der Demuth unsers Helden sich nur von ferne genähert hätten.

Ja, ihr Herzen- und Nierenprüfer! was ist im Menschen einander heftiger entgegen, als „Gefühl eigener Größe, ewiger Trieb, der Mitwelt seinen eignen Werth fühlen zu machen" — und — „Demuth und Barmherzigkeit?"

Könnt ihr die Nase noch rümpfen, wenn ich euch sage, daß nur ein Gott der Erfinder dieses Lebens Jesu seyn konnte; und daß es unmöglich ist, daß ein Mensch seine Geschichte ersonnen habe? —

Könnt ihr noch zweiflen, wenn ich behaupte, daß der Jesus kein irrdisches Reich, daß er keine weltliche Hoheit im Auge gehabt haben; daß er kein bloßes Geschöpf der Erde gewesen seyn könne? — Könnt ihr noch zweiflen? — —

Lasset mich weiter gehen.

XVIII.

— Er predigte das Reich, und heilte alle Krankhei-

 ten.

ten. Da er nun so viele Leute sah, jammerte ihn derselben, weil sie zerstreut waren, wie Schafe, ohne Hirten. Hierauf sagte er zu seinen Schülern: die Erndte ist groß, der Arbeiter sind wenige; bittet doch den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende! — Und er rief seine zwölf Jünger zusammen, gab ihnen Macht über unreine Geister, sie auszutreiben, und jede Krankheit zu heilen. — Namen der zwölf Jünger: der erste war Simon, Petrus mit dem Zunamen; und Andreas, sein Bruder; Jacobus, der Sohn Zebedäus; und Johannes, sein Bruder; Philippus und Bartholomäus; Thomas, und Matthäus, der Zöllner; Jacobus, der Sohn Alphäus, und Lebbäus, mit dem Zunamen Thaddäus; Simon von Kana, und Judas von Iskariot, der ihn in der Folge verrieth.

1. Ist es nicht wahr, daß Jesus diese Jünger hatte; nicht wahr, daß sie der Welt das Reich Gottes kund machten? Nicht wahr, daß der Petrus der erste war, dessen vorgeblicher Nachfolger die Welt fast zwölf Jahrhunderte beherrschet hat; und noch auf dem Throne sitzet? der Petrus, von dem erzählt worden, daß ihn Jesus von seinem Fischernetze wegrief, und ihn mit seinem Bruder Andreas zum Jünger wählte? dessen Schwiegerin Jesus heilte? der

in

in der Folge bey so verschiedenen Anlässen immer unter dem eigensten Charakter erscheinen wird? von dem wir selbst Briefe im Canon haben? — Nicht wahr, daß Matthäus, der Zöllner, Johannes, der Sohn Zebedäus, und Judas von Iskariot seine Schüler waren? — Setzet alle äussere Zeugnisse auf die Seite; und läugnet!

2. Hatte er sie aber: nun so ist es auch unläugbar, daß Jesus sie zu dem Zwecke hatte, sich derselben zur Verkündigung seines Reiches zu bedienen: denn nicht nur der bis jetzt fortdaurende Erfolg; sondern der ganze Sinn des Lebens Jesu bekräftiget dieses: — so muß auch wahr seyn, was Matthäus hier von Jesu erzählet —

3. Und es ist ganz mit dem vorhin dargestellten Geiste Jesu übereinstimmend. Ein Reich Gottes kündigte er an, dessen Gesetze er im 5, 6. und 7. Cap. auseinander gesetzet hat; weit entfernt, seine Natur unbestimmt zu lassen, und sich nach den Vorurtheilen seiner Zeit zu bequemen. Dieses Reich Gottes zu verkünden, sandte er sie aus; um diejenigen, die es werth und dazu fähig waren, dahin zu leiten.

4. Doch auch dies nicht in einem Anfalle von Reformationslaune. Er sah so viele Menschen um

sich her, ungeleitet, nur gedrückt und verachtet von dem geistlosen Haufen der Pharisäer und eitlen Führer: ihm dünkten sie ein Acker voll Samen oder Früchte, wozu Arbeiter, treue Arbeiter gehörten, um diese Früchte zu sammlen und aufzubewahren. In einem Herzen, wie Jesu seines, mußte darüber Mitleid erwachen: — **ihn jammerte derselben**; und so rief er seine Jünger zusammen, und sagte: **die Erndte ist groß, der Arbeiter sind wenige!**

5. Abermals nimmt hier die Seele Jesu eine so ganz andre Wendung, als sie in einem eigenmächtigen Reformator oder Eroberer hätte nehmen müssen. „**Bittet den Herrn der Erndte, daß er „Arbeiter in seine Erndte sende!**" Für einen Reformator oder Eroberer wären zwölfe schon Arbeiter genug gewesen, um die Ehre nicht mit zu vielen zu theilen. Und ein Gebet, eine Ermahnung zum Gebet, wäre wohl das allerletzte gewesen, was er hier gethan hätte. — Endlich ist seine Sendung eine so ganz andere, als sie eigentlich, bey jeder fremden Absicht, hätte seyn können. Er wollte Arbeiter, die Leute auf das nahe Reich aufmerksam zu machen, und sie desfalls zur Tugend zu ermahnen. Sein Ziel war, eine Erndte zu sammlen, die Gottes ist, des Herrn der Erndte.

6. Ueber alles aber wird hiedurch sein Sinn charakterisirt: er gab seinen Jüngern Macht, unreine Geister auszutreiben, und jede Art Krankheiten zu heilen. Sie sollten wohlthun und helfen, wo niemand helfen und wohlthun konnte; in seinem Sinne der Barmherzigkeit einhergehen, um anzudeuten, daß ihr Reich nichts anders, als ausserordentliche göttliche Wohlthat sey. Unreine Geister auszutreiben! — Seine Macht, und ihre Macht griff also in unsichtbare Verhältnisse ein; erhaben über Macht und Ehre dieser Welt. Und dazu gab er ihnen die Macht; der Sohn Gottes, der Entscheider in diesem Reiche.

Kein Punkt also, der uns nicht auf Anerkennung der reinen, über das Sichtbare erhabenen Absicht Jesu, und die Wahrheit seiner Geschichte zurückwiese.

XIX.

Diese Zwölfe schickte Jesus aus, mit der Anweisung: gehet weder zu Heiden, noch zu Samaritern; sondern vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels. Und verkündiget: das Reich der Himmel ist nahe! Kranke heilet; Aussätzige reiniget; Todte erwecket; Dämonen treibet aus. Umsonst empfienget ihr es, umsonst gebet es. Suchet nicht

Gold,

Gold, Silber oder Geld; nehmet auch weiter nichts mit euch: denn der Arbeiter ist werth, ernährt zu werden. Kommt ihr nun in eine Stadt oder in einen Flecken; so erforschet, ob es einer darinn werth ist: daselbst bleibet dann, bis ihr wieder weggehet. Wenn ihr ins Haus kommt, so grüßet es; ist das Haus es werth, so komme euer Segen über dasselbe; ist es das Haus aber unwerth, so kehre euer Segen wieder auf euch zurück. Und wenn man euch nicht aufnehmen, noch eure Worte hören will: so gehet heraus aus derselben Stadt oder Wohnung, und schüttelt den Staub von euren Füßen! Wahrhaftig, es wird jener Stadt am Tage des Gerichts schrecklicher ergehen, als Sodom und Gomorrha!

1. Jesus schickt sie also wirklich aus, nicht zu den Heiden, oder Samaritern; sondern zu den verlorenen, ohne Hirten irrenden Schafen der Familie Israels. Nur sein Volk hatte er also jetzt zur Absicht; an sie sandte er seine Boten, ob er gleich wußte, daß viele von Morgen und von Abend kommen, und mit Abraham, Isaak und Jacob im Himmelreich zu Tische sitzen werden. Denn nur an Israel war er gesendet; nur Israel konnte und sollte das Reich Gottes angekündiget werden. Sie nur waren, für jetzt noch, dieser Idee empfänglich: sie hatten das Recht dieser Ankündigung. Denn ihre

Verfassung war durch Mose theokratisch: sie hatten Verheissungen und Sagen von goldnen Zeiten des neuen Königs auf Davids Throne: sie erwarteten dieses Reich; und waren „Söhne dieses Reiches!" — So hätte kein Egypter, kein griechischer Weise gehandelt: Jesus war im Geiste seiner Nation erzogen; und versuchte nichts, worauf nicht schon vorbereitet war. Er ist ganz Israelite: und dies macht die Erzählung desto wahrer, desto eindringender. — Israeliten durfte weiter nichts gesagt werden, als: das Himmelreich ist nahe! und sie wußten schon, konnten es wenigstens wissen, (durch ihre ganze Geschichte mächtig belehrt) daß Besserung die einzige Bedingung sey, hinein zu kommen.

2. Diesen Sinn Jesu, daß Rechtschaffenheit und Theilnehmen am Himmelreich unzertrennlich sey, entfaltet vorzüglich das Wort: **kommt ihr in eine Stadt, so forschet nach, ob es jemand werth sey, daß ihr zu ihm eingehet.** Wie helle fällt hier abermal auf, daß nicht blos Revolution; sondern Revolution zu innerem Wohlstande, den die Tugend gewährt, und Stärkung in der Tugend durch Verheissung des Reiches Gottes, der Zweck Jesu gewesen sey! Denn wer konnte, nach der Meinung Jesu, dieser Ehre werth seyn, als wer dem

Auf-

Aufrufe des Johannes Gehör gab, auf Besserung dachte, und den Stärkern erwartete? — Aechte Abrahams Söhne, die sich durch Vertrauen auf Gottes Verheissungen auszeichneten?

3. Aber einen hohen Werth legte Jesus mit diesen Worten auf seine Jünger, die das Reich Gottes ankündigten. Wer euch aufnimmt, der wird den Glückwunsch an sich erfüllt finden, den ihr ihm thut; — eben so zuverläßig, als ich euch Macht gebe, Kranke zu heilen und Todte zu erwecken. Wer euch nicht aufnimmt: dem wird es am Gerichtstage schrecklicher ergehen, als Sodom! — Sie mußten fühlen, wessen Gesandte sie waren.

4. Gesandte dessen, welchem Sklavendienste zu thun der große Johannes sich nicht werth geachtet hatte; denn er hatte nicht nur die Macht, Dämonen auszutreiben, und Todte zu erwecken; sondern er konnte diese Macht auch mittheilen. Wer sich so etwas einbilden wollte, ohne es wirklich zu haben; wer einem andern, mehreren andern, so etwas mittheilen zu können glaubte, und es doch nicht mittheilen könnte — der müßte ja das Gelächter aller Zeiten, und am allermeisten seiner eigenen werden. Besonders, wenn er dergleichen nicht im Winkel, sondern öffentlich und aus eignem Antrieb versuchte! Und wenn dann nie-

mand seiner Zeitgenossen diese Thaten läugnet; wohl aber sie auf eine unverschämte Art erkläret — — so ist dies der höchste Grad historischer Gewißheit!

XX.

Siehe, ich sende euch, wie Schafe mitten unter Wölfe: seyd klug, wie die Schlangen; und truglos, wie die Tauben. So hütet euch denn vor den Menschen: denn sie werden euch vor ihre Gerichte bringen, und in ihren Schulen geißlen; und ihr werdet meinetwegen vor Fürsten und Könige geführt werden, ihnen und den Völkern zum Zeugnisse.

Sehet da den Mann, der eine so furchtbare Aussicht vor Augen hat, und dennoch den Zweck seiner Sendung zu verfolgen nicht abläßt. Den Mann, der nicht wollte, daß sich seine Gesandten in Unfälle stürzen sollten, um ihre Absichten durchzutreiben; sondern daß sie „klug seyn sollten, wie Schlangen, und truglos wie Tauben." Den Mann, der es sich zusammendenken konnte: ich vermag Macht zu geben, die Todten aufzuwecken, und den Gang des Schicksals zu regieren — und zugleich: ich muß meine Gesandten der Geisselung und der Willkühr aufgebrachter Gerichte überlassen. Den Mann, der durch den Drang seiner Zeit zugleich hindurch blickte, und darauf ruhete:

daß

daß doch von ihm und seinem Reiche gezeuget würde. — Mich dünkt, es ist unmöglich, daß sich dieser Mann nicht in allem, was er that und sprach, auf Wahrheit gestützet haben sollte.

XXI.

Wenn sie euch aber ausliefern, so sorget nicht, wie oder was ihr reden wollet. Denn es wird euch zu eben der Zeit Zeit gegeben werden, was ihr zu reden habt. Denn nicht ihr redet, sondern der Geist meines Vaters in euch.

Und das klärt uns auf, worauf Jesus sich stützte. Es war sein Vater, und die Zuversicht auf ihn, wodurch er ruhig; wodurch er versichert war, sein Geist werde seinen Gesandten die Gedanken schenken, die zur Zeit der Noth die besten wären. — So bald wir diesen Standpunkt nehmen; so ordnet sich die ganze Geschichte von selbst: so ist uns durchaus nichts mehr fremde, sondern passend und Eins, von seiner Geburt an bis jetzo.

XXII.

Ein Bruder wird den Bruder zum Tode ausliefern, ein Vater sein Kind. Kinder werden sich gegen Eltern auflehnen und sie ermorden. Und ihr

werdet um meinetwillen von Jedermann gehasset werden. Wer aber ausharret bis ans Ende, der wird errettet werden. Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in die andere. Wahrhaftig, ehe ihr noch in allen Städten Israels gewesen seyd, wird des Menschen Sohn kommen.

1. Ein Ende sah Jesus vor sich; und an diesem Ende, Errettung für diejenigen, welche dem Bekenntnisse seines Namens bis an dasselbe getreu bleiben würden.

2. Dieses Ende erklärt er, wie es scheint, dadurch: daß er, des Menschen Sohn, kommen will. Aber offenbar, nicht als neuer Beherrscher, der sich nun Anhänger genug gesammelt hat, um über seine Feinde durch Waffen zu siegen. Denn er sieht Verfolgung von allen Seiten, bis er kommt. Und wo hätte er sich sonst Anhänger sammlen wollen oder können, als unter seinem Volke? — Allein Anhänger erwartete er unter diesem so wenig, daß er eben darum, seinen Jüngern zu Hülfe kommen will, um sie von den Verfolgungen seiner Nation zu erretten. — Doch, dies wird sich gleich noch heller zeigen.

XXIII.

Der Lehrling ist nicht über seinen Lehrer; der

Knecht nicht über seinen Herrn. Genug, wenn es dem Lehrling geht, wie dem Lehrer; und dem Knechte, wie dem Herrn. Haben sie den Hausherrn Beelzebub genannt: wie vielmehr seine Hausgenossen? Fürchtet euch aber nicht vor ihnen: denn es ist nichts so verhüllt, das nicht entdeckt würde, und nichts so verborgen, das nicht erkannt werden sollte. Was ich euch im Dunkeln sage, das saget am hellen Tage; und was euch ins Ohr gesprochen wird, das verkündiget von den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten; aber die Seele nicht zu tödten vermögen: fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele in der Hölle verderben kann. Kaufet man nicht zween Sperrlinge um einen Pfenning? Und doch fällt nicht einer derselben auf die Erde, ohne den Willen meines Vaters. Aber euch sind auch alle Haare auf dem Haupte gezählet; fürchtet euch also nicht. Ihr seyd mehr werth, als viele Sperrlinge. Und wer mich vor den Menschen bekennet; den will ich vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet; den will ich auch verläugnen vor meinem Vater im Himmel.

1. Des Menschen Sohn will kommen; wer ausharret bis ans Ende, der soll errettet werden: denn er will dessen Namen, als den Namen seines

Lieb-

Lieblings, vor seinem Vater bekennen, der alle Haare auf dem Haupte seiner Jünger gezählet hat. — Sehet das Ziel, das Ende, auf welches er sie hinweiset. Der Sinn Jesu ist viel zu erhaben, als daß ein irrdisches Reich sein Zweck hätte seyn können. Er stehet immer zwischen zwey Welten: der Sichtbaren und der Unsichtbaren: das Wirken der Sichtbaren zum Guten trägt Früchte in der Unsichtbaren.

2. Er verspricht ihnen also nicht, daß sie nicht getödtet werden; daß sie bleiben sollen, bis er komme: er verweißt sie auf seinen Vater, und auf sein Bekennen ihres Namens vor demselben. Sie sollen nur den Willen Gottes höher achten, als die Strafe der Menschen: — er will kommen — will ihren Namen bekennen.

3. Ich sage damit nicht, daß das „Kommen des Menschensohnes" und das „Bekennen vor seinem Vater" eins sey. Nur das wollte ich zeigen, daß sie Jesus nicht sowohl auf sein Kommen verwiesen habe; als vielmehr darauf, seinem Vater, und seinem Bekenntnisse ihres Namens vor seinem Vater zu vertrauen. Folglich kann daraus gar nicht die Vermuthung gezogen werden, als hätte Jesus ein sichtbares weltliches Reich errichten, und seine Jünger darauf vertrösten wollen. Denn er vertröstet sie in der That

nicht darauf. Er läßt es im Zweifel, ob sie indessen fallen könnten oder nicht: er vertröstet sie auf eine andere Welt.

4. Setzt man hiezu jene Aeusserung, die Jesus den Jüngern des Johannes gethan hatte: „wenn der Bräutigam einst von ihnen wird genommen werden; dann werden sie fasten:" so wird auch der hartnäckigste Argwohn niedergeschlagen. Wie die Verfolgung seiner Jünger, vielleicht ihren Tod: eben so sieht er seinen eignen Abschied voraus; — aber er will doch kommen, ehe sie alle Städte Israels besuchet hätten. — Hier lag also eine höhere Gedankenfolge zum Grunde, als die gewöhnliche Ansicht der Welt eine gewähren kann.

5. Und eine höhere Gedankenfolge, als sonst blos menschliches Gefühl in sich schliesset. „Wer mich vor Menschen bekennet; den will ich vor meinem Vater im Himmel bekennen!" Er mußte fühlen, welchen hohen Werth seine Fürsprache, sein Bekennen irgend eines Namens bey seinem Vater habe; — er mußte sich in höherem Sinne als Sohn Gottes fühlen; sich als solchen grade in dem Sinne fühlen, den seine Geburt schon angedeutet hat, und die Folge seiner Geschichte noch klarer machen wird.

XXIV.

Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu senden; ich bin nicht gekommen, Frieden, sondern Krieg zu erwecken. Ich kam, den Sohn mit seinem Vater, die Tochter mit ihrer Mutter, die Braut mit ihrer Schnur zu entzweyen. Wer aber Vater oder Mutter mehr liebt als mich; ist mein nicht werth: und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich; ist mein nicht werth: und wer in meiner Nachfolge sein Kreuz nicht auf sich nehmen mag; ist mein nicht werth. Wer sein Leben erhält, wird es verlieren; und wer sein Leben meinethalben verlieret, wird es erhalten. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Und wer Einen dieser Geringen, als einen Schüler, nur mit einem Becher Wasser tränket, der wird es wahrlich nicht umsonst gethan haben.

1. Das ist schlechterdings ein Gedankenkreis, den nie ein Sterblicher vor Jesu gehabt hat. Er hat gar keinen sinnlichen Zweck eines sichtbaren Reiches: denn er verspricht denen, die ihr Leben seinetwegen verlieren, Erhaltung desselben: sie sollen es finden. Mit Belohnungen jenseits der Hülle dieser Sinnlichkeit, tröstet er die Seinen. Und dabey stellet er sich selbst als den vor, der den Seinen

nen lieber seyn müsse, als Vater, Mutter, Braut und Leben. Es war allerdings Zweck Jesu, seine Größe kenntlich zu machen. — Aber dies wirft er nur so hin: der Vater soll und wird seine Ehre rächen; soll und wird seine Anhänger belohnen. Durch Streit wird sich das entwickeln. Und wer da für ihn steht; wer für ihn Vater und Mutter, Glück und Leben hingiebt: der nur ist seiner werth, werth sein Jünger, und der Mitgenosse seines Reiches zu seyn.

2. Wie groß mußte er sich selbst; wie wichtig für sein Volk und für die Welt fühlen: da Er will, daß man um seines Namens Bekenntnisses willen sterben soll; da er erklärt, wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Man lasse doch nur stehen, was hier wirklich steht; und überschwemme so einfache Aussprüche nicht mit gesuchten Deutereyen! Denn es ist nun einmal nicht zu läugnen: Jesus erkannte sich als ein Heil, als den hochgelobten Sohn Gottes; und wollte durchaus dafür erkannt seyn: er fodert Treue, Glauben und Ergebenheit an Sich Selbst bis in den Tod; und verspricht dafür Leben nach dem Tode, Gotteslohn, Erhebung in seinem ihm eigenthümlichen Reiche.

3. Das hat er einmal gesagt. Denn dem Zusammenhange nach mit dem Vorhergehenden muß

er es, oder etwas ähnliches gesagt haben. Es ist durchaus Ein Plan seiner eignen Größe, seines eignen unvergleichbaren Schicksals: Sohn Gottes zu seyn, und auf die Anerkenntniß dieser seiner Würde ein ewiges Reich Gottes zu stiften. Und wenn er das nicht gesagt hätte: was hatte er denn sonst, womit er seine Schüler an sich halten; was er ihnen zur Vergeltung der vielen Leiden und trüben Aussichten geben konnte? Weiter nichts, als Hoffnung! — Er ist, was er von sich sagt: Gesandter, Sohn Gottes, König des Reiches im anderen Leben!

XXV.

Und da Jesus aufgehört hatte, seinen Jüngern Verordnungen zu geben, gieng er hin, in ihren Städten zu lehren und zu predigen.

Angetrieben von dem neuen Eindrucke, den ihm die herumirrende Heerde der Israeliten gegeben hatte, geht er.

Als nun Johannes im Gefängnisse die Thaten Christus hörte, ließ er ihn durch zween seiner Jünger fragen: Bist du, der da kommen soll; oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete ihnen: gehet hin, und saget dem Johannes, was ihr höret und sehet: die Blinden sehen, und die Lahmen wandlen; die Aussätzigen werden rein; Tau-

be hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Aber wohl dem, wer sich nicht an mir ärgert!

1. Hat sich das nicht so zugetragen? Daran kann nur die ärgste Zweifelsucht zweiflen. Denn wenn man diesen Abschnitt auch ganz wegwischte; so verlören wir und der Geschichtschreiber im Grunde nichts. Nur wäre das merkwürdige Zeugniß des großen Zeugen uns etwas weniger helle; allenfals auch sein Sinn, diesem Manne seine Nation zuzuführen. Eigentlich aber ist es nur darum angeführt, damit die nachfolgende Rede Jesu Zusammenhang und Anlaß hätte.

2. Jetzt aber ist uns dieser Abschnitt darum sehr wichtig, weil er das Gepräge der reinesten Erzählung an sich träget. Johannes ist im Gefängnisse: er höret die Thaten Jesu: und da er über den Ausgang seines eigenen Schicksals ungewiß ist, und in ihm noch immer die Flamme lodert, den kommenden Größern bekannt zu machen; so sendet er zween seiner Jünger an ihn, daß er diesen von sich selbst Zeugniß geben möchte, wer er wäre: — ob der gekommene Erwartete?

3. Jesus beruft sich bey ihrer Frage, die ihn selbst betraf, auf seine Thaten: — die Blinden sehen ꝛc. Er läßt ihnen hiemit das Urtheil frei; und bestätiget für uns, was man so schwer glauben will, seine Wunder, auf die ungesuchteste Weise. Es ist eine Menge Volks um ihn her: vor dieser thut er das Bekenntniß: die Blinden sehen, die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium geprediget. Wenn etwas an der Geschichte wahr ist, so ist auch diese Erzählung wahr; und wenn sie wahr ist: welche Unverschämtheit läßt sich denken, die groß genug wäre, dies einer Menge ins Angesicht zu sagen, die von dem allen nichts gesehen hätte. Ja, es ist moralisch unmöglich, daß ein Mann von Jesu Charakter sich so etwas angemaßet hätte, so geradezu es sich angemaßet hätte, wenn nicht sinnliche Evidenz es bezeugt hätte. Oder kurz, es ist hier ausser allem Zweifel, daß Jesus andern von sich selbst hat glauben machen wollen, er thue Wunder; und wenn er nun diese nicht gethan hat, so war er — kein Betrogener: — denn kein Einziges der bisher erzählten Wunderwerke ist von der Art, daß eine Täuschung seiner eignen Sinne möglich gewesen wäre: sondern — ein Betrüger.

4. Ein Betrüger also. — So war dann auch der

Aussätzige, der Hauptmann, die Jünger im Sturme, jene Rasenden, der Gichterische, die kranke Frau, der Oberste mit seiner entschlafenen Tochter: diese alle waren — betrogen — von ihm betrogen!

5. Verzeihe mir dieses Wort, liebenswürdiger Erbarmer unseres Geschlechtes! Armen hast du die froheste Nachricht angekündiget, damit sie sich freueten; Todte erwecket, damit sie lebten und weinenden Eltern die Thränen abwischten; Tauben das Ohr geöffnet, damit sie dein Wort des ewigen Reiches höreten; allen, die dir begegneten, geholfen! — — Du Erretter, du Heil der Menschheit! Du warest kein Betrüger, kein Neuerer voll Stolz, kein Eroberer. — Du warest eine kräftige Blume in dürren Gefilden, daß sich die erkrankte Menschheit an dir labete, und sich zu ewiger Tugend, wie ein Adler, emporschwänge.

XXVI.

Als diese weggegangen waren, fieng Jesus an, mit den Leuten von Johannes zu sprechen: was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, vom Winde beweget? oder einen Mann mit weichen Kleidern? oder einen Propheten? — Ja, wahrhaftig! er ist mehr denn ein Prophet! Denn von ihm stehet geschrieben: siehe, ich sende

meinen Boten vor dir her, damit er deinen Weg bahne. Wahrhaftig, es giebt keinen größern Menschen, als Johannes, den Täufer. Der Kleineste aber im Himmelreich ist größer, denn er. Von der Zeit des Johannes an bis jetzo, leidet aber das Himmelreich Gewalt. — Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget, bis auf den Johannes; und wenn ihr es annehmen wollet, so ist jener der Elias, der kommen soll. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

1. „Als diese weggegangen waren" — nimmt Jesus Anlaß, von Johannes als dem Boten zu sprechen, der vor ihm habe hergehen müssen: also sich selbst als den erwarteten Meßias zu erkennen zu geben. Dies war die Art Jesu, bey jedem Vorfalle von sich und seinem Reiche zu reden. So ist seine ganze Geschichte; sie bestehet aus Vorfällen und Aeusserungen Jesu darüber, welche Matthäus unmittelbar an einander knüpfet: der simpelste Charakter einer wahren Geschichte. — Der erste Grund also auch bey dieser Erzählung, daß sie wahr ist.

2. Als Erdichtung betrachtet, wäre es planlose Dummheit von dem Erzähler, daß er Jesum so groß von seinem Herold und Vetter Johannes, und dann

auch

auch von sich selber reden lässet. Grösser als irgend ein vom Weibe Geborner soll Johannes seyn; grösser als alle Propheten: weil er — Sein Bote war. Es giebt kein drittes: entweder war es zwecklose Pralerey, oder einfältige Ueberzeugung. Das heißt: Matthäus erzählt, was Jesus wirklich gesprochen hat.

3. Johannes war also in der Wüste; war der, der ihm den Weg bereiten sollte. — Wie hätte Jesus sonst es einem versammelten Volke zum Vorwurfe machen dürfen, ihn nicht gehört zu haben?

4. Deutlich genug zeiget also Jesus auf sich, als auf den König des Reiches, das er verkündigte, und das Johannes vor ihm verkündiget hatte. Dieses Reich schildert Jesus so groß, daß er dem Kleinsten in diesem Reiche den Rang über seinen so hoch erhobenen Johannes giebt. Und das war ganz die Nationaldenkart, nach der man sich, den Propheten zufolge, von dem künftig zu erwartenden Reiche so große Vorstellungen machte. Abermals ein Beweis für die Aechtheit der Erzählung des Matthäus von seinem israelitischen Helden.

5. Ist Johannes darum der Grösseste aller Menschen, weil er sein Bote war: — wofür hielt er sich

selbst?

selbst? Allerdings für den König des Reiches, dessen geringster Genosse den übertrift, welchen er kurz zuvor für den Größesten aller Menschen erkläret hatte.

6. Und was für ein Reich war dieses? — Kein anderes, als das Reich der Propheten; das Reich, in welchem sein Volk das herrschende Volk der Welt seyn, und in göttlicher Herrlichkeit prangen sollte; das Reich, zu dem alle Nationen strömen, und ihren größten Ruhm in der Verbindung mit ihm suchen würden. Für dessen König erklärt sich Jesus, und dieses Königs Herold war Johannes. — Wer ein Ohr hat zu hören, mag hören!

XXVII.

Womit soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen? Es ist gleich Kindern, die auf dem Markte sitzen, und ihren Gespielen zurufen: wir haben euch Freudenlieder gespielt, und ihr habt nicht getanzet; wir haben euch Trauerlieder gesungen, und ihr habt nicht geklagt. Denn da Johannes weder aß noch trank; sagten sie, er habe einen Dämon; da des Menschensohn aß und trank; sagten sie: sehet da den Fresser und Weinsäufer, den Zöllner- und Sünderfreund! Aber die Weißheit wird von ihren Kindern gerechtfertiget.

1. Geschichte! wie naiv! wie simpel = schildernd! Von allen Seiten rufet uns die Erzählung des Matthäus zu: das ist vorgegangen, das ist Geschichte!

2. Und erklärender, einleuchtender ist diese lichthelle Parabel, als es ein ganzer Bogen philosophischer Entwicklung des Unglaubens seyn würde. Johannes aß und trank nicht; und eben diese, alle Strenge der Pharisäer übertreffende Strenge ärgerte die alles seynwollenden Heuchler, die nichts ertragen konnten, was ihnen nicht ähnlich sah. Jesus aß und trank und gieng mit den verruchtesten Leuten um; und eben diese zwanglose Lebensart, dies menschenfreundliche Betragen ihnen zum Anstosse gereichte. — Die Verkehrtheit ihres Wandels, und die Nichtswürdigkeit ihrer Heiligkeit war von seinem Bilcke zu stark erleuchtet, als daß sie ihn nicht hätten verschmähen und hassen sollen.

XXVIII.

Hierauf fieng er an, die Städte, in welchen seine meisten Wunderwerke geschehen waren, zu schelten, weil sie nicht Busse gethan hatten. Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida! Wenn in Tyrus und Sidon die Wunderwerke geschehen wären, die bey euch geschehen sind, sie hätten längst im Sack

und

und in der Asche Busse gethan. Ja, ich sage euch, es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Gerichtstage, als euch. Und du, Kapernaum, die du bis an den Himmel erhoben bist: du wirst bis zur Hölle gestossen werden. Denn wenn in Sodom solche Wunderwerke geschehen wären, es stünde noch heutiges Tages. Ja, ich sage euch, es wird dem Lande Sodom erträglicher ergehen am Gerichtstage, als dir!

1. Jesus fähret fort, sich zu beklagen, daß sein Wandel und seine Wunderwerke so wenig Eindruck auf die Leute gemacht hatten. Aufsehen hatten sie zwar genug erreget; aber das war nicht sein Zweck. Er predigte Busse zur Vorbereitung auf sein kommendes Reich; und that deswegen Wunder, sich darüber Glauben zu verschaffen. Allein bey dem Einen blieb es beym bloßen Staunen; andere, die sich ärgern wollten, fanden dazu Stoff genug, und verwarfen ihn. — „Wehe ihnen!" und dieses Wehe war natürliche Folge seines brennenden Eifers für das Beste der Menschen, das mit dem Glauben an seine Person nothwendig zusammen hieng. Dieser Eifer hätte mit keinem Rechte in ihm erwachen können, wenn er seine Thaten nicht selbst als die überzeugendsten Mittel, ihm zu glauben, angesehen hätte. Seine Wunder mußten also

wahr, groß, und an sich kräftig genug seyn, den Aufmerksamen zu überführen, „wer Jesus sey?“ Denn Wunder waren es, worauf er sich so kühn berief.

2. Ja, seine Ueberzeugung von sich und seinen Thaten ist so stark, daß er den Städten, bey welchen sie nichts gefruchtet hatten, Gottes Gerichte ankündiget. Nicht seine Rache, wenn er etwa auf den Thron komme; nicht blos Zerstörung ihrer glücklichen Staatsverfassung: sondern den Gerichtstag kündiget er an, welchen Kapernaum mit Sodom noch erfahren wird. Seine Drohungen, wie seine Verheissungen, kamen aus einer andern Welt.

XXIX.

Damals sagte Jesus: ich danke dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor Weisen und Vernünftigen verborgen, und es Kindern geoffenbaret hast! Ja, Vater, das war so dein Wohlgefallen! Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennet den Sohn, als der Vater; noch jemand den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet zu mir, alle ihr Mühevollen und Belasteten! ich will euch erquicken: nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und

von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe für eure Seele finden. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

1. Der Eifernde kehret sich in Wehmuth und Unterwerfung zu den Seinen; und danket dem Vater für seine demüthigende Führung. Wie seine Drohung auf eine andre Welt gieng; so ist auch sein Trost, ein Blick nach seinem Vater, dem Gotte des Himmels und der Erde! Wenn eine Menschenseele rein und frey von eigner Absicht, wenn Eine des Betruges unfähig war: — ist es nicht diese?

2. Es that ihm weh, daß Weise und Vernünftige, daß aufgeklärte Städte nicht erkennen wollten, wer er war: aber auch das sieht Er als weises und liebevolles Wohlgefallen des Allregenten, seines Vaters, an, daß er es Weisen verborgen und Kindern geoffenbaret habe. Nicht als Redensart führet er dies auf Gott zurück; sondern Wahrheit und Trost war es für sein Herz. Er will kein Mittel suchen, sich die, von denen er verkannt wurde, zu unterwerfen; sondern den Weg seines Vaters anbeten, als den besten. Der mußte reine, helle Begriffe von Gott und sich selbst haben; dem mußte jedes unächte, nur blendende Mittel, sich Glauben zu verschaffen, anekeln; der mußte

durchaus wahr, aus voller Ueberzeugung, handlen und sprechen, in dem ein solches Gefühl sich regte!

3. Oder wem darf ich es nicht zutrauen, daß er hier die Sprache eines gerührten Herzens erkennet? Wem nicht zutrauen, empfinden zu können, daß der Mann, der also sprach, alle Mittel angewendet zu haben glaubet, die ihm Gott in die Hände gegeben hat, kund zu thun, wer er sey und wozu er sey; aber nun aus dem Erfolge, zwar mit Wehmuth aber mit denkender Unterwerfung, erkennet: **so war es dir gefällig, Vater!** Wem nicht zutrauen, zu glauben, daß derselbe ächte Mittel angewendet haben müsse, der vor Gott mit Wehmuth ihre Fruchtlosigkeit bedauert; mit Gottes Wohlgefallen sich kindlich tröstet: aber nun — keinen Schritt weiter thut?

4. Kindern hast du es geoffenbaret! Und damit war der Mann, der sich so groß fühlte, der Kraft hatte, die Welt in seinem Herzen zu tragen, zufrieden; dafür dankt er Gott! — Wer vermag es, dieses Zeichen seiner Gröẞe zu verkennen; hier nicht den reinen, wahren, in dem Willen der Gottheit ruhenden Mann zu fühlen? Seine Aussicht war sein ganzes Volk; mit seinem Blicke hatte er Nationen, diese und jene Welt umspannet, sich

als König und Entscheider im Reiche Gottes erkläret: — und ein Häufchen Unmündiger haben ihn nur noch erkannt; Kinder sind sein Trost!

4. Gleichwohl hat dieser demüthigende Blick seinen Muth nicht gekühlet; ihn in dem, was er von sich hielt, nicht irre gemacht: er steigt von den Kindern zum Vater auf; er fühlt sich, wenn alle Welt ihn verlässet, allein in der Beziehung seelig und groß, die er gegen Gott hat: **alles ist mir übergeben von meinem Vater!** Es bedarf keiner Erklärung, so bald wir uns erinnern, wie hoch er seinen Herold, den Johannes, gesetzet; und wie erhaben er schon von sich selbst gesprochen hat. Alles, die ganze Welt, mit allen, die an mich glauben und nicht glauben, ist mir übergeben. Und niemand kennet den Sohn, seinen Werth, seine Größe, als nur der Vater: und niemand den Vater, seine Macht, seinen Willen, seine Liebe, seine Absichten, als nur der Sohn. Heilige, über alle Maaßen wichtige Verbindung! Eine solche Ruhe, mit einer solchen Ansicht ist schlechterdings nur das Antheil der höchsten unbetrüglichsten Anschauung! — Man gehe von diesem Punkte zu beyden Extremen: Betrug oder Schwachsinn. Betrug ist nicht möglich; denn war sein Herz von unedlen Absichten rein, wollte er blos seine Nation bessern

und zur Erkenntniß ihrer geistigen Bestimmung leiten: so konnte er zwar immer seiner Person einen Werth geben; aber nicht mit der Kühnheit sich auf seine Wunderwerke berufen, wenn sie nicht wahr gewesen wären; nicht die Städte deswegen verdammen, weil sie die Wunderwerke nicht geachtet hatten; nicht, weggewandt von dem Volke, im Wohlgefallen der Gottheit, in der Anschauung seiner Erhabenheit ruhen. Waren seine Absichten aber nicht rein; hatte er Revolutionen und weltliche Größe zum Zwecke: so konnte er zwar alle unächten Mittel anwenden; aber nicht stehen bleiben bey dem Wohlgefallen seines Vaters, und seine wenigen Unmündige seinen Trost seyn lassen: sondern er mußte fort, wohin ihn seine Leidenschaft trieb, so lang ihm noch Mittel dazu übrig waren. Den Schwachsinn aber widerlegt seine Geschichte von Anfang bis zu Ende. Beyde Extreme treiben uns also mit Gewalt auf den Mittelpunkt: was er gethan, was er gesprochen hat, war Folge der untrüglichsten Anschauung. Es mußte also wahr seyn: niemand kennet den Sohn, als nur der Vater; — und: mir ist alles übergeben von meinem Vater! Doch genug für jetzt, daß Er mich kennet!

5. Und niemand kennet den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

Auch

Auch das gehört zu seinem hohen Anschauen: nur ich kenne den Vater! Und daß er ihn gekannt hat, aufs reineste, tiefste, wirksamste gekannt hat: — — wer will ihm das absprechen? Daß Er es war, der mit seiner reinern Gotteserkenntniß die Welt erleuchtete: wer das läugnen? Daß jemand vor ihm Gott also gekannt hätte: wer will das beweisen? Daß jemand nach ihm mit dem hohen Sinne, mit der Ergebung und Demuth, mit der Zusammenstimmung mit dem Willen Gottes, gewandelt hat: wer will diese Behauptung wagen? Lasset uns demnach gerecht seyn, und gestehen, daß seine Erkenntniß von Gott so hell und deutlich, so einzig in ihrer Art war, als er selbst angiebt; lasset uns nicht zweifeln, daß ihm wirklich alles von seinem Vater übergeben war; daß er in dem Verhältnisse mit Gott gestanden hat, worin ein Sohn mit dem Vater stehet. — Die Geschichte hat uns nirgends im Stiche gelassen; sie hat uns nicht blos im Allgemeinen seine tiefe, so ganz einzige Gotteserkenntniß überliefert; sondern auch die Anlässe gezeigt, wo sie ihm selbst zur Stärkung gedienet hat. Und was einen Mann, der sich alles seines eigenen Wirkens demüthig begiebt, trösten kann, und trösten kann in einem solchen Augenblicke, muß einmal Wahrheit seyn: worinn ein Mann auch gerade alsdann Ruhe findet, wenn seinem Glauben von sich die ganze Welt widerspricht;

das muß ihm unfehlbar gewiß, und durch andre Wege, als durch den Weg der Sinne, gewiß geworden seyn. — Alles ist mir übergeben von meinem Vater: das sagt er gerade zu der Zeit, wo er in Ergebenheit und Wehmuth dem Vater danket, daß er ihn selbst nur Unmündigen geoffenbaret habe. Nur der Vater kennet mich, und nur ich kenne den Vater: — wäre das nicht wahr gewesen, so hätte er, allem menschlichen Urtheile nach, das Vorhergehende nicht von sich sagen können.

6. Ja, und welchen reinen Fortschritt machet in ihm diese Erkenntniß seines Werthes, seiner Größe. Alles ist mir übergeben: — aber ich will nicht herrschen, nicht mit Gewalt mir jemanden unterwerfen; sondern — nur den Vater kennen lehren. Kommet zu mir, ihr Belasteten, und lernet von mir! Immer geistig ist seine Absicht; aber der ist ein Thor, der aus diesen geistigen Absichten folgern will, daß er blos als Lehrer sich alles übergeben geglaubet habe. Er fühlte sich als Richter und König; so mächtig und so erhaben, als kein König noch sich hat fühlen können. Aber nun — will er doch nur lehren, den Vater offenbaren, Belastete erquicken. Und dieser Gang, den er immer vom Höchsten, was man von sich zu denken vermag, zu dem Niedrigsten, was er thun konnte, nimmt;

dieser Gang ist eben das truglosseste Siegel seiner Wahrhaftigkeit.

7. Noch einmal: es ist wahrlich unmöglich, wenigstens wider alle Geschichte großer Menschen, daß die beyden Extreme menschlicher Größe in Einem, ohne die zuverläßigste Wahrhaftigkeit, ohne entsprechende Wirklichkeit, so harmonisch zusammengetragen worden seyn sollten. „Mir ist alles übergeben! und: „lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr für eure Seelen Ruhe finden!" Das Aeusserste aller Hoheit und Demuth vereiniget er in sich, und verlanget nur wohlzuthun, und zu erquicken! — — Göttlicher Mensch, wie noch keiner war und keiner seyn wird, laß mich in deinem Wandel die hohe Würde der Menschheit lernen, und in mir die Kräfte sich regen, die mich dir ähnlich machen!

XXX.

Um diese Zeit gieng Jesus am Sabbath durchs Kornfeld. Da nun seine Jünger hungerte, pflückten sie Aehren und aßen sie. Die Pharisäer, welche dieses sahen, sprachen zu ihm: siehe, deine Jünger thun, was am Sabbath nicht erlaubt ist. Er antwortete ihnen: habt ihr nicht gelesen, was David gethan hat, als ihn und seine Begleiter hungerte? Wie er ins Haus Gottes gieng, die

Schaubrodte aß, welches weder ihm, noch seinen Begleitern erlaubt war, sondern allein den Priestern? — Oder habt ihr im Gesetz nicht gelesen, daß am Sabbath die Priester den Sabbath brechen, ohne sich zu versündigen? Ich versichere euch aber, daß hier ein Größerer ist, als ein Priester. Wenn ihr aber wüßtet, was das sagen will: ich verlange Barmherzigkeit und nicht Opfer; ihr hättet Unschuldige nicht verdammet. Denn des Menschensohn ist Herr des Sabbaths.

Wenn irgend eine Geschichte an sich selbst Kennzeichen der Aechtheit an sich träget; so ist mit der unsern hierin dennoch keine zu vergleichen. Denn die Vorfälle an sich sind gemeiniglich so klein, daß sie gar nicht werth gewesen wären, beschrieben zu werden, wenn sie nicht durch die verschiedenen Urtheile, und das Charakteristische des Verhaltens dabey, wichtig geworden wären. Und das, was sich um eine so geringfügige Begebenheit gewunden hat, ist alsdann auch wirklich so charakteristisch, daß ein gerader Mensch die Begebenheit zu sehen glaubt.

1. Jesus geht am Sabbath durchs Kornfeld: seine Jünger raufen Aehren aus: die Pharisäer werfen ihnen vor, daß sie etwas Unerlaubtes thun. Da haben wir den freyen Sinn der Jünger Jesu, die

die sich nicht wuschen und nicht fasteten; und den Satzungsgeist der Pharisäer, so wie er immer da war, und immer wieder kommen wird.

2. Jesus weiset sie mit dem Beyspiele Davids und der Priester zurecht. Der Schluß, den er machte, war dieser: wenn David und seine Begleiter, ohne Versündigung, Schaubrodte aßen; eben weil der Essende, David war: — und wenn die Priester, ohne Versündigung, den Sabbath brechen; eben weil sie Priester sind: — so sündigen meine Jünger noch viel weniger, weil sie meine Jünger sind. Abermals nach der alten Weise Jesu, bey jedem Anlasse zu zeigen, wer er sey; mehr als Priester, und, wie es sich stillschweigend verstand, mehr als David. Deutlich genug gab also Jesus immer zu verstehen: ich bin der erwartete König des Reiches Gottes, verkündet durch die Propheten.

3. Aber auch um den Sinn der Pharisäer an sich zu berichtigen, setzt Jesus hinzu: wüßtet ihr, was das bedeutet: ich will Barmherzigkeit, nicht Opfer; nicht strenge Beobachtung des Ceremoniels; sondern Liebe, Demuth, Mitleiden, Hülfe: — so hättet ihr euch über diese unbedeutende Kleinigkeit nicht aufgehalten. — Sichtbar eben der Mann, den wir immer nach demselben Gesetze haben handeln sehen.

4. — Barmherzigkeit will ich: denn was den Sabbath an sich betrift; so ist des Menschensohn Herr desselben: es kommt auf mich an, ob ich ihn äusserlich heiligen lassen will, oder nicht. Wer es sich denket, wie sehr diese Antwort einem Pharisäer gotteslästernd scheinen mußte; der wird auch leicht auf folgenden Schluß geleitet werden: entweder hat der Mann großpralerisch, und, wenn er irrdische Absichten hatte, widersinnig gehandelt, daß er sich so offenbar als Gotteslästerer blos gab: oder es war sein vornehmster Zweck, seine Würde, zu andern höheren Absichten, fühlen zu lassen: ein Zweck, dem er sich einmal unterziehen zu müssen glaubte, es mochte für sein Glück auch die nachtheiligsten Folgen haben. Da nun das erstere einem Manne von so großen Gaben und so bewährter Dahingebung nicht zuzutrauen ist; so muß man, aller Aehnlichkeit seines Charakters nach, das letztere annehmen. Und dieses an sich schon offenbaret einen Mann, der keinen andern Trost und Lohn hat, und suchet, als das Bewußtseyn, Wahrheit gesprochen zu haben.

5. Erinnert man sich noch, wie heilig ihm die Verbindung mit seinem Vater war; wie er Kleines und Großes nur auf Ihn bezieht; wie er in dem hellen Lichte Gottes, das ihn erleuchtete, seinen

Trost allein findet; so muß man auch zugeben, daß er diese reine tröstende Idee in sich nicht trüben, durch keine so auffallende Unwahrheit schwächen durfte. Sonst hätte er sich auch den einzigen Trost, die einzige und reineste Freude vollends genommen, vor Gott mit aufgedeckter Seele leben, und sich auf seinen Beyfall verlassen zu können. Er hätte sich also, da er das Glück der Welt, wie erwiesen ist, nicht suchte; da er nur in der einzigen Idee, den Willen seines Vaters zu thun, lebte, sein Daseyn unleidlich, von allen möglichen Seiten unleidlich gemacht. Und das ist der erste Widerspruch, wenn es anders ein bloßer Widerspruch zu nennen ist, daß ein lebendiges Geschöpf, ein vernünftiger Mensch sich sein Daseyn von allen Seiten planmäßig zur Marter macht; zudem ein Mensch, der offenbar darauf ausgieng, Friede, Ruhe, Glückseligkeit in den Herzen seiner Mitmenschen zu verbreiten. Der zweite Widerspruch wäre dieser. Hatte Christus die Absicht, reine Erkenntniß seines Vaters unter sein Volk zu bringen; so hat er diese Absicht geradezu zernichtet, wenn er, den Meinungen seines Volkes nach, immer den Verdacht der Gotteslästerung auf sich zog; den einzigen Fall ausgenommen, daß er es zur Erkenntniß Gottes als unumgänglich nothwendig einsah, die Begriffe von seiner eignen Würde und Hoheit damit zu vereinigen.

Hatte

Hatte er aber jene reine Absicht nicht; sondern sich selbst zum Zwecke: so hat er diesen Zweck durch seine ganze Handlungsweise durchaus zerstöret; — und der Lehrer der Nationen war der gröste Unsinnige, der je gelebet hat. Wollte er endlich die Verbreitung wahrer Erkenntniß Gottes, und seine eigne Größe in dieser Welt, **ohne eigentlichen Beruf, ohne Wahrheit, ohne Hinsicht auf die andere Welt**, miteinander verbinden; so hat er es theils auf die widersprechendste Art, und immer auf Unkosten seiner selbst, gethan; theils hat er seine Existenz in den zuerst angemerkten, allen Reiz der Existenz zernichtenden Widerspruch geworfen. — Doch das wird am Ende seiner Laufbahn, zum Beweis seiner Wahrhaftigkeit, wie die Sonne hervorleuchten.

XXXI.

Er gieng von dannen, und kam in ihre Schule. Da war ein Mensch mit einer verdorreten Hand. Und sie fragten ihn, um ihn auszuforschen: ist es erlaubt, an Sabbathtagen zu heilen? Er antwortete: wer von euch, der Ein Schaf hätte, und es am Sabbath in eine Grube fallen sähe: würde ihm nicht heraushelfen? Wie viel mehr ist nun ein Mensch werth, als ein Schaf! Es muß also erlaubt seyn, am Sabbath wohl zu thun. Hierauf sprach er zu

dem Menschen: recke deine Hand aus! Er reckte sie aus; und sie war nun gesund, wie die andere. Die Pharisäer aber nahmen Abrede, ihn aus dem Wege zu räumen. Jesus merkte dieses und entwich.

1. Matthäus setzet eine ähnliche Begebenheit zu der vorhergehenden. Im vorigen erklärte Jesus, daß Er am Sabbathe erlauben könne, etwas zu thun, was sie zu thun für Sünde hielten; daß es aber eigentlich, nach Gottes Willen, nicht auf blindes Heiligen des Sabbats ankomme, sondern auf Barmherzigkeit, auf Gutesthun. Nun kommt er nach einiger Zeit in ihre Schule: seine Freyheit, die er sich am Sabbathe erlaubt, ist ihnen bekannt: über diesen Punkt wird er ausgefragt; und er lehret mit Wort und That, daß Gutesthun allerdings am Sabbath erlaubt seyn müsse. — In diesem Zusammensetzen zweyer Begebenheiten, die denselbigen Sinn enthalten, und doch von so verschiedenen Umständen begleitet sind; fühle ich eine ganz einfältig niedergeschriebene Erzählung; kann aber meinen Lesern die Kennzeichen, natürlich, nur zur Wahrscheinlichkeit erhöhen. Sie können aber eben dieselbe Ueberzeugung erhalten, wenn sie gleichfals die Verschiedenheit der Umstände überlegen. Dort ist Jesus auf dem Felde; hier in der Synagoge: dort geben seine Jünger durch Aehrenpflücken Anlaß zu der Frage; hier suchen die

Phari-

Pharisäer mit Vorsatz Jesu nahe zu kommen: dort weiset er sie mit Beyspielen, die zur Sache paßten, ab; hier wählt er den Weg des Gleichnisses: dort giebt er durch Worte zu verstehen, wer er sey; hier durch That. — Die Umstände sind so natürlich, sind so natürlich verschieden, und eben darum so unerfindbar!

2. Dazu kommt, daß Matthäus nicht das geringste Interesse haben konnte, die Lehre, welche durch die beyden Begebenheiten beleuchtet wird, in Gang zu bringen. „Am Sabbath ist es erlaubt, Gutes zu thun:" das ist alles, was dadurch gesagt wird. Und sichtbar sind doch die beyden Begebenheiten, um der Uebereinkunft willen, in dieser Lehre zusammengesetzt.

3. Zudem ist der Zusammenhang durchaus geschichtmäßig, und in sich für seine Wahrheit beweisend. Jesus hatte die Pharisäer aufmerksam gemacht durch jene Entschuldigung seiner Jünger. Nun kommt er in ihre Synagoge; und siehe! da wollen sie ihn vor dem Volke auf die Probe setzen. Sie fragen ausdrücklich: ist es erlaubt, am Sabbath zu heilen? — Der Gang ihres Herzens konnte wahrscheinlich kein anderer seyn, als daß sie von jener Antwort zum Versuche schritten.

4. Der

4. Der Sinn Jesu nicht nur; sondern auch die Art, seine Widersacher zu belehren: ist so ganz in dem Charakter des Mannes, den wir bisher kennen gelernet haben. Wenn jemanden, fragt er, am Sabbathe ein Schaf in den Brunnen fiele: würde er es nicht heraus ziehen? — Er beruft sich auf den schlichten Menschenverstand; auf die Aehnlichkeit der Handlungsweise aller Menschen.

5. Die Handlungsart Jesu ist nicht minder ganz seine eigene. Nicht zu stolz, auch Pharisäern ein unverwerfliches Licht vors Auge zu bringen, und sie sanft zu belehren; aber auch kühn genug, nicht nur seinen Grundsätzen getreu zu bleiben: bekennet er sie frei, und beweiset sie mit der erhabensten That.

6. Endlich stimmet die angegebene Wirkung mit der angegebenen Ursache auf das vollkommenste überein. Als er zum erstenmal die That seine Jünger entschuldiget; Beyspiele dafür angeführt; und seine eigne Person so vortheilhaft vorgestellet hat: wird nicht gesagt, daß sie darauf sannen, ihn zu ermorden. Ihre Leidenschaft war dadurch auch eben nicht so sehr gereizt worden. Aber hier hatten sie die Absicht, ihn zu fangen; und zwar vor der versammelten Synagoge zu fangen. Sie fragen; und er beantwortet erstlich ihre Frage, nicht in einer unbe-

kannten Sprache, nicht durch dunkle Aussprüche; sondern durch eine so lichthelle, einem jeden unter dem Volke so auffallend wahre Gegenfrage, daß sie ihm nothwendig, beschämt, die Antwort schuldig bleiben mußten. Sie hatten sich also selbst in das Garn verstrickt. Schon dies wäre genug gewesen, sie gegen ihn ergrimmt zu machen. Aber er that noch mehr. Sie sprachen vom Heilen: — ob es erlaubt sey, dieses am Sabbathe zu thun; wie sie vielleicht auch selbst Curen verrichteten. Aber Jesus, kaum daß er sie durch die lichthelle Bejahung der Frage in Verwirrung gesetzt hatte, curiret nicht; — er spricht blos: recke deine Hand aus! und sie war gesund. Wie mußte sie dies vor dem Pöbel in Furcht setzen; wie mußten sie sich ärgern, daß sie ihm selbst Anlaß gegeben hatten, sein Ansehen zu vergrößern, das sie herab zu setzen eben im Begriff waren. — Es fehlet nichts, um die Wahrheit dieser Begebenheit ausser Zweifel zu setzen. — Sie halten Rath, ihn mit guter Manier aus dem Wege zu räumen. —

XXXII.

Und es folgte ihm viel Volks nach, und er heilte sie alle; verbot ihnen aber, ihn nicht offenbar zu machen.

Jesus

Jesus entwich: und dieses zeigt, daß es gar nicht seine Absicht war, aus eigenem Sinne ein Märtyrer für die Wahrheit zu werden. So lang er entweichen konnte, entwich er, ob er gleich wußte, daß der Bräutigam werde hinweggenommen werden. Er entwich, wenn er sich gleich vor den Pharisäern noch nicht sehr zu fürchten hatte, da so viele Leute ihm noch anhiengen, und er sein Ansehen durch viele Heilungen vergrößerte. Denn er wollte sein Volk und die verkehrten Pharisäer seinetwegen in keinen offenbaren Zwist bringen. Dies war auch die Ursache, warum er verboten hatte, ihn nicht kund zu machen: wie dieses durch die hinzugefügte Stelle des Jesajas erwiesen wird: „siehe, mein Knecht, den ich liebe, mein Geliebter, an dem ich Wohlgefallen habe! Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er wird den Völkern Gerechtigkeit verkündigen: er wird nicht zanken noch schreien; auch wird man auf den Gassen seine Stimme nicht hören: das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Tocht nicht auslöschen, bis er durch seine Gerechtigkeit gesieget hat, und auf seinen Namen Völker hoffen werden." — So nachgebend und demüthig war der Mann gesinnet, so ohne allen Anstrich von Schwärmerei handelte der, der mit der edelsten Freiheit, zum Aergernisse der Pharisäer, kurz vorher

die Wahrheit bekannt hatte. Wir finden hierin, durch Vergleichung, eine Uebereinstimmung, eine Beständigkeit im Adel des Charakters, die uns wiederum, weil sie durch einen so unbedeutend scheinenden Umstand gezeichnet werden, für die Simplicität und Aechtheit der Erzählung Bürge sind.

XXXIII.

Hierauf brachte man ihm einen von Dämonen geplagten Blindstummen; und er heilete ihn, so daß er sah und redete. Und alle Leute erstaunten und sprachen: ist dieser nicht Davids Sohn? Die Pharisäer, die es höreten, sagten: dieser treibt die Dämonen durch Beelzebul, den Fürsten der Dämonen, aus.

Die Urtheile sind hier wiederum ganz an ihrer Stelle; und der Natur der Sache eben so sehr angemessen, als der Leute. Das Wunderwerk war darum so groß, weil der Kranke von Blindheit und Stummheit auf einmal geheilt wurde. Darum erstaunten die Leute so sehr; und dies Erstaunen konnte das Volk, welches uninteressirt zu dieser großen Wirkung eine angemessene Ursache suchte, durch nichts stärkeres äussern, als durch

die Frage: ist dieser nicht Davids Sohn, der erwartete, göttlich gesalbte, mächtige König? Die interessirten erbitterten Pharisäer hingegen, wurden zu einer desto größeren Lästerung gereizt, je auffallender die That des Mannes war, dessen Ansehen das ihrige stürzte. Lauter Charaktere der ächtesten Erzählung.

XXXIV.

Als nun Jesus ihre Gedanken sah, sagte er zu ihnen: jedes Reich das in sich selbst uneins ist, wird zerstöret; und jede Stadt oder Familie, die mit sich selbst im Zwiste ist, kann nicht bestehen. Wenn nun Satan den Satan austreibt, so sind sie unter sich selbst uneins: wie wird also ihr Reich bestehen können? Und wenn ich durch Beelzebul die Dämonen austreibe: wodurch treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe; so muß das Reich Gottes zu euch gekommen seyn. Oder wie kann jemand in das Haus des Starken gehen, und seine Waffen wegnehmen: wenn er nicht vorher den Starken gebunden hat, und alsdann sein Haus beraubet. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; und wer nicht mit sammlet, der zerstreuet.

1. Ausserdem, daß das abentheuerliche System der neidischen Pharisäer hier so richtig gezeichnet ist: finden wir da abermals den Mann, der durch den lästerndsten, ehrenrührendsten Vorwurf nicht aufgebracht wird; sondern der anfängt, ihn vor den Ohren des Volkes auf die faßlichste Weise zu widerlegen. Er bedient sich hiezu zweier Gründe: indem er nemlich zuerst zeigt, wie unsinnig es wäre, wenn ein Satan gegen den andern seyn wollte; und dann, indem er ihnen das Urtheil vorhält, welches sie über sich bey ihren eignen Kindern fällen, wenn sie durch den Namen des Johovah Dämonen austreiben. Durch den ersten Grund setzt er sie mit der Vernunft überhaupt; und durch den zweiten mit ihrem eigenen Urtheile in Widerspruch.

2. Er gehet weiter fort, und zieht den Schluß, daß das Reich Gottes, welches er verkündige, in ihm gekommen seyn müsse: wenn er die Dämonen durch die Kraft Gottes austreibe. Ganz seiner Gewohnheit, und seinem innern Zwecke gemäß, bekannt zu machen bey jedem Anlasse, daß Gottes Reich gekommen sey! Zugleich wird uns hier klar, daß er sich das Reich Gottes hauptsächlich auch in der Beziehung gedacht habe, daß die Herrschaft des unrechtmäßigen unsichtbaren Tyrannen

nen durch dasselbe aufgehoben werde. Es gehen also die Zwecke seines Reiches ins Unsichtbare; wie wir dieses bisher durchaus wahrgenommen haben. — Um seinem Beweise Ründung zu geben, setzt er noch ein Sprüchwort hinzu, wodurch das elende Urtheil seiner Feinde vollends scheitert: wer es nicht mit mir hält, der ist mein Feind; und wer nicht mit mir einen Zweck hat, der zerstöret meine Zwecke. So unsinnig ist es, daß ein Satan wider den andern seyn soll, da sie doch einerlei Interesse haben!

XXXV.

Darum sage ich euch, jede Sünde und Lästerung wird den Leuten erlassen werden; aber die Lästerung gegen den Geist wird den Leuten nicht erlassen werden. Wer etwas gegen des Menschensohn spricht, dem wird es erlassen werden; wer aber wider den h. Geist redet, dem wird es nicht erlassen werden, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt. Nehmet einen guten Baum, so ist seine Frucht gut; nehmet einen schlechten Baum, so ist seine Frucht schlecht: an der Frucht erkennet man den Baum. Schlangenbrut! wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seyd? Denn der Mund redet aus dem Ueberflusse des Herzens. Ein böser

Mensch treibt Böses aus dem bösen Schatze hervor; ein guter, Gutes. Wisset aber, über jedes unnütze Wort, das die Leute reden, werden sie Rechenschaft geben müssen, am Gerichtstage. Denn aus deinen Worten wirst du gerecht gesprochen; aus deinen Worten verurtheilt werden.

1. Fortgehend trägt dies Zeichen der ächten Erzählung an sich. Zuerst erscheint hier der, seine Bekenntnisse Stuffenweise ganz entwicklende und vollendende Mann. Da er den Unsinn ihrer Lästerung gezeigt hat, geht er auf die Unverzeihlichkeit derselben fort; giebt die wahre Ursache ihrer Lästerung an, und vollendet mit einer Aussicht auf den Gerichtstag. Nur ein Mann, der seines Muthes Herr war, hat so gesprochen!

2. Rücksicht genommen auf den Anlaß zu diesem Gespräche: so bestätiget eines das andre. Denn als Erdichtung wäre die so ganz eigene Art des Gespräches unerklärlich; aber mit dem Sinne des Mannes, den wir bisher kennen lernten, ist sie völlig einstimmend. Ist aber das Gespräch wahr; so ist auch das Wunder wahr, ohne welches dies Gespräch nicht da seyn könnte. Eben so findet keine Ursache statt, das Wunder zu erdichten (denn Wunder hatten wir schon genug);

nug); sondern die Ursache, warum es erzählt ist, liegt bloß in der Wichtigkeit des darauf erfolgten Gespräches. Das Wunder ist nicht gesucht, nicht geordnet zu einem gewissen selbsterdachten Zwecke; sondern offenbar bloß erzählet. Ist aber das Wunder wahr, so ist auch, gegenseitig, das Gespräch wahr.

3. Wahr ist diese Erzählung, um der darinn herrschenden eigenen Ideen willen. Die Lästerung wider den h. Geist wird nicht erlassen, weder in dieser noch in jener Welt: über jedes lästerliche Wort wird man am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen. Begriffe, welche nicht bekannt, aber an sich so transcendental waren, daß man sich wundert, wie sie ein Geist so im Vorbeygehen, bey einer solchen Veranlassung, nicht um zu lehren, sondern um zu strafen, habe hinwerfen können: woferne sie nicht dem Ueberflusse seines großen Herzen entquollen. Solche Begriffe hat unser Biograph nicht erdichtet!

4. Aber des Mannes sind sie würdig, dessen Geschichte er erzählet. Wenn einer, so muß sie der gesagt haben, der so recht in die Verhältnisse der unsichtbaren zur sichtbaren, der künftigen zur gegenwärtigen Welt eingeweihet zu seyn schien; der sich selbst als Richter schon deutlich genug angegeben hatte.

5. Und welche schöne, mit der Denkart unsers Helden ganz harmonirende Mischung von lichtheller Ueberzeugung und transscendenter Wahrheit ist die Erzählung. „Darum, weil den Geist in so offenbaren Zeichen, wider besser Wissen und Gewissen zu lästern, der höchste Punkt der sich selbst verblendenden Bosheit ist: darum wird diese Lästerung nicht erlassen, weder in der jetzigen, noch künftigen Welt. Und nun wieder im Gleichnisse: ein böser Baum bringet böse Früchte. — Alsdann erst die Verurtheilung ihres bösen Herzens! Saget, wenn diese Erzählung nicht Wahrheit ist: wie kommt unser Biograph zu dieser immer sich gleichen, ganz originellen Mischung des Vortrages?

6. Und ist es nicht ein Mann, der für alle Erdichtung zu erhaben ist; der, da seine, von seinen boshaften Feinden selbst nicht geläugneten Wunderwerke gelästert werden, nicht sich und seine Person vertheidiget; sondern noch hinzusetzet: was wider des Menschen Sohn gelästert wird, das wird vergeben werden; nur die Lästerung wider den h. Geist nicht: — der sich so wenig wider heftige Angriffe durch Drohungen sichert, daß er sich denselben vielmehr Preis giebt; — der auch jetzt, im Momente der feindseligsten Lästerung, in sich selbst wohnet, die ärgernden Züge, die er nach des Vaters Willen

an sich träget, bemerkt, und schon zum voraus, was wider ihn daraus erfolgt, verzeihet? Der bis in die andre Welt, bis auf den Gerichtstag belehrend fortschreitet; und kein Wort ohne sonnenklare Besinnung sagt! — — War der Charakter dieses Mannes einer Erdichtung fähig? Entweder muß man hier wieder annehmen: der Dichter Matthäus, war, ohne sein Wissen, das gröste Genie der Welt, unter welchem Homer und Shakespear, tief, an hohem Sinne und an Einfalt der Erzählung stehen (und das ist sichtbar das Ungereimteste, was man annehmen kann); oder er hat eine wahre Begebenheit kunstlos erzählet.

7. Man bemerke auch noch das Uebereinstimmende von der Seite, daß er Jesum mit der edlen Freyheit, mit dem unverwirrten edlen Unwillen sprechen lässet, womit ein solcher Mann vor solchen Menschen nothwendig sprechen muß, und immer gesprochen hat: so haben wir nicht Einen Punkt in der ganzen Erzählung, der nicht für ihre Aechtheit zeugete.

XXXVI.

Hierauf sagten einige Schriftlehrer und Pharisäer zu ihm: Meister, laß uns ein Zeichen von dir sehen! Er aber antwortete ihnen: die böse und ehebrecherische Art verlangt ein Zeichen; und es soll ihr

keines gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Denn so wie Jonas drey Tage und drey Nächte im Bauche des Fisches war: also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte in der Erde seyn. Die Niniviten werden am Gerichtstage gegen dieses Geschlecht auftreten, und es verurtheilen. Denn sie thaten Busse auf die Ankündigung Jonas: und siehe, hier ist mehr denn Jonas. Die Königin von Mittag wird am Gerichtstage gegen dieses Geschlecht auftreten, und es verdammen: weil sie von fern her kam, um die Weisheit Salomons zu hören; und siehe, hier ist mehr denn Salomo.

1. „Meister, laß uns ein Zeichen von dir sehen!" Sie mögen nun diese Forderung unmittelbar nach dem Vorhergehenden, oder zu einer andern Zeit gethan haben; so bezeichnet sie wieder ganz genau den Sinn dieser Leute. Zeichen hatte Jesus einmal genug gegeben; aber sie wünschen eines von ganz besonderer Art; ein freyes, ohne Anlaß gewirktes, ein Zeichen vom Himmel zu sehen. Schon die Dreistigkeit, ein Zeichen zu so vielen vorhergegangenen zu fodern; und die Miene, als ob dieses nur noch erfordert würde, damit auch sie seine Jünger würden: ist so ganz des heuchlerischen Sinnes würdig. Noch mehr aber das, daß sie

nur

nur fähig waren, zu glauben: ein Mann wie dieser, ein wahrer Gesandter Gottes werde, ihnen zu Gefallen, so kurz und gut ein Wunderzeichen geben. Sie verrathen nicht nur ihre ganz verkehrten, recht pharisäischen Begriffe von der Würde eines Gesandten Gottes, und von seinem Wege, sich zu legitimiren; sondern auch diejenige scheinheilige Unverschämtheit, die dergleichen Menschen immer eigen ist. Und ein so scharfer Charakterzug, durch eine so kurze Foderung ausgedrückt, ist bey jedem, am meisten aber bey unserem Geschichtschreiber, ein sicherer Beweis, daß er erzählet; nicht erdichtet.

2. Und wer sollte von einem Manne, der sich selbst fühlt; der sich irgend einer guten Sache bewußt ist, und eine solche Foderung von solchen Leuten zu beurtheilen weiß; erwarten, daß er der Foderung Gnüge thäte? Wer sollte nicht vielmehr den freygeäusserten Unwillen über dieselbe vermuthen? — Und beydes treffen wir hier beobachtet an, was eine geringe Menschenkenntniß, und einiges Gefühl des Adels von selbst an die Hand giebt. Beydes ist des Mannes würdig, dessen hohen Sinn niemand verkennen kann. — Das zweite Zeichen wahrer Erzählung.

3. Eine dritte Rücksicht, in welcher die Ant-

wort Jesu betrachtet werden kann, häufet die Beweise für die Ehrlichkeit des Erzählers. „Sie sollen kein anderes, als das Zeichen des Propheten Jonas haben." Zuerst ist es dem Sinne aller israelitischen Propheten ganz gemäß, ein Zeichen für etwas zu geben, das in der Zukunft erst zu erwarten war; wie z. E. Jesaja das Zeichen des Immanuels, der geboren werden sollte, gegeben hat. Und dieses an sich beweiset, daß Matthäus ganz im Geiste der israelitischen Verfassung schrieb; und daß der Mann, den er auftreten läßt, ganz dem Sinne der Verfassung seines Volkes gemäß handelte: wie es dann von einem Jesu nicht anders zu erwarten war; — daß folglich Matthäus treu erzählte. Zweitens, setzte diese Art, ein Zeichen zu geben, Leute voraus, die an den allegorischen Sinn, worin das Schicksal Jonas hier angewendet ist, gewöhnt waren. Und gerade solche waren bekanntlich die damaligen Schriftgelehrte. Drittens, konnte es von Jesu nicht anders erwartet werden, als daß er auf eine so unverschämte Foderung, statt ein in die Augen fallendes Zeichen zu geben, sie auf eine Begebenheit zurück verwieß, welche für sie ärgerlich, aber an sich, und für den unpartheiisch Nachdenkenden, freylich beweisend genug war. Drey Tage soll der Prophet, soll der Meßias begraben liegen! — Was konnte für Pharisäer, die so sonderbare Träume im

Kopf

Kopfe hatten, anstößigeres gesagt werden? Wenn das Zeichen wirkend seyn sollte für den Glauben an ihn; so setzte es Leute voraus, die, frey von Vorurtheilen und Eigendünkel, der Wahrheit unpartheiisch nachdachten: und nur solche verlangte, wie wir wissen, Jesus zu seinen Schülern. So genau, obgleich in dieser Rücksicht vielleicht unwissend, hat Matthäus seinen Mann beschrieben!

4. Auch das gehört noch zu dieser Betrachtung, daß Jesum die Foderung so wenig befremdete, daß er sie nicht geradezu abwies; sondern zu einem Zeichen augenblicklich fortschritt, welches ihnen werden sollte. Es mußte ein Mann seyn, der sich seiner ganzen Bestimmung helle bewußt war, um diese Antwort ohne Zaudern erwiedern zu können. Und haben wir den Mann bisher anders kennen gelernet?

5. Ich muß das, was ich im Vorhergehenden angemerkt habe, auch jetzt wiederholen: daß nemlich der den gegebenen Umstand ganz entwickelnde, und nach seiner Art vollendende Mann hier abermal erscheinet. Zuerst zieht er die Nichtswürdigkeit der Foderung durch, giebt dann den Pharisäern ein Zeichen, wie es ihnen gehörte, vergleicht sie mit den Niniviten, stellt seine Person ins Licht, und beruft sich, ihrer unverschämten Foderung wegen, auf den Gerichtstag, wo sie deswegen

von andern Unpartheyischen werden verurtheilet werden. Diese Vollendung ist so ganz des Mannes werth, der im Bewußtseyn seines edeln Sinnes, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft immer in Einem Blicke umfaßt hielt. Und der Biograph, der ihn also beschrieb, legitimirt sich unaufhörlich durch diese sich immer gleiche, ungesuchte, vollendende Zeichnungen.

6. Aber auch die natürliche Ideenfolge dieser Rede kann ich nicht unberührt lassen. Pharisäer verlangen von Jesu ein Zeichen, ohne die bisher gegebenen achten und prüfen zu wollen; folglich mehr, um ihn heraus zu fodern, als sich von dem Werthe seiner Person zu unterrichten. Sie waren es, die ihm immer, versuchend, nachgiengen, und aus deren Schlingen er sich mehr als einmal losgewickelt hatte. Nun thun sie diese Foderung; und damit bringen sie Jesu alle ihre falschen Handlungen, ihren schlangenmäßigen Sinn lebhabt vor die Augen. „Das böse und ausgeartete Geschlecht!" fährt er fort! Aber in dem Augenblicke wird es ihm auch lebhaft, daß sie vorzüglich seine Ermordung befördern werden. Und so geht er auf das Zeichen des Propheten Jonas über. Aber dieses Bild führet ihn auf die so leicht anwendbare Geschichte der Niniviten. Jene besserten

sich

sich, und liessen sich ihre Vergehungen reuen; auf die blosse Predigt des Jonas hin: — ihr aber fodert von mir, der ich mit mehr Ansehen und Wahrheit, als Jonas, geredet habe, noch ein Zeichen? Diese werden euch am Gerichtstage verurtheilen: weil sie, bey minderem Anlaß, bey geringeren Beweisen, bey weniger Geist und Kraft, doch geglaubt haben! Dieser Gedanke, indem er eigentlich nicht auf seine Wunder, sondern auf seine Worte, auf die Weißheit und Wahrheit, womit er gesprochen, Rücksicht nahm; — führt ihn natürlich auf eine ähnliche Art von Weißheit, und von bewunderter Weißheit; auf Salomo, und die Königinn von Mittag. Diese ließ sich die Weißheit des Königs zum Beweise seiner Größe dienen; — warum verehret und erkennet ihr mich nicht um der Weißheit willen, die größer, erfreuender, wundervoller ist, als des Salomo seine? Darum wird sie euch einst verurtheilen: weit gefehlt, daß ihr euch damit entschuldigen könntet, als hättet ihr kein Zeichen vom Himmel von mir gesehen! — Diese natürliche Gedankenfolge, verbunden mit den Jesu ganz eigenthümlichen Gedanken selbst, z. E. des Gerichtstages und von seiner Person: was sollten wir mehr Zeugnisse für die Aechtheit einer Lebensbeschreibung verlangen?

XXXVII.

Wenn aber der unreine Geist den Menschen verlassen

lassen hat; so durchzieht er wasserlose Gegenden, suchet Ruhe und findet sie nicht. Dann spricht er: ich will in mein Haus zurückkehren, wovon ich ausgegangen bin. So kommt er denn, und findet es gereinigt und geschmücket. Hierauf geht er, und nimmt sieben andre Geister mit sich, die ärger sind als er selbst; und wohnet mit ihnen daselbst. Und so wird das Letzte mit dem Menschen ärger, als das Erste. Also wird es auch diesem bösen Geschlecht ergehen.

Auf dieses Gleichniß, in welches er das Schicksal seiner Nation einhüllte, führte ihn die natürlichste Verbindung. Er hatte einen Dämon ausgetrieben, welches den Pharisäern zu Anmerkungen, und ihm zu diesem ganzen Gespräche Anlaß gab. Nachdem er ihnen nun alles gesagt hatte, was zu sagen war; so vollendet er endlich damit, daß er ihnen das Schicksal, welches sie sich durch ihren unbändigen verkehrten Sinn zuziehen würden, ankündigt. Um dieses auf eine Art zu thun, die ihn selbst ihrer Verfolgung nicht zu sehr blosstellte, und doch zugleich ihnen stark genug sagte, daß sie sich von einem Unheil ins andre stürzen würden; nimmt er nur den Faden wieder auf, den er hatte fallen lassen: oder, er führet vielmehr das Ende seiner Rede zu ihrem Anfange zurück. Er vergleicht die Nation

mit einem Besessenen, von dem ein Dämon ausgetrieben worden: der Dämon findet nirgend Platz und Ruhe, und kehrt nach seiner bequemen Wohnung zurück. Da findet er alles erwünscht für sich eingerichtet; — und nicht nur für sich, sondern für sieben, noch ärgere Dämonen, Raum und Gelegenheit, Böses zu wirken. Armer Staat! der du das wahreste Gegenbild dieses schröcklichen Gleichnisses warest. — Aber ist es nicht auffallend wahr: wenn dieses Gleichniß je gesagt worden, so war es bei dieser Gelegenheit? Nicht nur, weil der Anlaß der natürlichste, der ungesuchteste von der Welt ist; sondern auch, weil die Pharisäer, die Stimmgeber des Volkes, ihre Unverschämtheit gegen Wahrheit hier auf den höchsten Punkt trieben, und also die scheußlichste Anlage zu ihrem gänzlichsten Verderbnisse offenbarten. Und ist es nicht auffallend wahr, daß wenn dieses Gleichniß von irgend jemand gesagt worden ist, so war es von dem Manne, den wir immer alles so ganz entwickeln und vollenden sahen; der den Blick hatte, den Zustand seines Volkes zu umfassen und desselben Schicksale für die Zukunft daraus zu bestimmen; der sich selbst als den Mann ansah, und ansehen mußte, durch den das Verderben dieses Volkes noch auf einige Zeit aufgehalten wurde: das Verderben, dem er es geradezu entgegen rennen sah? Ist es nicht auffallend wahr, daß

wenn dieses Gleichniß irgend einmal zu einem Staate mit Wahrheit geredet werden konnte, es gerade zu der Zeit des Israelitschen Staates war, wo der Partheygeist in Religions- und Staatssachen alles innerlich entzweyte; wo Johannes und Jesus, die absichtlosesten Zeugen der Wahrheit, kaum sich zu retten wußten, und endlich doch aufgeopfert wurden; wo jede Wuth, die in menschliche Herzen kommen kann, wie ein verborgenes Feuer, unter der Asche glimmte, und nothwendig endlich ausbrechen, und um sich fressen mußte? —

XXXVIII.

Er redete noch zu dem Volke: siehe! da standen seine Mutter und seine Brüder vor der Thür, und suchten mit ihm zu sprechen. Da ihm nun einer sagte: deine Mutter und deine Brüder stehen aussen, und wollen dich sprechen; antwortete er dem, der es ihm sagte: wer ist meine Mutter; und wer sind meine Brüder? Und er reckte die Hand über seine Jünger aus, und sprach: siehe da: meine Mutter und meine Brüder! Denn wer nur den Willen meines Vaters im Himmel thun wird; der ist mein Bruder, meine Schwester und Mutter!

In mehr als Einem Betrachte, ist dieser kurze Anschnitt für den Untersucher der Geschichte Jesu wichtig, und für die Aechtheit derselben zeugend.

1. Er redete noch zum Volke. Gerade die Art, Begebenheiten zu verbinden, welche Statt finden muß, wo Begebenheiten nachahmend und einfältig beschrieben werden.

2. Die Begebenheit an sich betrachtet: ist es ein erstaunlicher Sprung von der vorhergehenden auf diese. Dort kündigt er der Nation ihr Verderben an: hier stehen Mutter und Brüder vor der Thür. Die wichtigste Sache wird durch einen alltäglichen Vorfall unterbrochen; gerade, wie es im Leben des Menschen jeden Tag zu geschehen pflegt. Wer kettet Begebenheiten so aneinander; wer folgt bloß der Association der Ideen so, wie sie sich im Leben wirklich verbinden — wer anders, als der gemeinste, wahreste Geschichtschreiber?

3. Da standen Mutter und Brüder vor der Thür. Auch nicht im Geringsten hat der Geschichtschreiber verfehlt, das Gemälde der Wahrheit gemäß zu zeichnen. Denn daß die Synagoge voll war, läßt sich bei diesem Manne, und diesem seinem wichtigen Gespräche leicht vermuthen.

4. Mutter und Brüder suchten mit ihm zu sprechen. Es mußte etwas Wichtiges seyn, was sie mit ihm zu reden hatten: denn Mutter und Brü-

der waren gekommen, ihn zu sprechen; und gerade da zu sprechen, wo er im grösten Feuer seiner Rede war. Mir ist es höchst wahrscheinlich, daß sie gekommen waren, ihn vor den Nachstellungen seiner Feinde, die nun überall auf ihn lauerten, zu warnen; und ihn überhaupt in die Schranken zurückzuweisen, worin eine zärtliche Mutter ihren geliebten Sohn, und eifersüchtige Brüder ihren so oft verhöhnten Bruder gerne sehen mußten. War dies ihre Absicht: was Wunder, daß sie gerade jetzt kamen; wo er sich nicht lange vorher den brennendsten Haß der Großen seines Volkes zugezogen hatte?

5. „Wer ist meine Mutter; und wer sind meine Brüder?" — Sichtbar wollte der Geschichtschreiber den Affekt ausdrücken, mit welchem Jesus diese Frage gethan hat. Anders konnte Jesus auch nicht wohl gefragt haben. Denn die vorhergehende Rede war schon von einem Affekte zum andern, oder von einem Grade des Affektes zum andern gestiegen: nun wird er im Affekte unterbrochen; und siehe! da folget auch die zweymalige nachdrückliche Frage: wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder? —

6. Die Frage an sich, ist aus einem zwiefachen Grunde hier äusserst schicklich. Denn einmal ist es

bey-

beynah unmöglich, daß ein Mann, der nun eben von der ersten Angelegenheit seines Herzens in vollem Affekte spricht, ohne seiner Empfindung die schmerzlichste Gewalt anzuthun, sogleich an einem andern ganz heterogenen Gespräche Antheil nehmen kann; und fürs andre: wenn Jesus wirklich vermuthete, daß seine Mutter und seine Brüder nur kamen, um ihn zu warnen; so konnte, bey dem Bewußtseyn seiner Bestimmung und seines höheren Zweckes, es nicht wohl anders seyn, als daß der Affekt zu fragen erwachte: wer ist meine Mutter; und wer sind meine Brüder?

7. „Und er reckte seine Hand über seine Jünger aus und sagte: sehet da meine Mutter und meine Brüder!" Beyläufig ist zu bemerken, daß der Affekt, in welchem Jesus war, durch das Handausrecken wieder sehr natürlich gezeichnet ist: so war auch die Fertigkeit, Worte allegorisch anzuwenden, ganz in seinem Geschmacke, und dem Schwunge gemäß, den seine Seele bey jedem unbedeutenden, aber auf seinen Zweck anwendbaren Anlasse zu nehmen gewohnt war.

8. In der Gemüthsfassung, in welcher Jesus gewesen ist, konnte er auch wohl auf nichts anders übergehen, als auf den Gedanken: diese sind meine Mutter und meine Brüder! Die traurigen Zei-

chen, die ihm die Pharisäer von ihrer Verkehrtheit gegeben; die traurigen Aussichten, worin ihn alle bisherige Betrachtungen versetzt hatten; und der ihm allezeit gegenwärtige Blick auf sein Werk und das Werk seines Vaters: rissen ihn natürlich, so bald von Mutter und Brüdern die Rede ward, zu einem Aufschwunge über alles hin, was seinem innern Sinne, dem Willen seines Vaters, nicht unmittelbar anhieng. Weg verkehrtes Geschlecht! Weg Mutter und Brüder! Hier sind sie, meine Mutter und Brüder! denn wer den Willen meines Vaters im Himmel thut; der ist mir Mutter, Schwester und Bruder! —

9. Auf diesen Punkt mußte der Mann hinüberschreiten, der überall nur seinen Vater und die Zukunft im Auge hatte; der innerlich und lebendig stets sein Verhältniß zu Gott, das Verhältniß seines Thuns und Lassens zu dem Willen seines Vaters fühlte; der in sich nur die Eine Frage kannte und kennen wollte: wie verhält sich dies zum Reiche meines Vaters?

O heilige Einfalt, und heilige Wahrheit: — wer sollte dich nicht anbeten?

XXXIX.

XXXIX.

Am nämlichen Tage gieng Jesus aus dem Hause, und setzte sich an das Meer. Da versammelten sich viele Leute um ihn her, so daß er genöthiget war, ins Schiff zu steigen. Das Volk aber stand am Ufer. Hierauf sprach er vieles mit ihnen durch Gleichnisse.

1. Immer dieselbige simple und anschauliche Verbindung in der Erzählung! Er hatte seinem Volke sein Schicksal angekündiget: hier unterbricht ihn die Ankunft seiner Mutter und Brüder. An eben demselben Tage setzt er sich ans Ufer, und das Volk sammelt sich um ihn her. Um dieser so durchaus gemeinen und einfältigen, wahrhaft geschichtmäßigen Verbindungsart willen, dringt sich die Geschichte, wenn man sie nur lieset, jedem Uneingenommenen als wahr auf: denn er sieht immer das kunstloseste Darstellen einer Begebenheit nach der andern vor sich, gerade wie sie jeden Tag miteinander abwechselten.

2. Er sprach mit dem Volke. Denn, ob er schon an diesem Tage in seinem Innern sehr ermüdet war, und ob gleich vielleicht jeder minder erhabene Mensch nicht aufgelegt gewesen wäre, weiter zu reden, so war es doch Seiner, der jede Gelegen-

heit zur Ausbreitung des Reiches Gottes begierig nutzte, höchst würdig, auch jetzt nicht von seinem Werke abzulassen; sondern dem Volke, das Neidlos ihn anstaunte, etwas zu seinem Besten zu sagen. Und das eben ist einer seiner fortgehenden Charakterzüge, daß ihn kein Angriff von aussen aus seiner innern ruhigen Fassung brachte; sondern daß er sein Herz auf jeden vorkommenden Fall leicht und plötzlich hinlenken konnte, um das Nützlichste, und was die Absicht seines Daseyns aufhellete, zu sagen. Nun aber sehe man, wie verborgen diese, an sich auffallend wahre, Bemerkung im Matthäus liegt! Er zeichnet seinen Mann sich immer gleich, und groß; wie er soll: ohne selbst darauf zu achten! denn er ist blos Erzähler.

3. Er sprach zum Volke in Gleichnissen. — Der Mann, den wir bisher kennen gelernet, mußte sicher weise genug seyn, mit den Wahrheiten, die er einem vermischten Haufen sagen wollte, nicht nur sparsam umzugehen; sondern sie auch dem Herzen derer, denen sie nahe kommen konnten, eindrücklich zu machen. Er sprach in Gleichnissen: und wer erwartet dies von Ihm nicht, da er der Bilder, die zu seinem Zwecke paßten, voll war; da ihm bisher jede Allegorie, jede Fabel und Parabel zu Gebote stand?

XL.

XL.

Es gieng ein Säemann aus, zu säen. Indem er säete, fiel einiges auf den Weg: und die Vögel kamen und fraßen es auf. Anderes fiel aufs Felsichte, wo es nicht Erde genug hatte; und es schoß schnell auf, weil es nicht tief genug wurzeln konnte: da aber die Sonne aufgieng, vertrocknete es, und verdorrete, weil es keine Wurzel hatte. Anderes fiel unter die Nesseln; und die Nesseln giengen auf und erstickten es. Anderes aber fiel auf gutes Land; und es brachte Frucht, hundertfältig, sechzigfältig, dreißigfältig. Wer ein Ohr hat, zu hören, der höre!

1. Und zum Volke darüber kein Wort weiter! Beym ersten Anblicke ist das von einem Manne sonderbar, der sonst überall alles so sehr vollendete; der überall so bestimmt, begreiflich und helle sprach. Aber es zeigt doch, daß Er nicht aus unzeitiger Lust zu lehren, und mit seinen Kenntnissen etwa zu prangen, gesprochen hat: da er das eine Mal so ganz alles heraus sagte, das andre Mal nichts als eine bloße Parabel aufstellte. Es zeiget, daß er Absichten hatte, wie wir sie vorhin angegeben haben: tiefere Absichten, als Scheinsucht sie haben kann; und daß er sich dieser Absichten überall und in jedem Falle helle bewußt war. Und

das ist ja der Mann, dessen Leben wir bisher betrachtet haben!

2. Man muß es aber, dieser Abgebrochenheit ungeachtet, doch als einen durchaus gleichen und eignen Zug der Gleichnisse Jesu bemerken, daß sie alle so simpel, so allgemein verständlich sind. Welchem Menschen ist dieses Bild des Säen's dunkel? Und so simpel war durchgängig seine Art zu sprechen und zu handeln!

XLI.

Und seine Jünger traten zu ihm und sagten: warum redest du in Gleichnissen zu ihnen? Er erwiederte ihnen: weil euch gegeben ist, zu wissen die Geheimnisse des Himmelreiches; jenen aber nicht. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch, das was er hat, genommen werden. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse, weil sie sehend nicht sehen, und hörend nicht hören noch verstehen. Und es wird an ihnen erfüllet, was Jesaias gesagt hat ꝛc. Aber wohl euren Augen, daß sie sehen, und wohl euren Ohren, daß sie hören! Denn wahrhaftig, viele Propheten und Gerechte verlangten zu sehen, was ihr sehet, und sahens

nicht; und zu hören, was ihr höret, und hörtens nicht.

1. Befremdend war es den Jüngern, daß Er dem Volke nichts, als ein bloßes Gleichniß sagte. Sie mußten es nicht gewohnt seyn, daß er Gleichnisse ohne Auslegung redete. Ohne Zweifel besorgt, er möchte das Volk dadurch unwillig auf sich machen, treten sie sogleich zu ihm und fragen: warum er doch in Gleichnissen rede? — Dies schildert Jünger, die sich dem höhern Sinne ihres Lehrers noch nicht genug genähert hatten; die immer nur wünschten, daß er gelten möchte beym Volke; und die ihn deswegen zu Rede stellen: warum redest du doch in Gleichnissen?

2. Aber hier, dünkt mich, stehen die Gleichnisse ganz an rechter Stelle. Jesus hatte sich aus dem Hause begeben, und ans Meer gesetzet: — vielleicht um sich zu erholen, und seinem hohen Sinne in sich freies Spiel zu lassen. Da sammelt sich eine Menge um ihn her: er muß ins Schiff steigen. Nun sah er alle die Leute, die ihn zu sehen und zu hören begierig waren, vor sich: es ist kein besonderer Anlaß und Gegenstand zu sprechen da. Der Anblick der Leute und ihrer Verschiedenheit bringt ihn aber dem Gedanken nahe, daß unter allen diesen

ihn noch so wenige kennen; daß so vielen unter ihnen sein Thun und Lehren fruchtlos seyn werde. In dieser Stimmung seines Innern faßt er diesen Gedanken auf: hüllet ihn in eine Parabel, und überläßt die bloße Parabel dem Nachdenken. — Es schickt sich so ganz für die Musse, für den Augenblick der Erholung, da er am Ufer saß, daß er in Gleichnissen redete. Er unterrichtete spielend; aber doch eingreifend. — Und eben daraus, daß der Gedanke des Gleichnisses offenbar so geradezu vom Anblicke des Volkes erzeugt ist; und daß dies Gleichniß so ganz die Musse ausdrückt, welche der Biograph völlig absichtlos angiebt, erhärtet sich die simpelste Aechtheit der Erzählung.

3. Der Ton, worin Jesus die Frage seiner Jünger beantwortet, wird gleich schärfer und andringender. Dort erzählet er müßig ein bloßes Gleichniß, und setzt die kurze Bemerkung hinzu: wer ein Ohr hat, zu hören, der höre! Hier hat er eine Frage zu beantworten, mit welcher sehr viel gefragt war: er vergleicht die Jünger mit dem Volke: schildert den Charakter desselben: führt eine Stelle aus dem Jesaias an: und preiset seine Jünger glücklich, weil sie ihn kennen. — Die Frage setzte seine Seele fühlbar aus ihrer Musse heraus: und sie geht zur Wirksamkeit über, bis sie vollendet hat,

wozu

wozu der Anlaß sie aufbot. — So genau lässet sich oft der Gang der Handlungsart aus den angegebenen Umständen dieser Geschichte entwicklen!

4. Um die Frage seiner Jünger zu beantworten, gehet er davon aus, daß die Leute ihn nicht kennen wollen. Sie sehen, und sehen doch nicht; sie hören, und wollen doch nicht begreifen: — wer Er sey. Darum will er nicht klar mit ihnen reden: er will so sprechen, daß die, denen es um Wahrheit zu thun ist, ihn verstehen; und die, denen es nicht darum zu thun ist, auch den geheimen guten, aber immer unterdrückten, Grund verlieren, der in ihm ihnen gegeben wäre. Er hatte also zwo Absichten: erstlich, denen die sich ihm nicht aus redlichem Sinne nähern wollten, dunkel und entfernt zu bleiben; zweytens, denen, die redlich und von Vorurtheilen frei über ihn dachten, seine Rede interessant zu machen, und sie näher an sich zu ziehen; damit sie, so wie die Jünger, gereizt werden möchten, ihn zu fragen, und ihn näher kennen zu lernen. — Absichtsvoller hat also wohl nie ein Mensch in Parabeln gesprochen; und auch nie in wichtigern Absichten. Denn nicht um bloße Lehre und Lehrart war es Jesu zu thun; und man thut sehr unrecht, wenn man den Gebrauch der Parabeln, gegen das eigne Zeugniß Jesu, nur aus diesem Gesichtspunkte betrachtet. Es war un-

mittel-

mittelbar seine Absicht, dadurch die Herzen der Menschen theils von sich abzuhalten, theils an sich zu ziehen: und also in ihrem Innern eine Scheidung der redlichen Gedanken von den unredlichen über ihn zu machen. — Und diese tiefen Absichten seiner Rede, verbunden mit dem immer gleich festen Gange, sich selbst zum Eckſteine der Gesinnungen zu machen: wie ganz ist dies bisher der Charakter Jesu gewesen; wie unerfindbar tief und übereinstimmend! —

5. Viele Propheten wünschten zu sehen, was ihr sehet; und zu hören, was ihr höret. — Er bekennet sich hiemit als den Mittelpunkt, als das von allen großen und geistigen Menschen seiner Nation ersehnte Ziel. Und eben dies, was hier so ungesucht aus der Frage, und aus der Beantwortung derselben fliesset: in wie viel andern Gestalten, bey wie viel andern Anlässen ist es schon von Jesu bestimmt geäussert worden! — Wohl euren Augen, daß sie sehen, was ihr sehet; hier ist mehr als Salomo, hier ist mehr als Jonas; des Menschensohn ist Herr des Sabbaths; niemand kennet den Sohn, als nur der Vater; saget dem Johannes, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen u. s. w.; wer Vater oder Mutter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth; wer mich vor Menschen bekennet, dem

will

will ich vor meinem Vater im Himmel bekennen; dir sind deine Sünden verziehen; Herr, werden sie am Gerichtstage zu mir sagen, und ich will ihnen antworten; die Alten sagten, ich aber sage euch; wohl euch, wenn euch die Leute um meinetwillen verfolgen; dies ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe. — Es ist immer dasselbige, was bey dem allen, und seinem ganzen Wandel zum Grunde liegt: Bewußtseyn seines großen Werthes für die Menschen, in Beziehung auf Gott. Und diesen Einen Sinn einer ganzen Lebensgeschichte durch und durch, in der **höchsten Mäßigung**, einzuweben; das ist Zeichen, entweder der höchsten, nie erreichten, menschlichen Kunst; oder der einfältigsten Erzählung!

XLII.

Ihr also höret das Gleichniß vom Säemanne. Wenn jemand das Wort vom Königreiche höret, und nicht zu Herzen nimmt; so kommt der Arge und nimmt das, was in seinem Herzen gesäet war, weg. Dies bedeutet der an den Weg gestreute Same. Der aufs Felsichte gestreute, ist gleich dem, der das Wort höret, und sogleich mit Freude aufnimmt; allein es hat keine Wurzel in ihm, sondern es ist für kurze Zeit da: und wenn Trübsal oder Verfolgung des Wortes wegen entstehet, so

wird

wird er sogleich geärgert. Der aber unter die Nesseln fiel, ist gleich dem, der das Wort höret; die Sorge für diese Welt und für den Reichthum erstickt es aber, und es bleibt ohne Frucht. Der auf gutes Land gesäte Same endlich, ist der, der das Wort höret und zu Herzen nimmt; welcher Frucht tragen wird, hundertfältig, sechzigfältig, dreißigfältig.

1. „Ihr also höret das Gleichniß!" Wie so oft in ihm der willfährige Helfer erschien; so ist er jetzt hier der willfährige Lehrer, da er Menschen vor sich hat, die nach Einsicht der Wahrheit im Ernste begierig sind! Aber den Charakter behauptet er durchaus, daß er die ihm heiligen Wahrheiten nie dem zertretenden Pöbel Preis giebt: — doch zieht er augenblicklich die Hülle weg, so bald er ein Auge findet, dem der Stral der enthülleten Wahrheit wohlthun könnte!

2. Das Gleichniß enthält keine eigentliche Belehrung über seinen Zweck, oder sein Werk. Es enthält nur Warnungen und Ursachen, warum seine Lehre vom Königreiche so wenig wahren Eingang finde. Wie schickt sich auch das so treffend für die Musse, über welcher Jesus vom Volke umringet ward! Er erblickt das Volk, dem er hie und da,

und

und zuletzt auch in der Synagoge so manches gesagt hatte, was zu seinem Werke gehörte. Vielleicht dachte er: O, möchten diese alle bleiben! Aber sie werden es nicht. — Und so giebt er den ersten Gedanken, der sich ihm aufdringt, in einer Parabel hin; aber auch nur in einer Parabel. Dies zeigt uns eben so hell seine liebenswürdige Geradheit und Offenheit; als seine kluge, und nach Menschenkenntniß und Werthschätzung der Wahrheit gestimmte Zurückhaltung, in Einem Blicke. — Wenn das nicht Charakter wahrer Erzählung ist; so sage man mir doch ein Beyspiel von einer ähnlich feinen, der individuellsten Wahrheit so genau sich nähernden Erdichtung.

3. Das Gleichniß weiset von neuem seinen für das Innere der Menschen wirkenden Sinn. Wenn man seiner Lehre glauben, seinen Zweck erreichen wollte; so mußte man auch seine Lehre zu Herzen nehmen: nicht ersticken lassen in Sorgen der Nahrung und des Reichthums; nicht blos freudig auffassen, sondern ihr anhangen, und sie wirksam seyn lassen. Dies bestätiget also zugleich die Gleichheit des Charakters, den Matthäus in seiner Lebensgeschichte dargestellet hat.

4. Und wie helle, wie unterscheidend mußte er, bey allem Eifer für die Erreichung seiner Zwecke, denken,

um im Stande zu seyn, einen so steten Blick auf das um ihn her versammelte Volk zu werfen. Es ist klar, daß ihn kein Geist eigensüchtiger und eigenmächtiger Reformatoren beseelte; daß er sich nicht einbildete, mehr zu vermögen, als er wirklich vermochte. Er hatte überschlagen, berechnet: er wußte, wie wenige ihm ganz folgen, wie viele ihn, und aus welchen Ursachen, sie ihn verlassen würden. Mit diesem Blicke der Unterscheidung übersah er das Volk: obgleich eine Glut in seinem Herzen wallte, die keine Schmach zu löschen vermochte. Dein Herz werde ruhig, Leser, und alsdann denke nach: in welchem klaren steten Bewußtseyn, in welcher ruhigen Empfindung der Dinge um ihn her, dieser Mann gewandelt hat, ohne daß die hohe Flamme je erlosch, die der Eifer für Gott und für sein Reich in ihm angefachet hatte!

XLIII.

Hierauf gab er ein andres Gleichniß. Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der guten Samen auf seinen Acker gesäet. Indem man aber schlief; kam sein Feind, säete Unkraut unter den Weizen und gieng davon. Als nun das Gras aufwuchs und Frucht brachte, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Die Knechte des Hausherrn kamen also, und fragten: ob er denn nicht guten Samen auf seinen Acker gesäet habe? Woher doch das

Unkraut komme? Er erwiederte: das that jemand, der mir feind ist. Die Knechte fuhren fort: sollen wir es nicht sammlen? Er erwiederte: nein! damit ihr, wenn ihr das Unkraut sammlet, nicht auch den Weizen ausraufen möget. Lasset es miteinander wachsen bis zur Erndte: alsdann will ich den Schnittern sagen, daß sie zuerst das Unkraut sammlen, und in Büschel binden sollen, um es zu verbrennen; den Weizen aber sollen sie in meine Scheune führen.

1. Jesus fährt fort, in Gleichnissen zu reden. Er braucht hier dasselbe Bild des Säens, wie vorher; aber auf eine ganz andre Art ausgeführt und angewandt. Diese leichte Abänderung des Bildes zu einer ganz andern Absicht, setzt einen sehr geübten Sinn voraus; und, wenn ich es sagen darf, einen Mann, in welchem mehr Schwungkraft des Innern wohnet, als ich in dem Biographen zu entdecken glaube. Folglich ist er nicht der Erfinder; sondern der Erzähler.

2. Er fährt fort, in Gleichnissen zu reden: so wie man allerdings von dem Manne erwartet, der es sich zum Gesetze gemacht hat, dem Begierigen zu geben, dem leeren Staunenden zu nehmen; so wie er allerdings thun mußte, wenn er seinen Gleich-

nissen Gewicht und Wirksamkeit geben wollte, daß durch sie den Leuten selbst, die Beschaffenheit ihrer Gesinnungen gegen ihn innerlich offenbar werden möchte.

XLIV.

Er gab das dritte Gleichniß: das Himmelreich ist gleich einem Senfkorne, das jemand auf seinen Acker säet. Es ist kleiner, als alle Samen; wenn es aber aufgeht, ist es das gröste Kraut, und wird ein Baum; so daß die Vögel des Himmels kommen, und unter seinen Zweigen nisten.

1. Abermals ein Bild des Säens; und abermals so leicht abgeändert und angewandt!

2. Wir haben schon mehrmals in den Handlungen Jesu wahrgenommen, daß er bey den auffallendsten Hemmungen seiner Absichten, bey den schmerzlichsten Störungen seiner äussern und innern Verhältnisse, über alle Unwahrscheinlichkeit sich hinweg setzte, und mit ruhigem Geiste ein Ziel vor Augen behielt, dessen er vollkommen gewiß war. Und hier ist eine Parabel, die das nämliche sagt. Er hatte Ursachen angegeben, warum die Ankündigung des Himmelreiches so schwache Wirkungen hervor bringe; Ursachen, warum Un-

kraut und Weizen untereinander stehe, und stehen müsse: er sieht deutlich, wie klein, unscheinbar und schwach das Himmelreich, der Zweck seiner Wirksamkeit, beginne: — es ist einem Senfkorne gleich, das kleiner, als aller andre Samen ist; — aber lasset das Senfkorn erst aufgehen, sein Gewächs wird alsdann größer, als das Gewächs alles andern Samens; — es breitet seine Aeste aus, und die Vögel des Himmels wohnen darunter. So ist auch hier sein ruhiger Blick auf den stillen Gang des Himmelreiches fühlbar; — auf das gewisse Aufblühen des kleinen Senfkornes zum großen Gewächse.

XLV.

Noch ein Gleichniß redete er zu ihnen. Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den eine Frau unter drei Scheffel Meel verbirgt, bis dieses ganz durchsäuert ist.

1. Das Himmelreich ist gleich. Nur davon handeln diese vier Gleichnisse; und was in seiner ganzen Lebensgeschichte hat bisher etwas anders betroffen, als das Himmelreich? War dies Wort nicht der Anfang seiner Geschichte; erfüllt es nicht seinen ganzen Sinn; war nicht all sein Thun und Lassen mit Absicht auf das Himmelreich durchwebt; war es nicht das Wort, dessen Ankündigung sein

Zweck gewesen ist; war es nicht das Ziel, auf das er hinschauete; womit er drohete und tröstete? — Wer sich die Freude machen will, in dieser Absicht das Fragment dieser Lebensgeschichte durchzugehen, der wird in hundertfacher Abänderung, offenbar und versteckt, überall denselben Geist des großen Mannes ahnden und ergreifen müssen. Und diese Einheit: — doch diese Frage will ich bis zur vollen Ausführung derselben sparen.

2. In diesem letzteren Gleichnisse ist er vom Bilde des Säens abgegangen: denn dies Bild faßte den Gedanken nicht mehr, der in seiner Seele schwebte; ich meyne den großen, wohlthuenden Gedanken, daß das verborgene, still wirksame Himmelreich allmählich alles durchdringen, und einst vollkommen herrschendes Reich seyn werde Bis auf diesen Punkt, auf diese Höhe mußten die Gleichnisse fortgehen; wenn sie in der Seele dessen geboren worden, der bisher immer nur auf dieser hohen Aussicht stille zu stehen vermochte. Diese vier Gleichnisse sind für sich stehende Cirkel; die wie Ezechiels Räder ineinander greifen. Der Mittelpunkt, in dem sie sich vereinigen, ist: das Geringe, Unscheinbare, Verborgene des Himmelreiches. Der vierte Theil, Einiges nur, fiel auf gutes Land; Unkraut ist unter den Weizen gesäet; es ist

einem Senfkorne, einem Sauerteige gleich. Indem es gesäet wird, fällt es in die Erde, bleibt verborgen, bis es aufgeht, und Wirkung zeiget. — Die Gedanken selbst aber schreiten in diesen Gleichnissen mächtig, und in sanft sich erhebenden Stuffen fort.

Im ersten Gleichnisse, betrachtet er die Welt als einen Acker, auf den guter Same, Ankündigung des Himmelreiches, gesäet wird. Nicht in allen, sagt er, geht der gute Same auf, und bringet Früchte: er giebt davon Ursachen an; aber nur solche, die in den Herzen der Menschen selbst liegen. Er betrachtet die Menschenmasse, gerade in dem Augenblicke, wo ihr die Nachricht vom Himmelreiche angekündiget wird.

Im zweiten Gleichnisse betrachtet er die Welt, so wie ihr das Himmelreich schon angekündiget; der gute Same wirklich schon ausgesäet ist, und keimet. Unter diesen guten Samen hat ein andrer Unkraut gesäet.

Im dritten wächset das Senfkorn, das Reich Gottes, zum grösten Kraute unter allen auf.

Im vierten hat der Sauerteig die ganze Masse durchsäuert.

Man müßte sich selbst verblenden, um hier nicht eine Stuffenfolge von Aussichten wahrzunehmen, welche sich über alle Zeiten erstrecket. So offenbar vollendend stehen auch diese Gleichnisse da, wie alle seine Reden. Hat der Biograph sie erfunden, so nimmt es mich Wunder, daß er sie nur durch das ἄλλην παραβολὴν knüpfet; daß er die Aussichten nicht deutlich entwickelt: denn die Gedanken sind groß genug, um damit prangen zu können. Hat sie aber Jesus zum Volke geredet, und hat sie der Biograph blos erzählen wollen; so schickt es sich eben für seine gewöhnlich nackte Erzählung vortreflich, daß er nur sagt: ἄλλην παραβολὴν; es schickt sich für die Einfalt seiner Erzählung vortreflich, daß er sie nicht entwickelt: sondern gerade in dem parabolischen Dunkel schweben lässet, worin sie Jesus, mit Absicht, gehüllt hat.

3. Doch, wie hätte Matthäus eine Gedankenfolge erfinden können, welche, sie sey wahr oder falsch, immer die einzige ihrer Art ist? Nicht blos, wegen ihrer entschiedenen Erhabenheit; sondern auch, weil die ganze parabolische Rede dem Lichte, womit sie anfieng, so vollkommen entspricht. Wenn diese Parabeln alle irgendwo eine schickliche Stelle finden konnten, so finden sie dieselbe gewiß hier; das ist, bey der Gelegenheit, wo der Herold seines

nes Reiches einen vermischten Haufen von Leuten vor sich hat, die begierig sind, ihn zu sehen; weil sie von seiner Ankündigung und seinen Thaten so vieles gehöret hatten. Sie sind ihm ein Bild aller, denen die Ankündigung noch zu Theil werden wird. Und siehe! Er fängt damit an, zu sagen: 1) in wie vielen, und aus welchen Ursachen, die Nachricht unwirksam bleiben werde; 2) mit dem guten Samen werde sich Unkraut vermischen; 3) doch werde Gottes Reich sich über alles erheben; 4) und endlich über alles siegen. Wie entspinnt sich dies alles so natürlich; welch ein Meisterstück der Erfindung in einer Lebensgeschichte, wo der Biograph so gar nichts von Erfindungsgabe zeiget.

4. In der Muße am Meere, redete sie Jesus. Auch scheinen sie alle nur müßige Speculation: sein Geist hat sich in ihnen die Welt vergegenwärtiget, und siehet und beschreibet sie nach seinem Blicke; — ohne Anwendung, ohne Erklärung, in bloßen Parabeln!

XLVI.

Dieses alles redete Jesus in Gleichnissen zum Volke; und ohne Gleichniß redete er nicht zu ihm. Damit das Wort des Propheten erfüllet würde: ich werde in Gleichnissen meinen Mund öffnen, ich

will heraussagen, was vom Anfang der Welt verborgen war.

1. Wer fühlet nicht, daß dem Biographen bey dem allen nur das Merkwürdigste war, daß Jesus in lauter Gleichnissen hier zum Volke geredet hatte. Auch war die erste Bemerkung des Erzählers, daß die Jünger fragten: warum redest du doch in Gleichnissen zum Volke? Er merket nicht an, wie groß etwa der Blick gewesen sey, den Jesus hier gehabt habe; sondern nur, was ihm selbst am auffallendsten war: ohne Gleichniß redete er nicht zu ihnen. Was hilfts, wenn ich in Worten herstammle, welche Einfalt in dieser Erzählung sey; wie sehr sie selbst für ihre Aechtheit zeuge: — wenn man es nicht nachzufühlen vermag?

2. „Damit das Wort des Propheten erfüllet würde!" Es sey nun, daß Matthäus darum so sorgfältig anmerkte: er habe ohne Gleichniß nicht geredet; um diese Erfüllung des Propheten anbringen zu können: oder, daß er gleichsam nur entschuldiget, und der Gleichnißrede eine edle Ursache zum Grunde legen will: in beyden Fällen zeigt diese Hinsicht auf den Propheten, daß ihm selbst die Weise Jesu, in Gleichnissen zu reden, auffallend war; daß dieses Stück der Erzählung selbst

Verwunderung in ihm erzeuget; daß er erst darinn ein Licht findet, warum Jesus also gehandelt, weil der Prophet sagt ꝛc. — Tausend andre Stellen der Propheten, die mehr gesagt hätten, als diese; die seinen Helden für sein Volk in stärkerem Licht gezeigt hätten, standen ihm zu Gebote, wenn er eine Geschichte desselben hätte erfinden wollen: Stellen, deren Ausschmückung ihm weniger Mühe gekostet, und größeren Eindruck gemacht hätten. Aber — er hat nicht erfunden, er brauchte also auch nichts auszuschmücken.

XLVII.

Hierauf entließ Jesus das Volk, und gieng ins Haus. Und seine Jünger traten um ihn, und sagten: löse uns das Gleichniß von dem Unkraut im Acker. Er antwortete ihnen: der guten Samen säete, ist des Menschensohn. Der Acker ist die Welt. Der gute Samen aber sind die Kinder des Reiches. Das Unkraut sind die Kinder des Argen. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Erndte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. So wie nun Unkraut gesammelt und verbrannt wird; so wird es auch am Ende dieser Welt geschehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden aus seinem Reiche alle Uergernisse, und alle,

die

die Ungerechtigkeit üben, sammlen, und ins Feuer werfen: da werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen. Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne, im Reiche ihres Vaters. Wer ein Ohr hat zu hören, der höre!

1. Offenbar ist unser Biograph dem natürlichen Gange seiner Geschichte über alle Maaßen getreu. Das erstere Gleichniß von dem vierfachen Samen löset er sogleich, nachdem er das Gleichniß selbst erzählt hatte: denn die Jünger haben Jesum gleich um die Auflösung gebeten; wenigstens dazu veranlasset. Das zweite aber, vom Unkraut, löset er erst jezt; weil es von Jesu selbst nicht eher gelöset ward, bis er das Volk entlassen, und sich vom Ufer des Meeres ins Haus begeben hatte.

2. Die Ideen, welche diese Parabel enthielt, waren merkwürdig. Jesus betrachtet die ganze Welt als einen Acker. Denn daß er unter dem Ausdrucke: Welt, nicht blos sein Volk und Land, sondern die ganze Welt verstanden habe, beweiset nicht nur der schlechthin gesetzte Ausdruck selbst; sondern der Sinn der Parabel überhaupt ist auch von der Art, daß er sich auf das ganze Menschengeschlecht beziehen muß. Denn er spricht von einem Ende der Welt; und

zwar

zwar von einem solchen Ende, wo seine Engel Böse und Gute sammlen; wo sein Reich allein gelten, und einem jeden nach seinen Thaten wird gelohnet werden. Dies hat nie jemand zu einer andern Zeit erwartet, als am Ende dieser ganzen Welt. Dazu kommt noch, daß Jesus nicht so eingeschränkt dachte, als wären nur Israeliten Kinder des Himmelreiches; er hatte ausdrücklich gesagt, daß von Morgen und Abend einst viele kommen, und im Reiche Gottes mit Abraham zu Tische sitzen würden. Ueberdies weiß man, daß er alsdann erst den Anbruch seines vollen Reiches erwartete, wenn z. E. die Königin von Mittag kommen, und seine Nation verurtheilen sollte; folglich zu einer Zeit, wo das ganze Geschlecht sich zum Empfange des Urtheils versammlen würde. Ist nun das Ende der Welt nicht das Ende seines Staates, sondern der ganzen jetzigen Weltzeit; und geht die Ankündigung seines Reiches auch andre Menschen an, die nicht Israeliten sind; so kann er, vernünftiger Weise, auch unter dem Acker der Welt nichts anders, als das ganze Geschlecht verstanden haben.

Die Welt ist also der Acker, worauf Er säete. Die Kinder des Himmelreiches sind der gute Same; d. i. diejenigen, welche das Wort vom Reiche hö-

ken, und zu Herzen nehmen. — Dies ist das erstemal, daß er mit der Ausdehnung von seinem Verhältnisse zur Welt, geredet hat. Zwar hatte er schon von Leuten, die von Morgen und Abend ins Himmelreich kommen sollten, geredet; aber es war doch immer nur gelegenheitlich, nur nebenher und mit Bewunderung. Aber hier spricht er ganz offen in dieser weiten Aussicht; hier umfaßt er, mit Vorsatz, die Welt, als seinen Acker, auf den er als Säemann ausgieng, zu säen. Dabey kennet er nur zwo Gattungen von Menschen: Kinder des Reiches, und Kinder des Argen: Leute, die dem Willen seines Vaters gehorchen, und Leute, die Unrecht und Aergernisse ausgeübet haben. Beyde werden am Ende der Welt durch die Engel gesammelt werden; diese zur peinlichsten Verurtheilung, jene zur Herrlichkeit.

Auf diesen letzten Gedanken war Jesus bisher, wie wir wissen, immer zurückgekommen, so oft sein Herz nur in Bewegung gesetzet ward. Einen Tag der Vergebung, des gerechten Gerichts Gottes, sah er immer vor sich; einen Tag, an dem das Reich seines Vaters herrschend werden würde. Aber welche Lücke, oder welcher Contrast wäre es in seinem Gedankensystem, wenn er, bey diesem Glauben an einen göttlichen, aus der unsichtbaren

Welt hervortretenden Gerichtstag; wenn er, bey dem Glauben, daß er selbst Richter an diesem Gerichtstage und König des gotteswürdigen Reiches Gottes seyn werde; wenn er, sage ich, bey diesem Glauben, seine Aussichten nur auf seine Nation eingeschränkt, und sich nicht wirklich als den Säemann auf dem ganzen Acker der Menschheit betrachtet hätte? — — Welche Lücke, oder welche Mangelhaftigkeit in seiner unläugbar erhabenen Seele, wäre das! Als Reformator seiner Nation hätte er sich ansehn; für den Herold des künftigen Gottesreiches sich ausgeben; aber niemals, in so hohem Verstande, als Sohn dieses Gottes, als König dieses Reiches, als Richter am Gerichtstage, als Mittelpunkt seines Volkes, und als den Größesten unter allen Propheten, als den Herrn, der seine Engel am Gerichtstage aussenden wird, sich betrachten und erklären können, wenn er nur sein Volk dabey im Auge gehabt hätte! — Sollte Zusammenhang seyn, Gottes und seiner selbstwürdiger Zusammenhang; so mußte seine Ankündigung des Himmelreiches die **Welt** angehn; so mußte er das Interesse der ganzen Welt mit ihm und seiner Lehre verwickelt glauben; so mußte er so denken, wie diese Parabel sagt, wenn sie auch nicht da stünde.

3. Man darf sich nur seiner Schicksale und seiner Thaten, so wie sie erzählt sind, ruhig erinnern, um diese Bemerkung noch auffallender zu finden. Um nur einen Wink zu geben: Ist Jesus wirklich, ohne Zuthun eines Mannes, erzeugt; hat ihn Gott wirklich vom Himmel für seinen Sohn erklärt: — hat er wirklich, durch unmittelbare Hülfe Gottes, Kranke geheilt: — und war bey dem allen, der Glauben an ihn, Vorbereitung zum Reiche seines Vaters, der Zweck, den er erreichen wollte; und er hatte doch nur seine Nation im Auge, nicht das Geschlecht, nicht die Welt: — — so bin ich der erste, der sagt: der Jude Matthäus wollte seinem Volke, Mährchen aufbinden! — Schade für den graden Menschenverstand, der sich damit noch tragen kann! — War Jesus Gottes Sohn, so gieng er die Welt an; mich und dich!

4. Auch einzelne Ideen stimmen so schön mit der bisherigen Geschichte. Ich wähle die sonderbarste zum Beleg. „Das Unkraut, heißt es, sind die Kinder des Argen; der Feind, der sie säet, ist der Teufel.“ Eben der, welcher den Leuten, die das Wort hören, aber nicht verstehen, das Wort wegnimmt; eben der, welcher ein Reich hat, das mit dem Reiche Jesus im Contraste steht; eben der, dessen Dämonen Jesum für den Sohn Gottes ausschrieen; eben der,

von dem Jesus auf eine so feine Art zum Mißtrauen gegen Gott versuchet worden; eben der ist es, dessen Absichten hier in ein System gebracht sind. Und schon im voraus war zu vermuthen, daß das Wesen, welches selbst den Sohn Gottes nicht unangetastet ließ; dessen Versuche überall gegen den Willen Gottes laufen; im Reiche der Menschheit und im Verhältnisse derselben zu Jesu und Gott viel zu bedeuten haben müsse; daß ihn nicht ein geringfügiges Spiel auf unsrem Schauplatze, sondern vorzüglich dies wichtige Verhältniß des ganzen Geschlechtes gegen Gott beschäftige. — Und da sehen wir den Säemann, dem sein Feind, mit Unkraut in der Hand, lichtscheu auf dem Acker der Menschheit nachfolget; wir sehen die Idee unverholen dargestellt, die schon der ganzen Erzählung einverwebt war.

5. Und eben diese Idee beleuchtet auch den ganzen Sinn Jesu von neuem. Ich habe bisher öfters anmerken müssen, daß das Schicksal der Menschen in der künftigen Welt, das Verhältniß derselben zu Gott, das Reich des Himmels: — Jesu Sinn gewesen sey. So mußte es auch seyn, wenn das Reich Jesu mit dem unsichtbaren Reiche des Teufels in Conflikt ion stehen sollte. Wie getreu ist unser Biograph sich überall geblieben!

 6. Die-

6. Diese Parabel ist demnach ein Mittelpunkt der wichtigsten Ideen von Jesu. Aber wie kam unser Biograph dazu, diese Summe von Begriffen also zu ordnen; sie so sanft niederzulegen, und so sanft auf etwas anders überzugehn? Wie kam er dazu, sie in den leichten Zusammenhang mit den Umständen der Erzählung zu bringen? Wie war es dem Juden möglich, so ungeziert über die Gränzen der Denkart seines Volkes wegzuschweben, und seinem Geiste diese Weite über die Welt zu geben? — Man entscheide!

XLVIII.

Auch kann man das Himmelreich mit einem Schatze, der im Acker verborgen liegt, vergleichen, den Jemand fand und es verheelte; voll Freude darüber, gieng er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte denselben Acker.

So ist auch das Himmelreich einem Kaufmanne ähnlich, der gute Perlen suchte. Er fand eine sehr kostbare Perle, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte jene.

Noch eine andre Vergleichung des Himmelreichs giebt ein Netz, das man ins Meer warf, und darinn Fische aller Art zusammen bekam. Als es voll

war: stieg man ans Ufer; setzte sich; las die guten in die Kähne, die schlechten warf man hinaus. So wird es auch am Ende der Welt seyn: die Engel werden ausgehn, und aussondern die Bösen aus der Mitte der Gerechten, und sie ins Feuer werfen. Da werden sie heulen, und mit den Zähnen knirschen.

Hierauf fragte sie Jesus: ob sie das alles verstünden? Sie antworteten: ja, Herr! Da versetzte er: auf diese Art ist jeder Schriftlehrer, der vom Himmelsreiche unterrichtet ist, gleich einem Hausvater, der Altes und Neues aus seinem Schatze hervor giebt.

1. Wenn ich auch die Verbindung, worin die zwei ersten Gleichnisse mit der Erzählung stehn, ausser Acht lasse; so ist schon an ihnen selbst sichtbar, daß sie der unterscheidende Mann, der die Vorigen, mit so viel Absicht, ohne Erklärung einem vermischten Haufen vorgetragen hat, hier nicht zu demselben Haufen, sondern zu Menschen geredet haben müsse, welche das Himmelreich schon suchten, und deren Begierde darnach nur noch mehr gespannet zu werden nöthig hatte. Dies ist der erste Beweis, daß Matthäus in der natürlichen, d. i. wahren Folge der Begebenheiten erzählt, indem er sie Jesum im Hause nur seinen Jüngern vortragen lässet.

2. Und ich weiß nicht, ob es allgemeines Gefühl redlich forschender Menschen, oder nur das meinige ist: Jesus müsse diese Parabeln gerade zu denen Menschen gesprochen haben, denen er anfangs gesagt hatte: seelig sind eure Augen, daß sie sehen; und eure Ohren, daß sie hören! — Dies wäre dann der zweite Beweis charakteristischer Aehnlichkeit.

3. Doch, daß Jesus diese Gleichnisse wirklich in dem angebenen Sinne, und gerade diesen Männern vorgetragen habe, wird durch den Zusammenhang vollkommen bestätiget. „Dann werden die Gerechten im Reiche ihres Vaters leuchten, wie die Sonne: wer Ohr hat, zu hören, der höre!" Damit hat er die Auslegung beschlossen; also in der Empfindung, von welchem unschätzbaren Werthe das Reich Gottes sey. In dieser Empfindung geht er auf die Gleichnisse über: das Himmelreich ist einem Schatze im Acker; einer kostbaren Perle ähnlich: sie giengen hin, und verkauften alles, was sie hatten, um den Acker, um die Perle zu kaufen. Wie übereinstimmend!

4. Die Idee vom Werthe des Himmelreichs wollte er also fühlbar, behaltbar und mittheilbar machen. Bisher hatte er heute alles in Gleichnissen geredet. Und nun: wer hat sich beobachtet, der

nicht

nicht wisse, daß unsre Seele, so bald sie eine gewisse Ideenform angenommen hat, sich darein verbilde, und mit der leichtesten Mühe und einem gewissen Wohlgefallen immer in dieser Ideenform fortwirke? Und sehet da! mit eben demselben Wohlgefallen, mit eben derselben Leichtigkeit spricht Jesus auch im Hause zu seinen Jüngern noch in Gleichnissen fort. Es ist nicht Eins; es sind Zwei Gleichnisse, die die nämliche Idee enthalten. Das dritte Gleichniß ist nur eine Wiederholung eines Theils der Ideen, welche in der eben von ihm erklärten Parabel schon enthalten waren. Und selbst der Schluß, in dem er ihnen die Absicht andeutet, warum er sich dem Vergnügen, in Gleichnissen zu reden, überlassen habe, ist noch eine Parabel. — Die Folge der Erzählung ist also, auch in dieser Rücksicht, psychologisch wahr.

5. Doch die Schönheit und innere Wahrheit dieser Zusammenordnung offenbart sich als unnachahmlich, wenn man sich erinnert, daß Jesus, nachdem er von mächtigen Affekten zurück gekommen war, sich an das Ufer des Meeres gesetzt hatte; und da ruhig und mühelos seine Gleichnisse begann. Vielleicht ein Blick auf die umherliegenden Felder, auf einen Säemann; ein Blick aufs versammelte Volk, öffnete sanft seine Seele. Im Bilde des Säens geht

er fort, so weit er kann; begiebt sich ins Haus; läßt, auf Veranlassung, seinen Geist in Gleichnissen fortspielen; kehrt in einer Parabel noch einmal zum Ufer des Meeres zurück; und endet im Hause, wo vielleicht der Tisch gedeckt war, mit dem Bilde eines Hausvaters, der Altes und Neues, Uebergebliebenes und Frisches, aus seinem Vorrathe hervor giebt.

6. Aber ich kann nicht enden, ohne die Frage zu thun: wie **Matthäus** so viele Parabeln habe erfinden; oder, nach der Darlegung ihres äussern und innern Zusammenhanges, nur habe vorstellen können? —

XLIX.

Da Jesus diese Gleichnisse vollendet hatte, geschah es, daß er von dannen weggieng. Er kam in seine Vaterstadt; lehrete sie in ihren Schulen; daß sie erstaunten, und sagten: woher kommt dem diese Weißheit; woher ihm diese Kräfte? Ist er nicht des Baumeisters Sohn? Heissen nicht seine Mutter, Maria; seine Brüder, Jacobus, Joses, Simon und Judas? Und sind nicht alle seine Schwestern bey uns? — Und sie nahmen Anstoß an ihm. Jesus aber sagte ihnen: ein Prophet gilt in seiner Vaterstadt und in seinem Hause am allerwenigsten.

Und

Und er that hier nicht viele Wunder, um ihres Unglaubens willen.

1. Hier ist wieder der dem Matthäus eigne Uebergang: als er das geredet hatte, geschah es, daß er von hier weggieng; so simpel, wie jeder gerade und gemeine Menschenverstand zu allen Zeiten erzählet; und nie ein Erfinder. — Zwischen den Gleichnissen und der Reise nach Nazareth war ihm weiter nichts merkwürdig vorgekommen. Das erste Merkwürdige, das ihm aufstößt, ist die Geringschätzung Jesu in seiner eignen Vaterstadt.

2. Und wem dies merkwürdig dünken sollte; der mußte doch wohl, ganz frei von einem eignen Plane, so gar frei von Eigenheit des Blickes in Beobachtung und Beschreibung seines Mannes seyn. Die Erzählung zeigt auch deutlich, daß ihm nur das Befremden der Landsleute Jesu so aufgefallen war, daß er es noch nicht hatte vergessen können. Das beweisen die vielen Fragen, welche Matthäus wiederholt. — So, daß ich die Art dieser Erzählung nicht besser zu vergleichen weiß, als mit der Erzählung eines gemeinen verständigen Mannes, der mit einem Freunde eine Zeitlang gelebt hat, in dessen Leben ihm viel Merkwürdiges vorgekommen ist. Der Freund stirbt; und der Mann, um ihn nicht zu vergessen,

setzt sich nieder, die Geschichte seines Freundes, so wie sie ihm Punkte derselben anmerkenswerth machten, so wie sie ihm noch beyfällt, aufzuschreiben. Eine solche Erzählung ungefähr, wird mit des Matthäus seiner die meiste Aehnlichkeit haben: beyde werden das Zeichen der Aechtheit in ihrer Einfalt, Unmaßungslosigkeit, und Nachläßigkeit, und nur bey gewissen Vorfällen in ihrer Genauigkeit, an sich tragen.

3. Noch mehr beweist hier die in sich wahre Uebereinstimmung der Erzählung mit den Umständen. Man lasse in irgend einer Vaterstadt einen Menschen ankommen, der sich über seinen Stand durch seine Gaben erhebt; lasse ihn das geringste wirken, wozu man ihn nicht berufen glaubt; die geringste Foderung an seine Landsleute machen: er wird das nämliche Urtheil erfahren. Neid oder Eifersucht werden sich an seinem Herkommen halten; werden fragen: ist er nicht des Zimmermanns, des Bauers Sohn? Der Neid wird wissen wollen, wie er das alles geworden ist; wie er zu dieser Gelehrsamkeit, zu dieser Foderung komme? Und weicht da etwas von dem alten Laufe ab; ist da nicht alles auf der offnen Heerstraße der Gewohnheit, zugegangen: so wird man gerade so fragen: woher kommt ihm dieses alles; dem Sohne des Zimmermanns? — wird den Kopf schütteln, und ihn hämisch allein

stehn

stehn lassen. — Nun denke man sich vollends die auf ihr Ansehn so eifersüchtigen Priester, denen der Sohn des Zimmermanns ins Amt greift; denke sich die Gesinnung seines Volkes, das einen Propheten hoffte, dessen Herkommen ganz unbekannt seyn sollte: wie wahr sind alsdann die Fragen: woher kommt dem dieses alles; diese Weisheit und Kräfte? Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt seine Mutter nicht Maria? Und seine Brüder — und seine Schwestern — —?

4. Kühl, sanft und gemein ist die Antwort Jesu darauf: „ein Prophet gilt nirgend weniger, als in seinem Vaterlande." Um seiner Wahrheit willen ist dieser Satz zum Sprüchwort geworden; und es vielleicht schon damals gewesen. Es ist bekannt, daß nichts so sehr kränket, als die Verschmähung unsrer Person im eignen Hause, in der eignen Vaterstadt. Aber von Jesu haben wir schon mehrere Beyspiele (man erinnere sich unter andern seiner Entweichung bey den Gergesenern), daß er solche Schmähungen sanft, still und heiter ertrug; oft nichts, oft eine einzige Frage, oft ein gemeines Sprüchwort erwiederte.

5. „Und er that hier nicht viele Wunder, um ihres Unglaubens willen." Ein Mensch, dem es

um eitle Erhebung seiner selbst zu thun gewesen wäre; würde eben durch die Verschmähung angefeuert worden seyn, sich seinen eifersüchtigen Landsleuten zu zeigen. Und ein Schriftsteller, dem es blos um den Glanz seines Helden, um Verblendung seiner Leser zu thun gewesen wäre; würde hier die gute Gelegenheit ergriffen, und die Landsleute mit so vielen Wundern überhäufet haben, daß sie, seinem Vorgeben nach, den Vorzug, die Größe seines Helden hätten erkennen müssen. Keines von beidem findet Statt. Im Gegentheil bekennet der Biograph geradezu: er that hier nicht viele Wunder. — Und Jesus, der einem vermischten Haufen nicht einmal jene Gleichnisse erklären wollte; der den Pharisäern kein Zeichen vom Himmel gab; bey dem es ausdrücklich überall auf vorhergehenden Glauben ankam, wenn er Wunder thun sollte; und der nie eine andre Absicht bey denselben merken lässet, als Glauben zu wirken und zu stärken: — wie konnte der hier Wunder thun, wo man seiner nicht wollte, wo man ihn verschmähete? — Setzet das Gegentheil, so wird der ganze Abschnitt verdächtig.

L.

Zu derselben Zeit hörete Herodes, der Vierfürst, das Gerücht von Jesu, und sagte zu seinen Dienern: das ist Johannes, der Täufer; der ist von den

Todten auferstanden; und darum wirken die Kräffte durch ihn. Denn Herodes hatte den Johannes gefangen genommen, gebunden, und ins Gefängniß gelegt, wegen Herodias, der Frau seines Bruders Philippus. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben. Und er wollte ihn tödten; aber er fürchtete das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt. Da aber Herodes eine Verlobung feyerte, tanzte die Tochter der Herodias unter andern, und gefiel dem Herodes; so, daß er mit einem Schwure versicherte, ihr zu geben, was sie nur verlangen würde. Diese aber wurde von ihrer Mutter unterrichtet: Sag ihm, daß er dir auf einer Schüssel den Kopf Johannes, des Täufers, bringen lasse. Und der König wurde traurig; aber um der Schwüre und der Gäste willen, befahl er, ihn ihr zu geben. Und er schickte hin, und ließ den Johannes im Gefängnisse enthaupten. Und sein Kopf wurde auf einer Schüssel gebracht, und dem Mädchen gegeben. Und sie brachte ihn der Mutter. Und seine Jünger kamen, trugen den Leichnam weg, und begruben ihn; und kamen, und thaten es Jesu zu wissen.

1. Es ist hier zum drittenmale, daß uns Matthäus etwas von Johannes erzählt. Zuerst beschreibt er ihn als Prediger der Buße; als Ankün-

diger

diger des Reiches Gottes; als Zeugen eines Stärkern nach ihm. Hernach zeigt er unvermuthet an, daß Johannes, da er schon im Gefängnisse war, Jünger an Jesus geschickt habe, zu fragen: ob er der Erwartete sey. Dies gab Jesu zu einer langen Rede Anlaß. Und hier trift es sich, gerade in der natürlichen Verbindung seiner Erzählungen, daß Herodes, (da er von Jesu höret, nach dem allgemeinen Gerüchte,) auf den Einfall kommt, der Wunderthäter könnte wohl der Johannes seyn, den er ermordet hatte. Dies nöthiget den Geschichtschreiber, die Umstände seines Todes zu erzählen. — — Also nur das, was dem Biographen auf dem Wege lag, erzählt er von Johannes, und nichts mehr; ob er ihn gleich, wie jeder begreift, zur Ausschmückung einer erdichteten oder verstellten Lebensgeschichte seines Helden vortreflich hätte benutzen können. Wenn auch die erste und zweite Erzählung von ihm im günstigen Verhältnisse mit dem Leben Jesu stehet (welches gleichwohl von der zweiten sehr zweifelhaft ist); so kann man doch dieses von der letzten gar nicht sagen. Und hier hätte doch, wenn der Biograph mit der Geschichte Jesu eigene Zwecke hätte bewirken wollen, nothwendig der letzte Druck und die volle Ründung dem Plane gegeben werden, und der so sehr verehrte Prophet wenigstens als Zeuge von Jesu sterben müssen. Aber dar-

auf ist auch nicht von ferne angespielt: nur die Jünger desselben kommen, und thun den Tod ihres Lehrers seinem Freunde, Jesu, zu wissen.

2. Schon dies also, daß diese letztere Erzählung von Johannes ausser Spiel mit irgend einem Zwecke auf die Geschichte Jesu ist, giebt ihr Wahrscheinlichkeit; oder, räumet allen vorgängigen Verdacht gegen sie weg.

3. Herodes hatte den Johannes wegen Herodias, der Frau seines Bruders, ins Gefängniß gelegt, weil Johannes gesagt hatte: es sey nicht erlaubt, sie zur Frau zu haben. Man darf dieses nur mit den freimüthigen Drohungen, die Johannes an die Pharisäer richtete, vergleichen; um es dem Charakter desselben ganz gemäß zu erkennen: und nur hinzuzudenken, wie nöthig es für die Sicherheit und den guten Namen des Königs war, einen solchen freien Geist zum Schweigen zu bringen; um die Gefangennehmung desselben mit dem gewöhnlichen Laufe der Dinge übereinstimmend zu finden. Die Wahrheit der Erzählung ist in allen ihren Verhältnissen sicher zu erkennen.

4. Herodes giebt ein Fest: das Mädchen der Herodias tanzet, und gefällt ihm: er schwört ihr, die gröste Bitte zu gewähren: die Mutter nimmt sie bey

Seite;

Seite; giebt ihr ein, um den Kopf des Johannes zu bitten: er sollte auf einer Schüssel vorgetragen werden. — Nicht der geringste Umstand, der nicht für die Glaubwürdigkeit der Erzählung zeugete. Denn daß Herodes bey einem Feste, der Tochter einer Frau, gegen die seine Leidenschaft erhitzt seyn mußte, ein unbesonnenes Anerbieten thut; ist natürlich. Daß Herodias, deren Ansehen und Gültigkeit, so lange noch Johannes lebte, immer im Zweifel geblieben war, sogleich auf den Kopf dieses Johannes fiel; ist einer Maitresse völlig würdig. Auszeichnend stimmet aber der Umstand zu dem Ganzen, daß der Kopf auf einer Schüssel gebracht werden mußte. Denn wie hätte dieser schreienden Unthat, eine passendere Schminke, als der Schwur; wie der gehobenen Furcht der Herodias ein festlicher Spiel gegeben werden können, als in Erfüllung dieses Schwures, daß der Kopf des mürrischen, unsadducäischen Propheten, schon vorher ohne Zweifel das Gespötte der Großen, auf einer Schüssel in die Gesellschaft getragen werden sollte: — als köstlicher Nachtisch der siegenden Ehebrecherinn? —

5. Der König, der ihn schon vorher hatte tödten lassen wollen; aber das Volk fürchtete, das ihn für einen Propheten hielt: wird nun bey der Foderung betrübt. Aber um der Schwüre und Gäste

willen,

willen, läßt er ihm den Kopf abschlagen. — Von einem Manne, der in seiner Leidenschaft so sehr gefangen, aber auch der Schwärmerey bis zu dem Grade fähig war, daß er den wunderthätigen Jesum für den auferstandnen Johannes hielt, ist fast mit Gewißheit zu sagen, daß seine Seele bey jener Foderung von mehr als einem Affekte durchkreuzet wurde. Er muß nicht blos von der Furcht vor dem Volke; sondern auch von der eignen Furcht: wie, wenn er wirklich ein Prophet wäre? gepeiniget worden seyn. Und daraus ist dann sein Schrecken, seine Betrübniß leicht zu begreifen. — Aber Scham vor den Gästen: das gegenwärtigste Gefühl: überwand. — Wie traurig wahr ist dieses Gemälde menschlicher Raserei, List und Schwäche!

6. Johannes ist von den Todten auferstanden: und darum wirken die Kräfte in ihm! — Dies ist der erste Gedanke, der im Gewissen des Königs erwachet, so bald er von Jesu hört. So wird Jeder, der eine schreiende Unthat mit halbem Willen begangen hat, bey jeder ihm aufstossenden Gelegenheit ausrufen: er wird alles mögliche darauf beziehen. Denn die That ist ihm tief ins Herz gedrungen; lebt und webt dort, wie ein tödtender Funke. — „Das haben wir an unsrem Bruder Joseph verschuldet!"

LI.

Und da es Jesus hörte; entwich er von dannen, in einem Schiff, an einen einsamen Ort, ganz allein. Als es aber die Leute vernahmen, folgten sie ihm zu Fuße von den Städten her. Und da Jesus herausgieng und das viele Volk sah; hatte er Mitleiden mit ihnen, und heilte ihre Kranken. Am Abend traten seine Jünger um ihn, und sagten: der Ort ist einsam, und der Tag ist bald vorbey; entlasse die Leute, daß sie in die Flecken gehen, und sich Speise kaufen. Jesus aber sprach zu ihnen: sie haben nicht nöthig, wegzugehn; gebt ihr ihnen zu essen. Sie antworteten: wir haben nicht mehr bey uns als fünf Brodte und zween Fische. Er erwiederte: bringet es mir hieher. Und er befahl, daß sich das Volk aufs Gras setzen sollte; und nahm die fünf Brodte und die zween Fische, sah gen Himmel und dankete. Und er brach die Brodte, und gab es den Jüngern; die Jünger aber den Leuten. Und sie aßen alle, und wurden satt. Und sie hoben das Uebergebliebene der Brocken auf, zwölf Körbe voll. Die aber gegessen hatten: deren waren ungefähr fünftausend Männer, ohne Weiber und Kinder.

1. Das Gerücht von den Thaten Jesu war also schon bis zum Hofe des Herodes gedrungen, und

mußte

mußte demnach bereits einen weiten Kreis durchlaufen haben. Auch war die Art seiner Thaten, und wie er die Kranken heilte, merkwürdig genug, um es uns begreiflich zu machen, warum ihn so ausserordentlich viele Menschen überall aufsuchten. Hier sollen es beynahe Fünftausend gewesen seyn. Dazu trug der besondre Umstand bey, daß Jesus sich eine Zeitlang verborgen gehalten, und sich also die Menge derer, die seiner warteten, gehäufet hatte. Der Biograph zeigt die Ursache dieser Anhäufung nicht besonders an, weil er, in seiner treuherzigen Einfalt, nicht dachte, daß diese Anzahl seine Erzählung verdächtig machen könnte. Aber, da er wahr erzählt, so folgert sich die Ursache aus dem natürlichen Gange der Erzählung von selbst: „Jesus entwich, da er dieses hörete."

2. „Er gieng an einen einsamen Ort, ganz allein." Er war der Menge schon einmal entwichen (C. 8, 18.): Und hatte auch schon mehrmals den Leuten verboten, ihn nicht bekannt zu machen. Denn welchen Zweck er haben mochte, so war es seiner Weisheit gemäß, noch nicht allzu öffentlich zu handeln; weil der Werth seiner Person noch lange nicht so sehr erkannt war, als er ihn erkannt wissen wollte, und als derselbe erkannt seyn mußte, um eine öffentlichere Rolle ohne Gefahr spielen zu können. Neh-

men wir aber die durch alles bestätigte Absicht Jesu an: den Glauben an ihn, und dadurch den Glauben an das Reich Gottes, zu bewirken; einen Glauben, der innere Tugenden erzeugte: so würde es zweckwidrig gewesen seyn, wenn er sich, durch ungezähmte Oeffentlichkeit, den sinnlichen Einfällen des Pöbels und den Leidenschaften der Priester, Sekten und Fürsten Preis gegeben hätt. Jesus entwich.

3. Als er sich der Menge gezeigt, und ihre Kranken geheilt hatte, war es Abend, und die Jünger baten ihn, das Volk zu entlassen. Mit der nämlichen Freymüthigkeit, mit der sie ihn im Schiffe unterbrechend fragten: warum redest du in Gleichnissen zum Volke? Es scheint, daß sie nöthig fanden, ihn mehrmals zu erinnern; weil er, wie sie meinten, sich selbst vergaß. Und welcher große Mann war noch, der den Seinigen nicht dieser und jener Ermahnung zu bedürfen geschienen hätte?

4. „Laß das Volk gehn, daß es sich Speise kaufe." — Aber mit dem Erbarmen, mit dem er, C. 9, 36., die herumirrende Schafe Israels angesehen, und sogleich alle ihm möglichen Anstalten gemacht hatte, ihren Zustand zu lindern; mit dem Mitleiden, womit er diese auf ihn wartende Menge erblickte

und sogleich ihre Kranken heilte: mit dieser ungeheuchelten Menschenliebe, antwortete er: „gebet ihr ihnen zu essen; warum sollten sie erst weiter gehn.“ — Nicht so stark hat zwar der Biograph das Gefühl, in dem Jesus hier geredet und gehandelt hat, ausgedrückt. Aber die Wahrheit der Bemerkung, liegt in der ganzen Handlungsart Jesu, und fast in seinen Worten: „sie haben nicht nöthig, wegzugehn.“ Und eben dieses beweiset, daß Matthäus in der Geschichte seines Meisters nichts entwickeln, noch auf seine Weise darstellen; sondern nur aufs einfältigste beschreiben wollte.

5. Er nahm die fünf Brodte und zween Fische, die seine Jünger bey sich hatten; sah gen Himmel, dankete, und brach, und gab sie den Jüngern; die Jünger dem Volke. Wer könnte unschuldiger, demüthiger ein Wunder erzählen, oder thun; als dieses erzählt und gethan ist? Er nahm die fünf Brodte und die zween Fische: den ganzen Vorrath, den seine Jünger hatten: — und warum nicht lieber nur Eins, wenn er ein Wunder thun wollte, um ein Wunder gethan zu haben? Er sah gen Himmel, und dankete; in dem vollen Glauben an die, alle Vatergüte übertreffende Güte seines Gottes, und ohne Rücksicht auf sich, den Wunderthäter. Er brach, und gab die Stücke den Jüngern; die Jünger dem Volke: so daß es erst hintennach vom

Volk wahrgenommen werden konnte, was Jesus hier gethan hatte. — Konnte der Biograph wohl weniger thun, als hiebey anzeigen, wie viele gespeiset waren worden; und etwa, seiner eignen Bewunderung halber, noch hinzu setzen: daß man noch zwölf Körbe voll aufhob?

6. Man untersuche nun die Erzählung dieses auffallenden Wunderwerkes von allen Seiten: es wird sich finden, daß alles für die Zuverläßigkeit derselben spricht; das einzige ausgenommen, daß die That ein Wunderwerk heisset.

LII.

Und alsbald nöthigte Jesus seine Jünger, ins Schiff zu gehn, und vor ihm hinüber zu schiffen, bis er die Leute entlassen hätte. Und er entließ das Volk; und stieg auf einen Berg, allein, um zu beten. Da es aber Abend geworden war; war er allein daselbst. Das Schiff aber war schon mitten auf dem Meere, geworfen von den Wellen. Denn der Wind war entgegen. Um die vierte Nachtwache aber kam Jesus zu ihnen, wandelnd auf dem Meere. Und da ihn seine Jünger auf dem Meere wandeln sahen, erschracken sie, und sagten: es ist ein Gespenst! Und sie schrieen vor Furcht. Sogleich aber redete sie Jesus an und

sagte: fasset Muth! ich bins, fürchtet euch nicht. Petrus aber antwortete ihm, und sagte: Herr, bist du es; so erlaube mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen. Er sagte: komm! Und Petrus stieg vom Schiffe herunter, und wandelte auf dem Wasser, um zu Jesu zu kommen. Da er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und er fieng an, unterzusinken, und schrie: Herr, rette mich! Sogleich reckte Jesus die Hand aus; nahm ihn auf, und sagte zu ihm: Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und da sie ins Schiff gestiegen waren, schwieg der Wind. Die Leute aber im Schiffe kamen, und beteten ihn an, sprechend: du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

1. Es stimmte mit der Absicht Jesu, noch nicht zu öffentlich aufzutreten, vortreflich überein, daß, nachdem er das Volk gespeiset hatte, seine Jünger gleich entfernete. Denn dieses Wunder war an sich der gefährlichste Funke, der in ein Volk, wie dieses, gelegt werden konnte, um es in Flammen zu setzen. Er kündigte ein Reich Gottes an: immer Aufmerksamkeit unter dem Volke erregend; aber, weil die Foderungen dabey zu geistig waren, lange nicht reizend genug. Er machte Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein: zwar immer genug, um sich eine Menge Herzen zu verbinden; um für sich große Be-

wunderung zu erregen: aber noch gab ihm dies in den Augen des Volkes den Werth nicht, ihr Oberster, ihr Führer zu werden; es gab ihnen immer noch nicht Hoffnung, durch ihn ihr sinnliches Daseyn froher zu geniessen. Jetzt aber speiset er eine Menge Volks an einem einsamen Orte: dies mußte auf sie wirken. Was vermag dieser nicht für uns zu thun; — was können wir unter ihm, durch seine Kräfte, nicht ausrichten! Aber siehe: ehe dieser Gedanke in ihnen zur Reife kommen kann, ehe das Volk damit auf die Jünger wirkte, nöthiget er diese, vor ihm ins Schiff zu steigen und überzufahren. So klar diese Absicht, und so wichtig sie ist; so merket sie doch Matthäus nicht ausdrücklich an: mich dünkt, weil er sie selbst nicht sahe, und sein Zeugniß ist also um so unverdächtiger.

2. Eine andre Absicht ist klar angegeben. Nachdem Jesus das Volk entlassen hatte, stieg er auf einen Berg, allein, und betete. Doch auch dies ist mehr Geschichte, als Anmerkung. Bey der Nachricht von der Meinung, welche Herodes, der den Johannes umgebracht hatte, von ihm hegte, hatte er sich gleich entfernt; ganz allein. Kaum hatte er sich dem versammelten Volke wieder gezeigt, und ihm wohlgethan: so zieht er sich wiederum zurück, geht des Nachts auf einen Berg, und betet; ganz allein. Es mußte, hiernach

nach zu urtheilen, ein wichtiger Gedanke, seine Seele beschäftigen: und welcher konnte es wohl anders seyn, als der Gedanke an die Gefahr, in der auch er schwebte, und die zunahm, je bekannter, je geltender er wurde? Wie lange und wie bestimmt er diese Gefahr voraus gesehn; beweiset unter andrem die Vergleichung seiner selbst mit Jonas; und die klare Aussage: „wenn einst der Bräutigam wird von ihnen genommen seyn, werden sie fasten." Aber jetzt stellte sich ihm diese Gefahr aufs neue lebendig dar, da er von der Ermordung des Johannes, und von der Meinung Herodis über ihn gehöret hatte. — Wie natürlich sich dies alles beym Matthäus entspinnet; wie genau und innerlich wahr er schildert: ohne selbst die Verbindungen der Vorfälle (der gröste, verführendste Schmuck einer jeden Erdichtung oder Nachahmung) zu zeigen!

3. Ohne Rücksicht auf den wunderbaren Vorfall, daß Jesus auf der stürmenden See wandelte: sind die Umstände dabey, und die einfältig reine Angemessenheit derselben unverdächtigen Zeugen der Wahrheit. Die Jünger sind auf der See in Furcht: ein Mensch erscheint in einiger Entfernung von ihrem Schiffe: sie halten ihn für ein Gespenst: ihre Furcht wird erhöhet: sie schreyen. Was kann ich mehr hiebey, als erinnern: wie

natürlich die Furcht in dieser Lage; wie natürlich bey gemeinen Leuten und Jud n war! Und der menschenfreundliche Jesus ruft ihnen sogleich zu: fasset Muth! ich bins; fürchtet euch nicht! Wie, in Eile der Noth, ein Vater seinem erschrockenen Kinde zurufen würde!

4. Dies wirket so sehr auf Petrus: — statt der Furcht, bemächtiget sich seiner der Affekt der Freude, der Neugierde, des Gefallens am Wunderbaren, des Zutrauens; — er will seinen bewunderten Meister zuerst grüssen, will auch auf dem Meere wandeln, und bittet um Erlaubniß. Aber die stürmende See erschröckt ihn; er sinkt; bittet um Hülfe und Jesus reicht ihm die Hand. — Von Furcht geht die Seele des Jüngers blitzschnell zu hoher Freude und Neugierde über; — aber eben so schnell wieder zur Furcht. Wahrer könnte so ein Charakter nicht gezeichnet werden.

5. Indessen Vertrauen auf Jesu war es doch immer, was Petrus so kühn machte, auf dem Meere wandeln zu wollen; eben die schätzbare Tugend, welche Jesus überall durch sein Thun und Lassen zu pflanzen suchte. Mochte sie auch mit noch so fremdartigen Empfindungen untersetzt seyn: genug, es hatte sich nun der Funke in ihm entzündet, in dem Namen seines Meisters, im Vertrauen auf ihn, etwas zu wagen.

Es hatte lange gewährt, bis sein Wandel so tief in seinen Jüngern wirkte, ob es gleich die vornehmste Absicht Jesu war. Zu versuchen, in seinem Namen Wunder zu thun; dazu hatte er sie selbst schon einmal aufgefodert: und sicher war dies auch der Zweck der letzteren Zumuthung: „gebet ihr ihnen zu essen." Deswegen konnte auch Jesu die Bitte des Petrus, als Aeusserung dieses Zutrauens, nicht zuwider seyn. Er gewährt sie ihm; aber sogleich veredelt er auch diese Gewährung dadurch, daß die Sicherheit des Jüngers sich genau nach dem Maaße seines Vertrauens richtet; er sinkt, so bald er zweifelt. „Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt?" sagt er ihm hierauf, (wie er bey einem ähnlichen Falle seine Jünger alle gefragt hatte: Kleingläubige! warum seyd ihr so furchtsam?) und bringt ihm damit dem immer abgezweckten Gedanken nahe: „daß du in meinem Namen etwas vermagst, hast du erfahren; daß dein Glaube noch stärker werden muß, um alles zu vermögen, ist dir ebenfalls klar." — Aber wie hat Matthäus diese absichtvolle, charakteristische, weise und edle Handlungsart Jesu in einem so einfachen, schmucklosen Auftritte schildern können; wenn der Auftritt nicht von ihm geschichtlich erzählet ist? Setzet, daß Matthäus, um das Wunderbare zu vermehren, alle Jünger auf dem Meer hätte wandeln lassen: wie ekelhaft-abentheuerlich; oder setzet, daß Petrus

nicht gesunken wäre: wie viel weniger groß und edel; oder setzet, daß die plötzliche Erscheinung Jesu auf dem Meere kein Erstaunen; und bey Nacht keine Furcht erregt hätte: wie mangelhaft würde alsdann die Erzählung seyn!

6. „Da sie ins Schiff gestiegen waren, schwieg der Wind." Bey einem ähnlichen Sturme, C. 8, 26. bedrohete Jesus Wind und Meer, ehe es stille ward. — „Und die Leute im Schiffe beteten Jesum an, und sagten: du bist wahrhaftig Gottes Sohn." — Bey jenem Sturme, sagten sie: welch ein Mann ist der, daß ihm Wind und Meer gehorchen! Und diese Verschiedenheit der Erzählung ist ganz den Umständen angemessen. Hier kam er vom Meere, auf dem er gewandelt hatte: und alles sollte für ihn zeugen, in welcher Kraft er es gethan hatte: seine Gegenwart, seine Ankunft sollte Heil bringen; — der Wind schwieg. Dort hatte er geschlafen, wurde geweckt, und er mußte durch sein Wort beweisen, was Glauben vermöge: er gebot dem Sturme. Hier kam er zu Leuten, die kurz zuvor so ausserordentlich durch ihn waren gesättiget worden; die ihn auf dem Meere wandeln, den Petrus erretten, den Sturm von selbst schweigen sahen: — „du bist wahrhaftig Gottes Sohn!" Dort waren seine Begleiter ohne Zweifel vermischter, als hier, wo nur Leute seyn konnten, die

seiner

seiner warteten; sein Ruf war noch nicht so groß, seine Thaten waren noch nicht so hervorstechend: er mußte dem Sturme erst gebieten, ihn, wie es sich manche gedacht haben mögen, beschwören: da erfolgt nur Erstaunen, welch ein Mann ist das!

7. Und wenn nun die Verschiedentheit der Erzählung von einer ähnlichen Begebenheit den Umständen vollkommen gemäß; wenn die Handlung des Helden seinem unverdeckten Zwecke ganz entsprechend; wenn in dem Wunderbaren der geringste Umstand edel; wenn der Charakter der Nebenpersonen wahr gezeichnet; wenn die sich durchkreuzenden Empfindungen und Aeusserungen derselben unläugbar naiv dargestellt; wenn die inneren Verbindungen der Vorfälle unverkennbar, aber nicht bemerkt; wenn die Veranlassungen des ganzen Auftrittes klar, obgleich vom Erzähler selbst nicht erkannt sind; — und keines von allem dem, in dieser Verbindung, wahr seyn kann, ohne daß das Wunder zugleich wahr ist: — wollen wir, dürfen wir noch zweiflen?

LIII.

Als sie hinüber geschiffet waren; kamen sie ins Land Gennesaret. Und die Leute desselben Ortes erkannten ihn, schickten in derselben ganzen Gegend umher, und brachten ihm alle Kranken; und sie

ersuch-

ersuchten ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren dürften. Und so viel ihn anrührten, wurden gesund. C. 14, 34 — 36.

Keine Aufzählung von Wundern; nur im allgemeinen gibt sie uns Matthäus an.

LIV.

Hierauf kamen zu Jesu von Jerusalem Schriftgelehrte und Pharisäer, welche sagten: warum übertreten deine Jünger die Verordnung der Alten? denn sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brod essen wollen. Er aber antwortete ihnen: warum übertretet auch ihr das Gebot Gottes, um eurer Verordnung willen? Denn Gott gebot: ehre deinen Vater und deine Mutter; und wer Vater oder Mutter fluchet, soll sterben. Ihr aber saget: wer zu Vater oder Mutter sagt: es ist ein Opfer, was ich schuldig bin! der darf seinen Vater oder seine Mutter ohne Hülfe lassen. Und entkräftet also das Gebot Gottes durch eure Verordnung. Heuchler! schön hat Jesajas von euch geweissaget, wenn er spricht: dieses Volk nahet sich mir mit seinem Munde, und ehret mich mit den Lippen; ihr Herz aber ist ferne von mir: vergeblich aber ehren sie mich; indem sie nur Menschengebote lehren. C. 15, 1 — 9.

1. Man bemerke doch, wie sich der Charakter der Pharisäer in ihren Fragen gleich bleibet. Warum übertreten deine Jünger das Gebot der Alten, daß sie vor dem Essen ihre Hände nicht waschen? — Ist es erlaubt, am Sabbathe zu heilen? — Siehe, deine Jünger thun, was nicht erlaubt ist am Sabbath? — Warum isset euer Meister mit Zöllnern und Sündern? — Immer derselbe kleingeistige Anstoß an äussern Handlungen.

2. Eben so sehr bleibt sich Jesus in seinen Antworten gleich. Und warum übertretet dann ihr das Gebot Gottes, um eurer Verordnung willen? Eine Frage, die sie durchaus niederschlagen mußte. Dieser Frage geht, der Aufklärung wegen, sogleich ein Beyspiel zur Seite. Und sobald er es bewiesen hat; bricht er aus: Heuchler! Jesajas hat euch wahr geschildert; mit den Lippen seyd ihr Gott nahe, mit dem Herzen ferne! — Gerade so, wie er bey ihrer Zeichenfoderung geantwortet hatte: heuchlerisches und ehebrecherisches Geschlecht! Die Niniviten werden euch am Gerichtstage verurtheilen! — Gerade so, wie er ihre unverschämte Erklärung seiner Gewalt über die Dämonen beantwortet hatte: er ließ helle Beweise ihrer Nichtigkeit vorausgehn; und brach dann aus: Otterbrut! wie könnet ihr Gutes reden,

da

da ihr arg seyd? — So eingreifend sprach er zu ihnen, wie jeder Edle zu der Gattung sprechen wird, die den Teufel im Herzen und den Engel im Angesichte hat. — Wenn Jesus bey solchen Antworten auch an sich hielt; waren sie immer noch scharf: warum denket ihr Arges in euren Herzen — — daß ihr aber sehet, daß des Menschensohn Macht hat, C. 9, 4 — 7. — Geht und lernet, was das sagen will: ich verlange Barmherzigkeit! C. 9, 13. — Nicht also antwortet er den Jüngern Johannes auf ihre Frage: C. 9, 14 — 17. — Aber den Pharisäern: habt ihr nicht gelesen, was David that; — nicht gelesen im Gesetze; — wüßtet ihr, was das saget: Barmherzigkeit will ich; ihr hättet Unschuldige nicht gerichtet: denn des Menschensohn ist Herr des Sabbaths: C. 12, 1 — 8. — Recke deine Hand aus, und sie war gesund: C. 12, 9 — 14. — — Lauter lebendige, nach der Natur unmittelbar gezeichnete Charaktere!

3. Und was sollte man von dem Menschen, der voll von dem hohen Geiste ist, daß man, im Glauben an Gott, auf dem Meere wandeln, Tausende mit wenigen Brodten speisen, dem Sturme gebieten könne: was von dem Menschen, der über seine Zeit hinaus, seinen Geist über alle Perioden der Welt erhebt, und den Unsichtbaren seinen Zwecken

Beyfall und Beystand geben sieht: was von dem, der nur Wohlthun und Edelmuth zu Mitel und Zwecken seiner Wirksamkeit hat, anders erwarten, als diesen wegwerfenden Ekel an Geschwätz, Händewaschen und Menschensatzung; als flammende Blicke auf die mordenden Heuchler seiner Zeit?

LV.

Und er rief das Volk zusammen und sagte ihnen: höret und merkets: nicht das, was in den Mund eingeht, verunreiniget den Menschen; sondern was aus dem Munde herausgeht, das verunreiniget den Menschen. Hierauf traten seine Jünger hinzu, und sagten ihm: weist du, daß die Pharisäer, da sie jenes hörten, sich geärgert haben? Er aber antwortete: jede Pflanze, welche mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgewurzelt werden. Lasset sie: sie sind blinde Führer der Blinden; wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, werden sie beyde in eine Grube fallen. Petrus aber sagte zu ihm: erkläre uns dieses Gleichniß. Jesus erwiederte: seyd denn auch ihr noch so unverständig? sehet ihr noch nicht ein, daß alles, was in den Mund eingeht, in den Bauch kommt, und dann ausgeworfen wird? Was aber aus dem Munde gehet, kommt aus dem Herzen; und das verunreiniget den Menschen. Denn aus

dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugniß, Lästerung. Das ists, was den Menschen verunreiniget. Aber mit ungewaschenen Händen essen, verunreiniget nicht. C. 15, 10—20.

1. Man sieht einem hohen entrüsteten Geiste gerade ins Antlitz; wenn man sich vorstellt, wie er unmittelbar von dem Absprechen über die Frage der Pharisäer, das Volk zusammen rufet, und sagt: höret zu und behaltet es; nicht das, was zum Munde eingeht, verunreiniget den Menschen. — Ihn hält nie etwas ab, Wahrheit zu bekennen, und Religionsneckereyen zu enthüllen. Mögen sie sich ärgern! Lasset sie: die blinden Führer! — Jede Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzet hat, muß und wird ausgerottet werden! — Genug Bewußtseyn für den Mann, der überall sein Auge zum Himmel empor hub, und des Glaubens gewiß war, das Reich Gottes, und jede Pflanze desselben werde siegen; — alles Unkraut werde verbrannt werden!

2. Vergleichet mit diesen Ideen die Einfalt des ganzen Vorfalles; seine Ungesuchtheit; die natürliche Verschlingung des Gespräches; die Besorgtheit der Jünger für Jesus und ihre Warnung; die daraus

aus entstehende Umständlichkeit des ganzen Auftrittes: — und urtheilet dann über den Verfasser.

3. Eine hohe Idee ist hier mit frommem Religionswahne im Kampfe. „Warum waschen deine Jünger die Hände nicht, ehe sie essen?" Man sage, ob durch etwas anders der Jüdische Staat treffender, sicherer hätte bezeichnet werden können, als durch diese und ähnliche Fragen? Ob nicht, wenn man die Aeusserungen dieser Denkart zusammensetzet, jeder, der den Josephus gelesen, sogleich auf diesen Staat, auf die Pharisäer rathen würde? — Und (den Gang des Gespräches ausser Acht gelassen), ob nicht die Idee: „was zum Munde eingeht, verunreiniget nicht!" in einem solchen Staate, unter solchen Umständen gesagt, von einem Manne seyn mußte, der noch in tausend andern Dingen weiter sah, und Muth genug hatte, diese Aussicht frei zu entdecken? Man sage, ob diese, an sich, fürs Ganze unbedeutende Erzählung nicht eben sowohl zum Mittelpunkte gemacht werden könnte; um den Beweis der Aechtheit der ganzen Erzählung von demselben auszuführen? — So sicher ist es, daß Matthäus in jeder Wendung seiner Geschichte überall den Mittelpunkt seiner Charaktere trifft. Und das aus der ganz natürlichen Ursache, weil er nur das Merkwürdigste; und dieses immer nur nachahmend wahr erzählt hat.

LVI.

Und Jesus gieng aus von dannen, und kehrte zurück in die Gegenden Tyrus und Sidon. Und siehe! eine Kanaanitische Frau kam, von jenen Gebirgen her, zu ihm, schrie, und sprach: „Erbarme dich meiner, Sohn Davids, mein Herr! meine Tochter wird von Dämonen hart geplaget.“ Er aber antwortete ihr kein Wort. Und seine Jünger traten zu ihm, und baten, sie wegzuschicken; weil sie hinter ihnen her schrie. Er aber erwiederte: ich bin nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesendet. Sie kam aber, betete ihn an, und sagte: Herr, hilf mir doch! Er aber antwortete: es ist nicht fein, das Brod der Kinder zu nehmen, und es den Hündchen vorzuwerfen. Sie sagte: ja, Herr! aber doch essen auch die Hündchen von dem, was vom Tische ihrer Herren abfällt. Darauf antwortete ihr Jesus: o Weib, groß ist dein Glaube; es geschehe dir, wie du verlangest! Und ihre Tochter genas von derselben Stunde an.

1. Jesus war der sich häufenden Menge, um des von ihm sich zu sehr verbreitenden Gerüchtes willen, zweimal auf dem Meere, und jezo vom Lande Gennesaret nach der Grenze von Tyrus, entwichen. Es ist sichtbar, daß Matthäus, nach seiner Art zu erzählen, durch das Verfolgen der Ort- und Zeitum-

stände, nur eine ordentliche Linie für die Reihe seiner Anekdoten suchet: er hat keinen andern Zweck dabey, wenn er anzeigt: nun gieng er über's Meer; jetzt wieder über dasselbe; kam nach Gennesaret, und von da nach Sidon. Er merkt dieses nur an, weil dort und hier, und da und dort etwas Merkwürdiges vorgefallen war. Aber wir sehen deutlich, daß Jesus diese Veränderung des Ortes aus Absicht unternahm; daß er den Ort seines Aufenthaltes ungewiß machen, das Gerücht von ihm zerstreuen, und sich wieder legen lassen wollte. An dem Nichtbemerken dieses Umstandes und der Wahrheit desselben, haben wir also wieder ein Zeichen, wie einfältigwahr Matthäus erzählet hat!

2. Die Schilderung der Frau, ihr Geschrei, ihre schmeichelhaftbewegende Anrede, ihre Beschreibung der Krankheit ihrer Tochter, ihr Verharren im Bitten, ihr Fortschreiten bis zum Kniefall, die Wendung, die sie plötzlich der Antwort Jesu zu ihrem Vortheile giebt: alles dieses spricht, wer es nur fühlen mag, für sich!

3 Eben so laut spricht die Ansprache der Jünger: entlasse sie; denn sie schreiet uns nach. Nicht nur das an ihnen gewöhnliche Einreden, das Offenbaren, wie ihnen die Sache auffalle, das Ermahnen,

was Jesus thun solle, kommt hier harmonisch-glaubwürdig wieder; sondern ihre Rede ist auch dem besondern Verhältnisse auf das natürlichste angemessen. Sie konnten, als mitfühlende Menschen (und dieses Mitgefühl ist in minder gebildeten Herzen immer wirksamer), das Geschrei der bittenden Frau nicht ertragen: die Bitte derselben, ihr Drang gieng ihnen eben so sehr zu Herzen, als das Besorgniß, was die Leute dazu sagen würden. — Wer erkennet da nicht die ganz nackte Natur?

4. Und die Handlungsart Jesu, wie wir sie bisher kennen gelernet haben, wird hier in ihrem ganzen Umfange geschildert. „Nicht zu Canaanitern; zum Hause Israel bin ich gesendet, die verlornen Schafe zu erretten." Darauf zielte bisher sein ganzer Beruf, sein ganzer Wandel. Auf Israel wollte er wirken; Israel von dem Werthe seiner Person überzeugen, und zur Verbindung mit Gott und seinem Willen zurückführen. Israeliten that er wohl, wo nur ein Funke Zutrauen war; — aber weiter wollte er seinen Kreis nicht verbreiten. Diese seine Nation, die er schätzte, die er erhob, wollte er anziehen; auf andre Nationen nicht selbst wirken. Zwar hatte er den Knecht des Hauptmanns von Kapernaum geheilet: aber dort war er

mitten unter Israeliten; ihnen konnte der Glaube dieses Mannes zum Beyspiel, seine Wunderthat zur Stärkung ihres Vertrauens dienen. Er hat zwar, wie jene Parabeln beweisen, Weltperioden überschaut; hat das Reich Gottes über Ost und West, Süd und Norden sich verbreitend erblicket: aber erst wollte er sich in seinem Kreise; er sich selbst blos bey seinem Volke halten. Weise und Gottergeben! Denn in dieses Volk war er einverwebt, hier nationalisirt, hier zuerst wirkend, hier erkennbar; von hier mußte das Reich Gottes ausgehn; nirgend anderswoher war es möglich. Seinem Volke wollte er ein Gesandter des Jehovah, (der Meßias seyn), mußte er treu bleiben; für dasselbe allein sich intereßiren: bey ihm seine Rolle (sie konnte sonst nirgendwo gespielt werden) völlig ausspielen; bis es sich entschieden hatte, ob zum Leben oder zum Tode. Er durfte also nirgend anders einen neuen Schauplatz seiner Handlungen eröffnen, wenn er nicht, aus eigener Schuld, den lebendigen Zweck seines ganzen Daseyns und Wandels verfehlen wollte. Nun war er hier an der **Grenze von Tyrus und Sidon**: eine Sidoniterin bittet ihn um Hülfe, und er schweigt bey ihrer Bitte. Er will sich von den Israeliten keine so scheinbar gegründete Vorwürfe zuziehen; will nicht eine Menge Canaaniter herbeylocken; — will sich mit ihnen nicht einlassen: er schweigt. — Absicht und Wahrheit

liegt demnach in der Einfalt der Erzählung: Absicht und Wahrheit, die vom Erzähler nicht erklärt ist; sondern theils in dem Laufe der ganzen Geschichte, theils in der Begebenheit selbst liegt.

5. Er schweigt. — Denn wem hat Er je eine aufrichtig gemeinte Bitte geradezu versaget? Keinem! Den Jüngern entdeckt er, auf ihre Frage, die Ursache seines Schweigens. Aber die Frau sucht er, als sie fortfährt zu flehen, auf den höchsten Punkt der Entscheidung zu bringen: — „es ist ja nicht schicklich, das Brod der Kinder den Hündchen vorzuwerfen!" — Hart, wie es seine Absicht erfoderte; aber durch das Verringerungswort: Hündchen, zugleich gemildert; ist seine Erwiederung. Im Drange der Noth und der Zuversicht, daß er zu helfen vermöge, fühlt sie auch die Antwort nicht hart; sondern vortheilhaft für sich: sie führt das Bild, durch die demüthigste Anwendung, so aus, daß Jesus sich besiegt fühlet. „Dein Glaube ist groß!" — Und hätte er da nicht nachgegeben: wer erkennete alsdann die Scene für ächt? — „Es werde dir, was du verlangest!"

LVII.

Und da Jesus von da weggieng, kam er an das Galiläische Meer; und er stieg auf den Berg, und

setzte

setzte sich daselbst. Und es kamen viele Leute zu ihm, welche Lahme, Blinde, Stumme, Taube, und viele andre Kranke bey sich hatten; und sie legten sie zu den Füßen Jesu. Und er heilete sie: so daß sich die Leute verwunderten, da sie wahrnahmen, daß die Stummen redeten, die Tauben hörten, die Lahmen wandelten, und die Blinden sahen; und sie preiseten den Gott Israels. C. 15, 29—31.

1. Demjenigen, welcher dieser Scene zugesehn hatte, mußte sie so auffallend seyn, daß er sie in der Erzählung unmöglich übergehen konnte. — Aber sie ist auch weiter nichts, als ein Strich lebhafter Erinnerung, von Wohlgefallen begleitet. Aber ein Strich, welcher der stärksten Ausmalung, der vortheilhaftesten Anwendung für Jesu, fähig gewesen wäre. Und doch nur ein Strich! — —

2. Auch nicht der geringste Zusatz; nicht die geringste Anwendung auf Jesum. Nichts weiter, als: „die Leute verwunderten sich — und preiseten den „Gott Israels," der, wie es an einem andern Orte hieß, solche Macht den Menschen gegeben hat.

3. Die trauliche, blos aus innerem Wohlgefallen quillende Wiederholung des Erzählers, ist auch so einfältig wahr: die Leute brachten Taube, Stumme,

Blinde; und die Leute verwunderten sich, da sie bemerkten, daß „die Tauben höreten, die Stummen redeten, die Blinden sahen." Man fühlt, daß es dem Erzähler selbst noch lebhaft; die Verwunderung der Leute ihm noch angenehm war; — daß es nackte Darstellung einer bloßen Erinnerung ist.

4. Und soll ich noch etwas hinzusetzen; so ist es der einfältige Sinn Jesu, mit dem er sich den verlornen Schafen Israels zum Dienste hingab. Der Vorfall mit der Kanaaniterin steht mit diesem Auftritte in einem schönen Gegensatz. — Nur zu den Schafen Israels bin ich gesandt, sagte er dort; und hatte doch eben diesen Umweg machen müssen, um Israelitischen Priestern und Großen nicht in die Hände zu gerathen. Nun ist er aber wieder zurückgekehret; setzet sich auf einen Berg am Meere (gewiß nicht ohne Absicht); und heilet da, was man ihm vor die Füße legt: denn ehrerbietige Demuth mußte sein Wohlthun allerdings bewirken. Und müßte nicht auch unsere Ehrerbietung für ihn die größte seyn, wenn er, seiner Gesinnung nach, auch hier wieder, alle diese Leute, als von seinem Vater zu ihm gelenket, angesehn hätte; und dies das vornehmste Motiv seines Hingebens gewesen wäre?

LVIII.

LVIII.

Jesus aber rief seine Jünger zusammen, und sagte: mich jammert des Volkes, weil es schon drei Tage lang bey mir ist, und nichts zu essen hat; und nüchtern entlassen mag ich sie nicht: sie könnten sonst auf dem Wege verschmachten. Und seine Jünger sagten zu ihm: woher sollen wir in der Wüste so viel Brod nehmen, um so vieles Volk zu sättigen? Und Jesus sagte zu ihnen: wie viele Brodte habt ihr? Sie sprachen: sieben; und ein wenig Fische. Und er befahl den Leuten, sich auf die Erde zu setzen; und nahm die sieben Brodte und die Fische, dankete, brachs und gabs seinen Jüngern; die Jünger aber dem Volke. Und alle aßen und wurden satt. Und sie hoben die übergebliebenen Brocken auf, sieben Körbe voll. Aber deren, die gegessen hatten, waren viertausend Männer, ohne Weiber und Kinder. Und er entließ das Volk, und gieng in das Schiff, und kam in die Gegenden von Magdala. C. 15, 32—39.

1. Wer nur die Erzählungen vom vierzehnten Capitel an gelesen hat; dem wird es auffallen, daß so kurz nach einander eine so ausserordentliche Art zu speisen sich erzählt findet. Mich wenigstens hat sie, von Jugend auf, gestossen, diese zweifache, kurz

auf einander folgende, ähnliche Erzählung. Warum; dies ist mir nun erst deutlich: weil wir nehmlich so ähnliche Erzählungen gern in einander werfen, in Gedanken sie uns als gleich, und demnächst auch, der Wirklichkeit nach, als Eine vorstellen. Noch mehr muß dies Wunder dem auffallen, welcher überlegt, daß es mit der Absicht Jesu: die Empfindungen des Volkes nicht zu sehr in Gährung zu setzen, gar nicht zu stimmen scheint, daß er schon wieder viertausend Menschen mit so wenigen Brodten gespeiset haben soll. Allein, aufmerksamer betrachtet, ist eben dieses ein Beweis für die Wahrheit der Erzählung, daß Matthäus, so ungünstig für seine Glaubwürdigkeit, zwei ähnliche Fälle gleich nach einander setzet. Er berichtet blos, was ihm im Gange der Zeit merkwürdiges vorkam, ohne darauf zu denken, was er in dieser Verbindung mit der Geschichte für einen Eindruck machen werde. Hätte er aber erdichtet, oder verstellt; so müßte und würde er entweder das eine ganz weggelassen, oder beyde Wunder in verschiedentlichere Verbindungen gebracht haben.

2. Jesus war hier in der nämlichen Lage, in welcher er bey der erstern Speisung gewesen ist. Eine Menge Menschen hatte sich um ihn versammelt, Hülfe von ihm zu erbitten. Sie waren in der Wüste; und, welches hier besonders angemerket

wird,

wird, schon drei Tage bey ihm. Hätte er sich ihrer, um einer ungewissen Vermuthung willen, weniger erbarmen sollen, als derer ersten? — Mochte auch daraus entstehen, was da wollte; genug, die Noth der Menschen machte seine liebevolle Hülfe nöthig! —

3. Doch auch hier konnte nichts daraus entstehen, was seinem Zwecke entgegen gewesen wäre. Er hielt sich ja am Meere auf, über welches er gleich nach der That setzte.

4. Und noch das Allerwichtigste, was ihm, ausser der Noth der Leute, am Herzen liegen mußte, waren seine Jünger. Voll des Wunsches, daß ihr Glaube an ihn gestärkt werden möchte, ergreift er eine Gelegenheit, die einen ganz ähnlichen Fall mit einem vergangenen darbot; ohne Zweifel in der Absicht, auf seine Frage eine Antwort von denselben zu erhalten, welche größeres Vertrauen verriethe. „Er rief seine Jünger zusammen, und sagte: mich jammert des Volkes, weil ꝛc. ꝛc. — —; sie möchten umkommen auf dem Wege." Er erwartete hier eine Antwort von ihnen; und konnte mit Recht erwarten, daß sie nun doch nicht ihre Brodte, nicht die Wüste berechnen; sondern der ähnlichen Speisung sich erinnern würden. — Eine Führung, die der Nachsicht und Weisheit eines so großen Lehrers würdig ist.

5. Und der Blödsinn, die Achtlosigkeit der Jünger, ihre kleinmüthige Antwort: woher so viele Brodte in der Wüste? hat mich wirklich am meisten gestossen. Allein dieser Anstoß kommt wohl nur daher, weil wir uns in ihre Umstände nicht tief genug hineindenken. Wir urtheilen über sie nach unsrer Empfindung, die von Jugend auf mit so vielem nichtsbedeutendem Allvertrauen voll gepropfet wird; und schelten über die ehrlichen Leuten, daß wir eine so unerwartete, glaubenslose Frage von ihnen hören müssen. Glaubenslos war sie allerdings; aber wir müssen den Menschen nehmen, wie er ist. Sie hatten schon einmal zugesehn, wie Jesus mit fünf Brodten Fünftausende gespeiset hatte. Aber auch damals war alles so prunklos, so heimlich zugegangen, daß sie erst nachdenken mußten, um die That so wunderbar zu finden. Jesus brach das Brod, und brach immerfort; sie sahen keine Vermehrung desselben, sondern wurden diese erst aus der Wirkung gewahr. Darauf folgten nun immerfort andre Wunder; sie wurden sie gewohnt, und dachten also um so weniger darüber nach. Nun sind wieder, nach einiger Zeit, mehrere Tausende da: Jesus zeigt ihretwegen den Jüngern Besorgniß; — aber so bald die Frage an sie kommt, so berechnen sie, Brodte und Wüste und Volk. Wenn sie die That

Jesu auch nicht ganz vergessen hatten (denn sie mußte ihnen hier einfallen), so wollen sie es doch wenigstens unentschieden lassen: ob Jesus wieder helfen soll; und sie gehen auf die sich darbietende Frage über: woher in der Wüste so viel Brod für so vieles Volk? Eine Frage, die ihnen Besinnung, Ehregebende Antwort, und das Bekenntniß veränderter Gesinnung ersparte. Denn gerade so hatten sie schon einmal gefragt; und wer zeigt gerne, daß er einst unbesonnen gefragt habe? Und Jesu geradezu zu sagen: du kannst ja helfen! das mußte ihnen, bey ihrem noch nicht ganz festen Vertrauen, als Schmeichelei erscheinen. Lieber also über diese Mischung von Empfindungen hinweg; und geantwortet: woher in der Wüste so viel Brod?

6. Dennoch verräth dies, wenn der wahre Ursprung der Antwort ist, den biedern Sinn dieser Männer, welcher uns noch aus andern Zügen lebhaft vorschweben muß. Wenig Schlüsse; keine tiefe Untersuchung Ihrer selbst; viel Achtlosigkeit zeigt die Antwort, aber auch nicht den geringsten Anstrich von frömmelndem Wesen und Schmeichelei! — Fischer und Zöllner!

7. Es ist übrigens, wenn Matthäus erdichten

oder

oder verstellen wollte, das Albernste, was zu erdenken ist, daß er die Jünger Jesu diese Antwort hat geben lassen. Sie, se ne beständigen Begleiter, die Augenzeugen aller seiner Wunder: Sie hatten noch nicht so viel gelernet, daß sie ihrem wunderthätigen Lehrer, in einem wiederkommenden Falle, ein Wunder zutraueten? Muß es doch mit seinem Wunderthun nicht weit her gewesen seyn! — Aber gerade daß Matthäus sich oft selbst den Weg so sehr vertritt, und doch nie ganz verhackt: das ist eben der unwiderleglichste Beweis seiner wahren, einfaltvollen Erzählung!

8. Nun vergleiche man endlich auch die beiden Scenen. Hier ruft Jesus seine Jünger zusammen; sagt ihnen: mich jammert des Volkes, weil sie schon drei Tage bey mir sind, und nichts zu essen haben; und entlassen mag ich sie nicht, sie möchten auf dem Wege verschmachten: Dort treten seine Jünger um ihn, und erinnern ihn, das Volk, weil es schon Abend sey, zu entlassen, damit sie sich Speise kaufen könnten; und Jesus antwortet: gebet ihr ihnen zu essen. Hier antworten sie: woher so viele Brodte in der Wüste für so viel Volks? Dort: wir haben nicht mehr hier, als fünf Brodte und zween Fische. — Das Uebrige vergleiche man selbst; und bemerke nur, wie natürlich, veranlassend und schicklich alles in beyden Erzählungen ist.

9. Soll ich sammeln; so frage ich wieder: wenn diese Erzählung mit dem Tone des Ganzen völlig übereinstimmend; wenn sie mit sich selbst ganz harmonisch; wenn sie in der Schilderung der Charaktere selbst bis an die Grenze des Unwahrscheinlichen getreu; wenn die Handlung dem Hauptsinne des Helden entsprechend; wenn seine zeitmäßige Ansicht dem örtlichen Benehmen angemessen; wenn sie irgend einem erdenkbaren fremden Zwecke des Erzählers geradezu entgegen, und mit dem Wunder selbst so verwebt ist, daß dieses mit der Erzählung selbst fallen und stehen muß: — wird das Wunder nicht stehen?

LIX.

Und die Pharisäer und Sadducäer kamen, versuchten ihn, und verlangten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen lassen wolle. Er aber antwortete ihnen: ist es Abend worden, so sagt ihr: schön Wetter! denn der Himmel ist feuerroth; und Morgens: heute giebt es böses Wetter, denn der Himmel ist roth und trübe. Heuchler! das Aussehn des Himmels wisset ihr zu beurtheilen, und die Zeichen der Zeiten nicht? Das arge und ehebrecherische Geschlecht verlanget ein Zeichen; aber ein Zeichen soll ihm nicht gegeben werden, ausser das Zeichen des Propheten Jonas. Und er verließ sie, und gieng weg. C. 16, 1 — 4.

1. Es mußte einem gemeinen Israeliten, zumal wenn er zum Jünger von Jesu berufen war, äusserst merkwürdig seyn, was die anerkannten stimmgebenden Lehrer der Nation, Pharisäer und Sadducäer, von ihrem Meister dachten und sagten; ihre Fragen an ihn also für sie äusserst wichtig, und seine Antworten sehr anmerkenswerth. Denn antwortete er gut; so fühlten sie sich dadurch selbst erhoben, einen solchen Rabbi zu haben: und auf dem Glauben der Pharisäer von ihm mußte natürlich lange Zeit auch ihr Glaube ruhen. Darinn finde ich die natürliche Ursache, warum Matthäus diese Foderung zum zweitenmal in sein Anekdotenregister eintragen wollte.

2. Sie ist aber, bey aller Aehnlichkeit, doch von der erstern sichtbar verschieden. Denn **dort** folgte die Foderung auf eine derbe Antwort Jesu, und auf ein Wunder, das er gethan hatte. Sie fühlten damals schon, was er von sich halte; und wollten deswegen den entscheidenden Beweis seiner Anmassung, ein Zeichen, (σημειον), ein von den bisherigen Wundern verschiedenes Zeichen sehn. Damals antwortete er ihnen hart, wie hier; aber er führt noch ganz freimüthig aus, was er von sich halte, und was der Zustand seines Volkes für Eindruck auf ihn gemacht habe. Hier fragen sie ihn, ohne Anlaß,

um

um ein Zeichen vom Himmel: denn sein Ansehn war schon groß, und es scheint, daß sie dieses als bekannt voraus setzten. Er antwortet ihnen hart, wie dort; doch mit vorausgeschicktem Beweise: und bleibt bey der Antwort stehn, lässet sie, und gehet weg. — Aber was sollte diese Wiederholung zur Erdichtung oder Verstellung im Matthäus?

3. Mögen hier andre oder eben dieselben Pharisäer ein Zeichen vom Himmel verlanget haben; so zeiget diese Wiederholung, daß das Vorurtheil tief eingewurzelt oder allgemein war, als müßte der Messias sich durch ein Zeichen vom Himmel legitimiren. Und wer findet nicht dem nach Zeichen begierigen Sinne der Pharisäer angemessen, auf einem Zeichen zu bestehn? Wer ihrer Theologie nicht gemäß, ein Zeichen vom Himmel zu verlangen; da sie wähnten, daß man auch auf der Erde durch den Teufel *), durch Kräfte des Abgrundes, Wunder thun könne? Wer, wenn sie die vorherigen waren, ihrer zudringlichen Scheinheiligkeit, ihrer schamlosen Lust zu fragen, nicht entsprechend; — und, waren es andre, mit ihrer sektirischen Eingeschränktheit und Anhänglichkeit an todte Satzungen nicht passend,

U daß

*) Der Grund, warum sie, nach ihrem Wundersystem, gleich das erstemal ein Zeichen verlangen.

daß sie wiederkommen, und durchaus ein Zeichen vom Himmel sehen wollen? — Aber auch alle diese unzweifelhaften Verbindungen, worin die Foderung mit ihrem Sinne stand, zeichnet Matthäus nicht; — er setzet die Erzfeinde seines verehrten Helden nicht herunter: — er erzählt nur.

4. Aus der Antwort Jesu ist überhaupt klar, daß er glaubte, er habe schon Zeichen genug gegeben, um ein entscheidendes Urtheil über ihn fällen zu können. Schande für ihn also, wenn er, so unwürdiger Weise, ein Wunder zu thun vermögend gewesen wäre! Er verlöre auf einmal, ohne alle Entschuldigung, die Würde, die er bisher behauptet hat.

5. Auf ihre Foderung läßt er, wie gewöhnlich, den Beweis folgen, wie überflüßig, ersonnen und heuchlerisch diese Foderung wäre. Der Beweis ist, der Klarheit wegen, in ein Bild, aus einer Lichtvollen, sich selbst helle bewußten Seele, gekleidet: Abends, wenn der Himmel roth ist, sagt ihr: es werde schön Wetter; Morgens, wenn er roth und trübe ist: es werde schlecht Wetter. Und es gehörte wirklich einige unterscheidende Beobachtung dazu, um aus den sich ähnlichscheinenden Röthen einen

so verschiedenen Schluß zu ziehen. Treffend war demnach das Bild, und die Antwort: ihr verlanget von mir ein Zeichen; hättet ihr aber nur mit eben der unterscheidenden Aufmerksamkeit mich und meine Thaten bisher beobachtet (denn beobachtet wollte er seyn!), womit ihr den Himmel beobachtet; so könntet ihr, in Ansehung meiner, eben so gewisse Schlüsse ziehen. Und damit schiebt er die Schuld, daß sie ihn nicht kennen, auf ihr Herz, ihren Willen; da sie die Ursache in ihrer Vernunft, ihrer Theologie, im Mangel eines entscheidenden Zeichens gesucht wissen wollten. Dies giebt ihm das Recht, ihnen zu sagen, daß sie ein arges und entartetes Geschlecht seyn. — Welch ein heller, ganz und plötzlich umfassender Blick war in dem Manne; und welch' eine Macht, seinen Abscheu vor solchen Menschen zurückzuhalten, und zugleich ihn zu zeigen! Und wie unerfindbar tief und wahr ist die Scene! —

6. Aber auch so leicht und ungesucht ist das Bild. Sie fodern ein Zeichen **vom Himmel**; und **am Himmel** giebt er ihnen ein Zeichen, daß ihre Foderung Unart und Heuchelei sey. — Gerade so leicht aufgefasset, wie alle seine Gleichnisse.

7. „Und er verließ sie und gieng weg." Er hatte sie wiederum auf das Zeichen Jonas verwie-

 sen,

sen, in der oben entwickelten Gedankenfolge, weil er in ihnen seine Verfolger und Mörder erblickte. Unwirksam konnte seine Antwort auch diesmal nicht bleiben; und vielleicht zeigte sich ihr Anschlag in ihrer Mine. Unwillig also, und seiner selbst schonend, verließ er sie und gieng hinweg. — Den Erzähler fängt man an lieb zu gewinnen; da seine einfaltvollen Anekdoten, in allem und vorzüglich in Rücksicht auf Wahrheit, durch nichts anders hätten ersetzet werden können.

LX.

„Und seine Jünger kamen hinüber, und hat-
„ten vergessen, Brod mitzunehmen. Jesus aber
„sagte zu ihnen: sehet zu, und hütet euch vor dem
„Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer. Sie
„aber erwogen es unter sich, und sagten: das sagte
„er darauf, weil wir kein Brod mitgenommen ha-
„ben. Jesus aber merkete es, und sagte ihnen:
„was erwäget ihr untereinander, Kleingläubige!
„Daß ihr kein Brod mitgenommen habt? Denket
„ihr nicht mehr daran; erinnert ihr euch nicht
„mehr der fünf Brodte für Fünftausende, und
„wie viele Körbe ihr aufhobet? noch der sieben
„Brodte für Viertausende, und wie viele Körbe
„ihr aufhobet? — Wie habt ihr so gar keinen
„Sinn zu begreifen, daß ich nicht des Brodtes we-

„gen

„gen sagte, daß ihr euch vor dem Sauerteige „der Pharisäer und Sadducäer hüten sollet! Da „verstunden sie, daß er nicht meinte, sich zu hüten „vor dem Sauerteige des Brodtes, sondern vor der „Lehre der Pharisäer und Sadducäer."

1. Die Erinnerung, welche Jesus seinen Jüngern der Pharisäer wegen giebt, zeiget, wie natürlich diese Anekdote mit der vorhergehenden zusammenhängt; und der Verweis, den er auf das Mißverständniß folgen lässet: wie kurz das Wunder vor der Speisung vorhergegangen ist. Aber auch nur diese Verbindung der Anekdote mit den vorhergehenden darf man nur betrachten, um keinen Augenblick weiter an der Wahrheit derselben zu zweiflen. „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer!" Die Erinnerung kommt so ganz von ungefähr, und mit dem Vorhergehenden doch so natürlich: nur Jesus ist bey der Ermahnung für seine Jünger intereßirt; nicht der Erzähler für seinen Helden. Ein Umstand macht, daß sie die Erinnerung mißverstehen: und da verweist er sie, ihres Kleinglaubens wegen, auf kurzvorhergangene Thaten; — auf die Speisung der Vier- und Fünftausende. Die Verbindung ist so ganz natürlich und ungesucht; und wäre als Erfindung zwecklos.

2. „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer!" Er fühlte also wohl, wie wir aus der Geschichte selbst wahrnahmen, daß sich die Satzungen derselben, ihre pharisäischen Bedingungen des Glaubens ziemlich allgemein verbreitet hatten, und wie sehr sie dem Zutrauen zu ihm im Wege standen. Er, dem, wie wir aus jenem Gebete (Cap. 11, 25—27) wissen, an der Bewahrung seiner Schüler alles gelegen war, warnet sie vor diesen Satzungen, die ihren schwachen Glauben vollends hätten zu Boden treten können. Diese Warnung trägt er in einem Bilde vor, mit dem er einst die Lehre des Himmelreiches verglichen hatte; im Bilde des Sauerteigs: ein Bild also, das, wenn sie sich an jenes Gleichniß erinnerten, nicht nur seinen Sinn, daß er die Lehre der Pharisäer meyne, leicht verständlich machte; sondern auch das Gefährliche, das sich unversehens und überall verbreitende Wirksame ihrer Lehre, genau ausdrückte. — Bild, Sinn und Anlaß, sind also in diesem Worte Jesu völlig übereinstimmend.

3. Beym Ueberfahren hatten sie Brod mitzunehmen vergessen. Wie natürlich leicht war also das Mißverständniß der Jünger, daß sie, da sie vom Sauerteige hörten, an Brod dachten: und wie noch leichter war es bey Jüngern, deren Sinn sich für das Geistige noch so wenig intereßirte; die kurz zuvor

noch

noch fragen konnten: wie viele Brodte müßten wir für so vieles Volk haben? — Bey Zöllnern und Fischern? — Doch der bloße Anblick dieses Mißverständnisses giebt der Erzählung das Siegel der Wahrheit!

4. Ein minder aushaltender Mann hätte die Jünger ohne Zweifel schon bey der letzten Speisung, an die erste erinnert, und ihre Frage getadelt; und das ist so gewiß, daß wir, wenn wir jenen Vorfall lesen, einen Verweis Jesu wirklich vermissen. Aber er, den wir in Verfolgung seines Berufes bisher so standhaft erkannt haben, mußte auch Geduld genug besitzen, zu warten; nichts aufzudringen, sondern auf die von seinem Vater beliebte Zeit der Erleuchtung zu hoffen. Er sagte also nichts; sondern that, was er konnte, von neuem. Hier aber sind sie wirklich, nach diesem allem, wieder um Brod besorgt; hier meynen sie, es sey ihm selbst an Brod gelegen: hier war es also Zeit, zu erklären, daß es ihm um Brod nicht zu thun sey; Zeit, zu erinnern, daß sie ihm noch immer zu wenig vertrauten, ob sie gleich schon so entscheidende Proben seiner Macht gesehen hatten. „Kleingläubige!" Das sanft verweisende Wort spricht er aus; das Wort, das all sein Verlangen, seinen ganzen Wunsch ausdrückte: — Kleingläubige,

denket ihr nicht mehr daran? — — Wie es in ihm kämpfet; wie bestimmt er sich erkläret: sieben Brodte und Viertausend, fünf Brodte und Fünftausende; um ihnen den Abstand zwischen ihrem Glauben und seinen Thaten fühlbar zu machen. Wie lebendig wird mir der Mann, der nur Glauben, nur Wahrheit suchte; und der bis in seinem innersten Verhältnisse mit Unglauben, Achtlosigkeit, Fischer- und Zöllnersinn zu kämpfen hatte, und so geduldig, so liebreich, so feste kämpfet! — Es ist nicht wahr, daß ein Mensch diesen Charakter ersonnen oder verstellet hat.

LXI.

„Als nun Jesus nach Cäsarea, der Herrschaft „des Philippus kam, fragte er seine Jünger: „wer, sagen die Leute, daß des Menschen „Sohn sey? Sie aber sprachen: einige, Johan„nes der Täufer; andre aber, Elias; andre, Je„remias, oder einer der Propheten. Er sagte ih„nen: aber wofür haltet ihr mich? Simon Pe„trus antwortete: du bist der Meßias, der Sohn „des lebendigen Gottes! Jesus aber erwiederte „ihm, und sagte: glücklich bist du, Simon, Jo„nas Sohn; nicht Fleisch und Blut, sondern mein „Vater im Himmel hat dir's geoffenbaret! Und „ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Fels

„will

„will ich erbauen meine Gemeine, und die Pforten „der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich „will dir geben die Schlüssel des Himmelreiches: „was du nur auf Erden verschliessen wirst; wird „im Himmel verschlossen seyn: und was du lösen „wirst auf Erden; wird im Himmel gelöset seyn. „Hierauf verbot er seinen Jüngern, niemanden zu „sagen, daß er der Meßias sey." C. 16, 13 — 20.

1. Unaufhörlich veränderte nun Jesus seinen Aufenthalt, seitdem ihm von Herodes jene Nachricht gegeben war. Er ist nun in der Herrschaft des Philippus, in der leicht bemerkbaren Absicht, weder den Nachstellungen des Herodes, oder der Pharisäer, noch den Einfällen des staunenden Volkes Zeit zu geben. Aber Matthäus merket diese Ursache nicht an: denn er erzählt den Umstand blos in der Rücksicht, weil seiner Anekdote eine Stelle gegeben werden mußte. Aber die erkannte Ursache, die er nicht anmerkt, giebt eben seiner Erzählung ein unverdächtiges Ansehn.

2. Der Gang seines Lebens näherte sich allmählich der Entscheidung. Herodes lauerte auf ihn; die Pharisäer und Sadducäer waren auf ihn erbit-

kert, und sannen seinem Verderben nach; unter dem Volke ward sein Ruf immer stärker, sein Ansehn größer. Die Waage mußte nun bald hier oder dort steigen. Entweder erreichten die Großen ihren Zweck, und dann gieng er zum Tode; oder das Volk verband sich für ihn, und dann hätte er gewaltsam den Thron besteigen müssen. Beydes fieng an zu reifen. Sein Schicksal mochte sich aber entscheiden, wie es wollte; so war es doch auch höchste Zeit für ihn zu wissen, wofür man ihn halte: ob er als derjenige, der er war, wirklich erkannt sey? Denn darauf war der Zweck seiner Wirksamkeit immer gerichtet gewesen, daß man nur aus seinem ganzen Wandel erkennen möchte, **wer er sey**. Und alles bisherige, ohne Vorurtheil, überlegt, scheint es, als wäre ihm alsdann um nichts weiter zu thun gewesen, wenn er einmal diesen Zweck erreicht gehabt hätte. Er setzte, ohne Widerrede, die Erfüllung des Zweckes seines Daseyns darinn, daß dies einmal erkannt würde. Also: da nun sein Schicksal reifte, und er den Zweck seines Lebens verloren geachtet hätte, wenn er nicht erkannt worden wäre; so mußte es natürlich innerer Drang seiner Seele seyn, zu fragen: wer sagen die Leute, daß ich sey?

3. Seine Jünger fragt er dieses. Denn um

sie,

sie, „die Unmündigen," war es ihm eigentlich zu thun. Er fragt sie nicht bey einer wundervollen Speisung; nicht bey sonst einem Auflaufe des Volkes: er fraget sie in der Stille. Wie würdig des Mannes, der nach jeder angestaunten That sich hinweg begab!

4. „Einige sagen, du seyst Johannes der Täufer, — wie Herodes gemeint; andre: Elias, den sie vor der Ankunft ihres Meßias erwarteten; andre: Jeremias, oder einer der Propheten, welches sich auf andre Sagen der Juden bezog." Und das Gerücht sollte nicht auch aufgekommen seyn, daß er — der Meßias sey? Nein; das ist auch aus mehr als Einem Grunde nicht wohl möglich gewesen. 1) Unter den Stimmgebern der Nation hatte er nur Feinde und Verläumder; 2) er war ein gemeiner Israelite, der weder pharisäische, noch sadducäische Miene trug; der mittelmäßige Eltern hatte, und eine noch mittelmäßigere Lebensart führte; 3) er hatte Fischer und Zöllner zu Jüngern; 4) that zwar unerhörte Wunder, aber pralte nicht damit, und that damit nur Nothleidenden wohl; 5) sein Wandel war gerade gegen die Erwartungen der Juden vom Meßias: man wußte, wer und woher er war; 6) er gab kein Zeichen vom Himmel; 7) flammte keine Revolution an. Theologie und Vorurtheil,

die

die mächtigen Beherrscher der Menschenherzen, schlossen ihn also von aller Ansprache auf die Meßiaswürde aus. Man erkannte ihn nicht.

5. „Wofür aber haltet ihr mich?" Wenn es wahr gewesen ist, was uns bisher die Erzählungen des Matthäus überall aufdrangen, daß er bey allem nur auf die Regierung seines Vaters im Himmel gewartet und gemerkt habe; so mußte er auch hier, in Absicht des Zweckes seines Lebens, hoffen und glauben, der Vater werde, vor der reifenden Entscheidung seines Schicksals, zur rechten Zeit wenigstens seinen „Unmündigen" geoffenbart haben, wer er sey. Und ich weiß, daß ich nach dem Geiste der Geschichte recht urtheile, wenn ich behaupte, daß dieser Glaube allein, Jesu das Recht gab, diese Frage an seine Jünger zu thun. Ausserdem käme die Frage auf Rechnung des Stolzes, der Ungeduld und des unzeitigen vorgreifenden Fürwitzes. Und wo war von diesem allem ein Schatten in unsrer Geschichte?

6. „Petrus antwortete: du bist der Meßias; der Sohn des lebendigen Gottes!" Der Ton dieser Antwort, und noch mehr der Inhalt derselben zeiget, daß der Antwortende ungefähr ein eben so kühner, voreilender Mann gewesen ist, wie jener,

der,

der, im Vertrauen auf Jesum, ins wogende Meer stieg, um darauf zu wandeln; zeigt auch, daß wenn einer, gewiß dieser zuerst, den Stral der Würde seines Lehrers werde aufgefasset und wieder von sich gestralt haben.

7. Auch nur aus einem solchen Charakter ist die Antwort erklärbar. Nur aus dem Munde eines Mannes, in dem sich Blitzschnell Gedanken entzündeten, und bis zum Worte, zur That forteilten, ist die vielfältige triumphirende Antwort wahr: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Wenn jemand; so mußten die Jünger ihn nun kennen: denn die merkwürdigsten Punkte seines Lebens zielten alle auf die Erfüllung dieses Begriffes. Sie hatten es gehört, wie er am Ende seiner Rede auf dem Berge gesagt, daß Er einst an jenem Tage, die Herr Herr sagen, abweisen werde; sie hatten es gehört, wie jene Dämonen ihm zuriefen: Sohn Gottes; ihnen hatte er versprochen, daß des Menschen Sohn kommen werde, ehe sie alle Städte Judäa's besuchet hätten; sie wußten, wie oft und wie stark er sich auf seinen Vater im Himmel berufen; wie enge er das Band zwischen ihm und sich gezogen; sie kannten seine Foderungen, daß man um seinetwillen das Leben lassen müsse; sie erinnerten sich der Antwort, die er den Jüngern des Johannes gegeben;

ben; sie mußten es noch wissen, daß er sich den Herrn des Sabbaths genennet: daß er gesagt hatte: hier ist mehr denn Jonas, mehr denn Salomo; ihnen waren die Gleichnisse erklärt, in welchen das Reich seines Vaters als das Reich der Welt, in welchen Er als die große entwickelnde und vollendende Mittelsperson angegeben war; sie hatten gehört, was die Leute auf der See gesagt hatten: „du bist wahrhaftig Gottes Sohn." Alle diese Vorfälle waren als so viele Elemente jenes Begriffes in ihre Seele gefallen; und durch alle seine Wunder, durch die Empfindung seiner innern Größe, seiner Liebe und Demuth und Wahrheit zu Einem heiligen Gedanken versiegelt. — Und man sollte fast vermuthen, daß die letzte Frage Jesu: erinnert ihr euch nicht der fünf Brodte bey den Fünftausenden? die Entsiegelung jenes Gedankens mächtig befödert habe. Denn die Frage hob sie aus ihrer Unachtsamkeit; machte sie verweilen und nachdenken über sich selbst, über die Macht ihres Herrn, deren sie so gewohnt waren; öffnete ihnen rückwärts die Aussicht auf alle Thaten Jesu, auf seine hohe Geduld, und ließ ihnen den tiefen Abstand zwischen ihrem Glauben, ihrer Verehrung, und seiner Würde erkennen. Und gleich darauf dann die Frage: wofür halten die Leute; — wofür haltet ihr mich? — Diese Frage war so abgemessen, so treffend: die Hülle fiel: der Stral der Freude gieng

auf:

auf: und in wem eher, als in Petrus? — „Du bist der Meßias, des lebendigen Gottes Sohn!"

8. Und auch in der Seele Jesu gieng Freude auf, wie ein Lichtstral, daß der Vater ihn endlich, doch zur rechten Zeit, den Seinen geoffenbaret hatte. „Selig bist du, Simon, Jona Sohn! denn „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret; „sondern mein Vater im Himmel!" Denn wiewohl es der Zweck seines Lebens war, als Sohn Gottes erkannt zu werden, so hatte er doch selbst noch nie ausdrücklich gesagt, daß er es sey. Er wollte aus Wirkungen erkannt seyn, die er an Gegenständen äusserte, welche sich ihm ungesucht darboten; die er als Schickungen seines Vaters betrachten konnte. Er wollte aus Reden erkannt seyn, die er bey Gelegenheiten von sich sagte, wo er nicht umhin konnte, sie zu sagen. Und die ganze Geschichte ist Zeuge, daß er sich dieser Handlungsart helle bewußt war. Vorzüglich zeuget davon die Antwort, die er dem gefangenen Johannes sagen ließ; und die er hier gab: „nicht Fleisch und „Blut, sondern mein Vater im Himmel hat dir's „geoffenbaret." Der Vater sollte ihn offenbaren; zu rechter Zeit und Stunde, und wem er wollte. Er wirkte zwar, wie und wo er konnte; er redete, wie es ihm vorkam, mit Behutsamkeit, mit Rücksicht auf

gegen-

gegenwärtige Umstände. Was aber aus dem Wirken und Reden entstehen sollte, war Gottes Sache, der er nicht vorgriff; die er weder betrieb noch hemmte. Er sah die Endpunkte seines Thuns und Lassens; sah, als einen der vornehmsten dieser Punkte, daß er als Sohn Gottes erkannt würde: aber entdeckte sie nicht, drang sie niemanden auf. Sein Vater sollte bestimmen, sollte wählen: es sollte, nach dem allesberechnenden Willen der Schickung, den treffen, dessen Daseyn und Wandel und Verhältniß, für alle Ewigkeit voraus in diesem Plane berechnet war. Wenn die sonst überall helle Seele Jesu etwas dabey gedacht hat: „**mein Vater hat dir's geoffenbaret,**" wenn er bestimmten Grund hatte, den Petrus deswegen selig zu preisen; so konnte der Grund nur in dieser Uebersicht der Allregierung Gottes liegen, in dem klaren Bewußtseyn, daß unsre guten Absichten am besten und am frühesten alsdann zur Reife kommen, wenn wir die Bestimmung der Zwecke, ihre Erreichung nicht gewaltsam betreiben; sondern thun und reden, so stark, so weise wir können, in unsern Verhältnissen: aber des Ausganges wegen auf Gott hoffen. Was und wo es wirken soll, das kommt auf Gott an, der überall, wo er ist, mit unendlicher Güte, Gerechtigkeit und Weisheit wohnet. Er offenbaret und bestimmt, durch unendlich viele Schläge des

Lichts

Lichts auf die Seele des Menschen, durch unseren ganzen Wandel, durch unerwartete Vorfälle und Verhältnisse, dem Werthe eines Jeden, seiner Anlage, seiner Treue; der ewigen Führung; dem Verhältnisse des Einzelnen und Ganzen zu ihrem ewigen Ziele angemessen. — Dies war ungefähr die Weisheit, (ich habe den Sinn nicht aus der Philosophie, sondern aus den klaren Worten, aus den Handlungen Jesu mir entwickelt) die er unter den Worten: „Offenbarung meines Vaters" verstand. Er hatte gewartet, bis die Noth ihn drang, nach der Wirkung seines Wandels zu fragen; und da er so getreu unter diesem Harren seinem Berufe geblieben war; so durfte er erwarten, daß sein Wandel endlich gewirkt haben werde. Er hatte auch gewirkt: — „du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" Und das erquickte sein Herz: denn er durfte glauben: „mein Vater hat es dir geoffenbaret!" — — Man blicke auf die Geschichte zurück; und urtheile: ob dies Wort nicht der Grundsinn derselben, ob der Gedanke nicht darin schon in hundert Gestalten, halb oder ganz entwickelt, vorgekommen sey; man frage sich redlich, ob ein Charakter, wie dieser, ein Werk der Erdichtung oder Umgestaltung seyn könne? —

9. „Du bist Petrus; und auf diesen Fels will ich meine Gemeine bauen." Jesus trägt gerne seinen Sinn in diesem Spiel mit Worten vor. Wie er die Phari-

 säer,

säer, die ein Zeichen vom Himmel verlangten, an den Himmel verwies; wie er in jenem Hause den Lehrer mit einem Hausvater verglich; so fasset er auch hier das Bild, welches ihm der Name „Petrus" (ein Fels) an die Hand giebt, auf, und wendet es zu seinem Zwecke an.

10. Wichtiger für meine Absicht, ist der Gedanke selbst: „auf diesen Fels will ich erbauen meine „Gemeine." Im Fall man auch dieses Wort allein auf Petrus deutet, so bleibt doch aus den Umständen gewiß, daß er blos darum als Fels der Gemeine Jesu angegeben ist, weil er obiges Bekenntniß von Jesu gethan hatte. Auf dies Bekenntniß allein bezieht sich demnach der Ausspruch: auf diesen Felsen will ich meine Gemeine erbauen; obgleich Petrus, da er selig gepriesen wird, und die Anrede unmittelbar an ihn geschieht, vorzüglich mitgemeinet ist. Sein Bekenntniß sollte dem Gebäude der Gemeine Jesu zum Grunde liegen. Eben das also, was wir bisher aus Vorfällen und Handlungen und Ausdrücken entwickelt haben; daß es nemlich Zweck Jesu war, als Sohn Gottes erkannt zu seyn: dieses wird hier als die bestimmte Grundlage der Gemeine Jesu angegeben. — So einig mit sich, ist unsre Geschichte! Hier geht uns also darüber ein Licht auf, warum er immerfort auf dieses Ziel

wirkte,

wirkte; warum er den Glauben an ihn so hoch achtete, daß um desselben willen von ihm alles zu erlangen war. Dieses Vertrauen auf ihn, in dem Begriffe: Jesus ist Meßias, Sohn Gottes zusammengefaßt; sah er als den Grundstein der Gemeine an, die er errichten wollte; als den Grenzstein zwischen seinem und Satans Reiche.

11. Und wie die Hauptbegriffe seiner Lehre in so verschiedenen Gestalten wiederkommen! Er ist überzeugt, daß er eine Gemeine erlangen, — ein Reich errichten werde, welches er angekündiget, und wovon er mehrmals bestimmt gesprochen hat. Dieses Reich sollte auf dem Begriffe ruhen, daß er Gottes Sohn sey. Nicht mit irgend einem Reiche der Erde, sondern mit den Pforten der Hölle sieht er es hier, wie überall zuvor, im Streite; und siehet es siegen. — Man darf dieses nur mit C. 13, 36 u. f. vergleichen, um eben dieselbe Richtung des Blickes zu erkennen.

12. „Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben ꝛc. ꝛc.“ — Wen sein Vater über den Grundsinn seines Reiches erleuchtete, dem übergiebt er Gewalt in demselben. Dies heißt den Menschen ehren! Gerade der aufrichtende und stärkende Blick, wie in jener andern Stelle:

wer euch aufnimmt, nimmt mich auf; wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.

13. Aber auch den Umständen ist diese Beehrung vollkommen gemäß. Grundlage seiner Gemeine sollte das Bekänntniß dieses Jüngers seyn: hiervon sollte sie ausgehn, und hierauf sollte sie haften. Wer an diesem Bekenntnisse nicht Theil nahm, konnte also auch zu seiner Gemeine nicht gehören; und wer es von sich stieß, noch weniger. Dies Mittel der Beurtheilung war dem Petrus geoffenbaret: er war also der Ehre fähig, entscheiden zu können, wer zur Gemeine Jesu gehöre oder nicht. Und Jesus giebt ihm auch die Befugniß, will ihm Kräfte und Mittel verleihen, diese Entscheidung zu thun. — Denn wen sein Vater ehrte, den ehrte er auch.

14. Erde und Himmel. Auch dieser Begriff, daß sein Reich ein Reich Gottes, ein Reich im Himmel sey, kommt hier bestimmt wieder. — So wenig verräth der Erzähler irgend einen fremden Zweck. Hoch über den Wolken ist das Ziel seines Helden: ein Erretter der Menschen, von der Erde gen Himmel.

15. Gleich-

15. Gleichwohl bemächtigte sich seiner keine Schwärmerei. Nachdem er das Bekenntniß Petrus bestätiget, und ihm eine so erhabne Würde in seinem Reiche aufgetragen hatte; verbietet er seinen Jüngern, es jemanden zu sagen, daß er der Meßias sey: dem Vorsatze getreu, der Enthüllung seines Vaters nicht zuvorzukommen. Und hätte er sich als Messias kund machen lassen, so hätte sich nothwendig der Gang seines Lebens verwirren müssen: die Großen hätten mit seinem Tode; das Volk, stürmischer Weise, mit seiner Krönung geeilt. Denn zu beydem war alles vorbereitet. Er aber will den Gang seines Lebens, als Wohlthäter, ohne Schwerdstreich vollenden. — Wie erhaben und wie wahr! — Sein ganzes Leben, sein Thun und Lassen, nahm durchaus die Richtung, daß er seine Größe in Demuth, in Zurückhaltung, in eine ungeschminkte Aussenseite verhüllte. Sogar der Name, den er sich gab: „des Menschensohn," war in diesem Geschmacke. Er war geringscheinend, allgemein; aber wer sich zum Nachdenken über ihn erwecken lassen wollte durch seinen Wandel und seine Thaten; der hätte sich sehr bald an den „Menschensohn" Daniels erinnern müssen, welchem, nach dieser heiligen Schrift der Juden, Gott das Reich der Heiligen übergeben sollte. Der Name war, wie sein ganzer Wandel, niedrig und groß, offenba-

barend und verhüllend: — er entfernte den Achtlosen, den Widersacher, und gewährte Aufschluß dem achtsamen und freundlichen Forscher.

16. Nun noch einen Blick auf die Menge von Ideen, von schönen Verhältnissen, die in dieser einzigen Anekdote zusammen gedrängt liegen. Man durchlaufe sie bey sich selbst, und urtheile dann, ob es an sich möglich sey, daß eine so simple Anekdote, ohne allen Anspruch geschrieben, aber mit dem Ganzen und Einzelnen in unwidersprechlichem Verhältnisse stehend, und alles Große in sich sammelnd, was bisher die Geschichte von dem Helden erzählt hat: — daß diese Anekdote erdichtet, oder durch Wendungen oder Zusätze verfälschet seyn könne?

LXII.

Von dieser Zeit an begann Jesus, seinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem gehen, und von den Priestern und Hohepriestern und Schriftgelehrten vieles leiden, und getödtet werden; und am dritten Tage auferstehn müsse. Und Petrus nahm ihn bey Seite, und fieng an ihm mit Eifer zu sagen: Herr, davor behüte dich Gott; — das wird dir doch nicht widerfahren! Er aber wandte sich, und sprach zu Petrus:

gehe

gehe hinter mich, (Satan.) Widersacher! Du bist mir ärgerlich; denn du denkest nicht auf Gottes, sondern auf Menschenabsichten!"

1. Auf den einzigen Begriff: Jesus ist der **Sohn Gottes**, sollte eine Gemeine erbauet werden, die den Pforten der Hölle Troz böte. Diesen Begriff zu entwickeln, den Schülern lebhaft zu machen, war, wie wir gesehen haben, bisher das Hauptziel Jesu gewesen. Er hatte es erreicht, dieses Aeusserste der Gedanken von sich zu erwecken; und alsobald zielt er auf ein anderes Aeusserstes seines Schicksals, seines Zweckes: auf Leiden und Tod. — Und in diesem Stücke ist die Lebensgeschichte Jesu die Einzige in ihrer Art: immer ist das Höchste und Tiefste darin miteinander in unzertrennter und innigster Verbindung. Von Gott gezeuget; und kaum ehrlich geboren: von morgenländischen Weisen verehret; und vor den Nachstellungen des Herodes flüchtend: vom Himmel als der Sohn Gottes erkläret; und kurz zuvor getauft mitten unter Sündern: vom Satan versucht; und von Engeln bedienet: ohne einen Fußbreit Eigenthum; und Gebieter über Sturm und Meer: ein Menschensohn und Gottessohn. Und das Bewundernswürdigste dabey ist, daß er selbst diese entgegengesetzten Schicksale in sich miteinander so leicht verbindet. Nicht blos einzelne Fälle; sein

ganzer Wandel beweiset dies. Er gieng überall in Niedrigkeit einher, ob er gleich mit so herrlichen Kräften ausgerüstet war; erklärte sich nicht für Gottes Sohn, ob es gleich sein höchstes Ziel war, dafür erkannt zu werden; wies die Pharisäer auf Jonas Vorbild, zeigte aber gleich darauf, daß er mehr, als Jonas, mehr als Salomo sey; war zufrieden, daß nur Er den Vater kenne, und nur der Vater Ihn; daß Ihm alles übergeben sey; ob ihn gleich, ausser einer kleinen Anzahl „Unmündiger," niemand erkennen wollte: theilte ein hohes Amt in seinem Reiche aus, und lehret gleich darauf, daß er sterben werde! — Erdichtet hat diese Höhe und diese Tiefe Matthäus einmal nicht; — vielweniger also durch die Stellung der Geschichte und durch Zusäze sie erkünstelt.

2. Und sah es Jesus wirklich voraus, daß er leiden und sterben müsse, wie es denn vorzüglich aus jenem unverdächtigen Zeugnisse: „wenn der Bräutigam wird von ihnen genommen seyn," gewiß ist; so übertrifft nichts die Weisheit, womit Jesus gegen seine Jünger gehandelt hat. Er hatte sich als den Messias, als den Sohn Gottes Ihnen bekannt; — und wohin hätte dieser Gedanke die Jünger nicht verführen müssen? Aber sogleich schneidet er alle Hoffnung irrdischer Glückseligkeit und Ehre ab: **von der Zeit an** zei-

get

get er immer deutlicher, daß er leiden und sterben müsse. Wie die Natur bey jedem ihrer Produkte auf Erden ihren höchsten Punkt des Daseyns hat, und so bald dieser erreicht ist, das Produkt allmählich zu seinem Untergange sinket: also sinkt auch der Göttliche zum Anschauen seiner Leiden, seines Todes hin, so bald er als Sohn Gottes erkannt war.

3. Von dieser Zeit an, aber auch nicht eher, zeigte er, daß er leiden und sterben müsse. Denn die beyden Begriffe: „Sohn Gottes," und: „sterben," zusammen vorgetragen, hätten die Vorurtheilvollen Jünger nothwendig verwirren, oder wenigstens Jesum ihnen minder interessant machen müssen. So aber geht er zuerst nur darauf aus, seine Würde zu zeigen; und als diese erkannt war, geht er auf den entgegenstehenden Gedanken des Todes über. — Diese Eine Handlung läßt uns also in ein dreifaches absichtvolles Verhältniß blicken, wovon der Beschreiber keines angemerkt hat. Ein Beweis, daß er blos auf das einfältigste erzählet.

4. Die Art, womit Jesus seinen Tod immer angedeutet und angekündiget hat, lehret uns, daß er aus Absichten, die er sich dachte, dem Tode entgegen gegangen sey. Und wenn man einmal annimmt, daß Jesus in dem Sinne, worin es diese Geschichte zeigt, Sohn Gottes war; so wäre

dem inneren Zusammenhange derselben nichts unangemessener, nichts widersprechender, als wenn der Sohn Gottes, unvermuthet, und wider seine Absicht wäre ergriffen und ermordet worden. Der angebliche Sohn Gottes hätte, seinem Daseyn und seiner Wirkung nach, in dem Tode sein Ende finden müssen. Aber Jesus sieht voraus, daß er nach Jerusalem gehn und sterben müsse.

5. Doch gesetzt, daß der Sohn Gottes wirklich aus Absicht seinem Tode entgegen gegangen sey; aber dann auch weiter keine Hoffnung auf sich übrig gelassen habe: wie hätte er fodern können, daß er im Geringsten als der von den Israeliten erwartete, und von den Jüngern bekannte Meßias angesehen würde? — Mit welchem Grunde hätte er hoffen können, daß ihm von den Jüngern eine Gemeine würde gesammelt werden, welche die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermöchten? — Welches vernünftige und schickliche Verhältniß seines Endes zu der Art seines Entstehens, zu seinen Foderungen und seinem Wandel hätte er angeben können? Drei Fragen, welche sich, die Hauptpunkte der vorhergehenden Erzählungen als wahr angenommen, nicht beantworten lassen, wenn man nicht zugleich annimmt, daß er beym Tode nicht stehn geblieben sey; sondern über das Grab hinausgesehn, und dort eine eben so hohe Aussicht in Absicht seiner eröffnet habe, als es

durch

durch sein Entstehen geschehen war; Fragen also, die nur der wichtige Zusatz: „und auferstehn!" hinlänglich erörtert. — — Wollte er als der von den grösten Propheten angekündigte Meßias erkannt seyn; so mußte er nicht blos die Person eines Lehrers, eines mit Gott vertrauten Propheten: sondern auch, und zwar hauptsächlich, die Person eines errettenden, über alles erhabenen Königs vorstellen, in dessen Reich seinen Anhängern und Unterthanen alle mögliche Freude, Ehre und Hoheit zu Theil werden könnte. Hatte Er sich nun für den Meßias ausgegeben; hatte Er dieses Reich Gottes angekündiget: und sagte doch ohne weiteres, daß er sterben müsse, und starb ohne weiteres: — welcher Vernünftige, oder wer unter seinen Jüngern selbst konnte ihn als den Meßias erkennen, der auf Davids Thron sitzen, und Nationen unter seinen Scepter beugen sollte? Wer konnte einsehn, wie der Faden seines Daseyns an die erregte Hoffnungen der Propheten sich knüpfen ließe? — Kein Wunder; die unerklärlichste Lücke wäre es vielmehr in dieser Geschichte, daß keiner der Jünger bey der Ankündigung seines Todes stutzig geworden, daß keiner, selbst Petrus nicht, sich darüber ausgelassen hat? Moralische Sätze und Allgemeinsprüche zu lernen, war dieser Jünger Sache nicht; sie wollten reelle Zwecke erfüllt sehn: erwarteten Genuß, Freude, Hoheit; und diese

Er-

Erwartung war es, was sie mit Jesu verband. Hätte es also Jesus bey der Ankündigung seines Todes bewenden lassen, und nichts weiter zu hoffen gegeben — was hätte sie vermögen können, an ihn, als den Messias, zu glauben? — Er setzet hinzu: „und am dritten Tage auferstehn!" Nur dieser unerwartete, über alles auffallende Begriff konnte ihnen noch Raum für ihre Hoffnungen lassen. Wenn er auch starb; so gieng sein Daseyn dennoch nicht verloren, und er konnte immer noch die erregten Hoffnungen von dem erwarteten Meßias erfüllen. War auch diese Aussicht gar nicht nach ihrem Sinne, so konnte sie gleichwohl noch die Rücksicht auf seine Thaten, seine immer sich fortäussernde Macht, sein liebevoller Umgang, bis auf Weiteres, an ihn fesseln; welches alles bey gänzlich zernichteten Erwartungen schwerlich hingereicht hätte. — — Endlich, eben jener Zusatz: ich werde auferstehn! machte es noch möglich, daß auf seinen Charakter hin, ein Reich errichtet werden konnte, welches der Hölle Trotz böte; ja, dieser Zusatz paßt so vollkommen zu diesem Zwecke, daß derselbe weder nach dem Sinne der Jünger, noch auf eine andre Weise, ohne die weitere Aussicht über den Tod hinaus, zu erreichen gewesen wäre. Hätte Jesus, nach dem Sinne der Jünger, sich damals zum Könige gemacht oder zu machen versprochen, und seine Herrschaft hätte sich nur auf Judäa erstrecket: — welch'

ein

ein Mißverhältniß zwischen seinen allgemeinen Absichten: sein Reich blos auf Tugend und Wahrheit, und auf ein richtiges Verhältniß zu Gott zu gründen; — und zwischen einem Reiche auf Erden, die Welt betrachtet, wie sie damals war, und wie sie noch ist. Und hätte sich seine Herrschaft über die Welt erstrecken sollen (wie er allerdings bekannte); hätten sich seine geheimen Kräfte immer verstärket und vermehrt; hätte er sie angewandt, seinem Reiche Vestigkeit und Umfang zu verschaffen: — welch' eine gewaltsame Umschaffung aller Verfassungen; welch' ein Mißverhältniß zwischen sterblichen Menschen und einem unsterblichen (denn dies hätte er nothwendig zugleich seyn müssen) Könige; welch' eine Umkehrung der fortschreitenden Menschheit im Ganzen! — Ein Gottesreich, und durch nichts zu entfernender Tod; — und fortwährendes Elend! — Ein Reich, voll sinnlicher, immer verschwindender Zwecke; und ein Reich, das dem unsichtbaren Reiche Satans die Waage halten, und es zerstören sollte! — Aber lasset ihn auferstehen, übergehen in eine andre Welt — und zu sich ziehn die Seinen; siehe! so ist die vollkommenste Harmonie in allem; so hat er Raum, sein Reich zu bilden; und hier zu beginnen, so ist diese Welt und jene in der herrlichsten Verbindung; so kann er der König des Reiches Gottes seyn, sitzen auf Davids Thron in Ewigkeit, und alle Nationen zu

sich

sich versammlen! — — Gab er aber hiezu keine Hoffnung; worauf sollte sich denn seine Gemeine gründen, für welche er dem Petrus eine so hohe Würde aufgetragen hatte? — Auf den bloßen Namen „Sohn Gottes!" ohne irgend einen wahren Zusammenhang zwischen Gott und der Menschheit? — Wohin zielte die Bedingung, daß man ihn als Sohn Gottes erkennen sollte? Was wollte er damit sagen: „niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater?" War sein Zweck etwa — blos allgemeine moralische Wahrheiten zum Verbindungsmittel der Seinen zu machen; Wahrheiten, die schon in den Büchern des A. Testaments gröstentheils standen, die schon in den Gesetzen der Natur enthalten sind? — Nein; darauf, wie er selbst sagt, daß er Sohn Gottes ist, zwar sterben, aber seine Würde dadurch bewähren wird, daß er „am dritten Tage aufersteht"; darauf will er den Grund seines Reiches legen: — aufersteht, und dadurch seinen Ausgang aus dieser Welt mit seinem Eingange in dieselbe als Gottes Sohn paaret! — — So stimmet das Ganze mit seinen Hauptbegriffen völlig überein.

6. „Am dritten Tage auferstehen!" Dieser Gedanke muß ihm sehr gewiß gewesen seyn, da er ihn schon zweimal in einem für die Zuhörer nicht sehr verständlichen Bilde vorgetragen hatte: — gleichwie

Jo-

Jonas rc. Hier sagt er diesen Gedanken gerade heraus; und in einer ungesuchten Verbindung.

7. Nothwendig für die Jünger, wie wir gesehn haben, und nothwendig für das Verhältniß des Umstandes zum Ganzen war es, daß er diese Versicherung gab, und gerade jezt gab. Aber sie ist zugleich so ausserordentlich, so schwer zu erfinden, — auferstehn am dritten Tage — daß es mir schwer wird, zu entscheiden, ob die Thorheit dessen, der diese Anekdote für erdichtet halten kann, größer ist, als die Weisheit des Mannes hätte seyn müssen, der sie so passend, so zweckmäßig und voll des tiefsten Sinnes erdichtet, und zugleich so prunklos und einfältig, als wäre es die gemeinste Rede, hingestellet hätte.

8. Eben so genau ist das Verhältniß in dem übrigen beobachtet; und es ist kein Mittel denkbar, diesen Umstand mit dem Ganzen der Geschichte in Uebereinstimmung zu bringen, ohne daß Jesus Auferstehung verspricht, und also seinen Tod ankündiget; und daß, dem ungeachtet, Petrus sogleich vortritt, ihn bey Seite führet, und sagt: Herr, da sey Gott für! — Diese Uebereinstimmung, in so verschiedenen Rücksichten, hat in keinem Gedichte, und selten in einer wahren Erzähzählung ein Beyspiel.

9. Nicht nur die bestimmte Ankündigung: „des

„des Menschen Sohn muß (δει) nach Jerusalem gehn" — sondern auch die mehrmalige Deutung auf seinen Tod in Bildern, zeiget, wie wir bemerkt haben, daß Jesus absichtlich so handelte. Und war es absichtlich von ihm; so ist auch, nach dem Geiste aller Erzählungen gewiß, daß er es dem Willen seines Vaters gemäß erkannte. Nun kommt Petrus, welchen er kurz zuvor so sehr erhoben hatte, und bittet ihn, diese Reise nicht zu thun; Petrus, der sich in Zutrauen und Liebe und Hochachtung gegen ihn am meisten auszeichnete — der, wenn einer, auf die Seele Jesu viel Einfluß haben mußte: — nimmt ihn besonders, und bittet ihn, mit allem Affekte seiner raschen Hitze, mit aller Aeusserung der Sorgsamkeit für seinen Herrn, mit der ganzen Mine eines inständig Flehenden. — Wie mußte dies auf die empfindsame Seele Jesu wirken; wie mußte es ihn drücken, ihn in sich selbst zusammen ziehn, daß er seinem ersten Jünger so gerade entgegen handeln mußte; daß dieser ihn von dem ohnehin nicht leichten Vorsatze wegflehn, wegnöthigen wollte; daß dieser noch immer blos äussere Pracht und Ehre zu haschen suchte, ohne Sinn für den umfassendern Willen seines Vaters. Diese Zusammengedrängtheit seines Innern mußte sich wider Petrus, und für Gott, in Einem Blitzstrahl äussern, wenn Jesus

wirklich

wirklich von Grund aus sich Gottes Absichten geweiht hatte, und wenn er zugleich wirklich der Gefühlvolle Mann war: — Jesus wandte sich um, von ihm hinweg, und sagte: gehe hinter mich, Satan! du bist mir zum Anstosse, weil du nicht auf Gottes, sondern auf Menschenabsichten siehst! — So natürlich fliesset auch diese Aeusserung aus den angegebenen Umständen!

10. Nie hatte Jesus so hart mit einem seiner Jünger; nie so hart mit seinen Feinden gesprochen; so aufgebracht hatte ihn keine verweigerte Ehrenbezeugung, keine heimtückische Frage, keine Verfolgung, keine Achtsamkeit gegen seine Person, seine Worte und Thaten, jemals gemacht, als ihn die freundschaftliche, aber selbstsüchtige Warnung vor dem freiwillig zu unternehmenden Tode machte. Nur jenem Erzversucher, dem Satan, als er ihm die Herrschaft der Welt zum Lohne anbot, wenn er ihn göttlich verehrte, gab er eine ähnliche Antwort: „weiche von mir, Satan; denn es steht geschrieben, du sollt Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen!" In beyden Fällen war die Absicht, Jesum zu vermögen, daß er mit Hintansetzung Gottes, nach irrdischer Hoheit und Glückseligkeit streben sollte. In beyden, ob sie gleich an Verbindung so äusserst verschieden sind, erfolgt die nämliche Ant-

wort. Immer erneuert sich der Beweis, wie genau, und durchaus gleichhandelnd Matthäus seinen Helden gezeichnet; und wie wahr, in bloßen einzelnen Anekdoten, er ihn als den Mann geschildert habe, der Gottes Willen bis in den Tod zu thun, allem erreichbarem ihm vorgemalten Glücke der Welt, mit fester unbeweglicher Seele vorzog: der in dem seinen Bruder erkannte, der den Willen seines Vaters that, und mit dem Namen: Satan! denjenigen von sich wies, der ihn von diesem Willen abzulenken suchte. — — Ich möchte die Gründe hören, worauf ein Mann, bey einer so mannigfaltigen offenbaren Uebereinstimmung Einer Anekdote mit dem Ganzen und mit sich selbst, die Behauptung stützen könnte, daß sie erdichtet oder verfälschet sey.

LXIII.

Hierauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: wer mir folgen will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir! denn wer sein Leben wird erhalten wollen, wird es verlieren; wer aber sein Leben verloren haben wird um meinetwillen, der wird es finden. Was nützet es einen aber, wenn er die ganze Welt gewönne, büßte aber sein Leben ein? Oder womit kann man sein Leben wieder erkaufen? Denn des Menschen Sohn

wird kommen, in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann einem Jeden nach seinem Thun vergelten. Wahrhaftig, ich versichre euch, einige der Hierstehenden werden nicht sterben, bis sie des Menschen Sohn haben kommen sehen in seinem Reiche!" C. 16, 24—28.

1. Der natürliche Zusammenhang dieser Aussprüche ist dieser: ihr suchet Ehre, Wohlleben und Hoheit durch mich zu erlangen; allein wer es mit mir halten will, der muß auf sich selbst, auf Menschliche und Weltabsichten Verzicht thun; muß im Stande seyn, Leiden und Tod zu übernehmen, und so kann er mein Jünger seyn. Und dies ist, vernünftig betrachtet, die beste Parthey. Denn wer nur für sein Leben sorget, und der Erhaltung und Versüssung desselben alles aufopfert; der wird es gerade, wenn es erst recht zu leben gelten wird, verlieren: wer es hingegen um meinetwillen hingiebt und verlieret, der wird es sich erhalten. Und was nützte es einem, eine Welt zu gewinnen, und dafür sterben zu müssen? — Womit könnte er sein Leben wieder erwuchern? — Denn, daß derjenige, der sein Leben meinethalben verliert, es finden; und derjenige, der es, mit Hintansetzung meiner, erhält, es verlieren wird: gründet sich darauf, daß des Men-

schensohn in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und alsdann einem Jeden nach seinem Thun vergelten wird. Ich versichre euch, daß einige der hier Stehenden nicht sterben werden, bis sie, zum Beweise dessen, was ich sage, des Menschen Sohn in seinem Reiche haben kommen sehn. — Dieser Sinn wird sich in folgenden Anmerkungen als einzig ächt erweisen: indessen merke man sich nur, wie leicht und überzeugend, und wie sehr er Jesu würdig ist.

2. Es ist so natürlich, daß Jesus von dem Verweise, den er Petrus gegeben hatte, auf eine allgemeine bestimmte Erklärung übergieng. Denn war der Tod nun sein Ziel, und dachte er sich seine Erhöhung erst nach demselben: wie hätte er ertragen sollen, daß die Begleiter seines Lebens, die Leid und Freude mit ihm getheilet hatten, in dem seine Absichten ganz zernichtenden Wahne blieben, daß sie durch ihn irrdische Hoheit erlangen würden? Und war er versichert, daß er auferstehn; daß er, auf die reelleste Weise ein Reich errichten; daß ihn sein Vater als den König desselben legitimiren, und jenseits dieser Erde, Raum bereiten würde, seine Anhänger zu erheben und zu beglücken: — was hätte ihn abhalten sollen, den Seinen nunmehr frei heraus zu sagen, daß

jezt

jetzt auf ihn und sie, nur Leiden und Tod warte, daß hier nichts für sie zu hoffen sey, daß er aber dennoch, auf die göttlichste Weise, ihr Glück machen werde? Was ihn abhalten, die Lage der Sachen klar vor ihre Seele zu bringen, sie auf hellere Begriffe zu leiten, an denen sie sich halten konnten? Was ihn abhalten; — da er sich als Sohn Gottes erklären mußte, und es für sie und seine Absichten äusserst gefährlich war, den Ausgang seines Lebens, ohne alle Vorbereitung, ihren Hofnungen und Erwartungen widersprechen zu lassen?

3. Aeusserst nöthig und natürlich war es in diesem Zusammenhange von Umständen, daß sich Jesus bestimmt erklärte. Doch sagte er ihnen nichts Neues. Denn schon vorlängst hatte er Trauertage ihnen angekündigt; und, als er sie aussandte, in den Städten umher, das Reich Gottes zu predigen, beynahe in derselben Verbindung ihnen gesagt: „Sie werden euch den Gerichts„höfen übergeben, (C. 10.) und in den Sy„nagogen geisseln; und ihr werdet gehasset wer„den von Jedermann um meinetwillen. — Der „Knecht ist nicht über seinen Herrn: haben sie den „Hausvater Beelzebub genannt, wie vielmehr die „Hausgenossen? — Fürchtet aber die nicht, die

„nicht, die nur den Leib tödten können, aber die „Seele nicht zu tödten vermögen; fürchtet vielmehr „den, der Leib und Seele verderben kann. — Wer „sein Leben sucht, wird es verlieren; wer es aber „verliert um meinetwillen, wird es finden.“ Nichts Neues sagte er ihnen also: es herrschet überall derselbige Sinn: man müsse sich für ihn hingeben, um durch ihn zu gewinnen.

4. Nur die Umstände, die sich jetzt erst hervorgethan hatten, waren neu; und in Verbindung mit diesen, waren auch die Aussprüche viel auffallender geworden. Dort hatte er noch nicht so klar gesagt, daß er sterben müsse, wie hier; daher konnte es auch ihnen noch nicht so auffallen, als hätten sie in diesem Leben schlechterdings nichts zu suchen; weil sie hoffen konnten, das Glück werde gleichwohl nach diesem Leiden noch ihnen zu Theil werden. — Um jener neuen unverholenen Erklärung willen, welche Jesus mit Vorsatz bisher zurück gehalten hatte, mußten aber jetzt seine Aussprüche eine weit bestimmtere Deutlichkeit erhalten. Im 10. Cap. hatte er ihnen schon zum Troste gesagt, daß „des Menschensohn kommen werde, ehe sie in allen Städten Israels herum gekommen wären.“ Er läßt aber dies „Kommen“ unerklärt, weil sie, um es verstehen zu können, ihn schon für Gottes Sohn hätten erkennen, und von seinem

nem Tode unterrichtet seyn müssen. Vielmehr verweiset er sie dort auf die Fürsorge seines Vaters, und auf sein Bekennen ihres Namens vor ihm. Hier aber, wo er Tod und Auferstehung geradezu angekündiget hatte, tritt er damit hervor, daß „des Menschensohn kommen und einem Jeden nach seinem Thun vergelten werde." — Zwar war auch diese Idee nicht neu: denn er hatte schon in jener Parabel gesagt, des Menschen Sohn werde seine Engel senden, und einem Jeden vergelten. Aber als Motiv, sich um seinetwillen hinzugeben in dieser Welt, war die Idee neu; und der Zusammenhang lehret, daß sie Jesus mit Fleiß bis auf den Zeitpunkt zurückgehalten hat, wo er als der Meßias erkannt, und sein Tod angekündiget wäre. — Ein so weises Verfahren, eine so genaue Uebereinstimmung zwischen Zweck und Mittel, bezeichnet in diesem Anekdotenregister Jesum überall; zum Zeugnisse, daß, wenn man einfältig Wahrheit erzählt, dem Forscher nach Wahrheit, Licht und Zusammenhang sich überall offenbaret.

5. Und man bemerke hier nur noch einmal den unermeßlichen Abstand der Begriffe, und die leichte Verbindung, worin sich Jesus dieselben dachte: nach Jerusalem gehen, von elenden Heuchlern leiden und sterben; dann — auferstehn, kommen in der Herrlichkeit Gottes mit eignen Engeln, um je-

jedem zu vergelten!"! — Es giebt, unter allen Schwärmern der Erde, keinen, der so contrastirende Ideen miteinander vereiniget hätte — ohne ein Wort von dem Adel und der Angemessenheit der Mittelbegriffe zu sagen, welche jene Hauptbegriffe binden.

6. Auch darinn bleibt die Person sich gleich, daß sie Unsterblichkeit nicht lehret, sondern schweigend voraussetzt; eigentliches Leben und Lebensgenuß an seine eigene Entscheidung knüpfet, und die erstaunten Jüngern mit dem auffallendsten Beyspiele — „was hilft es einem?" — aus der Verwirrung hebt, und den Entschluß ihnen erleichtert.

7. Nicht minder erklärt sich der letzte Ausspruch dieses Abschnittes: „wahrhaftig, einige der Hierstehenden werden nicht sterben, bis sie des Menschen „Sohn in seinem Reiche haben kommen sehn!" durch seine eigne Verbindung als wahr.

a.) Alle von den Jüngern bisher genährten Hofnungen, waren ihnen auf einmal abgeschnitten: Jesus kündiget seinen Tod, und ihnen, wenn sie seine Jünger seyn wollten, ähnliche Schicksale an. Stark, wie wir an Petrus sahen, hatte dies auf sie gewirkt: es kehrte das System ihrer liebsten Erwartungen um. Eine zerstörende Revo-

lution

lution in ihnen zu verhüten, leitet sie Jesus durch starke Gründe auf helle Gesichtspunkte. „Was hilfts den Menschen?“ — ist der erste Grund. Und der zweite, unmittelbar an diesen geknüpfet: des Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters kommen, und einem jeden nach seinen Werken vergelten. Starke Gründe! Aber was vermochten sie, unter diesen Umständen, ohne den Beweis, daß die Versicherung Jesu, die neue, unerwartete, in einer ganz verschiedenen Verbindung gegebene Versicherung, Wahrheit sey? was vermochten sie, um Treue gegen ihn bis an den Tod, unter Schmach und Verfolgungen — Herzenstreue, zu bewirken, wenn dieser Beweis nicht erfolgte? — — Wunder thaten hier nichts zur Sache; denn jeder Prophet hatte Wunder gethan, und der Aberglaube lieh auch denen, die nicht Propheten waren, Kräfte genug. Daraus folgte noch lange nicht, daß der Wunderthäter der Meßias sey. Und im Fall er es auch von sich sagte: — welcher Israelite konnte, sobald er zum Tode geführet wurde, als solchen, auf ihn hoffen? Mochte er immer auf ein andres Leben, auf ein Wiederkommen verweisen: davon sagten ihnen ihre Erwartungen und Vorurtheile nichts. Wollte also Jesus Jünger behalten; Jünger, die seiner harren konnten, ohne daß ihren Vorurtheilen Gnüge geschah: so mußte er, der Lage der Umstände nach, schlechterdings be-

weisen, was er sagte: beweisen, daß er in der That Sohn Gottes, Meßias, König des angekündigten Reiches Gottes sey. Wenigstens mußte er sie auf einen Beweis, eine Thatsache (denn eine Thatsache war zu erweisen) vertrösten können. Und siehe! was der Zusammenhang nothwendig erfodert, stehet da: „wahrlich, ich sage euch: „es sind einige der Hierstehenden, die nicht sterben werden, bis sie des Menschen Sohn haben „kommen sehen in seinem Reiche."

b) Daß dieser Zusammenhang bündig, folglich dieser Ausspruch von dem unmittelbar vorhergehenden verschieden sey, beweiset er selbst. Denn aus jenen Parabeln vom Reiche Gottes ist gewiß, daß Jesus sein „Kommen in der Herrlichkeit seines Vaters „mit seinen Engeln, um zu vergelten" zu den Lebzeiten seiner Jünger weder selbst erwartet, noch zu erwarten andre veranlasset hat. Er vergleicht dort die Welt mit einem Acker; sich mit einem Säemanne: — in die Welt soll das Evangelium erst verstreuet werden; unter dem Bösen gute Frucht treiben: beides läßt er untereinander stehn, bis zur Zeit der Erndte. Dann erst schicket er seine Engel aus, den Weizen zu sammlen; dann erst vergilt er. Sichtbar ein langer Zeitraum, den nur ein Unsinniger in ein Menschenleben setzen könnte. Daraus folget,

daß

daß er auch hier mit dem: „kommen sehn in seinem „Reiche" nicht jenes feyerliche Kommen zur Vergeltung verstanden haben könne; und daß also dieser Ausspruch von jenem verschieden sey. Hier dürfen uns weder die genaue Zusammenstellung, noch die Worte: „kommen sehn in seinem Reiche" stossen. Denn von der Zusammenstellung ist im vorhergehenden ein hinreichender Grund angegeben. Und der Ausdruck: „Reich" ist, in jenen Parabeln gerade in der Bedeutung gebraucht, welche hier erfodert wird. Reich Gottes, hieß dort: die Gemeine auf Erden, die ihr Priester mitten unter Unkraut pflanzet; zerstreute Menschen eines Sinnes, welchen Sinn sie einem Säemanne, der einst ihr Richter seyn wird, zu verdanken haben. Sagt also Jesus hier: „kommen in seinem Reiche;" so ist der, dem Ganzen angemessene Sinn dieser Worte: erscheinen, erklärt werden als der wirkliche König des Reiches Gottes auf Erden. Und ein besonderes Kommen, ein Erscheinen, ein Offenbarwerden, mußte hier zu verstehen seyn; sonst hätte Jesus nicht sagen können: einige der Hierstehenden werden mich, vor ihrem Tode, in meinem Reiche kommen sehn; — er hätte nicht sagen können: sie werden nicht sterben, bis sie mich haben kommen sehn. Denn im Reiche, das er im vorhergehenden Ausspruche angekündiget hatte, war, wie man weiß, an kein Sterben mehr zu denken.

ken.

ken: — — Doch auch diese beyden letztern Anmerkungen, sollten sie gesucht dünken, weggenommen: bleibt es feste, daß der oben angegebene Zusammenhang bündig ist; daß einige der Jünger Jesu sein Kommen in seinem Reiche zu erwarten hatten; daß der letzte Ausspruch ein Beweis des erstern ist: daß also — der Ausspruch selbst im Zusammenhang der Umstände unmittelbar seinen Grund hat.

LXIV.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jacobus, und Johannes, seinen Bruder; und führete sie auf einen hohen Berg besonders. Und er ward vergestaltet vor ihnen; und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht. Und siehe, es erschien ihnen Moses und Elias, die mit ihm redeten. Petrus aber sagte zu Jesu: Hrrr, es wäre schön, wenn wir da blieben. Willst du, so wollen wir drei Hütten machen: dir eine, und Mose eine, und Elias eine. Als er noch redete, siehe! da umschattete sie eine lichte Wolke; und siehe! eine Stimme aus der Wolke sprach: dies ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe! Ihn höret! — Und die Jünger, da

sie's

sie's hörten, fielen auf ihr Antlitz, und fürchteten sich sehr. Und Jesus gieng hin, rührete sie an, und sprach: stehet auf, und fürchtet euch nicht! Als sie nun ihre Augen aufschlugen, sahen sie niemanden, als Jesus allein. C. 17, 1 — 8.

1. Ein Vorfall, der mit dem Vorhergehenden allerdings in passenden und schönen Verhältnissen stehet. Das Schicksal Jesu näherte sich der Entscheidung: der Zweck seines Wandels war erfüllt, der Grundstein seiner Gemeine gelegt, Petrus hatte ihn für Gottes Sohn erklärt: aber er hatte Leiden und Tod angekündiget, und den Entschluß seiner Jünger für ihn, wankend gemacht: doch stärkt er sie mit Aussichten auf sein ewiges Reich, und verspricht ihnen, sich dadurch zu legitimiren, daß sie ihn in seinem Reiche vor ihrem Tode werden kommen sehen. — Und nach sechs Tagen nimmt er drei seiner Jünger auf einen Berg: sie sehen ihn leuchten, wie die Sonne, und mit Mose und Elias reden. Dann vernehmen sie aus einer lichten Wolke eine Stimme, welche spricht: dies ist mein geliebter Sohn; den höret! Man erkläre den Vorfall, wie man will, so fodert es der Gang der Umstände, daß den Jüngern irgend ein auffallender Beweis für die Hoheit der Person Jesu gegeben werden mußte: oder er konnte,

bey

bey dem nun verschlungeneren Gange seines Lebens, nicht auf ihre Treue rechnen; bey so vielen scheinbaren Widersprüchen nicht länger als Sohn Gottes erkannt werden. — Die Ehrlichkeit des Erzählers bleibt demnach gesichert.

2. Treffend zur Lage der Sachen ist zugleich der Vorfall. Er hatte versprochen, daß ihn einige sollten kommen sehn in seinem Reiche. Wenn man nun dies auch nicht für die Erfüllung jenes Versprechens annimt: so enthielt es doch so viel Legitimirendes für ihn; so viel Mutherweckendes für die Jünger; es stand in so genauer Beziehung mit dem Versprechen Jesu; war so hinreichend, den angegebenen Charakter der Person Jesu zu sichern, daß den Jüngern das „Kommen Jesu in seinem Reiche," wo nicht an sich, doch als Beweis für jenen Charakter, dadurch entbehrlich wurde. Denn um die Gründe Jesu, daß sie bey ihm ausharren sollten, geltend zu machen: fehlte es an weiter nichts, als an einer Thatsache, die es bewährte, daß er Sohn Gottes, Fürst des Reiches Gottes sey. Nun enthält aber dieser Vorfall noch mehr. Er ward nicht blos aus der Wolke für Gottes Sohn erklärt; sondern auch vergestaltet, in Licht gehüllt, und mit Mose und Elias redend gesehn. Mose und Elias: zwei Hauptpersonen der

Israeli-

Israelitischen Geschichte; Männer, wovon der Eine ihren Staat gegründet, auf die Idee Eines Gottes und die Verehrung desselben ihn gegründet; der Andre, in dem traurigsten Verfalle dieses Staats, mit flammendem Eifer den Namen des Jehovah ans Licht gezogen, dadurch gewirket, und sie zur alten Verfassung zurück zu bringen sich bestrebt hatte; Männer also, die als Säulen der alten Theokratie anzusehn waren, und welche hofften, daß, was sie nicht konnten, ein andrer Größerer zu Stande bringen würde: — **ein Reich Gottes unter den Menschen!** Beyde erscheinen vor Jesu, der im Reiche Gottes zu kommen versprochen hatte; erscheinen aus einer andern Welt, und reden mit ihm. Er selbst ist vergestaltet, weiß wie Licht, und ihn trift die Stimme: dies ist mein Sohn! Er ward also für den gehofften Mächtigern erkläret, in dem das so lange erwartete Reich Gottes kommen sollte: sie sahen ihn hier kommen in seinem Reiche! — Ich sage: wenn man diesen Vorfall auch nicht für die **Erfüllung** jenes Versprechens Jesu ansieht; so steht er doch mit dem Versprechen in so genauer Beziehung, daß er als der Beweis dessen, was Jesus von sich gesagt hatte, vollkommen hinreichet. Und um Beweis war es zu thun.

3. Meisterhaft ist der Auftritt in mehr als Einer Rücksicht:

a.) Nur drei seiner Jünger nimmt Jesus mit sich; nur drei sehen die Erscheinung. Denn Allen hätte sie wohl nicht anvertraut werden können, da es, wie wir wissen, sein beständiges Streben war, für jetzt noch verborgen zu bleiben.

b.) Und unter diesen dreien, ist Petrus; der Jünger, dem die Entdeckung Jesu am stärksten aufgefallen war; der sich am wenigsten in die geistige Art des Reiches schicken konnte; der aber gleichwohl Jesum zuerst für den Sohn Gottes erkläret hatte. Dieser durfte nicht ausgeschlossen bleiben. Denn ihm mußte sein Bekenntniß nicht nur von Jesu selbst, sondern von Gott bestätiget werden; seinem Vorurtheile konnte durch diese Erscheinung das Gift genommen, und sein Hang dadurch höher hinauf bestimmt werden. Und daß an Petrus dieses geschah, war auch darum nothwendig, weil er der Sprecher der Jünger, und von so lebhaftem Geiste war, daß sein Beyspiel auf die andern mächtig wirken mußte.

c.) Hauptzweck Jesu war es, als Sohn Gottes erkannt zu werden: so bald er es war, gab er sich hin zum Tode. Aber eben dies willige, Gott-opfernde Hingeben schien seinen Zweck wieder zu zernichten. Stand er nun wirklich in der genauen

nauen Verbindung mit Gott: so war eben durch dieses Hingeben und seinen Erfolg Gott aufgefodert, ihm seinen, sonst nicht zu erreichenden Zweck erreichbar zu machen, und ihn selbst als Sohn Gottes zu erklären, damit er sich, ohne Verlust seiner Jünger, hingeben konnte.

d.) Bisher hatte Gott das nicht gethan. Zwar hatte er ihn für seinen Sohn schon bey der Taufe erklärt; aber nur Jesu zur Nachricht und Auffoderung; nicht um den Glauben der Jünger an ihn zu befestigen. Dieses hatte er so lange anstehen lassen, bis der Umgang Jesu selbst tief in ihren Seelen gewirkt hatte; bis ihr ganzes Herz für ihn eingenommen war. Er sollte sein Ansehn zuerst durch sich selbst, durch seinen göttlichen Wandel erhalten; — und als dieser gewirkt hatte, was er konnte: Liebe, Hochachtung, Vertrauen; — als dieser allein zur Vollführung nicht mehr hinreichte: da erscheint erst die feierliche Erklärung von Gott; damit nicht nur das wankende Zutrauen der Jünger gestärket, sondern auch zu dem bevorstehenden Leiden, — des Leidenden großer Charakter, und des Leidens großes Geheimniß ihnen vergegenwärtiget werden möchte!

4. „Er nahm sie auf einen hohen Berg beson-

„ders." — Mag Jesus von dem Auftritte vorher gewußt haben, oder nicht; so ist dieses Besondersnehmen doch ganz im Geiste der Geschichte, ganz dem Sinne gemäß: „ich danke dir, Vater, daß „du es nur den Unmündigen geoffenbaret hast; — nie„mand kennet den Sohn, denn nur der Vater;" — ganz dem Sinne gemäß: „euch ists gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu wissen;" — dem Worte entsprechend: „der Vater im Himmel hat es dir geoffenbaret!" — Nicht unter einem Haufen Volks, das seine Wunderthaten anerkannte; nicht unter Pharisäern und Sadducäern, die gegen seine Wunder nichts einzuwenden hatten, als daß er sie durch den Teufel verrichte; nicht einmal im Kreise aller seiner Jünger, sondern nur unter dreien derselben erscheint er so verkläret. — Die Handlung zeigt in ihrer Verbindung eben dieselbe einfältige Größe im Verborgnen, die sein ganzer Wandel, jede That gezeiget hat.

5. Sinnlich mußte der Beweis seyn, und höher, als die Kräfte der Natur gewöhnlich wirken. Denn durch bloße Vernunftschlüsse aus den Wirkungen des Wandels Jesus, konnte nicht erwiesen werden, daß Jesus — Gottes Sohn war. Der Beweis mußte aus einer andern Welt kommen, und die Gestalt derselben tragen; denn es war eine

Thatsache zu erweisen, die die sichtbare Welt mit der unsichtbaren verband. „Er ward vor ihnen „vergestaltet: sein Angesicht leuchtete wie die Son„ne, und seine Kleider wurden weiß, wie Licht."

6. Aber diese bloße Verklärung wäre noch kein bestimmtes Zeichen seiner Würde, seines Verhältnisses zu Gott und der Menschheit gewesen; es mußte ein andres Zeichen folgen, das diese Verklärung deutete: „Moses und Elias reden mit ihm." Dieser Umstand gab so bestimmt als möglich zu verstehen, von wannen dieser Glanz komme; und was er, in Absicht der von diesen Männern besuchten Person sagen wolle.

7. Allein eine völlig bestimmte Auskunft gab auch ihre Gegenwart noch nicht. Die abgezweckte Versicherung, daß Jesus Gottes Sohn sey, wird bey dieser Erscheinung erst dadurch gewährt, daß aus der lichten Wolke unmittelbar die Erklärung geschieht: „dies ist mein Sohn!" — So vorbereitend, allmählich vom Unbestimmtern zum Bestimmtern übergehend, und absichtvoll ist die Erscheinung.

8. Und so ganz im Geschmacke der Geschichte, und an ihrer Stelle! Das ganze Verkehr Je-

su, seine Lehre, sein Sinn, seine Thaten, sein Wandel stellten durchaus nichts anders, als die Verbindung des Himmels mit der Erde, der Gottheit mit den Menschen, in seiner Person dar. So viele Wunder, eben so viel einzelne Zeichen dieser Verbindung; so viele Lehren, eben so viel einzelne Behauptungen derselben; so viele Aeusserungen, eben so viel strenge Hinsichten auf sie! Der Sinn der ganzen Geschichte ist ausserordentlich, übernatürlich, irrdisch-himmlisch, menschlich-göttlich; folglich mußten es einzelne Zeichen, einzelne Hauptpunkte der Geschichte gleichfals seyn. Aber diese Zeichen sind bey weitem nicht blind hingeworfen; nicht zur bloßen Schau aufgestellet: sie haben, wie dieses Beyspiel beweiset, ihre Stelle, und ihre den Umständen angemessene Art und Ordnung. Als Jesus getauft wurde, kam auch eine Stimme vom Himmel, welche erklärte: dies ist mein Sohn; aber diese Erklärung war mit durchaus andern Umständen verwebt. Der Himmel that sich auf; der Geist kam in Gestalt einer Taube herunter; und darauf erfolgte die Erklärung. Es war die Eröffnung des Schauplatzes vom Himmel her; war die Einweihung des Gottes-Sohnes zu seinem Amte auf Erden, und der Würde des Gottes- und Menschen-Sohnes angemessen. Hier aber war er schon über die Hälfte seiner Laufbahn: Gott wollte ihm, andern zur Ueberzeugung, das Siegel aufdrücken, daß

er

er Gottes Sohn, und dieses Charakters würdig sey. Und siehe da: sein innerer hoher Werth erscheint in einem himmlischen Zeichen auf seinem Antlitze, Licht- und Sonnenglanz umleuchtet ihn; Moses und Elias, vor welchen beyden der Herr einst im Lichte vorüber gieng, erscheinen; und die Stimme ertönet: „dies ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe; dem gehorchet!" — Sanfter, stiller, göttlicher, sinnlich - himmlischer hätte das Wohlgefallen Gottes an ihm nicht erkläret; sprechender seine Würde nicht ins Licht gesetzet werden können.

9. Dies wären, dünkt mich, innere Zeichen genug von der Wahrheit und Unverfälschtheit dieser Anekdote; es ist mir aber nicht möglich, die charakteristische Aeusserung Petrus hier zu übergehen. — Mose und Elias redeten mit Jesu; und ich vermuthe, daß hierüber sich der Abend zu nähern anfieng. Ohne irgend einer andren Rücksicht in seiner Seele Raum zu geben, reißt den Petrus auf einmal der einzige Gedanke fort, seinem geliebten, aufs neue verehrten Herrn, und den ehrwürdigen Fremdlingen, die Nacht über, hier eine angenehme Herberge zu verschaffen. Und sogleich tritt er mit diesem Gedanken laut hervor: „Herr, „es wäre schön, wenn wir da blieben: — bist du „es zufrieden, so wollen wir drei Hütten machen,

„ dir eine, Mose eine, und Elia eine." Wer erkennet hier nicht die Seele, die, von der Süßigkeit dieses Umganges und dieser Erscheinung trunken, die angenehme Empfindung fortzusetzen strebet, und seinen Dienst anbeut, um das Bleiben den Hauptpersonen bequem, und seine Absicht dadurch desto erreichbarer zu machen. Es ist im Grunde derselbe Gang der Empfindungen, der sich dort bey dem Meerwandeln zeigte. Vom gegenwärtigsten Gefühl, und dem daraus entspringenden Verlangen selbst überrascht, überrascht er damit den andern, und setzet sein Verlangen, sobald als möglich, ins Werk. Sicher, und ohne allen Zweifel, eben derselbe Mann, der vor allen andern gesagt hatte: „ du bist der Meßias, des lebendigen Gottes „ Sohn!" und gleich darauf: „ Herr, das wider„ fahre dir ja nicht — dafür behüte dich Gott!" — So setzet der einzige Umstand, dessen Veranlassung Matthäus nicht einmal angegeben, geschweige ihn zum Vortheile der Geschichte gestellt und benutzet hat, die ganze Anekdote ausser allen Verdacht.

10. Wie einfältiggroß endlich ist die ganze Scene! — Nachdem Jesus die Höhe des Berges mit dreien seiner Jünger bestiegen hatte, leuchtet sein Antlitz, wie die Sonne, und seine Kleidung, wie Licht. Ohne zu sehen, woher, erscheint ihnen

Mose

Mose und Elias, mit Jesu redend; also bey aller stillen Herrlichkeit, ohne Prunk. Einen heiligen Schauer mußte die Erscheinung ohne Zweifel in den Jüngern verursachen: aber bald wird es ihnen in der hohen Gesellschaft sowohl, so schauerfrei, daß Petrus den Genuß derselben verlängern, und Hütten für sie machen will. Aber noch redet er; so beantwortet eine niedersinkende Lichtwolke seine Frage: sie umschattet die Männer, und unsichtbar aus der Wolke kommt, wie aus dem unsichtbaren Heiligthume Gottes, eine Stimme; sie spricht: dies ist mein Sohn, der Geliebte, der mir gefällt; dem gehorchet! — Der unerwartete höhere Auftritt erschröcket die Jünger; sie fallen, in Ehrfurcht, aufs Antlitz nieder. Indessen gehen die zwey Verewigten mit der Wolke zurück, und Jesus tritt zu seinen Jüngern, rühret sie stärker, und spricht: stehet auf und fürchtet euch nicht. Sie heben die Augen auf, und der Schauplatz ist geräumet: sie sehen Jesum allein. — Argwöhne, wer kann, Erfindung bey dieser Scene, die in ihrem Umfange und innerem Gehalte, in Würde, Einfalt, Milde und Hoheit eine göttliche Erscheinung ist.

LXV.

Und da sie vom Berge herunter stiegen, verbot ihnen Jesus, und sprach: saget niemanden

von der Erscheinung, bis des Menschen Sohn von den Todten wird auferstanden seyn. Und seine Jünger fragten ihn, und sagten: was sagen denn die Schriftgelehrten, daß Elias vorher kommen müsse? Jesus aber antwortete, und sprach zu ihnen: Elias kommt zwar vorher, und wird alles zurecht stellen: ich sage euch aber, daß Elias schon gekommen ist; aber sie haben ihn nicht anerkannt, sondern mit ihm gethan, was ihnen beliebt hat. Und so wird auch des Menschensohn von ihnen leiden. — Da verstanden die Jünger, daß er von Johannes, dem Täufer, zu ihnen redete. C. 17, 9 — 13.

1. Ob dieser Abschnitt historisch wahr ist; das ist abermals die Frage, die ich beantworte. — Dazu bemerke ich vorerst überhaupt, daß er gar nichts enthält, was ihn unwahrscheinlich machte. Denn er wiederholt nur in einem von den Umständen veranlaßten Gespräche, was dem Sinn oder den Worten nach schon im Vorhergehenden dagewesen ist.

2. Die Erscheinung mag gewesen seyn, was sie will: so ist das Verbot eben so sonderbar, als es mit dem bisherigen übereinstimmig ist. Er verbietet, den Vorfall bey seinen Lebzeiten bekannt zu machen;

er,

er, der die Ueberzeugung, daß Jesus Gottes Sohn war, in den Jüngern aufs höchste gespannt haben mußte, der also recht dazu gemacht war, in ihnen die Lust anzufachen, daß sie ihren Meister durchaus als Sohn Gottes bekannt machten. Unwiderstehlich hätte eine so heisse Ankündigung auf das Volk wirken müssen. Aber ihm ist es genug — daß die **Wahrheit** in drei menschlichen Herzen niedergelegt war: nach seinem Tode und Hingang sollte sie erst weiter wirken. Seine Herrlichkeit, seine öffentliche Anerkennung als Sohn Gottes, mußte er also nicht hier, sondern in einer künftigen Welt erwarten. Hierin allein stimmt alles zusammen, was von Jesu Zwecken irgendwo zum Vorschein gekommen ist.

3. „Bis des Menschensohn von den Todten auferstanden ist." Wie vertraut und gewiß war Ihm diese ungewöhnliche, fast unglaubliche Idee. Er verschiebt bis zu dieser unerhörten Thatsache, seine ganze Bekanntmachung, seines Namens Unsterblichkeit.

4. „Aber was sagen denn die Schriftgelehrten, daß Elias vorher kommen müsse?" — Vergleicht man diese Frage mit dem Propheten Maleachi,

woraus die Schriftgelehrten den Satz geschöpft haben mußten; so ergiebt sich, daß die Juden den Elias vor dem kommenden Gerichtstage des Herrn, des Meßias, erwartet haben. Und daraus läßt sich erst bestimmen, was die Jünger mit der Frage, und besonders mit dem „Vorher" sagen wollten. Nachdem Jesus von Petrus, als Sohn Gottes, bekannt war, kündigt er ihnen seinen Tod an, und muntert sie auf, sich selbst zu verläugnen und ihm nachzufolgen. Diese Ermunterung unterstützt er mit der Versicherung, daß er mit den Engeln kommen, und einem Jeden nach seinen Werken vergelten wolle; und diese Versicherung bekräftigt er durch eine andre: daß ihn nemlich einige der Jünger in seinem Reiche werden kommen sehen. Nun machte die feyerliche Erscheinung auf dem Berge, jene erste Versicherung zuverläßig genug für sie; und setzte sie in Ansehung seiner Meßiaswürde ausser Zweifel. Da nun nicht nur Jesus selbst sein Kommen zum Gerichte so unmittelbar mit seiner Meßiaswürde verbunden hat, sondern diese Verbindung der Begriffe auch unter den Schriftlehrern gewöhnlich war, nur mit dem Unterschiede, daß die letzteren behaupteten, der Elias müßte vorher kommen; so war es fast nothwendig, daß den Jüngern eben jetzo die Frage einfallen mußte: was sagen denn die

Schrift-

Schriftgelehrten, daß Elias vorher (vor dem Messias und dem Gerichtstage) kommen müsse?

5. Rein und wichtig ist die Frage. Rein: daß sie den letzten Zweifel, der ihnen noch vorschwebte, eben zu der Zeit heraussagen, wo er den Schein eines Zweifels verlor, und mehr einer Lernbegierde ähnlich sah. Vorher hatten sie sich nicht erkühnt, eine solche Frage zu thun, um nicht einen geheimen Zweifel zu verrathen; vorher war es ihnen nicht so helle geworden, daß diese Frage dem Ansehen Jesu noch im Wege stehe. Aber nun, da seine Würde keinem Zweifel mehr unterworfen ist, da sie nicht mehr von einer Antwort übertäubt zu werden fürchten durften, da die natürlichste Veranlassung, daß sie Elias auf dem Berge gesehen hatten, sie darauf führt: nun bricht ihre Freymüthigkeit los: sie fragen. — Und zeigt uns das nicht deutlich, wie natürlich, wie simpel die Frage ist; und wie sie gerade hier an ihrer rechten Stelle steht? Aber auch wichtig ist die Frage. Denn sie führt uns auf die ungesuchteste Weise, mit Einem Wörtchen, auf den ganzen wichtigen Zusammenhang, auf die Ankündigung des Gerichtstages und die Erscheinung auf dem Berge zurück, und lehret uns 1) daß ohne die historische Wahrheit derselben auch diese Frage nicht hier stehen könnte, und 2) daß die

Jünger selbst, höchst wahrheinlich, die Verheissung: daß ihn einige in seinem Reiche werden kommen sehn, durch das Gesicht als erfüllt angesehen haben *).

6. Die Frage faßte, nach ihrem wahren Sinne, ungemein viel in sich. Sie werfen sie nur hin, und lassen das Hauptwort „Vorher" ganz unbestimmt. Es konnte sich auf die Erscheinung des Meßias an sich, und auf sein Kommen zum Gerichtstage beziehen. Beyde Umstände sehen sie miteinander als verknüpft an. Allein waren die Erscheinung des Meßias an sich, und sein Kommen zum Gerichtstag voneinander weiter entfernt, als sie vermutheten; so mußte nothwendig die Frage zwiefach beantwortet und in doppelter Beziehung genommen werden. Nun hatte Jesus die Entferntheit dieser beyden Umstände voneinander, theils in jenen Parabeln, theils selbst dadurch, daß er von der Zuverläßigkeit jenes Kommens ein Zeichen zu geben für nöthig fand, genugsam zu Tage gelegt. Nur hatten es die Jünger noch nicht gefaßt; und mit Absicht entwickelte er es ihnen noch nicht deutlicher. Aber Saamen zu Irrthümern wollte er eben so wenig ausstreuen; sondern, selbst wenn er dunkel sprach,

*) Das wohl unmöglich! Anm. des A.

sprach, doch Saamen der Wahrheit hinlegen. Er theilt also seine Antwort, und sagt: „Elias „kommt zwar vorher, und wird alles zurecht stel„len: ich sage euch aber, daß Elias schon gekom„men ist, und sie haben ihn nicht erkannt." Es ist Ihm gar nicht darum zu thun, den Satz, den die Schriftlehrer aus den Propheten gefaßt hatten, zu entkräften oder wegzuräumen; ob dieses gleich für sein Ansehn sehr günstig zu seyn schien. Er läßt es auch nicht bey der Behauptung bewenden: der erwartete Elias sey schon da gewesen; sondern er beantwortet die Frage in ihrem ganzen Umfange: „Elias wird zwar kommen, und alles zurechtbringen!" Stärker hätte er die Behauptung der Schriftlehrer wohl nicht bestätigen können. Der Alles zurecht bringet ist also, wie er sagt, noch nicht dagewesen! er wird kommen! — Zwar; — allein — „glaubet mir, daß ein Elias schon gekommen ist; jedoch sie thaten ihm, was ihnen beliebte." Er räumte hiemit die Frage nur so weit weg, als sie der Behauptung, daß er der Meßias sey, geradezu widersprach. Das letztere gieng also sichtbar darauf, daß Elias vor der Erscheinung des Meßias an sich; die erstere Antwort aber darauf, daß Elias vor dem Gerichtstage desselben kommen müsse. Also theilte er die Frage; und wenn man diese Antwort rückwärts durchlaufen mag, so

wird

wird man finden, daß dieses Theilen seiner Klugheit, Besonnenheit, Nachsicht eben so würdig war, als seiner Liebe zur Wahrheit.

7. Die Satzung, die hier zur Frage aufgeworfen wird, führet uns wiederum für sich in die Zeit dieser Geschichte; lehret uns die Zuverläßigkeit der Vorfälle nachdrücklich, und setzt überhaupt schon ein Feld von Wirkungen voraus, das dem beschriebenen, wo nicht gleich, doch höchst ähnlich seyn mußte. Die Zeit und die Zuverläßigkeit einer Erzählung ist an nichts erkennbarer, als an dem Kampfe mit den Vorurtheilen und Satzungen dieser Zeit.

8. Für die Wahrheit dieser einzelnen Anekdote aber zeuget auch eine Vergleichung. Der nämlichen Unterscheidungsart hatte sich Jesus schon einmal in Absicht des Johannes bedient. C. 11, 7—15. hatte er ihn geradezu und mit Nachdruck für den Boten erkläret, der, nach Jesaias, vor dem Herrn hergehn und seinen Weg bereiten sollte. Aber, in Ansehung des Elias, läßt es Jesus auf ihren gutmüthigen Glauben an sein Wort ankommen, indem er sagt: **und wenn ihr es annehmen wollet, so war jener der Elias, der da kommen soll.** Er wollte ihnen nicht aufdringen, was nur auf eine gewisse Weise sich auf Johannes bezog; und was erst vor sei-

nem

nem Gerichtstage eigentlich vorhergehn sollte. Aber wir wüßten nicht, warum Jesus Bedingungsweise damals gesprochen, wenn uns nicht erst die gegenwärtige Frage und Antwort Aufschluß gäben; er sprach darum so, weil er selbst den Elias, den Alleszurechtbringer, noch künftig glaubte, und in Johannes ihn nur gewisser Maaßen als gekommen ansah. — Und daß so entfernte Aeusserungen, bis auf die Art des Ausdruckes sogar, sich einander gleich bleiben, wechselsweise sich erklären: wie spricht dieses für den Erzähler, den Helden und die Geschichte!

9. Ihre Verschiedenheit ist eben so verhältnißmäßig. Zu Jüngern, die von seiner Würde und seinem göttlichem Ansehn überführt waren, spricht er: ich sage euch aber, Elias ist schon gekommen; doch ohne es unberührt zu lassen, daß er erst noch kommen werde. Dem Volke aber ruft er zu: „wenn ihr es annehmen wollet, so ist Elias schon gekommen;" ohne hinzuzusetzen, daß die Verheissung ihre völlige Erfüllung erst zu erwarten habe! Dieses Verschweigen foderte für sich schon Anheimstellung; jenes Entdecken gab ihm an sich das Recht, zu sagen: ich sage euch. Und eben so anständig und zweckmäßiig war es, den Jüngern es zu entdecken, und dem Volke zu verschweigen; den Jüngern mit Nachdruck, dem Volke zur Beurtheilung die Sache vorzutragen. — Ich bitte,

nicht

nicht die Schicklichkeit der Handlung an sich, sondern mehr ihre Uebereinstimmung mit dem Charakter des Helden und mit historischer Wahrheit, ins Auge zu fassen.

10. Und doch, gleichsam nur im Vorbeygehn, beantwortet Jesus die Frage. Er eilt zu dem Hauptziele, zu dem so schwer zu erkennenden Hauptziele der andern Hälfte seiner Laufbahn fort: „sie thaten mit ihm, was sie wollten; und so wird auch des Menschen Sohn von ihnen leiden." Daran wollte sie Jesus nun gewöhnen; und wiederholte es deswegen zweimal, nachdem sie die Erscheinung auf dem Berge gehabt hatten, gleich im Heruntergehen: einmal dadurch, daß er sie warnte, das Gesicht niemanden zu sagen, bis des Menschensohn von den Todten würde auferstanden seyn; und dann bey Gelegenheit ihrer Frage. — So ausserordentlich helle sticht das Hauptziel Jesu hervor; so gleich und im Kampfe gleich ist sich sein Leben!

11. „Da merkten die Jünger, daß er von Johannes, dem Täufer, zu ihnen redete." — Ist die Anekdote nicht wahr, ist sie mit Absicht auf Leser ersonnen; so ist dieser Anhang derselben ein Meisterstück betrügender Kunst, um den Juden allenfals auch diesen Anstoß an Jesu wegzuräumen, und sie in Johannes

den

den Elias finden zu lassen. Denn nachläßiger, ungesuchter, kunstloser hätte die Deutung nicht gegeben werden können; sie versteckte die Absicht, um der Erreichung derselben desto gewisser zu seyn. Ist die Anekdote aber wahr, so bleibt dem Erzähler seine alte Einfalt, seine Absichtlosigkeit, sein Wahrheitssinn! *)

LXVI.

Und da sie zum Volke kamen, trat einer zu ihm, der seine Kniee vor ihm beugte, und sagte: Herr, erbarme dich meines Sohnes; denn er ist mondsüchtig und leidet sehr: bald fällt er ins Wasser, und bald ins Feuer. Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht; aber sie konnten ihn nicht heilen. Jesus gab zur Antwort: o ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! wie lange soll ich bey euch seyn? wie lange soll ich euch tragen? Bringet ihn mir hieher! Und Jesus bedrohete ihn, und der Dämon fuhr von ihm aus, und

*) Dieser ganze Abschnitt, soweit der Verfasser darin und die Absicht jener erhabnen Scene erklären will, gefällt mir nicht. Was er sagt, ist zum Theil höchst unnöthig und der Sache fremd, und von dem was gesagt zu werden verdiente, berührt er wenig oder nichts. Anm. des R.

und der Knabe wurde von derselben Stunde an gesund. Hierauf traten die Jünger besonders zu Jesu und sagten: warum konnten wir ihn nicht austreiben? Jesus aber sagte ihnen: um eures Unglaubens willen. Denn wahrlich, ich sage euch: wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, und sagtet zu diesem Berge: setze dich von hier hinweg dorthin; so würde er sich versetzen! Und nichts würde euch unmöglich seyn. Diese Art aber läßt sich nicht austreiben, ausser durch Gebet und Fasten. C. 17, 14—21.

1. Die Anekdote bringt uns, recht nach Anekdotenart, ganz unvorbereitet in einen uns bisher fremde gebliebenen Schauplatz: wir sehen die Jünger Jesu Wunderkuren thun. Denn die Frage: „warum konnten wir ihn nicht heilen?" bezeugt hinlänglich, daß sie mehrere Wunder wirklich gethan hatten; weil es sie sonst nicht hätte befremden können, daß ihnen dieser Versuch mißlungen war. Noch hatte uns Matthäus kein Wort davon gesagt, ob sie gleich schon lange dergleichen gethan haben mußten; denn schon im 10. Capitel hatte sie Jesus dazu ausgesendet. Sondern erst jetzt, wo Jesus selbst mit verflochten ist, wo der Gang der Erzählung die Berührung dieses Umstandes nothwendig machte; erst da sehen wir, daß sie jener Sendung Jesu ge-

gefolgt sind. — Dieser Blick macht es mir fast bis zum Anschauen klar, daß dem Erzähler um nichts weniger, als um Wunder zu thun war; daß er der Zeit, dem Gange seines Lehrers auf die einfältigste Art gefolgt ist, und nur das aufgenommen hat, was ihm selbst als auffallend in der Seele lag.

2. Und hievon überzeugen alle Theile der Anekdote, auch nur überhaupt betrachtet, eben so stark. Die herzliche und gerade Auffoderung des Vaters für seinen Sohn; der voraus zu erwartende Eindruck, den der mißlungene Versuch auf Jesum machte; die plötzliche Heilung des Kranken, wie sie der Affekt veranlasset; die naive Frage der Jünger; seine gerade, einstimmige und gedrungene Antwort, in der er den Glauben an Gott selbst über Unmöglichkeiten siegend erklärt; und die angehängten verweisenden Worte: — alles spricht für die treueste Erzählung.

3. Einzelne Theile reden für diese Wahrheit noch stärker. Jesus eilte hinweg dem Ziele seines Todes entgegen. Und noch hatte er es mit seinen Jüngern nicht so weit bringen können, daß sie in seinem Namen etwas zu thun vermocht hätten, was ihnen unmöglich schien; nicht so weit, daß ihr Glaube, ihr zuverläßiges Vertrauen auf

Gott, in Rücksicht ihrer Verbindung mit Gottes-Sohn, einem starken Widerstande Trotz geboten hätte: er war noch nicht so in ihnen verkläret, wie er wünschte; sie hatten die Zuverlässigkeit seiner Versicherungen von seiner Person, noch nicht genug beherziget, um ohne seine persönliche Gegenwart, in seinem Namen wirken zu können: der Grund seiner Gemeine war in ihnen noch nicht feste. Und doch mußte dieser Grund sicher gelegt seyn, ehe er sich entfernen konnte! Und doch war sein Verlangen so groß, sein schweres Hauptziel, seinen Tod, bald zu erreichen, und zum Vater zu gehn! Auch war dieses Verlangen durch die Erscheinung auf dem Berge aufs neue rege gemacht. Und siehe! da trifft er sogleich auf eine Probe der Kleinglaubigkeit seiner Jünger; auf einen Vorfall, der ihm anschaulich macht, wie nöthig es sey, daß er sein Verlangen noch zurück halte, um noch länger bey seinen Jüngern zu verweilen. Er, dem nichts leichter war, als das volleste Vertrauen auf seinen Vater, als das sicherste Wirken in seinem Namen: er hört da: „deine Jünger konnten ihn nicht heilen!" — Wie viele Empfindungen mußten nicht auf ihn zudringen, um das Wort hervorzupressen: „ungläubiges „und verkehrtes Geschlecht! wie lange soll ich bey „euch seyn? wie lange soll ich euch tragen?

4.

4. Im Affekte war Jesus. Das zeiget auch der Ton der ganzen Handlung: „bringet ihn hieher!“ Und auf die Frage der Jünger entfällt ihm die kurze Antwort: „um eures Unglaubens willen!“ Stark und affektvoll ist die Vorstellung: „hättet „ihr Glauben wie ein Senfkorn, ihr sagtet zu „diesem Berge: versetze dich, und er würde sich „versetzen!“ — Alles in der Empfindung, die ihn allemal ergriff, so oft Kleinglaube oder Mißtrauen zum Vorschein kamen; in der Lebhaftigkeit, und kühnen bestimmten Bildersprache, die wir an ihm gewohnt sind.

5. Ausnehmend charakteristisch ist endlich die Anmerkung: „diese Art (Dämonen) aber läßt sich „nicht austreiben, ausser durch Gebet und Fa-„sten.“ Der sie gemacht hat, mußte Leute vor sich haben, die in der Lehre von den Dämonen mehr als wir bewandert waren; denen nicht erst die Existenz verschiedner Dämonen bewiesen, sondern bei welchen sie voraus gesetzt werden durfte. Der sie gemacht hat, mußte sich anmassen können, daß sein Blick tief in die Geisterwelt dringe; daß er die verschiednen Verhältnisse wirksamer Dämonen durchschaue. Der sie gemacht hat, mußte voraussetzen, daß es schwerer sey, diese Art zu vertreiben, als andre; und nur in dieser Rücksicht, konnte er

hier die Kraft des Glaubens in einer so starken Sprache vorstellen; und dadurch bekommt erst das Bild vom Senfkorne und Berge genugsame Veranlassung. Der sie gemacht hat, drang mit ihr in die Seele seiner Jünger, welche, sobald sich Widerstand äusserte, im Glauben sanken und das Feld räumten; er erinnerte sie nachdrücklich, daß sie, wenn der erste Versuch fehlgeschlagen hätte, den Muth nicht aufgeben, sondern vielmehr durch anhaltendes Gebet und Fasten fortwirken müßten; und lehrte sie also an einem bestimmten Falle, wie nothwendig die Umstände eine solche Fortwirkung machen könnten. Der sie gemacht hat, wußte, auf eine sehr passende und bestimmte Weise, Gebet und Nüchternheit, Leuten, die es vielleicht an beydem fehlen liessen, zu empfehlen. Der sie gemacht hat, erkannte die Abhängigkeit aller ausserordentlichen Wirkungen von Gott, sehr zuverläßig; und hatte nachsehende Liebe genug, um auch dem Mangel an Glauben, gewisser Maaßen, eine Entschuldigung übrig zu lassen. — Man suche ausser Jesus einen Mann, aus dessen Charakter alle diese Züge natürlich flössen.

LXVII.

„Da sie aber in Galiläa umherzogen, sprach

Jesus

Jesus zu ihnen: des Menschen Sohn wird übergeben werden in die Hände der Menschen, und sie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferstehn. Und sie wurden sehr traurig." C. 17, 22. 23.

Ein Seufzer der Liebe! Der alles, was Einfalt und Theilnehmung heißt, übertrifft. Es war nichts neues, daß Jesus von Tod und Auferstehung redete. Aber die Traurigkeit, welche hier seine Rede in den Jüngern geweckt, ist Matthäus noch unvergeßlich. Sein Herz dringet ihn, es noch einmal besonders anzumerken.

Auf diese Stelle will ich blicken, wenn sich in meiner umwölkten Seele ein Zweifel reget: ich weiß es, daß sie mich erhellen wird, wie der junge Tag.

LXVIII.

„Als sie aber nach Kapernaum kamen, traten zu Petrus Männer, die den Zinnsgroschen (zwo Drachmen) einfoderten, und sagten: bezahlt euer Lehrer die zwo Drachmen nicht? Ja, sagt er. Und da er ins Haus gieng, kam ihm Jesus zuvor, und sagte: was dünket dich, Simon? von wem nehmen die Könige der Erde Zoll oder Zinns — von ihren Kindern, oder von den andern? Petrus

antwortete: von den andern. Jesus versetzte ihm: so sind also die Kinder frey! Damit wir sie aber nicht ärgern, so geh' ans Meer, wirf den Angel, und nimm den ersten Fisch, den du aufziehest, öffne ihm den Mund, und du wirst ein vier Drachmenstück finden. Das nimm; und gieb es ihnen für mich und dich." C. 17, 24 — 27.

1. Anekdote auf Anekdote, an Verschiedenheit und Einheit ohne ihres gleichen! Von der Scene auf dem Berge, kommt man auf eine Frage: von der Frage, zu einem Kranken; vom Kranken, zu einem Seufzer des Abschiedes; von dem Seufzer auf den Zinnsgroschen. An einander geknüpft ist dieses alles mit den Formeln: „und da sie vom „Berge herunter giengen; — und da sie zum Vol„ke kamen; — als sie aber in Galiläa umherzo„gen; — als sie aber nach Kapernaum kamen." — Eben so viele Züge von lautrer Einfalt und unaussprechlicher Wahrheit. Bey dieser Verschiedenheit, bey dieser springenden Abwechselung bleibt aber Jesus immer der Held, auf den alles zielt; der bald als verklärter Sohn Gottes, bald als Lehrer, bald als Wunderthäter mit königlichem Herzen, bald als betrauerter Freund, bald als freywillig unterthäniger König erscheint. In dieser Abwechslung und Einheit schwebt eine Gewalt zu über-

zeu-

zeugen, der sich jede stillprüfende Seele hingeben muß.

2. Bezahlet euer Lehrer die zwo Drachmen? — Die Frage greift so ganz in die Verfassung des Staates ein, in welchem Jesus gelebt hat; sie setzet den Umlauf gewisser Ideen voraus, die in keinem andern Staate Raum gehabt haben: diese nämlich, daß sich einer, unter dem Namen eines Gottgeweiheten, weigern durfte, Abgaben des Staates zu entrichten.

3. Bezahlet euer Lehrer die zwo Drachmen? — Wie natürlich eröffnet die Frage des Zolldieners den Schauplatz. Jesus nimmt das Zweifelhafte in dieser Frage auf; unterlegt ihm einen Grund, der für Nein entschied; erklärt sich zwar, um nicht Anstoß zu geben, für Ja: lässet aber zugleich seinen Jünger durch eine Thatsache fühlen, daß er Macht und Recht gehabt hätte, für das Nein zu entscheiden. — Es ist ein Ganzes, das sich nirgend trennen lässet, und allein auf der ersten Frage ruhet.

4. Wie edel und des Mannes würdig ist die Handlung! Da dem in Niedrigkeit wandelnden Sohne Gottes Anlaß zum Zweifel gegeben ist, ob er dem Staate, dessen König er mit

Recht seyn sollte, Abgaben schuldig sey; so beweiset er zuerst, aber nur seinem Jünger, daß er selbige, als Sohn des Königs von diesem Staate, nicht schuldig wäre. Dennoch, um den Blinden nicht Anstoß zu geben, will er bezahlen, und sein Recht und seine Würde verdecken. Aber dem Jünger soll seine Würde erscheinen: er soll erkennen, daß sie freie Söhne Gottes seyen; daß das Geschöpf ihnen diene: indessen sie freiwillig sich zur Schwachheit augenloser Menschen herunter lassen. Nur ein königliches Herz hat dieser übermenschlichen Hoheit, durch weise Mäßigung die holdeste Schattirung verliehen.

5. Als Lehrer zeiget sich Jesus hier eben so groß, und sich selber gleich. Obschon Petrus vorzüglich, mit hohen Ideen voll gepropfet war; so waren es doch, grösten Theils, nur trübe Vorurtheile, die eben so viel Schiefes, Mangelhaftes, Uebertriebenes, als Wahres in sich faßten. Sie paßten überall noch nicht ganz zum Plane Jesu: sie mußten erst erweitert, eingeschränkt, erhöht und erniedrigt werden. Hier bietet sich zu sanfter Lehre Gelegenheit dar, die der besonnene Mann ergreift, um die Masse der Vorurtheile seines Jüngers reinigend zu erschüttern. Jesus kommt ihm mit der Frage zuvor; holet ihn aus, und frappirt ihn. Seine

Auf-

Aufmerksamkeit ist gespannt: er hört ein Gleichniß, das ihn die Würde Jesu und seine eigne Würde zugleich fühlen lässet. — Hold und anziehend, sich mit seinem Herren, jetzt an Würde wie einst an Leiden, gleich gesetzt zu sehn! Die Hoheit Jesu verhüllet sich, um die Hoheit des Jüngers zu enthüllen. Frey sind wir, als Söhne Gottes, des Königs von diesem Staate. Aber diese Freyheit soll sich nicht gewaltsam äussern; soll Liebe und Mitleid nicht unterdrücken. Geh' also hin: Gott wird uns für freye Söhne erklären; unsrer Größe ist die Natur unterthan, sie entrichtet für uns den Zoll: geh' hin, und nimm dem aufsteigenden Fische den Stater aus dem Munde, und gieb ihn für mich und dich. Wie ein Jünger, der ein Fischer war, stärker, natürlicher und holder angefaßt, von stürmender Ehrsucht bestimmter zurück geleitet, zum Gefühl göttlicher Größe mächtiger erhoben, vom Interesse der Menschheit, dem Rechte, und den Ursachen der Handlungsweise Jesu richtiger belehrt werden könnte: — mag erfinden, wer diesem Auftritte einen andern an die Seite setzen will.

LXIX.

„In der nämlichen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sagten: wer ist wohl der Größere im

Him-

Himmelreich? Und Jesus rief ein Kind her, stellte es in ihre Mitte, und sagte: wahrhaftig, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret, und werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer aber sich selbst erniedrigen wird, wie dieses Kind, der ist der Grössere im Himmelreich." C. 18, 1—4.

1. Es hat keinen Lehrer gegeben, und wird keinen geben, in dessen Munde diese Lehre wahrer, unbezweifelter seyn könnte, als im Munde Jesu. Sein Gang, sein Blick, seine Führung, sein Dichten und Trachten, ist mit keinem andern Gedanken zu umfassen, als mit dem einzigen: von der tiefsten, freiwilligsten Erniedrigung, nach allen Kräften, Verhältnissen und Schicksalen — zur höchsten Hoheit. Die Lehre floß aus seinem ganzen Wandel; entsprang aus seinem ganzen Schicksal; folgte aus dem ganzen Ueberblick seines Planes in Allem und Jedem: — „wer sich erniedriget, wie dieses Kind, „der ist der Größere im Himmelreich."

2. Sey mir gegrüßt, du Geist aus der Höhe, du Gesandter Gottes! Deine Lehre fließt, wie Honig, und fähret, wie ein Bliz, in die Tiefe der Natur. Umkehren, Kinder werden, müssen wir; sonst ist für den Menschen keine Größe

möge

möglich; sonst muß unser Werth für Gott und Menschheit auf ewig verloren seyn. Du hast in diese Tiefe geschaut, bist in diese Tiefe gestiegen; und dein ist der Ruhm, wenn der Menscheit auf diesem Wege das Reich Gottes zu Theil wird. Wie ein Gott, hast du das Niedrige geehrt; wie ein Gott, hast du die stolzen Höhen zersplittert: dir, und sonst keinem, wird es gelingen! Führe mich zurück, Geist aus der Höhe! zur Demuth des Kindes zurück, daß ich, dir nach, die Königsbahn zu laufen vermöge! — —

3. Und diese tiefe, allgemein wahre, alle Verhältnisse der Menschheit umfassende und bildende Lehre, sprang, als einzelner Funke, aus dem Kreise der Umstände hervor. Es war kein Sprüchelchen seiner Philosophie, kein Gemeinplatz seiner Lehrweisheit: es war natürliche Aeusserung seiner Gegenwart, bey einem natürlichen Anlasse. So wird es beschrieben, und so muß es wahr seyn, wenn eine Geschichte wahr ist.

4. Die Anekdote ist eben so zusammenhängend, als charakteristisch. Kaum war Petrus von Jesu auf seine Würde, seine Königswürde aufmerksam gemacht, so ward auch aufs neue seine Ehrsucht rege: es entsteht unter den Jüngern die Frage: wer

wird

wird der Grössere im Himmelreich seyn? Ihre Vorurtheile liegen in dieser Frage offen da, und stimmen ganz mit ihren bisherigen Aeusserungen, mit jener raschen Warnung überein: „Herr, das widerfahre dir nicht!"

5. Der durch Bilder alles in Handlung setzende Jesus, ruft ein Kind, und stellt es in ihre Mitte. — So ohne Anmaßung, so ohne Hang, sich über den andern zu erheben, wie dieses Kind ohne Hang ist, sich über uns zu erheben; so willig sich erniedrigend, wie dieses Kind sich unter uns erniedriget, muß der seyn, der der Grössere im Himmelreiche seyn will. Der Vortrag ist ganz in seiner anschauend darstellenden Manier.

6. Die Frage kam ihm völlig gelegen. Denn es war Zeit, daß die Jünger von ihren ehrsüchtigen Hoffnungen entwöhnt wurden; daß sie das umgekehrte Verhältniß der Welt und seines Reiches begreifen lernten: da er jezt seinem, immer noch nicht geglaubten Tode entgegen gieng; — daß sie einsehen lernten, daß nur der in einem Reiche des Himmels und Gottes groß werden könne, der sich durch Demuth, Liebe und Nachgiebigkeit zum Herrschen geschickt gemacht hätte: damit nicht irgend ein aufrührischer Sinn sie beseelen, oder der

zu erwartende Schlag sie zu Verkündigern des Reiches Gottes unbrauchbar machen möchte.

LXX.

Und wer nur Ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf; wer aber Eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgern wird, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde in der Tiefe des Meeres. Wehe der Welt, der Aergernisse wegen! Zwar müssen Aergernisse kommen; aber wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt! Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, reisse diese Glieder aus, und wirf sie von dir: es ist dir besser, lahm oder vestümmelt in das Leben einzugehen, als mit zwo Händen oder zween Füßen ins ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dein Auge dich ärgert, reiß es aus und wirf es weg: es ist dir besser, einäugig in das Leben einzugehn, als mit zwei Augen in das Feuer der Hölle geworfen zu werden. Hütet euch, nicht Eines dieser Kleinen zu verachten. Denn ich versichere euch, daß ihre Engel im Himmel allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel sehen. Denn des Menschensohn ist gekommen, das Verlorne zu retten. Was dünket

euch?

euch: wenn ein Mensch hundert Schafe hätte, und Eines von ihnen würde verführt; — ließe er nicht die neun und neunzig, reiste ins Gebirge, und suchte das Verführte? Und wenn er so glücklich wäre, es zu finden: würde er sich denn wahrhaftig seiner nicht mehr freuen, als der neun und neunzig nicht verführten? So ist es auch der Wille meines Vaters im Himmel nicht, daß Eines dieser Kleinen verloren gehe. C. 18, 5 — 14.

1. Ich müßte meinen Lesern wenig Gefühl zutrauen, wenn ich ihnen erst sagen wollte, welch' ein liebliches Feuer in dieser Rede herrschet; wie der Mann hier, ohne Ansehn der Person, ohne Rücksicht auf Jünger, Lieblosigkeit, Verzärtlung seiner selbst und Starrsinn richtet; wie natürlich er warnet; wie streng er auffodert; wie zärtlich er jedem Verirreten seine und Gottes Hand bietet; — und daß wahrlich kein andrer hier spricht, als dessen Eingeweide sich einst über die verlornen Schafe Israels bewegten; kein andrer, als der einst, unmittelbar nach einem tiefen Gefühle seiner Verachtung, den Müden und Belasteten zurief, sie sollten bey ihm Ruhe finden.

2. Doppelt treffend ist die Fortsetzung dieser Rede. Er hatte den Jüngern gesagt: wenn ihr nicht werdet, wie diese Kinder, so kommt ihr gar nicht ins

ins Himmelreich, weit entfernt, daß ihr euch um den Rang darinn streiten dürftet. Wer aber, setzt er hinzu, Ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf. Dadurch giebt er ihnen erstlich einen neuen Reiz, zu diesem Kindersinne herunter zu steigen: er adelt die Demuth durch den Werth, den er selbst darauf legt. Aber auch ein Schrecken für die Jünger lag in den Worten, weil daraus folgte, daß er auf denjenigen diesen Werth nicht setze, dem es an diesem Kindersinne fehle. Der Ausspruch des vortreflichen Lehrers war also durch die beyden mächtigen Motive der Hoffnung und Furcht unterstützet.

3. Zugleich bahnt er sich dadurch den Weg zu der folgenden Rede; die aber erst dann Haltung und Zweck hat, wenn wir annehmen, daß der Streit über den Vorzug im Himmelreiche mit oder vor Leuten vorgefallen ist, die nicht alle zu den Zwölfen gehörten; die aber doch Jesum hochachteten, und auf das Reich Gottes warteten. Ohne dieses paßte die Rede nicht zu ihrem Zwecke, welcher ganz darauf gehet, Aergerniß auch von dem Geringsten derer abzuwenden, die an Jesum glauben. Nicht blos durch diesen Zweck und den Inhalt der Rede wird die angegebene Vermuthung bestärkt; sondern auch durch die schnelle Wendung, die Jesus der Rede giebt. Kaum hatte er gesagt, daß, wer sich

wie dieses Kind erniedrige, der Größere im Himmelreich sey; so fängt er schon an, durch das eingeschobene Wort: Eins, die Warnung von Aergernissen vorzubereiten: „und wer nur Eines solcher Kleinen aufnimmt," rc. „wer aber", fährt er fort, „nur Eines dieser Kleinen ärgert" rc. — Dieser Umstand, wie wir sehen werden, beleuchtet die Rede ausserordentlich; und doch hat ihn Matthäus nicht angemerkt. Man betrachte diesen Zöllnerstyl, wie man will; so muß man dem Geschichtschreiber die Gerechtigkeit doch wiederfahren lassen, daß er die unverdächtigste Wahrheit erzählt; indem er von der Sorge, seine Geschichte wahrscheinlich zu machen, so weit entfernet ist, daß er den beleuchtendsten Umstand vergißt: weil er entweder nur hauptsächlich auf das, was Jesus gesagt hatte, dachte; oder weil es ihm nicht auffiel, daß die Verbindung der Rede, welche seiner Vorstellung so helle war, andern dunkel seyn könnte.

4. Noch treffender wird hiedurch das Wort: „wer „sich erniedriget, wie dieses Kind, ist der Grös„sere im Himmelreich: und wer ein solches Kind „in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich „auf." Denen Leuten, über die sich die Jünger ohne Zweifel erhoben, macht er Muth zur willigen Demuth, zur willigen Erniedrigung unter die Ehrsüchtigen. Die Jünger er setzt mit ihrem eingebil-

deten

deten Vorrange, unter die von ihnen Verachteten. Und durch den Kunstgriff, daß er ein Kind in ihre Mitte stellet, und an diesem lehrt, vermeidet er, daß er weder die Jünger durch eine Vergleichung mit den andern zu sehr beschämt, noch die andern, die er mit Kindern vergleicht, zu sehr erhebet. Er verwandelt die Lehre, die durch die Beziehung auf den neuen Vorfall hätte gehäßig werden können, in die lieblichere Gestalt eines Gleichnisses. — Wir mögen die Weisheit oder die innere Uebereinstimmung der Handlung ansehn; so spricht diese für die Wahrscheinlichkeit, und jene für die Unerfindbarkeit derselben.

5. Nun bricht seine Empfindung in die Warnung aus, keinen der Geringsten, die an ihn glauben, zu ärgern, d. i. durch Erhebung und Unrecht nicht zu veranlassen, daß ein solcher der Parthey Jesu entsage. Dieses unterstützt er mit so göttlichen, weit ausgebreiteten Gründen, daß seine Parthey zu Gottes Parthey wird, und sich der göttliche Eifer offenbaret, auch den Verlorensten durch die Verbindung mit ihm ewig zu beglücken. Selbst dieser Sinn, der hier, und sonst in keiner Geschichte, herrschet, kann bürgen, daß Jesus der Urheber dieser Rede ist.

6. Schrecklich warnend hebt er an: besser wäre dem, der Einen der Geringsten ärgert, die an mich glauben, daß er, mit einem Mühlstein am Halse, in der Tiefe des Meeres ersäuft würde. — In dem nämlichen Sinne hatte er einst gesagt: wer euch nicht aufnimmt, dem wird es am Gerichtstage schrecklicher ergehn, als Sodom; und: wer Einen dieser Kleinen mit einem Becher kaltem Wassers tränket, als meinen Schüler; der wird den Lohn eines Schülers erhalten.

7. Nun geht er, wie gewöhnlich, aufs allgemeinere fort: „wehe der Welt, der Aergernisse wegen: denn es ist nothwendig, daß Aergernisse kommen: aber wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt." — In dem nämlichen Sinne hatte er einst gesagt: ich bin nicht gekommen, Frieden auf die Erde zu senden, sondern Krieg; und: der Teufel wird Unkraut unter den Waizen säen, das der Herr die Erndte wird stehen lassen, bis an den Erndtetag.

8. Um des Gerichtes willen, das er den Aergernissen ankündiget, fodert er zum strengsten Gerichte über sich selbst auf: ärgert dich dein Auge, deine

Hand

Hand oder dein Fuß, so reisse sie aus; besser, daß du verstümmelt ins ewige Leben eingehest, als mit ganzem Leibe ins ewige Feuer geworfen wirst!" Es ist von Aergernissen die Rede, die man, durch Erhebung und Unrecht gegen andre giebt, und wodurch man einen Menschen veranlasset, von Jesu abzufallen. Folglich ist leicht einzusehn, daß das körperliche Ausreissen eines Auges oder eines Fußes nichts dazu nutzen kann. Sondern die Vergleichung bezieht sich auf den Schmerz, der damit verbunden ist, wenn man lange genährte Begierden und Leidenschaften in sich selbst zerstören, oder Rechte und Eigenthum von sich werfen soll, um seinem Mitmenschen keinen Anstoß von so großen Folgen zu geben. Auf diese Weise zeigt das Gleichniß eben so sehr die Bekanntschaft Jesu mit dem Schmerze des inneren Kampfes, als seinen heroischen Sinn, auch das Liebste, Eigenthümlichste, Hände und Augen, für das Beste der Menschheit aufzuopfern. So ist im Leben, Schicksal und der Lehre Jesu, eine hohe unnachläßige Norm für den Menschen gezogen, als ewiggegründete Bedingung, des Reiches Gottes theilhaftig zu werden. Nur der erhabenste, göttlichahndende Geist, nur der Umfasser des Menschengeschlechts, konnte also handeln, und also lehren. Nur der, der für das Wohl eines Jeden herzlich eingenom-

men war, konnte seinen Jüngern, dem einzigen Troste, den er ausser Gott hatte, diese harte unnachläßige Pflicht auflegen. — Auf eine ähnliche, für Recht und Treue scharfrichtende Weise, hatte er einst gesagt: hüte dich vor der Lust zum Ehebruche; ärgert dich dein Auge, so reiß es aus: es ist dir besser u. s. f.

9. Ich will nicht erinnern, daß die Begriffe: ewiges Leben, und ewiges Feuer, so charakteristisch wiederkommen; aber gleich bemerken, wie bald seine Seele von scharfdrohender Erinnerung zu dem Versuche übergeht, Mitleid, Freude an Güte, und Nachahmung Gottes zu erwecken. „Sehet „zu, wiederholt er, daß ihr nicht Eines dieser „Kleinen verachtet. Denn wisset, daß ihre Engel „im Himmel allezeit das Angesicht meines Vaters „im Himmel sehen." Dem Aergernisse, dem Ausbruche der Leidenschaft hatte er ewiges Feuer entgegengesetzt; der Verachtung setzt er die Ehre und Vorsorge entgegen, welche die Seinigen von Gott geniessen. Immer kommt ihm noch das Kind in ihrer Mitte zu statten, um die Leute nicht gerade herunterzusetzen. Seyn sie auch so schwach, wie dieses Kind: dennoch verachtet sie nicht; denn mein Vater hat sie gewürdiget, ihnen Engel beyzugesellen, die sie leiten und behüten; und diese Engel sind gewürdiget,

allezeit das Angesicht meines Vaters zu sehen, damit sie schnell seine Befehle für ihr Wohlseyn vollziehen. Welch' ein liebliches Bild von der besondersten Vorsorge Gottes über den Geringsten, der an seinen Sohn glaubet! Je geringer an Kraft, desto größer, väterlicher die Anstalt Gottes für ihn! Welch' ein lieblicher, mächtiger Reiz für ein fühlendes Herz, nicht Einen der Geringsten zu verachten! Und welch' eine Seele, die mit solchem Bewußtseyn und innerer Wahrheit in die Verhältnisse Gottes mit den Menschen blickt, und auf Erden wie im Himmel lebet!

10. Die Vorstellung erhöhet sich. Neben das Bild des Himmels stellt er Seines: „denn des „Menschensohn ist gekommen, das Verlorne zu „retten." Ein Hirte für Israels Schafe, der das Verachtete aus dem Staube hebt, das Verwundete verbindet und des Schwachen wartet! — Kommet her zu ihm, all' ihr Müden und Belasteten! Und ihr Starken, verachtet sie nicht; denn Er ist gekommen, das Verlorne zu retten!

11. Nur einen Strich von sich selber, um seine Gesinnung, seines Daseyns Zweck, mit seines Vaters Gesinnungen zu vergleichen; so ist ihm die zärtliche

Sorgfalt Gottes, unter der er seine eigne verbirgt, schon wieder nahe. Wie ein Hirte, der, um ein verirrtes Schaf zu suchen, neunzig gesammelte verläßt; und, wenn er es gefunden hat, sich des Wiedergefundenen mehr freuet, als der neunzig gebliebenen: also Gott. Es ist sein Wille nicht, daß nur Eines dieser Kleinen verloren gehe! Und ihr wolltet sie verachten, oder gar ärgern? — —

Holder Geist aus der Höhe, wie bist du so einzig in deinem Thun! Wie so erwartet, erfleht und erbeten für die trotzige und verzagte Menschheit — für die Dränger und Gedrängte! — — —

LXXI.

„Wenn aber dein Bruder an dir sündiget; so gehe hin, und weise ihn zurecht, zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween mit dir, damit auf der Aussage zweener oder dreier Jünger jedes Wort beruhe. Wenn er aber sie nicht höret, so sage es der Gemeine; wenn er aber auch die Gemeine nicht höret, so sey er dir wie der Heide oder Zöllner. Ich versichere euch: was ihr binden werdet auf Erden, wird im Himmel gebunden seyn; und was ihr lösen werdet auf

Erden, wird im Himmel gelöset seyn. Zudem sage ich euch: wenn zween von euch eins werden auf der Erde, um irgend eine Sache zu bitten; so wird sie ihnen werden von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte." C. 18, 15—20.

1. Der Fortgang der Rede bestätiget ihren Zusammenhang: die Ursachen derselben enthüllen sich erst durch die Art der Ermahungen; und diese Weise, Anekdoten zu schreiben, ist gewiß die allerunschuldigste.

2. Der, jeden Vorfall bis auf seine letzten Bestandtheile entwicklenden Seele Jesu, war es angemessen, nicht dabey stehen zu bleiben, daß er von Aergerniß und Verachtung strenge abmahnte; sondern daß er auch zeigte, wie die Gesinnungen entzweyter Gemüther aufgedeckt und zur Vereinigung gebracht werden; oder ob sie zur Absonderung führen müßten. Dem Stärkern, dem zur Beleidigung Aufgelegten hatte er es zur Pflicht gemacht, die Aergernisse auszureissen; dem Schwächern, dem Beleidigten machte er es zur Pflicht, den Beleidiger anzusprechen, ihm sein Vergehen vorzuhalten, ihn zurecht zu weisen, und auf solche Art den Weg zur Aussöhnung zu suchen. Weise und ge-

recht sind diese Pflichten vertheilt: der Schwächere soll und darf sein Recht suchen, und der Stärkere soll sich selbst richten und nachgeben; und innerlich, mit Ausgleichung der Beleidigung, soll die Aussöhnung anfangen.

3. Eine zarte, schonende Seele zeigen die Stuffen an, die der Gesetzgeber macht. Rede zuerst allein mit dem Beleidiger; dann mit zween oder drei andern; und hernach erst offenbare seine Vergehung der Gemeine.

4. Durch den Zusatz: „so hast du deinen Bruder gewonnen," veredelt er die Handlung: die Handlung wird dem Sinne Gottes ähnlich, der das Verirrete suchet; und dem Sinne Jesu, der gekommen ist, das Verlorne zu retten. Er unterstützet die Bruderliebe durch Vorstellung der höchsten Beyspiele.

5. Er spricht den Beleidigten von seiner Pflicht los, wenn er mit diesem Sinne, nach diesen Stuffen mit dem Beleidiger gehandelt hat. Höret er weder dich, noch die Gemeine; so meide seinen Umgang: du bist ihm keine Bruderpflichten mehr schuldig; er sey dir, wie ein Heide und Zöllner! — Gerade wie er handelte, so lehrt er auch.

Ob er gleich das Verlorne suchte, mit Zöllnern und Sündern Gemeinschaft hatte, und voll Erbarmung gegen die verlornen Schafe Israels war; so ließ er doch die mit offnen Ohren tauben Pharisäer fahren, und sahe sie als Heiden und Zöllner an.

6. Nicht genug, daß er dem Beleidigten, der seine Pflicht gethan hatte, das Recht gab, den Gehörlosen Beleidiger von der Gemeinschaft auszuschließen: er versichert ihm auch, daß wer auf solche Weise keine Verzeihung auf Erden erhalten habe, auch im Himmel keine Verzeihung erhalten, sondern seinen harten Sinn büßen werde. Durch diese Verbindung erhält die Lehre eine Erhabenheit, die nur Jesu eigen war. Das Vorbild, das er zur Handlungsweise seinen Jüngern darlegte, war der Himmel, Gott und sein Sohn; diesem sollten sie ähnlich werden in Demuth, Güte und Nachsicht. Aber hatten sie das Vorbild befolget; so waren auch ihre Thaten und Aussprüche im Himmel vor Gott und seinen Engeln geltend. Wo ist sonst der Lehrer, der es hätte wagen dürfen, den Menschen in Güte und Macht Gott also ähnlich zu machen? Wo die Geschichte, die das Bild eines solchen Versuches aufstellte? —

7. Und hier zeigt es sich ohne Prunk und un-

gesucht, wie es unabläßig der Zweck des Mannes war, die Erde mit dem Himmel, die Menschen mit der Gottheit zu vereinigen; eine unsichtbare, aber mächtig-wirksame Gemeinschaft zwischen Hier und Dort zu bahnen; eine Gemeine zu errichten, die den Pforten der Hölle und allem Bösen Trotz böte. Dieser Sinn kommt überall wieder, durchwebet alles, was er sprach und that, und wird von allen Schatten der Finsterniß nicht verdunkelt werden können.

8. Er dränget, um dieses Verhältniß seiner Gemeine mit dem Himmel zu befestigen, noch zwo Versicherungen zusammen: „wenn zwei Eins werden auf der Erde, um irgend eine Sache zu bitten, so wird sie ihnen werden von meinem Vater im Himmel" — Nichts anders, als was er kurz zuvor ihnen gesagt hatte: wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so könntet ihr Berge versetzen; nichts anders, als was der ganze Sinn seines Wandels war. Und zur Versicherung giebt er ihnen sich selbst, sein Vermögen beym Vater, und ihr Zutrauen zu ihm: „denn wo zwei oder drei in meinem Namen, als meine Schüler, und im Vertrauen auf mich, beysammen sind, da bin ich in ihrer Mitte — Gerade so hatte er sie einst versichert: wer mich vor Menschen bekennet, den will ich vor meinem Vater bekennen; gerade

so

so, wie es einem Menschen- und Gottes-Sohn geziemte.

9. Hingang zum Vater lag in dieser Rede verborgen: in der Versicherung nämlich, in ihrer Mitte zu seyn, wo zween oder drei in seinem Namen versammelt seyn würden. Und es fehlte uns nichts mehr, als dieser einzige Umstand, mit dem nun sein Herz hauptsächlich beschäftiget war, um die Rede von allen Seiten und durchaus mit dem Sinne geprägt zu finden, in welchem er, nach der Geschichte, einhergieng.

LXXII.

„Hierauf trat Petrus zu ihm und sagte: Herr, wie oft muß ich meinem Bruder verzeihen, der sich an mir vergeht? Etwa siebenmal? Jesus sagt ihm: nein, sage ich dir; nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Daher ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Als er aber anfieng zu rechnen, fand er einen Schuldner von zehntausend Talenten. Da derselbe aber nicht bezahlen konnte, hieß ihn der Herr verkaufen, und seine Frau und Kinder, und alles was er hatte, und bezahlen. Nun fiel der Knecht vor ihm nieder und sagte: Herr, habe Nachsicht mit mir, so will ich dir alles

bezahlen. Und der Herr erbarmte sich des Knechtes, ließ ihn los, und schenkte ihm die Schuld. Der Knecht gieng weg, und traf einer seiner Mitknechte an, der ihm hundert Groschen schuldig war; hielt ihn an, würgete ihn, und sagte: bezahle mir, was du schuldig bist! Nun fiel der Mitknecht zu seinen Füßen, und bat ihn: habe Nachsicht mit mir, so will ich dir alles bezahlen! Er aber wollte nicht, sondern gieng, warf ihn ins Gefängniß, bis er die Schuld bezahlen würde. Als aber seine Mitknechte den Vorfall sahen, wurden sie sehr betrübt, giengen und erzählten denselben Vorfall ihrem Herrn. Da rief ihn sein Herr zu sich, und sagte ihm: boshafter Knecht, jene ganze Schuld hab' ich dir entlassen, weil du mich batest; solltest du dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich deiner erbarmet habe? Und sein erzürnter Herr übergab ihn den Peinigern, bis er bezahlen würde, alles was er schuldig war. Also wird mein himmlischer Vater anch an euch thun, wenn nicht jeder von euch seinem Bruder von Herzen seine Vergehungen verzeihet!" C. 18, 21 — 35.

1. Die Frage des Petrus ist naiv, und zeigt einen Lehrling der jüdischen Schule, wo man jede Pflicht nach Zahlen zu messen gewohnt war: „ists „genug, siebenmal?"

2.

2. Die Antwort Jesu ist nicht minder passend.

a.) Er bleibt in der Zahl; wie er gewohnt war, in den dargebotenen Bildern zu bleiben: und sagt ihm, anstatt alle Grenzen des Verzeihens aufzuheben (welches der Sinn der Parabel ist), daß er siebenzig mal siebenmal verzeihen müsse.

b.) Die Antwort ist ernst; welches schon das beygefügte: sage ich dir, merken lässet; noch mehr aber der Sinn des Gleichnisses, und die zu dem so leicht verständlichen Bilde beygesetzte Note: also wird euch mein Vater auch thun! Ohne Zweifel foderte ihn das in der Frage enthaltene Pharisäische und Kleingeistige dazu auf, und sein gegen jeden reumüthigen Sünder Erbarmungsvolles Herz; der Eifer foderte ihn auf, seine Jünger sich und seinem Vater ähnlich zu wissen. — Taubheit gegen menschliches Gefühl und Wahrheit setzte ihn überall in Bewegung.

c.) Er führt die Frage abermals auf Gott zurück, und auf das Verhältniß, das der Mensch gewöhnlich zu ihm hat. Gott erläßt die unermeßlichen Schulden; und du solltest eine solche Kleinigkeit, als man dir schuldig werden kann, nicht

nach-

nachlassen wollen? Indem er den Frager sich selbst fühlen lässet, reizt er ihn zugleich zur Nachahmung der Erbarmung Gottes an, und stellet die Frage durch die angedrohte Strafe auf die schneidendste Spitze. — Der nämliche Gang, den er in der vorhergehenden Rede genommen, und die nämliche Idee, die er in jenem Gebet den Jüngern zu Gemüth geführet hat: „vergieb uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldnern vergeben!"

3. So war der Sinn, welchen Er seinen Schülern einzuflössen trachtetete; Er, der ihnen die auf Erden und im Himmel geltende Macht gab, Sünden zu vergeben oder zu behalten; — von seiner Gemeine auf Erden auszuschliessen, oder in dieselbe aufzunehmen. Vergebet, so oft man auch euch beleidige, und verzeihet dem nicht, der, wenn er vom Beleidigten brüderlich angesprochen wird, seine Beleidigung nicht anerkennen, angebotene Aussöhnung nicht annehmen will. — Die Verhältnisse dieses Reiches wären wenigstens göttlich, wenn es auch das Reich selbst nicht wäre. Und diese Verhältnisse kommen so allmählig, abgedrungen und zerstreut zum Vorschein — in Fragen und Antworten, im Drange des Wandels, in einer Reihe von Anekdoten, die wir, statt einer Lebensgeschichte des Helden, vor uns haben. — Man sage sich selbst, was diese Bemerkung in sich fasset.

LXXIII.

LXXIII.

Und nach diesen Reden geschah es, daß Jesus von Galiläa weggieng, und in die Gegenden Judäa's über den Jordan kam. Und es folgten ihm viele Leute nach, und er heilte sie daselbst. C. 19, 1 — 3.

Der Erzähler ist, seiner Gewohnheit nach, sehr summarisch. Nur um seinen Faden der Erzählungen, den Gang der Ortveränderungen Jesu, nicht aus der Hand zu lassen, bemerkt er — er gieng von Galiläa über den Jordan, und heilte daselbst viele. Kein Schatten von verstellender oder erdichtender Ausführlichkeit: alles im Styl der gemeinsten Erzählung. Daß Jesus Kranke und Krüppel heilte, ist ihm etwas Gemeines: er bemerkt es nur überhaupt.

LXXIV.

Und die Pharisäer traten zu Jesu, die ihn versuchten, sprechend: ist es einem Mann erlaubt, seine Frau, um irgend einer Schuld willen, zu entlassen? Er aber antwortete ihnen: habt ihr nicht gelesen, daß der im Anfang schuf, sie zu Mann und Frau geschaffen, und gesagt hat: darum wird ein Mann, Vater und Mutter verlassen,

und seiner Frau anhangen, und die zween werden Eine Person ausmachen. So daß sie nicht mehr zwo, sondern Eine Person sind. Was nun Gott zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht trennen. Sie erwiederten ihm: warum hat denn Mose geboten, einen Scheidebrief zu geben, und sie zu entlassen? Er sprach zu ihnen: weil euch Mose um eurer Herzenshärte willen erlaubt, eure Frauen zu entlassen; anfänglich aber war es nicht also. Ich sage euch aber: wer seine Frau entlässet, der Hurerey wegen ausgenommen, und freyet eine andre, bricht die Ehe; und wer die Entlassene freyet, bricht die Ehe. C. 19, 3 — 9.

1. Kaum hatte er seinen Fuß wieder in Judäa gesetzet, so kommen ihm die Pharisäer schon wieder mit einer verfänglichen Frage entgegen. Und eben dieser bleiben sich so vollkommen gleich, daß ihre Fragen an Jesus ein eignes Capitel für die Wahrheit dieser Lebensgeschichte abgeben könnten. „Ist „es erlaubt, sich um jeder Schuld willen von sei„ner Frau zu scheiden?“ Als ob sie noch zweifelhaft wären, was sie für Rechtens halten sollten; als ob sie von Mose nichts wüßten? als ob sie eben ihn zum Richter über die Sache zu machen gedächten? — Die Frage ist so allgemein, als möglich; so allgemein, wie jeder Versucher fra-

gen

gen wird. Sie überließen die näheren Bestimmungen Ihm, und eben in diesen Bestimmungen hofften sie ein Wort für ihren Zweck zu erhaschen.

2. Die Frage war nach der damaligen Verfassung schwer zu beantworten, und recht darauf angelegt, einen langen Streit anzufangen. Aber plötzlich und lichthell beantwortet sie Jesus, so daß ihnen nur eine einzige Nachfrage übrig bleibt. Gott schuf Mann und Frau zusammen: wer sich mit einer Frau verbunden hat, ist von Gott und der Natur mit ihr zu Einem gemacht: wer dieses Band löset, der trennet Gottes Einrichtung. Er gehet auf den Ursprung des Verhältnisses (wo sich überhaupt alle Fragen über Verhältnisse am leichtesten entscheiden) zurück, erörtert es daher, und stellet das Ansehn des Schöpfers zu seiner Schutzwehr auf. So war er durch Wahrheit und Besinnung noch immer ihren Fallstricken entgangen.

3. Wie matt kommt nun die Frage hintendrein: „warum hat denn Mose geboten, einen „Scheidebrief zu geben?" Was sollte das Ansehn Mose gegen das Ansehn des Schöpfers? Aber sie sahen dies in ihrer Verwirrung nicht: sie fragen, so lange

sie zu fragen haben: und darauf wird ihnen eine härtere Antwort. Mose hat euch nicht geboten, sondern erlaubt, euch zu scheiden, wegen der Härte eures Herzens. — Die heiligen Leute, die sich für den Sabbath so verwendeten, auf den Straßen die Hände zum Gebet erhoben, des Gesetzes Meister sich dünkten, in Wissenschaft und Ausübung — sie stehen hier mit ihrer Frage, beschämt und tief gebeuget.

4. Und eine tiefere Beugung: „ich sage euch aber, wer sich von seiner Frau trennet, und freyet eine andre, der bricht, wenn sie nicht um der Hurerei willen entlassen wird, die Ehe; und wer die Geschiedene nimmt, bricht auch die Ehe!" Das alles folgte unmittelbar aus dem Grundsatze, daß Mann und Frau zu Einem geworden sind. Aber er nimmt nun das Ansehn, das sie ihm durch die Frage gegeben hatten: „ich sage euch!" Und der unbescheidne Galiläer macht so gar eine Folgerung, die die heiligen, und also von dieser Seite höchst reizbaren Männer selbst, in mehr als Einem Betrachte treffen konnte.

5. Was dieses zum Beweise der Geschichte thue? Alles. Denn es giebt kein Gedicht, vielweniger eine

ne verstellte Geschichte, deren Held von so verschiedenen Seiten sich in jedem Vorfalle so gleich bliebe. Es ist nicht nur das Plötzliche der Antwort, mit dem er die Pharisäer überraschet, sondern auch das Lichthelle und Wahre — das Ausführliche — das Drehen des auf ihn gerichteten Stachels gegen die Versucher — diese gänzliche Zernichtung ihrer Absicht — die unhintertreibliche Beschämung — und das feste Ruhen auf sich selbst; was überall im Augenblick aus Jesu zum Vorschein kommt, wo Pharisäer mit einer Frage ihm in den Weg treten.

LXXV.

„Seine Jünger sagten zu ihm: wenn es sich mit Frau und Mann also verhält, so ist es nicht gut, zu freyen. Er aber antwortete ihnen: nicht alle fassen dieses Wort, sondern die allein, denen es gegeben ist. Denn es giebt Verschnittene, welche von der Mutter so geboren sind: und Verschnittene, welche von den Menschen verschnitten wurden: und Verschnittene, welche sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es." C. 19, 10 — 12.

1. Sogar den Schülern Jesu dünkte die Aeusserung fremd und strenge, weil sie an das Scheiden

zu sehr gewohnt waren; — wie mußte sie sich also Pharisäern eindrücken? Sogar dieses Befremden verräth Ort und Zeit, und bewähret die Geschichte; die freimüthige Einrede der Schüler ist nicht minder mit allem vorhergehenden übereinstimmend.

2. Mild und nachsichtig antwortet er auf dieses Befremden. Er erkennet, wie unmöglich es der Natur manches Menschen sey, seine Begierde nach einer andern Frau zu bezähmen, wie nothwendig manche Ereignisse eine Scheidung, und die Verheirathung mit einer andern Frau machen können, und sagt, statt seinen Satz strenge zu behaupten: nicht alle fassen dieses Wort, nicht alle sind im Stande, es zu beobachten; es muß einem gegeben werden; von der Natur selbst, erleichtert seyn. Was er unter dem „gegeben" verstehe, zeigt er an den auffallendsten Exempeln; sieht nur auf das Mittel hin, wie es sich viele möglich gemacht haben, wider die Ordnung Gottes nicht zu verstossen; treibt endlich nicht zu einer so harten und äussersten Unternehmung; sondern endet, ohne über die Folgen zu entscheiden, mit den Worten: wer es zu fassen vermag, der fasse es! — Und er läßt uns demnach nicht nur sein Festhalten an den Folgen einer Wahrheit, nicht nur die sanfte Bereitwilligkeit, seinen redlichern Schülern klare Auskunft zu geben,

son-

sondern vorzüglich auch eine Milde bemerken, die alle Bewunderung verdient. So kühn hatte er die Antwort für die Pharisäer eingeleitet, so feste war er auf die unangenehmen Folgen übergegangen, und doch dringet er seinen Schülern die härteren Mittel nicht auf, so wenig er auch hier zu fürchten hatte: — er führet nur Beyspiele an. Wie hatte er sich so ganz in seiner Gewalt, wie hat auch seine härteste Moral so gar nicht die Härte, die sie in dem auskramenden Munde jedes andern hat! Ist dies Gemälde oder Wahrheit? und von welchem Originale ist es die Kopie? —

3. Und das thut er, ohne die Wahrheit in Schatten, sondern um sie ins Licht zu stellen. Mit leichter Mühe hätte er die Antwort auf das Befremden der Jünger verändern können. Hätte er geschwiegen, oder, wie die Moralisten heut zu Tage thun, die Sache etwas leichter genommen, als die Jünger sie anzugeben schienen; so wäre sein Satz bestanden und er aus dem Spiele gewesen. Aber er bekräftiget die Schwierigkeit des Vorsatzes, in gewissen Fällen sich von seiner Frau nicht zu scheiden, und keine andre zu nehmen; zeigt aber doch, auch im höchsten Nothfalle, die Möglichkeit. Es ist natürlich, daß er also das letztere Beyspiel, das er anführt, auch billiget. Und wenn ihm sein Sinn fürs Himmel-

reich gegenwärtig war, so hätte er sich selbst widersprechen müssen, um es nicht zu billigen. Denn dessen Grundzug war es ja immer: gebet hier alles hin, reisset alles aus, um nicht wider Gottes Ordnung und Willen zu handeln, lasset alles zurück, damit ihr — einen reichen Erwerb im Himmel haben möget. Und wer Gottes Reich für so strenge Tugend zu bieten im Stande war, der konnte auch ohne Härte sagen: wer es zu fassen vermag, der fasse es! — Und wer diesen sanften, demüthigen und festen Sinn nicht als Wahrheit, ohne ihres Gleichen, fühlet; der hat kein Herz, wie das Seinige war!

LXXVI.

„Hierauf brachte man Kinder zu ihm, daß er die Hände ihnen auflegte und betete. Die Jünger aber wiesen sie weg. Jesus aber sagte: lasset die Kinder und verhindert sie nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich. Und nachdem er ihnen die Hände aufgelegt hatte, gieng er von dannen." C. 19, 13 — 15.

1. Ein lieblicher Zug für den Forscher in dieser Geschichte! Man sieht so klar, daß dem Erzähler Reden und geringere Handlungen eben so merkwürdig,

dig, wo nicht merkwürdiger waren, als Wunder oder andre auffallende Thaten. Wenn er viele Heilungen übergeht, so erzählt er doch einen Disput mit Pharisäern und — ein Kindergeschichtchen!

2. Die Leute über dem Jordan hatten so viel Ehrfurcht vor ihm, daß sie Kinder für gesegnet hielten, wenn er ihnen, nach jüdischer Sitte, die Hände auflegte, und über ihnen betete. Die Gesinnung des Volkes war, wie noch immer, von der Gesinnung der Pharisäer äusserst verschieden: diese haßten, belauerten, jene verehrten den seltenen Mann, als einen Propheten. — Dieser so natürliche Zwiespalt, ist, so oft er wieder kommt, ein Zeichen ächter Erzählung; am allermeisten, wo er in so kunstlosen, unerdichtbaren, und kleinen Vorfällen erscheinet.

3. Die Jünger wollen es nicht leiden, daß man ihn mit einer so mütterlich-weibischen Zumuthung beschwere, und behaupten ihren vorgreifenden Charakter.

4. Aber dies war eine vortrefliche Gelegenheit für Jesus (die er auch alle Umstände nutzend, nicht vorbey läßt), sein Licht dem leidigen Schatten der Jünger, seinen sanften zu dem Geringsten, der an ihn

 glaubt,

glaubt, sich herablassenden Sinn, ihrem harten, hochfahrenden Wesen gegenüber zu stellen. „Lasset die Kinder, und wehret ihnen nicht, zu mir „zu kommen, denn solcher ist das Reich Gottes!" Welch' eine sanfte und schöne Erinnerung an eine vorige Rede: „wenn ihr nicht werdet, wie dieses „Kind, so kommt ihr nicht ins Himmelreich," und: „verachtet keines dieser Kleinen — ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines „Vaters!" Wie macht das Wiederkommen dieses liebreichen Sinnes, diese absichtliche Wiederholung desselben, im Contraste der Jünger, bey einem so geringen Vorfalle — die Person so zuverläßig, die Geschichte so gewiß!

5. „Solcher ist das Himmelreich!" So war denn kein andrer Gedanke, der ihn beseelte; — kein Vorfall, der den Gedanken nicht erneuerte! — Himmelreich! — Es auszurufen und anzubieten, den Kleinen, Unmündigen, Geringen, Belasteten, Leidenden, Nachgiebigen, Barmherzigen, Reinen — den Göttlichgesinnten? Nichts, das er nicht darauf bezog, es sey Muttersorgfalt, oder heroische Tugend; Streitigkeiten oder Tribut; Pharisäersinn oder Glauben an Ihn? — Diese unaussprechliche Einheit in der Geschichte des Mannes ist offenbar, bietet allen Ränken der Verstellung die Spitze. —

„Er

„Er legte ihnen die Hände auf, und gieng von dannen."

LXXVII.

„Und siehe, es trat einer zu ihm und sagte: guter Lehrer, was muß ich Gutes thun, um das ewige Leben zu erhalten? Er aber sagte ihm: was nennest du mich gut? niemand ist gut, als der einige Gott. Wenn du aber ins ewige Leben zu gehen verlangest, so halte die Gebote. Welche? sagt er. Jesus sagte: das, tödte nicht, brich die Ehe nicht, stiel nicht, zeuge nicht fälschlich, ehre Vater und Mutter, und liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Der Jüngling sagt zu ihm: alles das habe ich von Jugend auf gehalten; — was ist nun noch zu thun? Jesus spricht zu ihm: wenn du willst vollkommen seyn, so geh und verkaufe deine Güter, und gieb sie den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir. Da aber der Jüngling die Rede hörte, gieng er traurig weg: denn er hatte viele Güter." C. 19, 16 — 22.

1. Der sanfte, gottselige Jüngling, mit seiner seltnen Frage an Jesus, war dem Erzähler selbst eine merkwürdige Erscheinung: er beginnt die Erzäh-

lung mit einem Siehe! — Indem er von dannen gieng, kommt ein Jüngling; wie vorher Kinder — Pharisäer — Kranke zu ihm gekommen waren. Alles ist Ein Stück des Wandels, von der schönsten Mannigfaltigkeit.

2. Die sanfte Frage ist des sanften Jünglings würdig: guter Lehrer, was muß ich Gutes thun, um ewiges Leben zu haben? Aber sein Anblick, mit dieser Aeusserung verbunden, mußte wohl zeigen, daß er im Bewußtseyn seiner eignen Güte die Frage that, und eigentlich nur erfahren wollte, ob noch etwas Gutes zu thun für ihn übrig wäre? Der scharfsichtige und besonnene Lehrer bietet also jenem Bewußtseyn eine Vergleichung zu seiner Güte dar: nämlich Gott; eine Vergleichung, die ihn demüthigen und erheben konnte, und giebt der Vergleichung dadurch Nachdruck, daß Er selbst, der gut genannte Lehrer, den Titel von sich weiset, und Gottes Güte als die höchste ehret. — Diese Mischung von Besonnenheit, Demuth, und sanftnachdrücklicher Begegnung, dünkt mir über die Massen schön und wahrhaftig.

3. Die erste Erwiederung Jesu, die er leicht vorüber gehen lässet, bey Seite: — antwortet er ihm auf die Worte seiner Frage, wie es einem Lehrer in Israel geziemte: halte die

Ge-

Gebote. Den schönen Ruhm, den sich der Jüngling geben konnte, nimmt Jesus auf, und hatte ihm schon dafür ewiges Leben zuerkannt, durch den Anfang: wenn du das ewige Leben haben willst, so halte die Gebote. Was fehlt mir noch? fragt der Jüngling. Und Jesus sagt nicht, was ihm noch fehle, sondern bestimmt die Frage anders: was fehlt dir noch zur Vollkommenheit? „Willst du **vollkommen** seyn — so verkaufe deine Güter, und gieb das Geld den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach!" Sich wegzuwerfen für diese Welt, und sein ganzes Vermögen für Mitmenschen zu verwenden, und Jesu Schicksal zu theilen, aus froher ehrerbietiger Liebe zu ihm — das war die Seele seiner Lehre und seines Wandels und Schicksals, im frohen Anschauen des Reiches Gottes. Für den Jüngling war also kein andrer Rath möglich, weil es, nach Jesus, keinen andern Weg der Vollkommenheit giebt. Wie ist der Sinn des Helden auch hier sich gleich; wie standhaft wiederkommend!"

4. Ueberhaupt ist diese Erzählung für sich selbst ganz unschuldig, und ausser dem Verdachte der Unwahrheit. Nimmt man aber den Gang des Gespräches zusammen: — wie leicht Jesus zuerst das Urtheil des Jünglings von sich selbst zurechtweiset; wie na-

türlich

türlich er alsdann die Frage beantwortet; wie unvermerkt er die zwote Frage des Jünglings anders, und zur Antwort bequemer bestimmt; wie richtig und übereinstimmend endlich er seinen ganzen Sinn hervor kehret — so liegt am Tage, daß sich so etwas nicht erdichten, vielweniger verstellen läßt.

LXXVIII.

„Jesus aber sagte zu seinen Jüngern: wahrhaftig ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Reich Gottes kommen; ja, ich wiederhole es: es ist leichter, daß ein Schiffseil durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Als dieses aber seine Jünger hörten, wurden sie sehr erschreckt, und sagten: wer kann denn errettet werden? Jesus aber sahe sie an, und sagte: bey den Menschen ist dieses unmöglich; aber bey Gott ist alles möglich." C. 19, 23—26.

1. Jesus nimmt, wie gewöhnlich nach diesen Erzählungen, von dem Vorfalle Anlaß, allgemeinere Lehren und Gesichtspunkte anzugeben. Der Jüngling war traurig hinweg gegangen, statt Jesu zu folgen, und darum sagte Jesus: es ist schwerer, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, als daß ein Schiffseil durch ein Nadelöhr geht. Es ist die nämliche Schärfe, mit der er seinen Jüngern

sagte: wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr nicht ins Reich Gottes kommen; und — mit der seine ganze Moral gesalzen war.

2. Die Ursache dieses Ausschlusses legte er ins Bild — daß ein Schiffseil eher durch ein Nadelöhr gehe. Die nemliche Idee, die er einst geäussert hat, da er sagte: „der Weg ist schmal, der zum Leben führet!" Der Hindernisse und Aergernisse, bis ein Mensch ein göttlicher und zum Himmelreich brauchbarer Mensch werden kann, sind viele; — vorzüglich der Reichthum: er macht es dem Menschen schwer, daß er so demüthig und geschmeidig sey, als es der Genosse des Himmelreiches seyn soll: „ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen!" Und es giebt, wie es sichtbar ist, keinen Helden in irgend einer Erzählung, dessen Sinn so durchaus eins gewesen wäre. Wie seine Ankündigung: thut Buße, denn das Himmelreich hat sich genähert; so ist sein ganzer Sinn, in so vielen symbolischen Handlungen er sich auch offenbaret.

3. Und doch verläßt ihn bey diesem richtenden Ausspruche, sein Gefühl und sein herzliches Erbarmen gegen die Menschheit nicht. Schon zum voraus hatte er dem Jüngling gesagt: willst du ins Leben eingehn, so halte die Gebote; — wenn du aber vollkommen seyn willst, so u. f. Und da er

die-

dieses nicht wollte, sagt Jesus: ins Reich Gottes wird schwerlich ein Reicher kommen. Folglich scheint Jesus zwischen ewigem Leben und Reich Gottes einen Unterschied zu machen, und will sagen: wenn der Reiche auch jenes erlangt, so wird er doch dieses schwerlich erreichen *). Weit gefehlt also, daß Jesus irgend ein Gutes am Menschen verkennete; daß er ihm alle gute Aussichten abschnitte, wenn er nicht vollkommen ist; so führt er vielmehr nur einen richtigen Maasstab ein, das Gute zu schätzen, und jedem seinen gerechten Werth zuzuerkennen. Als aber seine Jünger erstaunt und halb unwillig fragen: wer kann denn errettet werden? so siehet er sie, ohne Zweifel mit Verwunderung über ihr Gefühl der allgemeinen Schwierigkeiten, an, und — giebt ihnen den Trost: „was bey Menschen unmöglich ist, ist bey Gott möglich!" — So ruhete er in allen Fällen auf dem heilsamen Beystande des Vaters. — Gott kann und will thun, was sonst unmöglich wäre!

---

*) Das wollte Christus wohl schwerlich dadurch zu verstehen geben; sondern er fodert den jungen Mann auf, ihm nachzufolgen, wobey er aber in Gefahr kommen würde, seine Güter zu verlieren, und ehe er diese sich nehmen ließe, sollte er sich lieber gleich davon los machen u. s. w. Anm. d. R.

4. „Wer

4. „Wer kann denn selig werden?" Sie vermischten demnach Reich Gottes mit allgemeiner Errettung, und desto dringender mußte diese Frage werden. Denn es waren mehrere Fälle vorhergegangen, die ihnen hart auffallen mußten: „So ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr nicht ins Himmelreich kommen;" — „Einige haben „sich um des Himmelreichs willen verschnitten; wer es „fassen kann, fasse es;" — „Ein Reicher wird schwer„lich ins Reich Gottes kommen." — Die Empfindungen, wie schwierig es sey, ins Reich Gottes zu kommen, hatten sich in ihnen gehäuft; diese Empfindungen brechen los in der Frage, welche selbst Jesum aufmerksam macht: „wer kann denn selig werden?" — So eine einzige Frage, deren Entstehen man allmählig bemerken kann, die so wahr, ununterdrückbar und natürlich ist, verbunden mit der Bemerkung: „er sahe sie an," dünkt mir ein sehr kräftiger Beweis der Wahrheit zu seyn.

Die Frage geht fort, und wird bestimmter durch eine andere.

LXXIX.

„Hierauf antwortete Petrus, und sagte zu ihm: siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir gefolget: — wie wird es denn uns ergehn? Jesus aber

sagte zu ihnen: wahrhaftig ich sage euch, ihr, die ihr mir gefolget seyd, werdet, in der Wiedergeburt, wenn des Menschensohn sitzen wird auf dem Throne seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Thronen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und jeder, der verlassen hat Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Ländereyen, um meines Namens willen, wird es hundertfältig empfangen, und das ewige Leben haben." C. 19, 27—29.

1. Wenn wir nur überhaupt bedenken, daß diese Frage, unter den angegebenen Umständen, fast nothwendig entstehen mußte; daß die Antwort Jesu nur eine Summe schon vorher ausgestreueter Begriffe ist; daß sich endlich die Antwort bei aller Allgemeinheit, doch nur auf den vorhandenen einzelnen Fall bezieht; so können wir, vernünftiger Weise, an dem Abschnitte nicht zweifeln. — Ich will alles einzeln betrachten.

2. Der reiche Jüngling wollte, um Jesu willen, seine Güter nicht verlassen; darauf erfolgte die Aeusserung: ein Reicher wird schwerlich ins Reich Gottes kommen; alsdann die Frage der Jünger: wer kann denn selig werden? Jesus giebt den allgemeinen Trost: bei Gott ist alles möglich. — Die

Jün-

Jünger hatten den Vorfall auf sich bezogen; der allgemeine Trost konnte ihnen also nicht genugthun: Petrus, durch die unbestimmte Antwort gereizt, und durch den anscheinenden Contrast seines Verhältnisses mit dem Verhältnisse seines Meisters kühn gemacht, fragt: wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt: — was wird denn aus uns werden? — Ich meine, die psychologische Wahrheit könne nicht verkannt werden.

3. Jesus hatte, im Allgemeinen, seine Nachfolger schon mehrmals auf die höchste Stuffe gehoben; z. E. wer euch aufnimmt, nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. — Er hatte es schon mehrmals als die höchste Pflicht erklärt, um seinetwillen sich Leiden gefallen zu lassen: z. E. wer Vater oder Mutter mehr liebet, als mich, der ist mein nicht werth. — Es sollte sogar dem nicht unvergolten bleiben, der nur einen Becher kaltes Wassers einem seiner Schüler, als Schüler Jesu, gereicht hätte. — Wie groß mußte also die Erwartung derer seyn, die gleiches Schicksal mit Jesu, ganz um seinetwillen, ertrugen? Jesus giebt dieser Erwartung Gewißheit und Bestimmtheit, indem er seinen Jüngern Mitregentschaft in seinem Reiche, und allen, die um seinetwillen etwas verlassen haben, hundertfältigen Ersatz und ewiges Leben verheisset.

4. Höchst merkwürdig für meinen Zweck ist die Betrachtung, daß Jesus, nach diesen Erzählungen, die Herzen seiner Jünger von verschiedenen Seiten so einzeln zu berühren wußte. Einst hatte er feyerlich erklärt, daß er keinen, der den Willen seines Vaters nicht thue, in sein Reich aufnehmen werde, wenn er auch noch so viele Thaten in seinem Namen gethan hätte; kaum hatte er seinen Jüngern gesagt: wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr, meine Jünger und Nachfolger, nicht ins Himmelreich kommen; selbst dem Jüngling hatte er zuerst nur die Gebote zu halten befohlen. Nun aber spricht er auf einmal seinen Jüngern, als seinen Nachfolgern, Mitregentschaft im Reiche Gottes, und allen, die, um seines Namens willen, etwas verlassen, hundertfältige Vergeltung zu. Beides: Gebote Gottes halten, und an ihn glauben, ist die ausdrückliche Bedingung, in sein Reich zu kommen; und sogar denen, die ohne ihn verloren waren: Zöllnern und Sündern, sprach er Rettung zu, wenn sie ihm folgten. Aber dieses sein System, dessen Theile sich bey jedem Anlasse ungekünstelt äusserten, ist nirgendwo zusammengestellet oder künstlich vorgetragen: es kommt nur einzeln, nach Beschaffenheit der Lagen, zum Vorschein. — Dieses Einzelne der Erscheinungen mag erklärt werden, wie es will: es

bleibt

bleibt immer Beweis für die Aechtheit der Geschichte.

5. Die Begriffe: daß Jesus einst als König gebieten und richten; — daß er für jetzt seine Gesandtschaftsrechte nicht über die Stämme Israels ausdehnen; — daß um seinetwillen noch viele Noth über die Seinigen kommen werde, kennen wir schon als seine eigenthümlichsten. Auch der Begriff: „in der Wiedergeburt" ist uns nicht fremd: denn von Elias hatte er ganz bestimmt gesagt, daß er kommen und „alles zurechtstellen, wieder herstellen" werde. Es bedarf wenig Anstrengung, um diese Ausdrücke gleichbedeutend zu finden; besonders, wenn man die Vergleichung in Betracht ziehet, daß Jesus das Schicksal des erstern Elias, des Johannes, als ein Vorbild seines traurigen Schicksales aufstellt; daß also, wie sich aus den zusammengenommenen Reden Jesu wahrscheinlich schließen lässet, der Alleswiederhersteller, Elias, an der Wiedergeburt großen Antheil haben soll, in welcher Christus auf dem Throne der Herrlichkeit erscheinen wird. — Noch bekannter ist der Gedanke von hundertfältiger Vergeltung der verlassenen Häusern, Ländereyen; Bruder und Schwester u. s., aus jener Bergrede, wo er gesagt hat: „wohl „den Sanftmüthigen, Nachgiebigen; denn sie wer„den die Erde erben!" — Es kommt nicht darauf

an, mit welchem Systeme sich dieses reime: genug, wenn sich der Erzähler und sein Held nirgend fremde geworden sind. Dies bleibt immer wahr, daß die Verheissung eines **hundertfältigen Ersatzes**, und des ewigen Lebens, hier den Begriff: „ins Reich Gottes eingehn" auszudrücken scheinet; und daß jenes also die Verschiedenheit von der bloßen Verheissung des ewigen Lebens, genauer bestimmen würde.

LXXX.

„Viele Ersten aber werden die Letzten; und Letzte die Ersten seyn. Denn das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, welcher Morgens ausgieng, Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen. Da er nun mit den Arbeitern eins geworden war, den Tag um einen Denar; schickte er sie in seinen Weinberg. Als er um drei Uhr ausgieng, sah er andre auf dem Markte müßig stehen. Auch zu diesen sagte er: gehet auch ihr in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Sie giengen hin. Abermals gieng er um sechs und neun Uhr aus, und that dasselbe. Noch um eilf Uhr gieng er aus, fand andre müßig stehn, und sagte zu ihnen: was stehet ihr da den ganzen Tag müßig? Sie antworteten: es hat uns niemand gedinget. Er sagte zu ihnen: gehet auch ihr hin in den Weinberg; was recht ist, soll euch werden. Am

Abend

Abend aber sagte der Herr des Weinbergs zu seinem Schafner: rufe die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn, so daß du von den Letztern anfangest, bis zu den Erstern. Die um eilf Uhr hingegangen waren, kamen also, und erhielten ein Jeder einen Denar. Da aber die Ersten kamen, meinten sie mehr zu bekommen. Aber auch sie bekamen jeder einen Denar. Hierauf murreten sie wider den Hausherrn und sagten: diese Letzten haben Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht; uns, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber einem derselben also: Freund, ich thue dir nicht Unrecht; bist du mit mir nicht um einen Denar eins geworden? Nimm das Deine und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben, wie dir; oder ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu thun, was ich will? Warum bist du ärgerlich, daß ich so gütig bin? — Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn; denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt." C. 19, 30. C. 20, 1 — 16.

1. Dieses Gleichniß schliesset sich dicht an den Auftritt an, von welchem es ausgeht. Ohne ihn könnte man es gar nicht verstehen, wovon alle die elenden Auslegungen, die es seinem Boden entrissen haben, starke Beweise sind.

2. Man hat es zu menschenfeindlichen Lehrsätzen mißbraucht; und es ist die menschenfreundlichste Blume von der Welt. — Was wird uns werden? fragte Petrus; uns, die wir alles verlassen haben, um deine Jünger zu seyn. Jesus verspricht ihnen die höchste Ehre, und allen, die, um seines Namens willen, also vorzüglich denen, die um sein Reich zu verkündigen, etwas verlassen haben, hundertfältigen Ersatz. — Dies war Antwort auf die Frage: was wird uns werden? Nun war aber diese Frage, so hold sie Jesus auch beantwortete, offenbar zu taglöhnerisch. Er konnte erwarten, daß sie sich durch seine Liebe zu ihnen, durch die Offenbarungen seines Vaters an sie, durch ihren genauen Umgang mit ihm, für jetzt als belohnt genug betrachteten; erwarten, daß sie es seiner Liebe und der Vorsorge seines Vaters vertrauensvoll überlassen würden, was ihnen in Zukunft dafür zu Theil werden möchte. Da aber Petrus, der sich durch den hohen Flug und das tiefe Fallen seiner Seele schon so sehr ausgezeichnet hat, an ihn die Frage richtete: was wird uns werden? so wirft er ihnen gleichsam auf einmal alle Herrlichkeit hin, die ihrer wartete; sagt ihnen aber dabey durch das Gleichniß auf eine sehr feine Weise, daß der, welcher sich seinen Lohn eben nicht ausbedinge, sondern willig dem Rufe, für ihn zu arbeiten, folge, durch die Güte des Hausherrn, bey geringerer Arbeit, eben so

viel

viel empfangen könne, als der Lohndiener, der den ganzen langen Tag, in Sonnenhitze, gearbeitet habe.

3. Dies konnten sich die Jünger merken; ob gleich es Jesus so eingeleitet hat, daß es sich im Gange der Rede nicht unmittelbar auf sie bezog. Zwischen seine Antwort auf ihre Frage und dieses Gleichniß, setzte er eine Verheissung für alle, die um seinetwillen etwas verlassen würden. Dadurch machte er sich Raum, zu sagen, daß viele Ersten den Letzten, und viele Letzten den Ersten würden gleich gemacht werden. Denn seinen Jüngern, die sein Schicksal so ganz mit ihm getheilt hatten, wollte und konnte er doch nicht leicht jemanden an die Seite setzen. Aber er giebt ihnen deutlich zu verstehen, daß die Güte des Hausherrn die Erwartung der willig Folgsamen, welche nicht, wie sie den Lohn im Auge hätten, übertreffe, und daß es thöricht sey, über die Güte des Herrn, und den Genuß der später Kommenden ein scheeles Auge zu machen? — Eine Erinnerung, die nicht nur auf den gegenwärtigen Fall sehr genau paßte; sondern auch jenen unrühmlichen Streit von neuem rügte, wer der Größere im Himmelreich seyn werde. — Alles dieses, in einem auf den simpeln Fall passenden Gleichnisse eingewebt, ist, dünkt mich, ein unwidersprechliches Zeichen von dem Zusammenhang und der Wahrheit der Geschichte.

4. Von dem Jünglinge gieng dieses ganze Gespräch aus; und an ihn hält sich auch noch dieses Gleichniß. Der Jüngling, und der an ihn ergangene Ruf, zeigte wenigstens die Möglichkeit, daß noch mehrere nach ihnen, zu Jüngern Jesu berufen werden könnten. Diese Möglichkeit erhebt Jesus durch das Gleichniß zur Wirklichkeit, und geht davon aus: „Viele Letzten, d. i. viele nach euch zu Jüngern Berufene, werden die Ersten, d. i. den Ersten gleich; und viele Ersten die Letzten seyn." Und der Schluß: viele sind **berufen**, aber **wenige auserwählt**, zeigt gleichfals noch Rücksicht auf den Jüngling.

5. Mit diesem letztern Worte jedoch scheint mir Jesus wieder vorzüglich die Jünger zu treffen. Er wollte sie, nach ihrer taglöhnerischen Frage, dadurch fühlen lassen, daß eigentlich nicht ihr Verdienst, sondern die freie Auswahl des Hausherrn ihren größeren Vorzug ausmache. Zwar, sagt er, sind viele berufen zu Arbeitern im Weinberge, und werden dafür ihren Lohn erhalten; aber nur wenige sind auserwählt, die großen Vorzüge in meinem Reiche zu erhalten, wie ihr. — Indem er sie also dadurch demüthiget, stellt er zugleich ihre Vorzüge gegen die übrigen vielen Arbeiter in seinem Reiche ins Licht; und führet durch diesen Schluß das

Gleich-

Gleichniß zu der Frage zurück: wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür? —

6. Sehr zusammengesetzt war die Veranlassung dieser Parabel, und darum ist es auch die Ausführung derselben. Die Versicherung, daß alle, die um Jesu willen etwas verlassen, hundertfältigen Ersatz bekommen werden, gab den Stoff; — der Beruf des Jünglings, die Form; — und die Frage Petrus, die individuellen Beziehungen, dazu her. Und ein Gleichniß, dessen Entstehung so vielfach, dessen Plan so einzig, und dessen Rücksichten so individuell und mannigfaltig sind, kann doch wohl nicht erdichtet oder verstellet seyn?

LXXXI.

„Und da Jesus nach Jerusalem hinauf gieng, nahm er die zwölf Schüler auf dem Wege besonders, und sagte ihnen: Sehet, wir gehen nach Jerusalem hinauf, und des Menschensohn wird überliefert werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten; und sie werden ihn zum Tode verdammen, und den Heiden übergeben, um ihn zu verspotten, zu geisseln und zu kreuzigen; und am dritten Tage wird er auferstehn!" C. 20, 17—19.

1. Man merke, wie der Erzähler auf eine andre Anekdote überspringt, die nicht mit dem Gange der Erzählung, sondern nur mit dem Sinne seines Helden zusammenhängt. Als er nach Jerusalem, aufs Osterfest, gieng, belehrte er seine Schüler besonders, daß er da sterben und auferstehn werde.

2. Es ist gar nicht abzusehn, was diese Anekdote auf diese Stelle gebracht hat, wenn es nicht der Eindruck war, den die Vorstellung seines Helden, welche in seiner Seele mit jenem Wege zusammenhieng, auf sein Inneres gemacht hatte. Denn schon zweimal hatte er es wiederholt, daß Jesus eben so ausdrücklich von seinem Tode gesprochen habe. Und dann lag in den Umständen, die unmittelbar vorhergehn und nachfolgen, nichts, was ihn zu einer neuen Versicherung dieser Voraussicht hätte reizen können. Nur der schlichten Erinnerung: — folglich der Wahrheit, haben wir diese Anekdote zu verdanken.

3. Gewöhnkich in dieser Geschichte; aber immer neu bemerkenswerth, ist die leichte Verbindung so disparater Ideen, so disparater Schicksale in dem Herzen Jesu. „Ihr werdet sitzen auf Thronen und regieren"; — und jetzt: „des Menschensohn geht nach Jerusalem, wird gekreuziget": — aber auch

gleich

gleich darauf hängt er an die erste Versicherung, den an sich unerhörten Mittelbegriff an: „und am dritten Tage auferstehn." Wenn man gleichwohl diese drei Begriffe nicht zusammen denket, so fehlt es dem System an innerer Verknüpfung. Denn man muß es einmal als zwei gleich richtige Thatsachen annehmen, daß Jesus versicherte: „ich bin der König des Reiches Gottes; und werde auf dem Throne der Herrlichkeit erscheinen:" und: „ich werde nach Jerusalem gehn und gekreuziget werden." In diese beyden Hauptzwecke seines Verkehrs zerfällt unstreitig seine ganze Lebensgeschichte. Nun wird aber der eine durch den andern aufgehoben, wenn nicht der dritte, eben so oft zugesicherte Begriff hinzu kommt: „am dritten Tage werde ich auferstehn!" — Folglich zeigt schon die Vergleichung dieser Hauptbegriffe an sich, daß einer ohne den andern nicht wohl da seyn konnte; und daß die Geschichte in so fern genauen Zusammenhang verräth.

LXXXII.

„Hierauf kam die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu ihm, beugte sich, und wollte ihn um etwas bitten. Was verlangst du? sagte er zu ihr. Sie sprach zu ihm: versichere, daß diese meine zween Söhne sitzen sollen, der eine zu deiner Rechten, und der andre zu deiner Linken,

in

deinem Reiche. Jesus aber antwortete: ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr trinken den Kelch, den ich trinken werde, oder mit der Taufe, mit der ich getauft werde, euch taufen lassen? Sie sagten zu ihm: wir können's. Und er sagte zu ihnen: meinen Kelch werdet ihr zwar trinken; und mit der Taufe getauft werden, womit ich getauft werde: aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, andern, als denen es von meinem Vater bereitet ist, stehet nicht bey mir." C. 20, 20—23.

1. „Wer ist der Größere im Himmelreich?" Diese Frage, die die Jünger vor kurzem an Jesus gethan hatten: — wie lebendig erscheint sie in dieser Anekdote! Schwerlich wird sich ein bestimmteres, erklärenderes Gegenstück ersinnen lassen.

2. Damals hatte sie Jesus auf den Kindersinn zurückgewiesen: aber die Weisung diente vielleicht mehr zu ihrer Beschämung, als zu ihrer Belehrung. Sie wurden vorsichtiger in dergleichen Fragen, aber ihre Eifersucht blieb im Herzen. Jünger wagen die Frage nicht wieder; aber die Mutter thut sie in ihrem Namen. Sie verwandelt sie in eine Bitte, um ihn zu bestimmen. — Also diese Bitte mit jener Frage verglichen, fällt das Gepräge derselben genug ins Auge.

3. „Ihr

3. „Ihr wisset nicht, was ihr bittet"; — wisset nicht, in welchem Zusammenhange eure Bitte stehet. „Könnet ihr den Kelch trinken?" — Diese Antwort nimmt auf eben den Sinn Rücksicht, in welchem Petrus jüngst gesagt hatte: „Herr, das widerfahre dir ja nicht!" — Also Rücksicht auf den Wahn, daß sie in dieser Welt, ohne vorhergehende „Wiedergeburt," ohne Leiden und Tod, königlich herrschen werden. Dieses Vorurtheil, das bisher nirgend deutlich entwickelt ist, bestreitet Jesus mit seiner Antwort; — und knüpfet damit wieder eines der tausend Bande, die diese Anekdotensammlung zusammenhalten, und als wahr darstellen.

4. „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Und was hätte er ihnen auf die Bitte anders antworten können? Zusagen durfte er sie ihnen einmal nicht, wenn er ihre Mitjünger nicht hart beleidigen, und sich selbst widersprechen wollte. Verweisen, wäre eben so unzweckmäßig gewesen, weil das Vorurtheil dadurch nicht gehoben, sondern nur tiefer ins Herz gescheucht worden wäre. Besser, daß er ihnen die Schwierigkeiten vorstellt, die damit verknüpft seyn — den Kelch zu trinken, den er trinken werde. Hier war es also Drang der Umstände, daß er sein Leiden und Sterben ins Andenken brachte: — destoweniger ist also diese seine Hinsicht aufs Kreuz einem Zweifel unterworfen.

5. Zwar

5. Zwar hätte er ihnen gleich sagen können, daß es ihm nicht gezieme, diese hohen Stellen zu vertheilen. Aber, für's erste, wollte er seine Jünger an den Gedanken seines Todes gewöhnen; er durfte also, ohne sich selbst zu verläugnen, diese Erinnerung nicht vorbey lassen. Und zweitens, war dies sichtbar die beste Gelegenheit, ihre Idee von seinem Reiche zu reinigen; — wenn er Leiden und Tod, als Mittel zu demselben, dazwischen setzte. Hätte Er, der sonst alle Gelegenheiten nutzte, diese nicht genutzet, so würde er sich selbst vergessen haben.

6. Mit meiner Taufe sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu; sondern es kommt darauf an, welchen es von meinem Vater bereitet ist. — Keine Ausflucht in Ihm, der sich unter dem fortdaurendsten Einflusse seines Vaters sah, der alles auf ihn bezog, alles unter den Willen desselben demüthigte: sich selbst, und seine heissesten Wünsche. — Es ist rührend, diese hohe Demuth unaufhörlich wieder kommen zu sehn.

7. Er, der Meister, nimmt es sich nicht heraus, diese Stellen zu vergeben; — er überläßt es dem Vater. Vielweniger sollen Jünger sich heraus nehmen,

diese

diese Stellen für sich zu fodern. Stark und einleuchtend war die Lehre, die in dieser Antwort lag; und so erhaben populär, daß ich nichts ähnliches kenne. Schon das Treffende der Antwort auf die Bitte, und das Uebereinstimmende mit dem Sinne so mancher Anekdote, bringt uns zu einer frölichen Gewißheit: noch mehr aber der Kampf eines so erhabenen Sinnes mit dem Sinne seiner an dem Aeussern hangenden, zudringlichen Jünger.

LXXXIII.

„Und da es die zehn hörten, wurden sie unwillig über die zween Brüder. Jesus aber rief sie zusammen, und sagte: ihr wisset, daß die Fürsten der Erde über Völker herrschen, und die Großen üben Gewalt über sie aus; so soll es mit euch nicht seyn. Sondern wer unter euch groß werden will, der sey euer Diener; und wer unter euch der Erste seyn will, der sey euer Knecht. So wie des Menschensohn nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, und hinzugeben sein Leben zum Lösegeld für Viele." C. 20, 24—28.

1. Sie wurden unwillig. — Die nothwendigste Folge von diesem, das Gepräge der Erschleichung tragenden Versuche ihrer beyden Mitjünger,

ger, sich über sie zu erheben. Wie sollte Petrus nicht unwillig geworden seyn?

2. Jesus wiederholt, was er ihnen bey einem ähnlichen Anlasse gesagt hatte: „wer sich wie „dieses Kind erniedriget, der wird der Größere im „Himmelreich seyn; — des Menschensohn ist gekom„men, das Verlorne zu retten." Es herrschet also durchaus der nämliche Anblick: Brauchbarkeit und Demuth giebt dem Menschen den Werth zur Hoheit im Reiche Gottes.

3. Nicht herrschen, nicht Gewalt üben, — wohin der ganze Sinn der Jünger gieng; — sondern dienen, wie Er; selbst mit ihrem Blute. Zwar nach der Wiedergeburt sollen sie mit ihm auf Thronen regieren, aber nun dienen: — wie Er Selbst sein Leben hingiebt, zum Lösegeld für viele. Stärker hätte er ihnen nicht sagen können, daß hier keine Herrschaft für sie zu erwarten sey; stärker nicht bestimmen können, daß er, ohne alles Weitere, zum Tode gehe. Er will ihnen ein Beispiel und ein Vorbild werden. — Man sage, ob eine historische Wahrheit von allen Seiten bewährter; mit ihrem Anlasse, dem Sinne der Geschichte, und allen Aeusserungen des Helden in einem vollkommneren, nothwendigerem Verhältnisse stehen könne?

4.

4. „Und geben sein Leben zum Lösegeld für Viele.“ Dies ist übrigens ein ganz neuer Begriff, den Jesus hier zum erstenmal vorträgt. Zwar hatte er schon deutlich erklärt, daß er das Verlorne zu retten gekommen sey; — daß, wer an ihn glaube, von seinem Vater geachtet werde: aber daß er mit seinem Tode der Welt dienen; daß er sein Leben lassen wolle, als Lösegeld, als **Mittel der Errettung** für viele: diesen Begriff zeigt uns sein Geschichtschreiber hier zum erstenmale. Doch, dünkt mich, liegt er, obgleich unentwickelt, im Zusammenhange der Geschichte. Jesus, der erklärte Sohn Gottes, sieht seinen Tod nicht nur voraus, sondern betrachtet ihn als den Zweck seines Daseyns, wovon ihn nichts abwenden, dem er sich freiwillig unterwerfen soll; dieser Tod ist, wie er sich gegen Petrus erklärt, Absicht und Wille seines Vaters. Folglich mußten durch seinen Tod Absichten erreicht werden, die dem Zwecke seiner Sendung entsprachen: Wohlthun, Rettung, Befreyung von Uebel, Reich Gottes für und durch die Menschen! Selbst der Tod Jesu entspricht also der Erhabenheit, in welcher ihn sein Leben gezeigt hat; — **Ein Sohn Gottes seyn**, und, **zur Errettung der Mitmenschen sterben**, sind, dünkt mich, zween von einander unauflösliche Begriffe.

LXXXIV.

„Und da sie von Jericho ausreiseten, folgte ihm viel Volks. Und siehe, zween Blinde, die am Wege saßen und hörten, daß Jesus voran gehe, schrieen und sagten: erbarme dich unser, Herr, Sohn Davids! das Volk aber hieß sie schweigen. Sie aber schrieen noch mehr: erbarme dich unser, Herr, Sohn Davids! Und Jesus stand, rief ihnen und sagte: was verlanget ihr von mir? — Herr, daß uns die Augen aufgethan werden! — Jesus aber hatte Mitleid mit ihnen, und rührete ihre Augen an. Und sogleich sahen ihre Augen auf, und sie folgten ihm." C. 20, 29—34.

1. Je weiter ich in der Geschichte komme, desto weniger brauche ich einzelne Anekdoten zu zergliedern, um Zeichen der Aechtheit in ihr aufzusuchen *). Denn die Anekdoten sind einander an Wendung, in der Darstellungsart und an Inhalt so ähnlich, daß sie wechselseitig Licht über einander verbreiten.

2. Man darf auch diese Anekdote nur betrachten, um das Unverfälschte derselben mit dem ersten Blicke zu fassen. Nachdem der Erzähler lan-

*) Der Verfasser hätte hiemit schon früher aufhören können. Anm. des R.

lange keines Wunders ausführlich gedacht hat, sondern Jesum auf der Reise von Galiläa nach Jerusalem blos hat sprechen lassen: siehe, so folget ihm, da er aus Jericho gieng, viel Volks nach. Es gieng aufs Passahfest, und ihm konnte ein so berühmter Mann nicht lange verborgen bleiben. Zween Blinde sitzen am Wege; und hören, daß Er, der schon Tausende geheilt haben soll, vorüber gehe. Sie rufen: Sohn Davids! erbarme dich unser. Denn als Davids Sohn war er längst bekannt. Da er nicht gleich höret, heisset sie das Volk, aus Ehrerbietung, schweigen. Die Hoffnung, geheilt zu werden, macht sie aber kühn. Sie rufen lauter: Davids Sohn! erbarme dich unser. Jesus steht, rufet sie zu sich, und fragt: was verlanget ihr? — „Herr, daß wir sehend werden!" Jesus wird mitleidig, berührt ihre Augen, und sie sehen; und folgen ihm nach. — Was hat diese Einfalt mit Verfälschung gemein?

LXXXV.

„Und da sie sich Jerusalem näherten, und nach Bethphage an den Oelberg kamen, so sandte Jesus zween Jünger aus, und sagte zu ihnen: gehet in den Flecken, der vor euch liegt; und sogleich werdet ihr eine Eselinn finden angebunden, und ein Füllen bey

ihr: diese löset ab, und bringet sie mir. Und wenn Jemand etwas sagen sollte, so sprechet: der Herr hat sie nöthig; sogleich wird er sie euch lassen. Dies geschah aber, damit erfüllet würde das Wort des Propheten, welcher spricht: „saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig und reitend auf einer Eselinn, und auf einem Füllen der lastbaren Eselinn." Die Jünger aber giengen, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Sie brachten die Eselinn und das Füllen, und legten ihre Kleider auf sie, und setzten ihn darauf. Viel Volks aber streuete seine Kleider auf den Weg; andre aber hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Die Leute aber, welche vorangiengen, und nachfolgten, riefen und sagten: Hosanna dem Sohne Davids; gelobet sey, der da kommt im Namen des HErrn; Hosanna in der Höhe!"

„Und da er in Jerusalem einzog, gerieth die ganze Stadt in Bewegung, und sagte: was ist das für einer? Die Haufen aber sagten: es ist Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa!"

Ich sammle zuerst, was die Aechtheit dieser Anekdote begünstiget.

1. Wir wissen aus den vielen Vorbereitungen,

daß

daß Jesus auf dem Wege nach Jerusalem war. Die geographischen Umstände stimmen auch mit heutigen Beobachtungen von dem Oelberge und Bethphage, und mit andern Geschichtschreibern überein.

2. Die Erzählung zeiget, daß Jesus den Umstand voraussah, daß die zween Jünger in dem nächsten Flecken die Eselinn antreffen, und Erlaubniß bekommen würden, sie abzulösen; gerade, wie er jenen Stater im Munde des Fisches voraus gesehen hatte.

3. Die Handlung Jesu schien die Absichten der Jünger auf die Herrschaft im Israelitischen Staate zu begünstigen. Es konnte nicht fehlen, daß sie den Einzug zuerst so feyerlich machten, als möglich; und ihre Ehrerbietung gegen den von ihnen anerkannten Meßias — oder, von Gott gesalbten König Israels, auf alle Weise an Tag legten. Eine Menge Volks war erst Zeuge eines Wunderwerkes an zween Blinden gewesen, die ihn als den „Sohn Davids" angerufen hatten. War also einmal der Ton gegeben zu dem Hosanna; so mußte er in dem Munde des Haufens fortschallen.

4. Wer ist dieser? fragt das erregte Jerusalem. Denn in Judäa war er lange nicht gewesen.

5. „Dieser ist Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa“ — sagen die Leute. Als Meßias kannten sie ihn nicht, sondern als einen Propheten, der im Namen des Herrn kommt, wie alle Propheten gekommen waren; und daß er Davids Sohn war, machte ihm desto größere Ehre, und gab Stoff zum Nachdenken über seine Würde *). Indessen, er war aus Galiläa, welches allein den Gedanken an seine Meßiaswürde verlöschte. Es ist deswegen liebenswürdig-ehrlich, daß Jesus bey diesem großen Rufe, nur als der Prophet aus Galiläa angegeben wird. Die Stimme des Volks zeigt sich auch hier als einfältige Stimme der Wahrheit. Mich dünkt, dieser einzige Gegensatz: „Hosanna dem Sohne Davids!“ und: „der Prophet von Nazareth aus Galiläa“ wirft auf diese Anekdote das unverdächtigste Licht.

Sonderbar ist übrigens der Vorfall, und werth, im Verhältniß zur vorhergehenden Geschichte genau erwogen zu werden.

6. Daß sich Jesus selbst als Meßias, Sohn Gottes

tes

*) Hier ist von dem verheissenen Propheten schlechtweg die Rede, der als Sohn Davids, d. i. als Meßias kommen sollte: denn Sohn Davids und Meßias sind in dem Munde dieser Leute einerlei. Anm. des R.

tes und König Israels betrachtete, zeigt die ganze Geschichte; es war der Zweck aller seiner Handlungen, dafür erkannt zu werden; auf den Begriff, daß er der Meßias, der Sohn Gottes sey, wollte er seine Gemeine errichten; er hatte frey herausgesagt: hier ist mehr, als Salomo. Nun weiß er, daß er zum letztenmal in die Königsstadt eingeht, in die Stadt seines Vaters und Davids; die Stadt, deren Tempel, deren königliches Haus in so feyerlichen Liedern gepriesen war. Sie wollten ihn nicht, und hatten ihn längst schon von sich gestossen. Nun will er sich wenigstens darstellen, als König; will wenigstens auf die Ansprüche, die er hat, aufmerksam machen, damit sie, wenn sie wollten, ihn annehmen könnten. Darum macht er Anstalt, daß er gesehen, und gepriesen werden konnte; — er macht dem „freiwilligen" Hosanna Raum, und ziehet als König Israels in Jerusalem ein. Dies war, wenn wir das Verhältniß derselben zu dem Vorhergehenden aufsuchen wollen, der Zweck dieser Handlung.

7. Erhärtet wird dieser Zweck durch jene bestimmte Versicherung: einige der Hierstehenden werden nicht sterben, bis sie des Menschensohn haben kommen sehn in seinem Reiche. Sie hatten gesehn, wie ihn der Vater zum König krönte; — sie sahen nun auch, wie er die vom Vater gegebene Gewalt brauchte,

wie er sich als König zeigte, und in seinem Reiche kam.

LXXXVI.

„Und Jesus gieng in den Tempel, und warf heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und die Tische der Wechsler stieß er um, und die Bänke der Taubenkrämer; und sagte zu ihnen: es steht geschrieben, mein Haus soll ein Bethaus heissen; ihr aber habts gemacht zu einer Mördergrube! Und es traten Blinde und Lahme zu ihm in den Tempel, und er heilete sie. Da aber die Hohenpriester und die Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er that, und sie die Kinder im Tempel rufen hörten: Hosanna dem Sohne Davids! wurden sie unwillig, und sagten zu ihm: hörest du, was diese sagen? Jesus aber sagte zu ihnen: Ja; habt ihr nie gelesen: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge will ich ein Lob bereiten? Und er verließ sie, gieng aus der Stadt heraus nach Bethania, und blieb daselbst." — C. 21, 12—17.

1. Ohne daß ich die herrliche Scene entwickle: — wie Jesus hier wider den unedlen zweckwidrigen Gottesdienst brauset; — dort der Menschheit, der leidenden Menschheit wohlthut, und, im Tempel der Liebe und Gotteskraft, Lahme gehend, und Blin-

de

de sehend macht; — wie aus dem Munde der Tempelknaben das Hosanna nachhallt und einstimmet; — wie die eifersüchtigen Priester die scheue Frage an ihn thun; — wie fest er ihnen antwortet: — — ohne diese Scene, die in sich das Gepräge der Wahrheit trägt, zu entwickeln; was ist wahrer, dem Könige Israels entsprechender, als der Ton, worin er hier spricht; die Macht, womit er hier handelt?

2. Oder wie hätte er stärker kund thun können, was für ein Mann er sey, als dadurch, daß er königlich durch die Thore Jerusalems zog, sogleich in den Tempel gieng, Wechslertische umwarf, und sagte: mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts zur Mördergrube gemacht. Der Sache Gottes nahm er sich an; — Blinden that er die Augen auf; — die Königswürde vertheidigte er: — was war das anders, als sagen: ich bin der Meßias, Israels König, Gottessohn; mein ist der Tempel? Was anders, als was Johannes gesagt hatte: „ein Stärkerer kommt nach mir, der wird seine Tenne fegen? Thut Buße, das Himmelreich ist nahe?" Konnte er, ohne Gewalt, mächtiger in seinem Reiche erscheinen? Könnte der Sinn seines Einzuges unverholner dargestellt seyn?

3. Und doch scheint aus allem so wenig Wirkung hervor: — das Gerücht hatte Kranke herbeige-

locket (denn als ihr Helfer war er bekannt); aber daß er der Meßias sey, davon war so gar nicht die Rede, daß ihn die Priester, öffentlich im Tempel, verweisend fragen dürfen: hörest du, was diese sagen? — Galiläa hatte seinen Ruhm verschlungen, und die Eifersucht der Priester hatte ihm längst den Rang abgelaufen.

4. Und er, der sich als Meßias darstellte, und sonst überall ein Held war, — gieng, beim ersten Widerstande, aus der Stadt nach Bethanien. Es war ein Versuch, den er ihnen schuldig war, zum Zeugnisse über Sie! —

LXXXVII.

„Da er aber Morgens früh in die Stadt gieng, hungerte ihn. Und er sah einen Feigenbaum am Wege, trat ihm näher, und fand nichts als Blätter auf demselben. Und er sagte zu ihm: forthin sollst du nimmermehr eine Frucht tragen. Und alsbald verdorrete der Feigenbaum. Die Jünger, die dieses sahen, verwunderten sich und sagten: wie ist der Feigenbaum so schnell verdorret? Jesus aber antwortete ihnen: wahrhaftig, wenn ihr Glauben habt, und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht blos so etwas, wie an diesem Feigenbaum thun, sondern wenn ihr auch zu diesem Berge sprächet: hebe dich

und wirf dich ins Meer, so wird es geschehen. Und alles, was ihr im Gebet bitten werdet, werdet ihr, so ihr glaubet, empfangen!" C. 21, 18—22.

1. Man sieht leicht, daß diese auffallende Zwischenscene geschehen seyn muß. Denn sie zerreisset wirklich den Zusammenhang der Geschichte, und könnte, ausser dem Falle eines wahren Ereignisses, wohl nicht eingeschoben seyn.

2. Das Wunderbare ist ganz von der Art aller übrigen Wunder verschieden. Alle übrigen waren wohlthätig; dieses allein ist verderblich. Hätte der Verfasser irgend einen Plan gehabt, nach welchem er die Wunder erscheinen lassen wollte; so müßte es der Plan der Wohlthätigkeit gewesen seyn, mit dem — dieses allein nicht harmonirte.

3. Aber das Wunder hat gleichwohl das Gepräge, daß es eine symbolische Darstellung der Begebenheiten ist, die es trennet. Gestern war er in Jerusalem, als Sohn Gottes, eingezogen, um die Früchte seiner Bemühungen zu genießen, um als Sohn ihres Gottes aufgenommen zu werden. Aber er hatte keine Früchte gefunden, und gieng leer nach Bethanien zurück. Heute gehet er abermals in die Stadt, — auf dem Wege hungert ihn — er sieht einen Feigen-

baum und findet keine Frucht: — von nun an soll er deswegen keine Frucht mehr bringen, und der Baum verdorret. Welch' ein sprechendes Symbol von Jerusalem!

4. Zu diesem Beweise aus dem Schicklichen der Handlung, kommt noch das tiefe Stillschweigen, das in der Erzählung darüber herrschet. Es ist so gar ein andrer Gesichtspunkt der Handlung angegeben, ob gleich der erste aus der Vergleichung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden auffallend bleibet. Mit so wenig schriftstellerischer Kunst ist auch diese Anekdote erzählet.

5. Was den Jüngern auffiel, war das schnelle Verdorren des Feigenbaumes. Ein Beweis, daß die Anekdote aufs wahrhaftigste erzählt ist. Denn dem Zuschauer mußte allerdings das schnelle Verdorren am auffallendsten scheinen; er sah die Handlung nicht so deutlich mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden. Uns hingegen ist die Handlung selbst und ihre Verbindung auffallender, weil unsre Sinne dabey ausser Spiel sind. Gerade so hätte sie auch einem Erfinder der Handlung erscheinen müssen. Der Erfinder hätte nicht fragen lassen: wie ist der Feigenbaum so bald verdorret? sondern: warum machtest du, daß er verdorrete.

6. Je-

6. Jesus beantwortet ihre Frage: wie das zugegangen sey, indem sie so etwas nicht für möglich gehalten hätten? auf eine Art, wodurch er sie, als seine Jünger, zu größerem Vertrauen erhebt: — eurem Glauben ist alles möglich. Das war die Größe, deren Gefühl er ihnen einflößen wollte; — das Gefühl ihrer Macht, durch kindliche Verbindung mit dem unsichtbaren Gotte. Er braucht dasselbe Bild, welches er einst dazu gebraucht hatte, um sie zugleich an jene Versicherung zu erinnern, und den Gedanken desto lebhafter und stärker zu machen.

LXXXVIII.

„Und da er in den Tempel kam und lehrete, traten zu ihm die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes und sagten: woher hast du die Befugniß, dieses zu thun? und wer hat dir das Recht dazu gegeben? Jesus antwortete ihnen: ich will an euch auch eine Frage thun; wenn ihr mir diese beantwortet, so werde ich euch auch sagen, mit welchem Rechte ich das thue: die Taufe Johannes, woher war sie? vom Himmel oder von Menschen? Sie aber überlegten untereinander, und sagten: wenn wir sagen, vom Himmel; so wird er uns sagen: warum habt ihr ihm also nicht geglaubet? Sagen wir aber, von Menschen; so müssen wir das Volk fürchten; denn alle halten den Johannes für einen

Pro-

Propheten. Und sie antworteten Jesu: wir wissens nicht. So sprach denn auch Er zu ihnen: so sage ich euch auch nicht, mit welchem Rechte ich dieses thue." C. 21, 23—27.

1. Wir finden also Jesum, sobald er wieder in die Stadt kommt, im Tempel und lehrend. Er nimmt sich etwas heraus, was sich sonst keiner, ausser den Zünften der Priester und Gesetzgelehrten, herausnehmen durfte; und fährt demnach fort, das Ansehn zu behaupten, welches er sich gestern zugeeignet hatte. Als Meßias, oder Israels König, hatte er sich dargestellt; — aber der Mittelpunkt seiner Wirksamkeit ist der Tempel: auf die Erkenntniß des Jehovah und seiner Person, auf das Thun des göttlichen Willens soll sein Reich sich gründen: er lehret im Tempel, der König! — So durchaus ist sein Streben sich gleich. Er sinnet auf kein Königreich, wo man blos herrschet und Gewalt übet; Herodes und Tiber haben nichts von ihm zu fürchten; eben so wenig zeigt er sich blos als Lehrer der Tugend und des allgemeinen Glückes; sondern er zeigt sich als Gewalthaber in Lehre und Ansehn, er lehret Tugend in Beziehung auf ein Reich, das sein ist, das ihm der Vater gab: — wo der Demüthigste herrschen, der Sanftmüthigste die Erde besitzen, der Gläubigste göttliche Kräfte erlangen wird.

2. Ho-

2. Hohepriester und Aelteste des Volkes, deren Unwille über den Galiläer von dem vorigen Tage her noch nicht aus dem Herzen war, die ihn längst schon immer nur versuchten; diese treten auf und fragen ihn: „mit welcher Macht, in welchem Charakter, in wessen Namen, mit welchem Rechte thust du dieses?" Die Frage hatte einen ähnlichen Sinn mit jener: Herr, wir wollten gern ein Zeichen vom Himmel sehen? — wenigstens hätte sie auf diese geführt. Denn sie wollten, daß er sich als den Meßias frey bekennen sollte, und dann: — „was giebst du für ein Zeichen?" Sie wollten ein Recht haben, ihn für einen Schwärmer und Aufrührer zu erklären.

3. Wir erwarten zum voraus von ihm, daß er sich gut herauswickeln werde, weil wir hievon schon mehrere Proben gehabt haben. Er legt ihnen eine Gegenfrage vor: war die Taufe des Johannes vom Himmel oder von den Menschen — war er von Gott gesandt, oder that ers aus menschlichen Absichten? So fein die Politik ist, mit der er ihre Frage zernichtet, so zweckmäßig und unterrichtend war auch diese Gegenfrage. Denn von Johannes hätten sie lernen sollen, aus welcher Macht er dieses thue. So wenig sie geneigt waren, von jenem sich belehren zu lassen, so wenig wollten sie von ihm unterrichtet seyn. Man siehet hier den Mann, der niemals Verweise gab, oder Vorwürfe machte, ohne zu belehren, oh-

ne zugleich den Grund der Sache aufzudecken! Mit welchem Namen will man die Einheit dieses Charakters, den innigen Zusammenhang dieser Erzählungen bezeichnen?

LXXXIX.

„Was dünket euch aber? Es hatte jemand zween Söhne; er gieng zu dem erstern und sagte: Mein Kind, gehe heute hin und arbeite in meinem Weinberge. Der aber sagte: ich mag nicht. Hernach aber reuete es ihn und er gieng hin. Und er gieng zum andern, und sprach eben so zu ihm. Dieser antwortete: ich will es thun, Herr; gieng aber nicht hin. Wer von diesen beiden hat den Willen des Vaters gethan? Sie sagten ihm: der erstere. Spricht Jesus zu ihnen: wahrhaftig, ich sage euch: Zöllner und Heiden (Götzendiener) werden vor euch ins Reich Gottes kommen. Denn Johannes kam zu euch, und wies euch zur Gerechtigkeit an, und ihr habt ihm nicht geglaubet, Zöllner aber und Götzendiener haben ihm geglaubet. Ihr aber sahet zu, und ließet es euch hernach nicht reuen, um ihm zu glauben." C. 21, 28—32.

1. Gestern war er auf das einzige Wort: „hörest du, was diese sagen?" aus dem Tempel gegangen; denn die Frage war ihm ein hinlängliches Zeichen,

daß

daß er nicht als der Meßias angenommen werde, wofür er sich gestern darzustellen die Absicht hatte. Aber heute geht er auf die andringendern Fragen der Hohenpriester nicht aus dem Tempel, sondern zeigt sich als Lehrer, der Gewalt hat, und entblödet sich nicht, ihnen zu beweisen, daß Zöllner und Heyden vor ihnen ins Himmelreich kommen werden.

2. Er that dieses durch ein Beyspiel, durch ein Gleichniß, und durch eine Frage, deren Beantwortung ihr eigenes Urtheil sprechen mußte; wie Matth. 12, und anderswo.

3. „Reich Gottes" ist auch vor den Hohenpriestern sein Augenmerk. Davon schliesset er sie aus, und verspricht Zöllnern den Eingang in dasselbe; beides in Rücksicht auf den gerechten Johannes: wie sie diesem geglaubet oder nicht geglaubet hatten. Er spricht davon auch hier als von einem Reiche, das die Liebhaber der Wahrheit belohnen soll.

XC.

„Vernehmet ein anderes Gleichniß. Ein Hausherr hatte einen Weinberg gepflanzet, einen Zaun darum geführt, eine Kelter darinn gegraben, einen Thurm gebauet; er vermiethete ihn den Weingärtnern,

und verreisete. Als der Herbst da war, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, um seine Früchte zu holen. Die Weingärtner aber nahmen sie, schlugen den einen, tödteten den andern, und steinigten den dritten. Hierauf schickte er andre und mehrere Knechte; aber sie thaten mit ihnen auf gleiche Weise. Zuletzt aber schickte er seinen Sohn zu ihnen, weil er dachte, sie würden sich vor seinem Sohne scheuen. Als aber die Weingärtner den Sohn sahen, sagten sie untereinander: dies ist der Erbe! kommt, lasset uns ihn tödten, und sein Erbgut ist unser. Und sie nahmen ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus, und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er jenen Weingärtnern thun? Sie antworteten ihm: er wird ihnen Böses mit Bösem schwer vergelten, und den Weinberg andern Gärtnern geben, die ihm die Früchte zu rechter Zeit liefern. Jesus sagte zu ihnen: habt ihr nicht gelesen in den Schriften: — der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden. Vom Herrn geschah dieses, und ist ein Wunder für uns. Darum sage ich euch, daß von euch das Reich Gottes genommen, und einem Volke wird gegeben werden, das seiner würdige Früchte bringet. Und wer auf diesen Stein fället, wird zerschellen; auf wen er aber fället, den wir er zermalmen.

„Und

„Und da die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse hörten, erkannten sie wohl, daß er von ihnen redete. Und sie suchten ihn zu greifen, fürchteten aber das Volk, welches ihn für einen Propheten hielt.“ C. 21, 33—46.

1. Jesus fährt fort, seine Antwort auf ihre Frage zu entwickeln; je weiter er kommt, desto eindringender, enthüllender wird er. Zuerst hatte er ihnen gesagt: weil ihr dem Johannes nicht glaubtet, so erkennet ihr auch mich nicht; 2) weil ihr dem Johannes nicht glaubtet, so werden Zöllner vor euch heiligen Leuten in das Reich Gottes kommen, welches ich gestern öffentlich und thätlich in meiner Person angekündiget habe; 3) ihr werdet sogar den Sohn des Hausherrn, den Erben des Weinberges, den König der Gemeine Gottes ermorden, wie ihr seine Knechte ermordet habt; 4) aber der verworfene Stein wird doch der Grundfels der göttlichen Gemeine seyn; 5) ein anderes Volk wird zu diesem Reiche berufen, und ihr von dem Sohne des Hausherrn übel gestraft werden. — Ideen, welche durch die ganze Geschichte laufen, und hier nur wieder in andrer Verbindung und Absicht vorkommen.

2. Unabweichlich verband Jesus die beiden Gedanken: die Israeliten sind die Kinder des Reiches,

 sie

sie sind eigentlich der Weinberg des Hausherrn, sind die Gemeine Gottes, — ich bin nur zum Hause Israels gesandt; und: weil sie mich nicht erkennen, sondern verwerfen, so wird das Reich Gottes ihnen genommen werden, ihre Verfassung wird zu Grunde gehn, und ein andres Volk, Nationen werden auf mir, dem Grundfels, als Gottes Gemeine sich erheben. Er war eben so weit von dem eingeschränkten Nationalgeiste anderer Reformatoren entfernt, als von dem Weltbürgersinn, der das vornehmste Interesse für seine Nation verloren hat: er war beydem gleich nahe, weil seine Ideen nicht selbstgemachte Gesetze der Philosophie, sondern aufgefaßte Wahrheiten aus dem Plane Gottes waren. Er geht nicht selbst aus, um andere Nationen seine Weisheit zu lehren; er giebt sich hin für sein Volk, weil er zu diesem gesendet ist; weiß aber doch, daß das Reich Gottes — der freye Zutritt zu diesem Reiche — einem andern Volke zu Theil werden soll, und daß er der Grundfels dieses Reiches bleibe. Wie fest und ruhig heiter mußte die Ueberzeugung von dem Werthe seiner Person vor Gott und für die Menschen in dem Manne seyn, der diesem Gange getreu zu bleiben vermochte! Und wie mahlen diese einfältigen Erzählungen den großen Mann so vollkommen aus! —

3. „Der Stein, den die Bauleute verworfen

„ha-

„haben, ist zum Hauptsteine des Gebäudes gewor„den." In diesem wunderbaren, fast widersprechenden Gedanken löst sich allein das Räthsel der Geschichte und des Sinnes Jesu auf. Wer Grundstein des ewigen, göttlichen Gebäudes werden sollte, den konnten die Bauleute des vergänglichen, menschlichen Gebäudes nicht dulden; er paßte nirgendwo zu ihren Absichten, nirgendwo zu ihrem Ganzen; er zerstörte überall den Umriß ihres Sinnes. Sie mußten ihn verwerfen. Aber gerade die Ursachen, warum sie ihn verwarfen, gerade die Beschaffenheiten, wodurch er ihnen so unausstehlich wurde, war der unerkannte Werth in ihm für ein neues, anderes und göttliches Gebäude. Aus dieser Einsicht, oder vielmehr aus dem Glauben an jenen räthselhaften Ausspruch des Wortes Gottes, floß die Kraft, womit Christus sein Schicksal bezwang, womit er seine Verwerfung, hohes Sinnes, ertrug. — Solch' ein Räthsel konnte nur mit der kindlichsten Einfalt geglaubt, und konnte nur geistlich gelöset werden. Die Vernunft, welche zu ihren Urtheilen blos sinnliche Data hat und erkennet, konnte hier nicht richten. Sie mußte den Stein, der zum jetzigen, menschlichen, vergänglichen Gebäude nicht passete, verwerfen; sie konnte, gegen die Gründe, wonach sie entscheidet, nicht glauben, daß der verworfene Stein je zum Ecksteine werden würde. Aber was das Fleisch nicht vermochte,

das that Gott; was die Vernunft nicht konnte, das konnte der Glaube: — sich hinausschwingen über Zweifel, denen jeder Vernünftige beytrat, und sich an das räthselhafte Wort des unsichtbaren Gottes halten bis in den Tod. In diesem Sinne ist die ganze Führung Jesu geordnet — Er ist uns vorgegangen und war treu im Glauben an das Wort seines Vaters, indem er Verzicht that auf den Beifall der Vernunft, und auf die täuschenden Anmaßungen deutlicher Einsicht. Ein Räthsel ist die ganze Offenbarung, ein Wunder vor unsern Augen, das nur der Glaube fasset, und die Vernunft zu verachten geneigt ist.

4. „Sie suchten ihn zu greifen, fürchteten aber „das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt." Hohepriester und Pharisäer, die Sophisten der Israeliten, kehrten sich weder an das Räthsel ihrer heiligen Schrift, noch an seine Gleichnisse: so wenig sich die Sophisten der Griechen, und die Feinde und Ankläger des Sokrates an den bekannten Götterspruch über diesen Weisen, und an die bescheidne, wahre und zweyschneidige Auslegung desselben gekehret hatten. — Sie suchten Jesum zu greifen, den Stein zu verwerfen, und sprachen dem Räthsel ihrer Schrift, wie dem Glauben an ein neues Gebäude, Hohn. Nur der Pöbel war zu dem Morde, den sie vorhatten, noch nicht genug vorbereitet. Furcht setzte diesen Mord noch zurück: dieser Affekt, der im bösen Menschen

herr-

herrschet, und welcher seine Missethaten zuweilen verspätet, zuweilen ihn fortschnellt, das Maaß der Verbrechen also zu häufen, daß er selbst seinen Untergang früher darin findet.

XCI. *)

Fortsetzung und Schluß der Geschichte Jesu nach dem Matthäus.

Die Pharisäer hatten eine besondere Rathsversammlung gehalten, worin sie überlegten, wie man ihn durch Reden fangen könne? Sie schickten daher ihre Schüler mit Dienern des Herodes an ihn, zu fragen: ob es recht sey, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht? — Er antwortete ihnen aber:

*) Hier endigt sich die Handschrift des sel. Verfassers, welches um somehr zu bedauren ist, da er über die letzten Capitel seines Biographen, über die Leidens- Sterbens- und Auferstehungsgeschichte Jesu gewiß noch sehr treffende und lehrreiche Bemerkungen gemacht haben würde. Um indessen diese Lücke doch nicht ganz leer zu lassen, will ich den bloßen Text der letzten Lebensgeschichte Jesu hier folgen lassen, wie der sel. Verf. sich dieselbe zuerst entworfen hatte, ehe er darüber seine Betrachtungen anstellte. Wer das Bisherige mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird es sich ohngefähr denken, wie der Verfasser auch diesen Text behandelt haben würde. Anm. des R.

gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.

An demselben Tage fragten ihn die Sadducäer um die Auferstehung. — Er bewies sie ihnen aus dem Worte Gottes: „ich bin der Gott Abrahams, „Isaaks und Jakobs." Nun sey Gott nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott!

Ein Gesetzlehrer fragte ihn dann: welches das größte Gebot im Gesetze sey? — Darauf gab Jesus die Antwort: Liebe den Jehovah, deinen Gott von ganzem Herzen, und deinen Mitmenschen wie dich selbst.

In einer Versammlung der Pharisäer fragte Jesus: was ihnen vom Meßias dünke? wessen Sohn er sey? — Sie sagten: Davids Sohn. Jesus: Wie nennet ihn dann David im Geiste einen Herrn, wenn er sagt: der Jehovah sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zu deinen Füßen gelegt habe? — Niemand konnte ihm antworten, und es erkühnte sich auch keiner mehr, Fragen an ihn zu thun.

Hierauf redete Jesus zum zahlreich versammelten Volke, und zu seinen Jüngern also: Im Namen

Mo-

Moses lehren die Schriftlehrer und Pharisäer: was sie euch also sagen, das thut. Aber nach ihren Werken handelt nicht; denn sie sagens, aber thuns nicht. Andern legen sie schwere Lasten auf; sie selbst berühren sie mit keinem Finger. Sie handlen nur um gesehen zu werden, lassen sich gern ehren und Rabbi nennen. Ihr aber lasset euch nicht Rabbi nennen, denn Einer ist euer Führer, der Meßias; und ihr alle seyd Brüder. Heisset auch niemanden: Vater! *) denn Einer ist euer Vater, der im Himmel. — Der Größte unter euch, sey euer Diener. Wer aber sich selbst erhöhet, wird herabgesetzt werden; und wer sich selbst demüthigt, wird erhöhet werden.

Aber wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer! ihr Heuchler! — ihr verschließet den Leuten das Himmelreich: denn ihr werdet nicht hinein kommen; so verwehret ihr es auch andern. Wehe euch, Sadducäer und Pharisäer, ihr Heuchler! ihr bringet die Wittwen um das Ihrige, und wendet lange Gebete vor; — um so schrecklicher werdet ihr fahren! Wehe — —! Meer und Land durchziehet ihr, Einen Proselyten zu machen, und wenn ers geworden ist, machet ihr ihn zwiefach ärger, als vorher!

Wehe

*) Ein gewöhnlicher Beysatz zu dem Titel Rabbi.

Wehe — —! die ihr verzehntet Dill und Kümmel, und versäumet das Recht, Barmherzigkeit und Treue!

Wehe euch — —! auswendig reiniget ihr den Becher, inwendig ist er voll Raubes! Wehe euch — —! von aussen scheinet ihr fromm, aber inwendig seyd ihr voll Heucheley und Untugend. Wehe — —! ihr bauet die Gräber der Propheten, und schmücket die Gräber der Gerechten, und saget: hätten wir zur Zeit unsrer Väter gelebt, wir hätten sie nicht getödtet. — So seyd ihr dann Söhne derer, die die Propheten ermordeten? Macht nur das Maaß eurer Väter voll. Schlangenbrut! die der Hölle nicht entgehen wird! Denn sehet, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftlehrer; ihr werdet sie morden, geisseln, und von einer Stadt in die andre verfolgen; auf daß über euch Rache schreye alles gerechte Blut, das auf Erden vergossen ward, vom Blute des frommen Abels an, bis aufs Blut des frommen Zacharias *), den ihr ermordet habt zwischen Tempel und Altar. Wahrlich, das alles wird an diesem Geschlechte gerochen werden. Jerusalem, Jerusalem! die du die Propheten töd-test! wie oft wollte ich sammlen deine Kinder, wie eine Henne die Küchlein unter die Flügel, und ihr

woll-

*) Vielleicht eine zur Zeit Jesu vorgefallene Ungerechtigkeit.

wolltet nicht? Sehet, eure Behausung wird verwüstet werden. — Dann wahrhaftig, von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr sprechet: Gepriesen sey der da kommt im Namen des Jehovah!

Da Jesus aus dem Tempel gegangen war, zeigten ihm seine Jünger die prächtigen Gebäude desselben. Darauf versetzte Jesus: Bewundert das nicht: es wird wahrhaftig kein Stein auf dem andern gelassen werden! Sie waren auf dem Wege nach dem gegenüber stehenden Oelberge, und als sie sich da gesetzt hatten, fragten ihn seine Jünger besonders: wie das zugehen sollte, und welches das Zeichen seiner Zukunft und des Endes der Welt sey? Jesus antwortete: hütet euch, daß euch ja niemand verführe. Denn viele nach mir werden sagen, sie seyen der Meßias, und sie werden viele verführen. Kriege und Kriegsgeschrey werdet ihr hören — erschrecket aber nicht: es muß so seyn! Doch ist das noch nicht der Ausgang; nur der Anfang der Leiden.

Euch werden sie dann übels thun und ermorden; und ihr werdet von allen Völkern gehasset werden, um meines Namens willen. Dann werden viele abfallen, einander dem Gericht überliefern, und hassen. Viele falsche Propheten werden aufkommen,

men, und viele verführen. Und um das Maaß des Unrechts voll zu machen, wird vieler Liebe erkalten; wer aber ausharret bis ans Ende, der wird errettet werden. — Und diese gute Nachricht vom Reiche wird in aller Welt verkündiget werden, allen Völkern zum Zeugniß. Und dann wird der Ausgang da seyn.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, stehen an heiliger Städte, wie Daniel voraussagte: — dann rette, wer sich retten kann! Wehe den Menschen! Wenn die Tage dieser Trübsal nicht verkürzt würden, so müßte alles zu Grunde gehen. Aber um der Erwählten willen, werden sie verkürzet. Mancher falsche Meßias wird alsdann kommen; aber lasset euch nicht verführen. Denn wie der Blitz ausgeht vom Aufgange, und leuchtet bis zum Niedergange, so wird seyn die Zukunft des Menschensohnes! Wo das Aas ist, da sammlen sich die Adler!

Bald aber nach der Trübsal jener Tage, wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond wird seinen Schein nicht von sich geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen. Und dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel; und dann werden heulen alle Geschlechter der Erde.

Und

Und sehen werden sie den Sohn des Menschen, kommend auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und senden wird er seine Engel mit starken Trommeten, und sie werden sammlen seine Erwählten von einem Ende des Himmels zum andern. Der Feigenbaum sey euch ein Lehrbild: wenn sein Zweig saftig ist, und Blätter gewinnet, so erkennt ihr daran, daß der Sommer nahe ist; so auch, wenn ihr das alles geschehen sehet, so wisset, daß es nahe ist. Wahrhaftig, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles das geschehen ist. Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht. Jenen Tag aber und die Stunde weiß niemand; nicht einmal die Engel im Himmel: nur mein Vater allein. — Wie zur Zeit Noah aber wird es zur Zeit dieser Zukunft des Menschensohnes seyn: sie assen und tranken, freyeten und ließen sich freyen, bis auf den Tag, da Noah in das Schiff gieng, und achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, und alle wegriß. — Dann werden zween auf dem Felde seyn, der eine wird aufgenommen, der andere verworfen werden; zwo werden malen, die eine wird aufgenommen, die andre verworfen werden.

Wachet demnach, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommt. — Der treue und

kluge

kluge Knecht, den der Herr über seine Haushaltung setzte, jeden zur rechten Zeit zu versorgen, — wie glücklich wird er seyn, wenn sein Herr kommt, und ihn so handlend findet: er wird ihn wahrhaftig über alle seine Güter setzen! Wenn jener Knecht aber schlecht wäre, und bey sich sagte: mein Herr verweilt zu kommen; und anfienge, seine Mitknechte zu schlagen, zu essen und zu trinken mit den Schwelgern: und der Herr jenes Knechtes käme an einem Tage, an dem ers nicht vermuthete, so wird er ihn zerschlagen, und ihm seinen Antheil mit den Heuchlern und Treulosen geben, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird.

(Hier sind von dem Biographen, noch die zwei ähnliche Gleichnisse von zehn Jungfrauen und Talenten eingeschaltet; wovon das Letztere noch stärker als das Erstere lehret, daß die Gaben, die uns Gott gab, zum Besten unsrer Brüder treu benutzt werden müssen, wenn wir bey der Zukunft des Menschensohnes belohnt werden wollen. — Denn, setzt Jesus hinzu, wer da hat, dem wird überflüßig gegeben werden, wer aber nichts erwarb, dem wird auch das genommen werden, was er hatte.)

Wenn aber des Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm; dann

dann wird er sitzen auf dem Throne seiner Herrlichkeit, und vor sich alle Völker versammlen, und sie scheiden von einander, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und stellen die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke zu seiner Linken. Dann wird sprechen der König zu denen zur Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich ein, das vom Anfang der Welt euch bereitet ward. Denn ich hungerte, und ihr gabet mir zu essen; ich dürstete, und ihr gabet mir zu trinken; ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich auf; ich war nackend, und ihr bekleidetet mich; ich war krank; und ihr besuchtet mich; ich war gefangen, und ihr kamet zu mir. Sagen dann die Gerechten: wir sahen dich ja nie hungernd oder dürstend! so wird der König ihnen antworten: wahrhaftig, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder thatet, habt ihr mir gethan. Dann wird er auch denen zur Linken sagen: Weg von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet wurde! Denn ich hungerte, und ihr gabet mir nicht zu essen; ich dürstete, und ihr gabet mir nicht zu trinken; ich war fremd, und ihr nahmet mich nicht auf, u. s. Fragen sie denn: Herr, wann sahen wir dich fremd, oder hungrig? so wird er ihnen antworten: was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, thatet ihr mir auch nicht.

Und so werden diese in ewige Verdammniß; die Gerechten aber in das ewige Leben eingehen!

Nach Vollendung dieser Reden erinnerte Jesus seine Jünger daran, daß nach zween Tagen Pascha sey, und daß des Menschensohn werde gekreuzigt werden. Damals hatten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrte und Aeltesten des Volks im Hofe des Hohenpriesters Kaiphas versammelt, und berathschlagten sich, Jesum mit List zu greifen und zu tödten. Doch, sagten sie, nicht aufs Fest, damit nicht ein Aufruhr unter dem Volk' entstehe.

Als Jesus zu Bethanien im Hause Simons, des Aussätzigen, war, goß eine Frau ein Glas köstlichen Wassers auf sein Haupt. Die Jünger waren über den Aufwand unzufrieden; Jesus aber wies sie zurecht, und sagte: die Frau that ein gutes Werk an mir; — sie salbete mich zu meinem Grabe ein. Wahrhaftig, wo nur dies Evangelium in der Welt verkündiget werden wird, da wird man auch von ihrer That reden.

Darauf gieng einer der Zwölfen, Namens Judas, zu den Hohenpriestern, und fragte, was sie ihm geben wollten, so wollte er ihn in ihre Hände

lie-

liefern. Sie versprachen ihm dreißig Silberlinge, und von da an suchte er Gelegenheit, ihn auszuliefern.

Am ersten Tage, wo man ungesäuertes Brod aß, fragten die Jünger Jesum: wo er das Pascha begehen wolle? Jesus befielt ihnen, zu einem sichern Manne in die Stadt zu gehen, und ihm zu sagen, daß seine Zeit nahe sey, und daß er bey ihm das Osterlamm essen wolle. — Sie giengen also hin.

Da er Abends mit den Zwölfen speißte, sagte er: einer von euch wird mich verrathen. Sehr traurig, fragte ihn jeder derselben: Herr, werde ich es thun? Jesus antwortete: der mit mir die Hand in die Schüssel tauchet, wird mich verrathen. Zwar gehet des Menschensohn dahin, wie geschrieben stehet von ihm; wehe aber dem, durch welchen er verrathen wird! Es wäre ihm besser, nie geboren zu seyn! — Da fragte Judas: Bin dann ich es, Rabbi? Jesus: Wie du willt!

Da sie aßen, nahm Jesus das Brod, und dankte, brachs und gabs den Jüngern, und sagte: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, und gabs ihnen und sagte: Trinket alle daraus! Denn das ist mein Blut,

das Blut des neuen Bundes, vergossen für Viele zur Erlassung der Sünden. Ich versichere euch aber, daß ich von jetzt an von diesem Gewächse des Weinstocks nicht mehr trinken werde, bis an jenem Tage, da ich es mit euch neu trinken werde im Reiche meines Vaters.

Nach dem Lobgesange giengen sie an den Oelberg, wo Jesus zu ihnen sagte: ihr alle werdet euch in dieser Nacht an mir stossen. Denn in den Schriften heißt es: ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstanden seyn werde, will ich vor euch hingehen nach Galiläa. — Petrus erwiederte: wenn auch alle sich an dir stiessen, will doch ich mich nicht stossen. Jesus: „Wahrhaftig, in dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verläugnen." Petrus: „wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich schlechterdings dich nicht verläugnen." — Eben das betheuerten alle Jünger.

Da Jesus mit ihnen zu dem Meyerhofe Gethsemane kam, hieß er sie da niedersitzen, bis er in einiger Entfernung gebetet haben würde. Petrus und die beide Zebedäiden nahm er mit sich, und da fieng er an traurig und zagend zu werden; und

sag-

sagte: betrübt, bis zum Sterben, ist mein Herz! Bleibet hier und wachet mit mir. Er aber gieng etwas vorwärts, fiel auf sein Angesicht und betete also: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch bei mir vorüber gehen! Doch nicht wie ich will, sondern wie du!“ — Als er zu seinen Jüngern zurück gieng, und sie schlafend fand, sagte er zu Petrus: Vermöget ihr dann nicht eine Stunde mit mir zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet: der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber schwach. — Drauf gieng er zum zweitenmale hin und betete also: Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht bei mir vorüber gehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille! — Nach dem fand er sie wiederum schlafend: denn ihre Augenlieder waren schwer. Und er ließ sie schlafen, gieng noch einmal hin, und betete wie vorher. Darauf kommt er zu seinen Jüngern und sagt: die Stunde ist da, und des Menschensohn wird in Sünderhände überliefert! Stehet auf, wir wollen gehen; mein Verräther nähert sich.

Er redete noch, da kam Judas, begleitet von einem großen Haufen mit Schwerdten und Spiesen, die mit ihm von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes geschickt waren. — Der Verräther hatte ihnen

ein Zeichen gegeben, daß der es sey, den er küssen werde. So trat er dann eilends zu Jesu und sagte: sey gegrüßt, Rabbi! und küßte ihn. Jesus antwortete ihm: Freund, was ist deine Absicht? Darauf ergriffen sie ihn und nahmen ihn gefangen. — Ein Jünger Jesu zog sein Schwerdt, schlug nach dem Knechte des Hohenpriesters, und hieb ihm das Ohr ab. Da rief Jesus: stecke dein Schwerdt in die Scheide; wer das Schwerdt nimmt, wird durchs Schwerdt umkommen. Oder meynest du, daß ich nun meinen Vater nicht bitten könnte, daß er mir mehr als zwölf Legionen Engel zu Hülfe schickte? Wie würden dann aber die Schriften erfüllt, welche sagen, daß es so gehen müsse? *) In der nämlichen Stunde sagte Jesus zu den Leuten: Wie zu einem Straßenräuber seyd ihr mit Schwerdtern und Spiessen gekommen, mich gefangen zu nehmen; täglich lehrte ich euch ja im Tempel, und ihr griffet mich nicht. Doch, das geschah alles, daß die Schriften der Propheten erfüllet würden. Hierauf verliessen ihn alle Jünger, und flohen.

Nun führten die Häscher Jesum zum Hohenprie-

ster

*) Diese Schriften waren der Trost Jesu, und sind das Gespötte unsrer Zeit.

ster Kaiphas, wo die Schriftgelehrten und Aeltesten versammelt waren. Petrus *) folgte ihm von ferne, bis zum Hofe des Hohenpriesters. Er gieng hinein, setzte sich zu den Dienern, um den Ausgang zu sehen.

Die Aeltesten und Hohenpriester, und der ganze hohe Rath suchten falsches Zeugniß wider Jesum, um ihn zum Tode zu bringen; und fanden es nicht: obgleich viele falsche Zeugen auftraten, fanden sie keines. Endlich traten zween falsche Zeugen auf, und sagten: Dieser sprach, ich kann den Tempel Gottes zerstören, und in dreien Tagen wieder bauen! Der Hohepriester stand auf, und fragte ihn: antwortest du nichts? was beschuldigen dich diese? Jesus schwieg. Der Hohepriester fuhr fort: ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du der Meßias bist, der Sohn Gottes? Jesus: Du sagst es! Ja, ich sage euch, von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten des Allmächtigen, und kommen auf den Wolken des Himmels! Da zerriß der Hoheprister seine Kleider, sprechend: er hat

*) Ohne Zweifel eingedenk seines Versprechens. Und wie ist die Gleichheit dieses Charakters ein Beweis der Aechtheit der Geschichte.

Gott gelästert! wir brauchen weiter keine Zeugen. Ihr habt nun seine Lästerung gehört, was dünket euch? Sie antworteten: er hat den Tod verdient! — Hierauf spieen sie ihm ins Angesicht, schlugen ihn und sagten: Weissage uns, Meßias, wer hat dich geschlagen?

Indessen hatte zu Petrus, der im Hofe saß, eine Dienerin gesagt: du warest auch mit Jesu, dem Galiläer. Er läugnete es aber, und stellte sich, als wüßte er gar nicht, was sie sage. Indem er aus Furcht zur Thür hinaus gieng, rief ihm eine andre nach: auch dieser war mit Jesu, dem Nazarener! Aber er läugnete abermal mit einem Schwur, daß er den Mann nicht einmal kenne! Eine kleine Weile nachher sagten, die umher stunden: wahrhaftig, auch du bist einer von jenen! denn auch deine Sprache verräth dich. Da fieng er an sich zu verfluchen, wenn er den Menschen kenne. Und sogleich krähete ein Hahn. Da erinnerte sich Petrus des Wortes Jesu, gieng hinaus, und weinte bitterlich.

Morgens früh faßten alle Hohepriester und Aeltesten den Rath, Jesum zum Tode zu bringen, liessen ihn gebunden wegführen, und übergaben ihn dem Landpfleger, Pontius Pilatus.

Als

Als sein Verräther sah, daß er zum Tode verdammt sey, gereuete es ihn, und brachte die dreissig Silberlinge den Hohenpriestern wieder, und sagte: ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrieth! Sie erwiederten: was gehet das uns an? siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, gieng und erhängte sich. Um die Silberlinge kauften die Hohenpriester einen Töpfersacker, zum Begräbniß für Fremde. Und der Acker heißt deswegen Blutacker, bis auf den heutigen Tag. So ward das Wort des Propheten Jeremias erfüllt: „sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Werth des Verkauften, den sie von den Israeliten kauften, und gaben sie um den Acker eines Töpfers; wie mir der Herr anvertrauet hat."

Als Jesus vor dem Landpfleger stand, und er ihn fragte, ob er der König der Juden sey? antwortete ihm Jesus: du sagst es! Und da er von den Priestern und Aeltesten verklagt wurde, antwortete er nichts. Hierauf spricht Pilatus zu ihm: hörst du nicht, wie sie dich verklagen? Aber er antwortet ihm kein Wort *), worüber sich der Landpfleger sehr verwunderte.

*) Kein Wort: weil er nach dem Willen des Vaters litt.

Am Feste pflegte der Landpfleger dem Volke einen Gefangenen los zu geben, welchen es wollte. Nun hatte man damals einen berüchtigten Gefangenen, Namens Barrabas. Da sie versammelt waren, fragte er sie: welchen er ihnen los geben solle, Barrabam, oder Jesum? Denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überliefert hatten. Indem er so auf dem Richterstuhle saß, schickte seine Frau zu ihm, die ihn bitten ließ, mit jenem Unschuldigen nichts zu thun zu haben; denn sie hätte diese Nacht im Traume seinetwegen viel gelitten. Die Priester und Aeltesten aber überredeten die Leute, Barrabam los zu bitten, und Jesum zum Tode führen zu lassen. Daher antworteten sie dem Landpfleger: sie wollten Barrabam los haben. Pilatus: was soll ich dann mit Jesu, den man den Meßias nennet, machen? — Ans Kreuz mit ihm! riefen alle. Der Landpfleger: was hat er denn Uebels gethan? Ans Kreuz mit ihm! schrieen sie heftiger. Als Pilatus sieht, daß er nichts ausrichtet, sondern daß das Getümmel nur um so größer wird, nahm er Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke, und sagte: Unbefleckt bin ich vom Blute dieses Unschuldigen; möget ihrs verantworten. Und das ganze Volk sprach: sein Blut werde an uns und unsern Kindern gerochen! Hierauf gab er ihnen Barrabam los; Jesum aber ließ er geisseln, und übergab ihn zum Kreuze!

Die

Die Soldaten des Landpflegers nahmen dann Jesum ins Richthaus, sammelten die ganze Rotte um ihn her, zogen ihn aus, warfen ihm einen rothen Mantel um, flochten eine Dornenkrone, setzten sie ihm aufs Haupt, gaben ihm ein Rohr in die Rechte, beugten die Kniee vor ihm, spotteten seiner und sagten: gegrüßet sey uns, König der Juden! Und spieen ihn an, nahmen das Rohr, und schlugen auf sein Haupt *). Und als sie ihn so gemißhandelt hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, und seine eignen Kleider an, und führten ihn zum Kreuze.

Da sie auf Golgatha kamen, gaben sie ihm Eßig mit Galle vermischt zu trinken; da er es aber schmeckte, wollte ers nicht nehmen. Nun kreuzigten sie ihn, und vertheilten seine Kleider durch das Loos. Damit das Wort des Propheten erfüllet würde: sie theilten meine Kleider unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Loos. Und sie setzten sich daselbst, und hüteten seiner.

Ueber seinem Haupte hatten sie sein Verbrechen geschrieben: dieser ist Jesus, der König der Juden. Hierauf wurden zween Mörder mit ihm gekreu-

*) Das ist jener Kelch!

kreuziget, einer ihm zur Rechten, der andre zur Linken. Die Vorübergehenden lästerten ihn, schüttelten ihre Köpfe, und sagten: der du den Tempel zerstörest, und in drei Tagen aufbauest, hilf dir selbst! wenn du der Sohn Gottes bist, so steig' herab vom Kreuze. Eben so spotteten seiner auch die Priester, Schriftgelehrte und Aeltesten: andern half er, sich selbst kann er nicht helfen. Wenn du der König Israels bist, so steige nun herunter vom Kreuze, so wollen wir dir glauben! Er vertraute Gott; der mache ihn nun los, wenn er Wohlgefallen an ihm hat! Denn er sagte, er sey Gottes Sohn! — Auf gleiche Art schmäheten ihn auch die Mörder, die neben ihm gekreuziget waren.

Aber von der sechsten Stunde an entstand eine Finsterniß über das ganze Land bis um die neunte Stunde. Um die neunte Stunde nun schrie Jesus mächtig: Heli, Heli, lamma sabachthani? das ist: mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? — Da lief einer von ihnen, füllte einen Schwamm mit Eßig, band ihn um ein Rohr, und tränkete ihn. Die übrigen aber sagten: laßt einmal sehen, ob Elias komme, und ihn errette?

Jesus rief dann abermals mächtig, und verschied. Und siehe, der Vorhang des Tempels zerriß in

zwey

zwey Stücke, von oben an bis unten aus; und die Erde bebete, und die Felsen zersprangen; und die Gräber eröfneten sich, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf, und kamen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, giengen in die heilige Stadt, und erschienen vielen.

Der Hauptmann aber und die mit ihm Jesum bewacheten, da sie das Erdbeben, und was sonst geschah, sahen, fürchteten sich sehr und sagten: dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen! Viele Weiber, die Jesu von Galiläa aus gefolgt waren, ihm zu dienen, sahen von ferne zu. Unter diesen war Maria von Magdala, und Maria, die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Zebedäiden.

Abends kam ein reicher Mann von Arimathia, Namens Joseph, der auch ein Freund Jesu gewesen war. Dieser gieng zu Pilatus und bat ihn um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, ihm den Leichnam verabfolgen zu lassen. Joseph nahm den Leichnam, wickelte ihn in reines Leinen, legte ihn in sein neues Grab, das in einem Felsen gehauen war; wälzte einen großen Stein vor die Oefnung des Grabes, und gieng weg. Maria aber von Magdala, und

eine andre Maria setzten sich dem Grabe gegen über *).

Morgens nach dem Vorbereitungstage kamen die Priester und Pharisäer zu Pilatus, und sagten: sie erinnerten sich, daß jener Verführer im Leben noch gesagt habe, er wolle nach drei Tagen auferstehen; er möchte also das Grab bis zum dritten Tage bewachen lassen; damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und zum Volke sagen möchten, er sey von den Todten auferstanden; und der letzte Betrug ärger würde, als der erste. Pilatus sagte: nehmet eine Wache, und verwahret das Grab, so gut ihr könnet. So legten sie dann eine Wache vor das Grab, und versiegelten den Stein.

Den Tag nach dem Sabbath, kam Maria von Magdala und eine andre Maria, das Grab zu besuchen. Und siehe! es entstand ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn war herab gekommen vom Himmel, hatte den Stein von der Oefnung gewälzet, und saß auf ihm. Seine Gestalt war wie der

Blitz,

---

*) Der Fragmentist hätte mit mehr Wahrscheinlichkeit sagen können, die lieben Marien hätten Jesum heraus genommen, und seine Auferstehung den Leuten weiß gemacht.

Blitz, und sein Gewand weiß, wie Schnee. Vor Furcht kamen die Hüter ausser sich, und wurden wie todt. Zu den Weibern aber sagte der Engel: fürchtet ihr euch nicht, denn ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten suchet; er ist nicht hier: denn er ist auferstanden, wie er sagte: kommet, sehet her, wo der Herr lag. Und gehet eilends hin und saget es seinen Jüngern, daß er von den Todten auferstanden ist, und siehe, er gehet vor euch hin nach Galiläa: daselbst werdet ihr ihn sehen. Ich habe es euch nun gesagt. — Und alsbald giengen sie vom Grabe mit Furcht und großer Freude, und liefen, um es seinen Jüngern anzusagen. Auf dem Wege begegnet ihnen Jesus und grüßet sie. Sie liefen auf ihn zu, umfaßten seine Füße, und beteten ihn an. Hierauf sagt ihnen Jesus: Fürchtet euch nicht; gehet und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen, wo sie mich sehen werden.

Indem sie fortgiengen, kamen einige von der Wache in die Stadt, und sagten den Hohenpriestern den ganzen Vorfall an. Da kamen sie mit den Aeltesten zusammen, nahmen Abrede, gaben den Soldaten Geldes genug, und sprachen: sagt ihr nur, seine Jünger seyen Nachts gekommen, und hätten ihn gestohlen, da ihr geschlafen hättet. Und wenn

es vor den Landpfleger kommt, wollen wir ihn stillen, und euch aus der Schlinge ziehen. Sie nahmen das Geld, und machten es so. Und diese Rede kam dann unter alle Juden, bis auf den heutigen Tag.

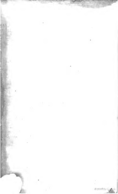
Die eilf Jünger aber reiseten nach Galiläa zu dem Berge, den ihnen Jesus bestimmt hatte. Und sie sahen ihn, und beteten ihn an; einige aber zweifelten. — Jesus aber trat ihnen näher, redete mit ihnen und sagte: mir ist alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben; gehet und belehret alle Völker, und taufet sie auf den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch anbefahl. Und sehet, ich bin mit euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google